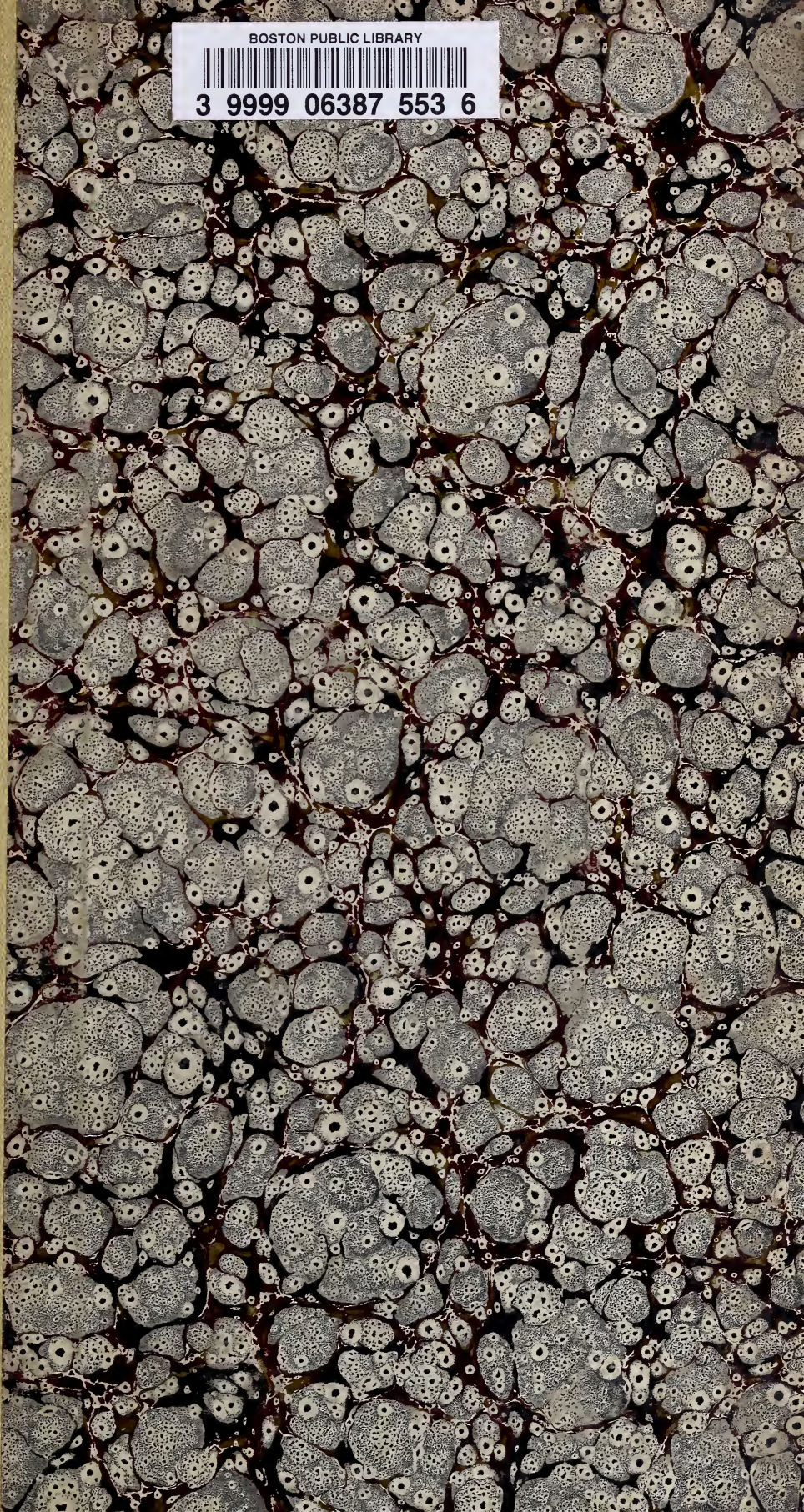


BOSTON PUBLIC LIBRARY



3 9999 06387 553 6



No 5950a71



Einzel verkäuf.

Beiheft 1

ZUR

Internationalen Revue über die gesammten Armeen und Flotten.

159500.71

-
- 1) Die Herbstmanöver des 1. Schweizer Armee-Korps 1899. Mit 1 Karte.
 - 2) Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie im Jahre 1899. Mit 6 Abbildungen.
 - 3) Die Herbstmanöver der belgischen 4. Infanterie-division im Lager von Beverloo 1899.
 - 4) Erwägungen und Urtheile über die deutschen Kaisermanöver 1899.
-

Januar 1900.

DRESDEN - N.

Weintraubenstr. 21, 1.

Im Selbstverlage des Herausgebers Major EDM. von WITZLEBEN.

„Internationale Revue“ erscheint monatlich einmal. Der Preis beträgt: Revue mit Supplément in deutscher Sprache vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—, für das Ausland 8.—. Einzelpreis des Monatsheftes: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.50, für das Ausland 3.25. Supplément in französischer Sprache allein vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.50, für das Ausland Fres. 3.—. Einzelpreis des Monats-Suppléments: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1.—, für das Ausland Fres. 1.30. Man abonnirt bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Mittheilungen und Zusendungen sind an die Redaktion Dresden-N., Weintraubenstr. 21, I zu richten.

Inhalt.

	Seite
1) Die Herbstmanöver des 1. Schweizer Armee-Korps 1899. Mit 1 Karte	1
2) Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie im Jahre 1899. Mit 6 Abbildungen	22
3) Die Herbst-Manöver der 4. belgischen Division im Lager von Beverloo 1899	23
4) Erwägungen und Urtheile über die deutschen Kaisermanöver 1899	28

Besprechungen.

Wirkungen der modernen Feuerwaffen	33
Ferber, Organisation und Dienstbetrieb der kaiserlich deutschen Marine	34
Dittmer, Katechismus der deutschen Kriegsmarine	34
Tanera, Krieg und Frieden	34
Blum, Neu-Guinea und das Bismarckarchipel	35
v. Frobenius, Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71	35
Rohne, Die Taktik der Feld-Artillerie für die Officiere aller Waffen	36
Balk, Taktik. Einleitung und formale Taktik der Infanterie	36
Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs	37
v. Widdern, Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen des deutschen Heeres 1870/71	37
Engels, Taschenbuch für den Rekrutenofficier der Infanterie	37
Mielichhofer, Die Vertheidigung von Küstenbefestigungen und der angrenzenden offenen Küsten	38
Bride, La Guerre hispano-americaïne de 1898	38
Wislicenus, Prinzadmiral Adalbert	39
Mahan, Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte 1783—1812	39
Schmidt, Taktische Spatenarbeit	39
Leitfaden für den Unterricht des Marine-Artillerie-Verwaltungspersonals in der Elektrotechnik	40
Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen	40

Die Herbstmanöver des 1. Schweizer Armee-Korps 1899.

Mit 1 Karte.

Es hat Zeiten gegeben, in denen in europäischen Armeen nur wenig vom Schweizer Militär die Rede gewesen ist. Das hat aber nicht etwa daran gelegen, dass die Armee der Eidgenossenschaft nichts leistete oder an der Entwicklung und Ausbildung der militärischen Welt ihrer weiteren und engeren Nachbarn keinen Antheil nahm, sondern beruhte auf vielfacher Unkenntniss über die Schweizer Miliz und auf mangelndem Interesse für die dortigen militärischen Verhältnisse und Einrichtungen. Seit vielen Jahren ist das anders geworden.

Das moderne schweizerische Milizheer, wie es sich seit 1874, demnach seit einem Vierteljahrhundert ausgebildet hat, darf nicht mit den französischen Nationalgarden der ersten Revolution, den Massenaufgeboten von 1870/71, den deutschen Bürgerwehren von 1848/49 oder den bestehenden Militärvereinen (Milizen) der Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Freiwilligen u. s. w. in Grossbritannien, auf eine Stufe gestellt werden. Vermöge seiner straffen Organisation und der sich bis in die kleinsten Einzelheiten hinein erstreckenden Sorge, welche die schweizerischen Behörden dem Wehrwesen zuwenden, zeigt es sich weit eher als ein Cadreheer mit abgekürzter wirklicher Dienstzeit, aber langer Dienstverpflichtung, als die von den Socialisten empfohlene Volkswehr. Bei stetem Wechsel der einzelnen Truppenkörper stehen die schweizerischen Kasernen und Uebungsplätze nur während weniger Wochen im tiefsten Winter leer, die Ausbildung von Unteroffizieren und Mannschaften geschieht unter der dauernden Aufsicht von Instructions-Offizieren, denen Berufs-Unteroffiziere die nöthige Beihilfe leisten, eine ganze Anzahl von Militärs aller Dienstgrade widmet sich fast ausschliesslich ihrer soldatischen Stellung; eine ständische militärische Verwaltung, die den Kriegsministerien im Auslande gleicht, arbeitet in Verbindung mit dem Generalstabsbureau und einer Anzahl von Kommissionen unausgesetzt an der Förderung der Landesvertheidigung. Alljährlich je im Herbst finden grosse Korpsmanöver statt, zu denen

Anonymus.
11. 29 1899

59500.7

Generale und Stabsoffiziere der europäischen Armeen als Zuschauer geladen werden und voller Interesse den gebotenen militärischen Ereignissen folgen.

So ist es auch im Jahre 1899 gewesen, wo die Herbstübungen des 1. Schweizerischen Armee-Korps vom 29. August bis zum 15. September zwischen dem Neuenburger Jura und der Saane stattfanden.

Das Armee-Korps stand unter dem Befehl des Oberst-Armee-Kommandanten von Techtermann, einem Soldaten von Beruf, während die 1. Division, deren Mannschaften den Kantons Waadt, Wallis und Genf angehörten, vom Oberst-Brigadier Geilinger, dem Kommandanten der Befestigungen von St.-Maurice, kommandirt wurde. Die 2. Division mit ihrem Ersatz aus den Kantons Freyburg, Neuenburg, Französisch Bern und Genf, führte Oberst Secretan, der durch viele und gute Bücher militärischen Inhalts bekannt geworden ist.

Die Truppen traten am 29. August auf den verschiedenen Mobilisirungsplätzen in den Dienst, um am gleichen Abend in ihre Kantonnements für den bis zum 3. September währenden Vorkurs abzumarschiren. Es waren sämmtliche Offiziere, Unteroffiziere, sowie 10 Mannschafts-Jahrgänge einberufen worden, so dass 25 366 Mann mit ihren 5000 Pferden und 64 Geschützen in Reih und Glied traten.

Die Brigade-Uebungen am 5. und 6. September spielten sich für die 1. Division am Ost-Ufer des Murtensees, für die 2. Division im Neuenburger Jura ab.

Auf den Ruhetag des 7. Septembers folgten am 8., 9. und 11. die Manöver der Divisionen gegen einander, deren interessanten Verlauf wir in grossen Zügen nach der zuverlässigen Darstellung der *Revue militaire suisse* wiedergeben.

Zur Orientirung dient die beigegebene Ordre de bataille und die Generalstabskarte, zu deren Ergänzung einige Angaben über das Gelände, in denen sich die Divisions- und Korps-Manöver des 1. Armee-Korps abgespielt haben, hinzugefügt werden.

Das ganze Manövergelände wird im Westen durch den Neuchâtelers See, den Zihl-Kanal und den Briener See, im Osten durch die Aar, die Saane und Sense begrenzt. Innerhalb dieses Geländes fanden die Divisions-Manöver westlich der Aar und der Saane statt, während die Korps-Manöver des Armee-Korps gegen eine kombinierte Division sich zwischen der Saane und Sense abgespielt haben.

Zunächst sind in dem Gelände der Divisions-Manöver hervorzuheben:

1. Der Jolimont, die Höhen von Ins (Anet) und Müntschemier, die nach Süden und Osten das „grosse Moos“ überhöhen.

2. Das „grosse Moos“, eine sumpfige Ebene zwischen dem Neuenburger-, Bieler- und Murten See und das waldige Gelände nordöstlich und östlich der Stadt Murten, in dem einst vor 423 Jahren das Heer Karls des Kühnen von Burgund den Streichen der Eidgenossen erlag.

Die zu erwähnenden Hauptstrassen sind:

1. Strasse Neuchâtel—Bern über Gümmenen und das „grosse Moos“.

2. Die Strasse Ins—Murten, Murten—Gümmenen, Murten—Laupen und Murten—Freiburg.

3. Die Strasse Murten—Aarberg, die als einzige grosse Strasse das Manövergelände von Süden nach Norden durchschneidet.

Die den Divisions-Manövern zu Grunde liegende General-Idee lautete:

General-Idee.

Eine Ost-Armee steht zwischen Bern und Solothurn.

Eine Ost-Division (1. Division) ist bei Freiburg zusammengezogen worden. Die Höhen zwischen Yverdon, Moudon und Echallens sind von Ost besetzt.

Eine West-Armee erreichte über den Jura Bienne und Solothurn.

Eine West-Division (2. Division) ist über Verrières in die Schweiz eingefallen.

* * *

Am Abend des 7. Septembers standen die Divisionen:

Die 1. zwischen der Saane und dem Murten-See, die Brigaden nebeneinander mit der 1. Brigade in Wallenbuch und Umgegend, mit der 2. Brigade bei Löwenberg; Vorposten in der Linie Wallenbuch—Büchslen—Löwenberg; — die 2. nord-westlich des Ziehl-Canals; Avantgarde (Regiment 7, $\frac{1}{2}$ Pionier-Bataillon): in Hauterive—St. Blaise—Marin—Montmirail. Vorpostenlinie in der Linie Marin—Wavre—Combes; linkes Seiten-Detachement (Regiment 8) in Wavre, Cornau und Cressier. Rest der Division: Neuchâtel, La Coudre und Peseux—Courcelles.

Die Division war durch 6 Batterien Korps-Artillerie verstärkt.

Das 2. Dragoner-Regiment und die 1. Batterie hatten zum Schutze des Uebergangs der Division für den nächsten Tag, am 7. September 8 Uhr Abends den Ziehl-Kanal überschritten und Vorposten gegen Ins und Erlach vorgeschoben.

Am Abend des 7. September hatten beide Divisionen von ihren resp. Armee-Ober-Kommandos die Aufträge erhalten.

Special-Idee.
für die 1. Division:

Bätterkünden, 7. 9. 1899, 5^o A.

Die Armee wird den Feind auf dem rechten Aar-Ufer erwarten. Suchen Sie sich morgen auf den Höhen am rechten Ufer des Ziehl-Kanals festzusetzen und eine aus dem „Val de Travers“ debouchirende feindliche Kolonne am Uebergang zu hindern.

Armee-Ober-Kommando.

Special-Idee
für die 2. Division.

Granges, 7. 9. 1899, 5^o A.

Die Armee wird morgen die Aar überschreiten und auf Bern marschiren.

Ihre Division muss die Saane bei Gummenen zu überschreiten suchen, um ebenfalls auf Bern zu marschiren.

Armee-Ober-Kommando.

Die Manöver-Bestimmungen, die gleichzeitig mit obigen Special-Ideen den Divisions-Kommandeuren zungen, enthielten für die 1. Division den Befehl, ihre Vorpostenlinie nicht vor 7^{1/2} Uhr Morgens zu überschreiten, während die 2. Division nicht vor 8 Uhr Morgens über den Zihl-Kanal durfte.

Nach den Aufträgen hatten beide Divisionen offensive Aufgaben.

Die 2. Division trat am 8. September 7¹⁵ M. in 2 Colonnen, den Dislokationsverhältnissen vom vorhergehenden Tag entsprechend, den Vormarsch an.

Die rechte Kolonne: Kommandeur Oberst-Brigadier Perrier.

2. Infanterie-Brigade,

^{1/2} Kompagnie der 1. Guiden,

1. Abtheilung des 1. Feldartillerie-Regiments,

1. Sanitäts-Detachement,

Munitions-Kolonne,

marschirte über Oberried—Kerzers—Müntschemier auf Ins und den Zihl Canal.

Die linke Kolonne: Kommandeur Oberst Geilinger.

1. Infanterie-Brigade,

1. Dragoner-Regiment,

^{1/2} Kompagnie der 1. Guiden,

2. Abtheilung des 1. Feldartillerie-Regiments,

2. Pionier-Kompagnie,

2. und 3. Sanitäts-Detachement,

ging über Löwenberg auf Ins ebenfalls gegen den Zihl-Kanal vor.

Die 2. Division überschritt am 8. September 8⁰ M. in 5 Kolonnen den Zihl-Kanal, und zwar mit
der 4. Infanterie-Brigade, (Oberst-Brigadier Courvoisier)
und der Korps-Artillerie,
in 3 Kolonnen über die bei Thielle vorhandene Brücke des Kanals;
mit der Divisions-Artillerie
über die Kolonnen-Brücke und mit der 1. Kompagnie der 1. Guiden
über die Laufbrücke, die nördlich der Kanal-Brücke in der Nacht
gebaut worden waren.

Die 3. Infanterie-Brigade, Oberst-Brigadier Roulet,
2. Pionier-Kompagnie,
6. und 7. Sanitäts-Detachement,

gingen in 2 Kolonnen über eine Lauf- und eine Kolonnen-Brücke, die südlich der Kanal-Brücke hergestellt waren.

Die linke Kolonne der 1. Division erreichte vom Feinde unbehelligt um 9⁰ M. Ins und eröffnete, ohne sich um die rechte Kolonne ihrer Division zu kümmern, ihr Feuer gegen die aus Gampelen debouchirende 2. Division. Sie entwickelte dazu zunächst das 1. Regiment nördlich und nordwestlich von Ins und wurde bald vom 2. Regiment, das sich rechts daneben auseinander zog, unterstützt. Die Divisions-Artillerie war, nachdem die beiden Artillerie-Abtheilungen vereint waren, auf den Höhen östlich des Weges Ins—Vinel und südlich des Gehölzes von Ins sehr geschickt aufgefahren und hatte die angreifende feindliche Infanterie unter wirksames Feuer genommen.

Von der 2. Division hatte sich die 4. Infanterie-Brigade nach Ueberschreiten des Zihl-Kanals in dem Walde am Südost-Abhang des Jolimont festgesetzt, während die Divisions-Artillerie und später die Korps-Artillerie auf der kleinen Höhe 477 (am Südost-Abhang des Jolimont) und südlich der Strasse Gampelen—Ins aufgefahren waren.

Die 3. Infanterie-Brigade dagegen war in 2 Kolonnen auf der Strasse nach Ins im Marsch geblieben, um sich in Besitz dieses Dorfes zu setzen. Nachdem inzwischen die rechte Kolonne der 1. Division herangekommen war, liess der Divisions-Kommandant, Oberst Geilinger, die 2. Brigade nördlich von Ins und an der dort im Gefecht stehenden 1. Brigade vorbeirücken, um sie dann selbst über Müllen, gegen die linke Flanke der feindlichen Brigade Courvoisier (4.) und gegen die Abhänge des Jolimont vorzuführen.

Gegen die 1. Brigade, die noch auf den Höhen bei Ins stand, konnte Brigade Roulet (3), die sich hiergegen zu frontalem Angriff entwickelt hatte, zunächst kein Terrain gewinnen. Als diese sich daher zu

einer Umgehung entschloss und eben zum Angriff des feindlichen linken Flügels ansetzen wollte, wurde die Uebung abgebrochen und die Offiziere zur Kritik berufen.

Der Korps-Kommandant v. Techtermann besprach hierbei zunächst bei der 2. Division die Detachirung des Dragoner-Regiments 2 und der I. Batterie, die, wie wir gesehen haben, am Abend des 7. September auf das rechte Zihl-Ufer entsandt waren, um den Uebergang für die Division am nächsten Tag offen zu halten. Obert v. Techtermann sah in dieser Anordnung keinen Vortheil und meinte, es wäre wohl ausreichend gewesen, wenn Infanterie mit der Sicherung der Brücke beauftragt worden wäre. Mit dem Vormarsch der Division in 5 Kolonnen, der mit durch die Terrainsverhältnisse bedingt gewesen sei, erklärte er sich einverstanden und hob hervor, dass bei der guten Verbindung, die die einzelnen Kolonnen dauernd untereinander gehalten hätten, sowohl der Angriff auf Ins, als auch die Vertheidigung der Höhen am Jolimont einen einheitlichen Eindruck gemacht hätten.

Weniger einverstanden war der Korps-Kommandant mit dem Vormarsch der 1. Division in 2 gleich starken Kolonnen, die sich in dem völlig ungangbaren Seiten-Gelände bei einem feindlichen Angriff niemals hätten unterstützen können. Es hätte sich sogar nach seiner Ansicht in Wirklichkeit sehr leicht ereignen können, dass ein energischer Gegner unter Ausnutzung des Geländes beide Kolonnen nacheinander vernichtet hätte, bevor die eine von dem Missgeschick der anderen Kenntniss erhalten haben würde. Nach beendeter Besprechung entschied der Korps-Kommandant zur Fortsetzung der Manöver, dass es der 1. Division weder gelungen sei, den Gegner am Uebergang über den Zihl-Kanal zu hindern, noch sich in den Besitz der Jolimont-Höhen zu setzen. Die 1. Division müsse daher bis an die Saane zurückgehen und die dort vorhandenen Uebergänge zu decken suchen.

Man sieht aus der Kritik des Oberst v. Techtermann, die in ihrer Ausführlichkeit leider nicht zur Verfügung stand, dass er in taktischen und strategischen Grundsätzen Bescheid weiss. Hinzuzufügen wäre vom Abend des 7. Septembers die unnöthige Ausdehnung der beiderseitigen Vorpostenstellung, die sich bei beiden Divisionen über 9 Kilometer erstreckte. Mit dem Zihl-Kanal vor der Front hätte die 2. Division mit einem Minimum von Sicherung um so eher auskommen können, als sie noch keine Fühlung mit dem Gegner hatte, daher auch ein unerwartetes Erscheinen desselben am Zihl-Abschnitt kaum zu befürchten war.

Aus demselben Grunde war auch, wie der Leitende schon hervorhob, das Hinüberschieben des Dragoner-Regiments auf das Kanal-Ufer

unnöthig. Aber selbst wenn bei grösserer Nähe des Feindes ein unmittelbarer Schutz der Brücke erforderlich gewesen wäre, hätte das Kavallerie-Regiment nicht dazu verwendet werden dürfen. Gegen angreifende Infanterie hätte es sich nicht halten können und von einer Nachtruhe für die Pferde wäre an so bedrohter Stelle nicht die Rede gewesen. Am 8. September, wo die Kavallerie so nöthig war, hätte sie voraussichtlich versagt, wenn sie während der Nacht zu dem Zweck in Thätigkeit gewesen wäre, zu dem sie an den Kanal-Uebergang geschickt war. Unklar ist es, warum der Kommandant der 1. Division seine Truppen zum Vormarsch auf Ins, nicht bei Bühren oder Löwenberg versammelte; das wäre für alle Theile der Division der kürzeste Weg gewesen und hätte sie alle auf die eine Strasse Löwenbach—Ins gebracht, die von der Division einzuschlagen war.

Mit der Entscheidung des Korps-Kommandanten über die zu ergreifenden Massnahmen 1. Division, nach beendeter Uebung am 7. September, können wir uns nicht einverstanden erklären. Ein Blick auf die Karte und die Stellung beider Divisionen bei Abbruch des Gefechtes zeigt, dass ein unkriegsgemässes Bild die Folge der befohlenen Anordnungen sein musste. Ist es schon zweifelhaft, ob in einem Rückzugsgefecht die 1. Brigade die Strasse Ins—Kerzers noch hätte benutzen können, so ist es bei der Ueberlegenheit der 2. Division an Artillerie als ausgeschlossen anzusehen, dass die 2. Brigade im Ernstfall diese Strasse erreicht hätte. Konnte aus Rücksicht auf die Manöveranlage die ungünstige taktische Lage, in die sich die 2. Division gebracht, nicht fortbestehen, so wäre bei Abbruch des Manövers an diesem Tage ein kriegsgemässeres Bild durch Konzentration der 1. Division bei Ins unter der Annahme herzustellen gewesen, dass es dieser Division zwar nicht gelungen sei, [den Gegner am Uebergang über den Zihl-Kanal zu hindern, dass aber auch dieser in Folge der anstrengenden Märsche des 6. Septembers nicht an ein Ausnutzen seines Erfolges denken konnte.

Nach beendeter Kritik wurde die Uebung insofern wieder aufgenommen, als die 1. Division auf Grund der neu geschaffenen Kriegslage den Rückmarsch über Müntschemier antrat und mit der 1. Brigade zwischen Kerzers und Galmitz, mit dem Rest der Division zwischen Garbrü und Bibern Ortsunterkunft bezog.

Die 2. Division behinderte den Abmarsch nicht, sondern folgte in grossem Abstände dem geschlagenen Gegner bis Müntschemier und ging hier, in Treiten und in Brütteln in die Quartiere.

Für den 9. September hatte die 1. Division den Befehl erhalten, die Saane-Uebergänge bei Gümnenen, Kriechenwyl und Schiffenen zu

decken, während Oberst Secretan (2. Div.) die Nachricht erhielt, dass seine Armee den Saane-Uebergang zwischen Aarberg und Soleure noch nicht erzwungen habe.

In der Besorgniss, dass Oberst Secretan mit der 2. Division unter'm Schutze der Nacht oder bei Morgenrauen das Sumpfgelände zwischen Müntschemier und Kerzers werde hinter sich bringen wollen, hatte Oberst Geilinger am 9. September 4 Uhr M. seine Division näher zusammengezogen und zwar:

- Infanterie-Regiment 1 bei Oberried,
- " " 2 " Kerzers,
- 2. Infanterie-Brigade südlich Agriswyl,
- 1. Artillerie-Abtheilung südöstlich von Hattenberg (Höhe 549),
- 2. " " südlich von Agriswyl.

Das Dragoner-Regiment 1 hatte den Auftrag erhalten, gegen Fräschels—Treiten, Kallnach—Siselen, Kallnach—Bargen aufzuklären und die rechte Flanke der Division zu sichern.

Oberst Secretan hatte seinerseits beschlossen; in zwei Kolonnen durch das Sumpfgelände zu marschiren. Oberstlieutenant Repond sollte als rechte Kolonne mit dem 5. Infanterie-Regiment von Müntschemier auf Kerzers vorgehen, während die ganze übrige Division über Treiten und Finsterhennen den Vormarsch gegen die Saane antreten sollte.

Als Oberst Geilinger durch seine Kavallerie-Patrouillen Meldung von dem Anmarsch seines Gegners erhielt, gab er seine bisherige Stellung auf und besetzte mit der Division Fräschels und die umliegenden Höhen. Nur ein Bataillon beließ er in Kerzers. Auf diese Massnahmen hin änderte auch Oberst Divisionär Secretan seine Anordnungen, indem er aus dem 7. Infanterie-Regiment eine 3. Kolonne bildete, die sich über Kallnach gegen die feindliche rechte Flanke wenden sollte. Auf die weitere Meldung, dass noch im Laufe des Tages eine Kavallerie-Brigade von Aarberg her zu seiner Unterstützung eintreffen werde, beauftragte er das Dragoner-Regiment 2, diese Verstärkungen aufzusuchen und sich mit ihnen zu vereinigen.

Inzwischen war das 5. Infanterie-Regiment vorgegangen, hatte nach kurzem Kampf mit dem hier belassenen Bataillon des 1. Infanterie-Regiments, Kerzers besetzt und hatte sich dann gegen den linken Flügel der Division Geilinger gewandt; im Norden stand die 3. Kolonne (7. Inf.-Regt.), die unter Oberst Robert von Kallnach her angertückt war, im Kampf mit dem rechten Flügel der 1. Division, den die Brigade Perrier (2.) bildete. Fräschels wurde gleichzeitig vom Rest der 2. Division in

der Front angegriffen, nachdem deren gesammte Artillerie auf den Höhen zwischen Treiten und Finsterhennen eine vorzügliche Stellung gefunden hatte.

Dragoner-Regiment 2 hatte nach Vereinigung mit der 4. Kavallerie-Brigade (Dragoner-Regimenter 4 und 8) die schwache Kavallerie der 1. Division zurückgedrängt und stand nun in deren Rücken bei Hasenholz. So war das Gefechtsbild, als der Korps-Kommandant in Rücksicht auf die grossen Marschanstrengungen der Truppen gegen Mittag die Uebungen abbrechen liess.

In seiner Kritik billigte Oberst Techtermann das Verhalten der 1. Division in der Bereitstellung bei Oberried und Agriswyl und erkannte als richtig an, dass Oberst Geilinger seine weiteren Anordnungen erst getroffen habe, nachdem er zuverlässige Meldungen über die Bewegungen des Gegners erhalten. Der Korps-Kommandant wandte sich dann zu den Massnahmen der 2. Division, tadelte die unnöthige Ausdehnung der Division von Müntschemier bis Kallnach und wies darauf hin, dass die Strasse Müntschemier—Kerzers für den Angriff die grösste Deckung geboten haben würde. Oberst Techtermann schloss seine sachlichen Bemerkungen mit der Warnung an die Infanterie, nicht in grossen Massen das Waldgelände aufzusuchen, da hier Leitung und Bewegung der Truppe unsicher und beschwerlich sei. —

Die Kriegserfahrungen haben allerdings auch gelehrt, dass Waldgefechte an die Führung und an die Disciplin der Mannschaft sehr hohe Anforderungen stellen, und dass auch brauchbare Truppen hier versagt haben, wenn sie nicht durch feste Hand geleitet und in Ordnung gehalten wurden. Friedensübungen als Vorbereitung für den Krieg müssen daher auch hierin das Ihrige leisten, selbst wenn Zeit und Arbeit darüber verloren geht. Wer die Infanterie des deutschen XVI. Armee-Korps in grossen Verbänden durch die fast ungangbaren und unwegsamen Lothringer Wälder während der alljährlichen Uebungen marschiren sieht, wird zugeben, dass Uebung und Gewohnheit auch hier unmöglich Scheinendes leistet.

Was im Uebrigen die Anordnungen und den Verlauf des 9. Septembers betrifft, so sind auf beiden Seiten Fehler gemacht worden.

Die 1. Division hatte den schwierigen Auftrag, die Saane-Uebergänge bei Gümmenen, Kriechenwyl und Schiffenen — also eine Strecke von 9 Kilometern — zu decken. Wenn es auch für den Divisions-Kommandanten eine verführerische Aussicht gewesen sein mag, den Gegner beim Debouchiren aus dem schwierigen „grossen Moos“ anzugreifen und unter scheinbar günstigen Bedingungen zurückzuwerfen, so durfte er doch seine Aufgabe nicht aus den Augen verlieren. Schon

in der Stellung bei Kerzers konnte er diese nicht lösen und den Uebergang bei Kriechenwyl und Schiffenen nicht mehr decken. Aber immerhin blieb ihm hier für den Fall einer Niederlage die Rückzugslinie Kerzers—Gümmenen verfügbar. In der Stellung bei Fräschels, in der sich die Division schlug, verlor er dagegen auch diese, und im Falle eines Misserfolges wäre ihm die Wahl des Rückwegs voraussichtlich nicht geblieben.

Die 1. Division musste in Biberen—Gempnach bleiben, wo sie zur Sicherung der Saane-Uebergänge bereit war und auch gegen überlegenen Angriff in guter Stellung Widerstand leisten und ihren Auftrag erfüllen konnte. Mitbestimmend für diesen Entschluss musste ferner die Erwägung sein, dass die Division in dieser Stellung erheblich gefechtsfähiger sein würde, nachdem Tags vorher Theile der 2. Brigade ganz beträchtliche Marschleistungen von annähernd 40 km — ohne Gefecht — von Wallenbuch über Kerzers—Ins—Mullen und zurück bis Biberen hinter sich gebracht hatten.

Die Anordnungen der 2. Division hat der Korps-Kommandant bereits eingehend besprochen. Ohne die Ueberlegenheit an Artillerie und Kavallerie hätte diese Division bei ihrer Ausdehnung und Zersplitterung ihrer Kräfte gegenüber der konzentrirten 1. Division keinen Erfolg gehabt. Bei einer zielbewussten, rechtzeitigen Offensive wäre diese voraussichtlich sogar Sieger geblieben.

Der Vormarsch der 2. Division hätte auf der Strasse Müntschemier—Kerzers angeordnet, und beim Angriff der feindliche linke Flügel umfasst werden müssen. Für das Dragoner-Regiment wären nach Vereinigung mit der 4. Kavallerie-Brigade die rückwärtigen Verbindungen der 1. Division das gegebene Ziel gewesen. Eine reglementarisch unzweckmässige Anordnung war die Detachirung des 5. Infanterie-Regiments nach Kerzers und die Umgehung des feindlichen rechten Flügels durch das 7. Regiment; auf diese Weise waren zwei Brigade-Verbände zerrissen, und die Kommandanten derselben ohne Führung.

Nach dem Gefecht bei Fräschels hatte sich die erste Division in Ordnung zurückgezogen und in den Ortschaften zwischen Gurmeli und Cordast Quartier genommen. Die 2. Division, die zunächst ihre weit auseinander gezogenen Verbände hatte sammeln und ordnen müssen, war über „Das grosse Moos“ gefolgt und hatte in Kerzers, Oberried, Christwyl, Gurbrü und Wyleroltigen Unterkunft gefunden.

Sonntag den 10. September war Ruhetag; der Kriegszustand sollte erst am 11. September 4 Uhr früh wieder beginnen.

Die Kriegslage dieses Tages besagte für die durch die Korps-Artillerie verstärkte 1. Division, dass sich die Ost-Armee auf Bern

Ordre de bataille du I^{er} Corps d'armée.

Etat-major de corps d'armée.

Commandant du corps d'armée: Col. v. Techtermann, Arth.
 Chef d'état-major: Colonel *André, Alfred.*
 Officiers d'état-major général: Lieut.-Col. *Galiffe, Amédée.*
 Major *Daulte, Edouard.*
 Officier de l'état-major de la section des chemins de fer: Capitaine *Nivole, Gabriel.*
 1^{er} Adjudant: Major *Quinquet, J.*
 Chef de l'artillerie: Colonel *Baretchini, Th.*
 Chef du génie: Colonel *Pfand, Paul.*
 Chef du train: Lieut.-col. *Arley, Ch.*
 Médecin de corps: Lieut.-col. *Köhler, Alfred.*
 Vétérinaire de corps: Lieut.-col. *Gillardi, Auguste.*
 Commissaire des guerres de corps: Colonel *Sigwart, François.*
 Chef de la poste de campagne: Capitaine *Sutter, Albert.*
 Chef du télégr. de campagne: Capitaine *Mayer, Adolphe.*

1^{re} Compagnie de guides n° 9: Capitaine *Jouvier.*

Corps de troupes du I^{er} corps d'armée.

I^{re} brigade de cavalerie.

Commandant: Colonel *Leroult, Eugène.*

1^{er} régiment de dragons.

Commandant: Major *de Coulon, Charles.*

Escadron 3. Escadron 2. Escadron 1.
 Capitaine *Rubattel, E.* Capitaine *Joliquin, C.* Capitaine *Regamey, J.*

2^e régiment de dragons.

Commandant: Major *de Loys, T.*

Escadron 6. Escadron 5. Escadron 4.
 Capitaine *Perrier, Ch.* Capitaine *Pervot.* Capitaine *Boissier.*

Artillerie de corps I.

(1^{er} régiment d'artillerie de campagne.)

Commandant: Colonel *de Charrière, F.*

1^{er} groupe.

Major *Bellaug, Jules.*

Batterie 6. Batterie 5. Batterie 4.
 Capitaine *Carrat, E.* Capitaine *Carclod, A.* Capitaine *Thundichim, G.*

2^e groupe.

Major *Conreoisier, Ed.*

Batterie 8. Batterie 7. Batterie 5.
 Capitaine *de Muralt, J.* Capitaine *Maison, Ch.* Capitaine *de Lajalud, Fr.*

Equipage de pont I.

Commandant: Lieut.-col. *Curtier, Louis.*

Train de l'équipe de pont I: —

Compagnie de pontonniers 2. Compagnie de pontonniers 1.
 Capitaine *Dunmur, Maurice.* Capitaine *Etier, Paul.*

Compagnie de télégraphistes 1.

Premier-lieut. *Salathé, Frédéric.*

Lazaret de corps I.

Commandant: *Vakot.*

Ambulance 10. Ambulance 9. Ambulance 4.
 Capitaine *Gerber, A.* Capitaine *Maurhofer.* Capitaine *Gilbert, Valent.*

Détachement de la compagnie du train sanit. 1.

Capitaine *Pielet, Guill.*

Détachement des subsistances de corps I.

Commandant: Lieut.-col. *Isot, François.*

Trains des subsistances I.

Commandant: Major *Mühlegg, F.*

2^e détachement. 1^{er} détachement.
 Capitaine *Filliod.*

Administration.

Comp. d'adm. n° 2. Comp. d'adm. n° 1.
 Capitaine *Bürgel, Auguste.* Capitaine *Martin, Louis.*

Commandant du Dépôt de troupes n° I: Major *de Werra, P.*
 II: Capitaine *Sonier, J.*
 chevaux: Major *Pinget, J.*

I^{re} Division.

Etat-major de division.

Commandant de la division: Col. *Geilinger, Pol.* (en remplacement).
 Chef d'état-major: Lieut.-col. *Borel, Eug.*
 1^{er} officier d'état-major gén.: Cap. *de Boustellen, Arth.*
 Officier du train: Major *Jarley, Ed.*
 Médecin de division: Lieut.-col. *Wartmann, Aug.*
 Vétérinaire de division: Major *Cottier, Ch.*
 Commissaire des guerres de div.: Major *Allmann, Afr.*
 Grand-juge: Major *Ruchet, Marc.*
 Chef de la poste de campagne: Premier-lieut. *Huber, El.*

1 section de vélocipédistes.

Corps de troupes de la I^{re} division.

I^{re} brigade d'infanterie.

Commandant: Col. *Kierlin, Chs.*
 Officier d'état-major gén.: Cap. *Cérésola, Ernest.*

2^e régim. d'infant. 1^{er} régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Bornand, Louis.* Lieut.-col. *Chuard, Ernest.*
 Bat. 4: Major *Decoppet, C.* Bat. 1: Major *Aubert, A.*
 Bat. 5: Major *Freyman, J.* Bat. 2: Major *Pernet, G.*
 Bat. 6: Major *Mayor, G.* Bat. 3: Major *Richard, B.*

II^e brigade d'infanterie.

Commandant: Col. *Perrier, Louis.*
 Officier d'état-major gén.: Cap. *Delos, Louis.*

4^e régim. d'infant. 3^e régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Jaccard, H.* Lieut.-col. *de Mourin, J.*
 Bat. de carab. 1: Major *Köhler, J. J.* Bat. 7: Major *Maillard, G.*
 Bat. de fus. 10: Major *Lagotata, H.* Bat. 8: Major *Mücklin, E.*
 Bat. de fus. 11: Major *Roteu, J.* Bat. 9: Major *Feyler, F.*

Compagnie de guides n° 1.

Capitaine *de Purg* (en remplacement).

Artillerie de division I

(1^{er} régiment d'artillerie de campagne.)

Commandant: Lieut.-col. *Ruffieux, Emile.*

2^e groupe.

Major *Monge.*

Batterie 4. Batterie 3. Batterie 2. Batterie 1.
 Cap. *Yorsin.* Cap. *Dumatheray.* Cap. *Gautier.* Cap. *Odier.*

1^{er} groupe.

Major *van Berchem, Paul.*

Demi-bataillon du génie n° 1.

Commandant: Major *Bourgeois, Conrad.*

Compagnie de sapeurs n° 2. Compagnie de sapeurs n° 1.
 Cap. *Charbonnet, Victor.* Cap. *Chavannes, Robert.*

Lazaret de division 1.

Commandant: Major *Keser, Samuel.*

Ambulance n° 3. Ambulance n° 2. Ambulance n° 1.
 Cap. *Spengler, G.* Cap. *Vittoz, R.* Cap. *Kfalit, Ch.*

Détachement de la comp. du train sanit. I. L. W.

Officier du train: Premier-lieut. *Veyrnsot, Ls.*

II^e Division.

Etat-major de division.

Commandant de la division: Col. *Secretan, Ed.*
 Chef d'état-major: Lieut.-col. *de Pury, Jean.*
 1^{er} officier d'état-major gén.: Capitaine *Vallotton, James.*
 Officier du train: Major *Spengler, Edouard.*
 Médecin de division: Lieut.-col. *Morin, Fritz.*
 Vétérinaire de division: Major *Coube, J.*
 Commissaire des guerres de division: Major *Lubery, H.*
 Grand-juge: Major *Bielmann, Ed.*
 Chef de la poste de campagne: Prem.-lieut. *Dubois, P.*

Corps de troupes de la II^e division.

III^e brigade d'infanterie.

Commandant: Col. *Roulet, Aug.*
 Officier d'état-major gén.: Capitaine *Perrenoud, Edm.*

6^e régim. d'infant. 5^e régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Weissenbach, A.* Lieut.-col. *Repond, Jules.*
 Bat. 16: Major *Helfer, G.* Bat. 13: Major *Ritzchel, E.*
 Bat. 17: Major *Berenschwand, H.* Bat. 14: Major *Gottfroy, V.*
 Bat. 18: Major *Matthey, U.* Bat. 15: Major *Thurler, E.*

IV^e brigade d'infanterie.

Commandant: Col. *Conreoisier, Henri.*
 Officier d'état-major gén.: Capitaine *Zscholke, Eug.*

8^e régim. d'infant. 7^e régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Gyger, J.* Lieut.-col. *Robert, Lion.*
 Bat. 22: Major *Dietlin, H.* Bat. 19: Major *Bonhôte, E.*
 Bat. 23: Major *Schouh, H.* Bat. 20: Major *Perret, J.*
 Bat. 24: Major *Bonnaud, A.* Bat. 21: Major *Jordy, A.*
 Bat. de carab. n° 2: Major *Bourquin, A.*

Compagnie de guides n° 2.

Capitaine: *Fourloud, Félix.*

Artillerie de division n° II.

(1^{er} régiment d'artillerie de campagne.)

Commandant: Lieut.-col. *Picot, E.*

2^e groupe.

Major *de Loës, Hugues.*

Batterie 11. Batterie 10. Batterie 12. Batterie 9.
 Cap. *Lardy, P.* Cap. *Boy de la Tour, M.* Cap. *ten Brink, A.* Cap. *Gicot.*

1^{er} groupe.

Major *Cussy, R.*

Demi-bataillon du génie n° 2.

Commandant: Major *de Reding, François.*

Compagnie de sapeurs N° 2. Compagnie de sapeurs N° 1.
 Cap. *Grenaud, E.* Cap. *Rochat, Ch.*

Lazaret de division 2.

Commandant: Major *de Montmolin, G.*

Ambulance N° 7. Ambulance N° 6.
 Cap. *Sandoz, G.* Cap. *Humbert, P.*

Détachement de la Comp. du train sanit. I. L. W.

Officier du train: Premier-lieut. *Mosset, Jules.*

Division combinée.

Etat-major de la division combinée.

Commandant: Colonel *Istor, Pierre.*

Chef d'état-major: Lieut.-col. *Brunner, R.*
 1^{er} officier d'état-major gén.: Capitaine *Darmann.*
 Chef de train: Major *Rufener.*
 Commissaire des guerres de division: Major *Zuber.*
 1 section de vélocipédistes.

Corps de troupes de la division combinée.

VI^e brigade d'infanterie.

Commandant: Colonel *de Watteneyl, Jean.*
 Officier d'état-major gén.: Capitaine *de Watteneyl, Maurice.*

12^e régim. d'infant. 11^e régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Hysse, E.* Lieut.-col. *Bühler, A. G.*
 Bat. 34: Major *Stauffler, E.* Bat. 31: Major *Gassmann, H.*
 Bat. 35: Major *Grossglanser, A.* Bat. 32: Major *Badertscher, G.*
 Bat. 36: Major *Siegenthaler, U.* Bat. 33: Major *Gerber, Fr.*
 Bat. de carab. n° 3: Major *von Erlach, Rod.*

X^e brigade d'infanterie.

Commandant: Colonel *Bertschinger, Otto.*
 Officier d'état-major gén.: Capitaine *Eug. Emile.*

20^e régim. d'infant. 19^e régim. d'infant.

Commandant: Lieut.-col. *Imiger, Henri.* Lieut.-col. *Weber.*
 Bat. 58: Major *Ursprung, A.* Bat. 55: Major *Lehmann, H.*
 Bat. 59: Major *Mürli, J.* Bat. 56: Major *Bolliger, A.*
 Bat. 60: Major *Amsler, U.* Bat. 57: Major *Dürst, A.*
 Bat. de carab. n° 5: Major *Schäfer, Ch.*

Compagnie de guides n° 7.

Capitaine: *Mirille, Guillaume.*

IV^e brigade de cavalerie.

Commandant: Lieut.-col. *Wahlmeier, J.*

Régiment de dragons n° 4.

Commandant: Major *Trüssel, H.*

Escadron 12. Escadron 11. Escadron 10.
 Capitaine *Bireher.* Capitaine *Lanz.* Capitaine *Trüssel.*

Régiment de dragons n° 8.

Commandant: Major *Leuz, Albert.*

Escadron 24. Escadron 23. Escadron 22.
 Capitaine *Müller.* Capitaine *Weber, J.* Capitaine *Döpfner, A.*

10^e régiment d'artillerie de campagne.

Commandant: Colonel *Erismann, Marc.*

1^{er} groupe.

Major *Gribi.*

Batterie 18. Batterie 17. Batterie 51.
 Capitaine *Lohner.* Capitaine *Rüfenacht.* Capitaine *Römer.*

2^e groupe.

Major *Frey, El.*

Batterie 30. Batterie 29. Batterie 52.
 Capitaine *Frey, E.* Capitaine *Fröhlicher.* Capitaine *Schiller.*

Compagnie de télégraphistes n° 2.

Capitaine *Stamm, Georges.*



zurückgezogen habe, dass die Brücken bei Gümmenen und Kriechenwyl zerstört seien, und dass die Division den Auftrag habe, sich auf dem linken Saane-Ufer zu halten und die Brücke bei Schiffenen zu decken.

Die West-Division erhielt dagegen die Aufgabe, den Gegner von der Brücke bei Schiffenen abzudrängen und auf Payerne zurückzuwerfen.

In seinem am 10. September 4 Uhr A. ausgegebenen Divisions-Befehl sprach Oberst Geilinger die Absicht aus, sich am 11. September in der Stellung Gurmels—Guschelmuth zu schlagen. Zu diesem Zweck sollten die Truppen am 11. September 5 Uhr M. in Versammlungsformation bereit stehen, und zwar:

- die I. Infanterie-Brigade östlich Cordast,
- das III. Infanterie-Regiment südwestlich Kleinguschelmuth,
- das IV. Infanterie-Regiment nördlich Monterschu,
- die gesammte Artillerie am Kreuzpunkt der Wege südöstlich Klein-Guschelmuth nach Gross-Guschelmuth und Cordast.

Das Dragoner-Regiment 1 sollte bei Tagesanbruch zur Aufklärung gegen die Linie Gümmenen—Kerzers vorgehen.

Die West-Division hatte sich am 11. September 5 Uhr M. hinter ihren Vorposten zwischen Büchslen und Wallenbusch versammelt und war auf Grund eingegangener Meldungen um 6 Uhr in zwei Kolonnen angetreten: die linke Kolonne, nur aus dem 6. Infanterie-Regiment bestehend, sollte über Ulmütz—Liebisdort—Mühle gegen Gurmeli demonstrieren, während die rechte Kolonne mit dem Rest der Division über Salvenach—Cressier den eigentlichen Angriff gegen die feindliche Stellung führen sollte.

Oberst Geilinger, der durch seine Kavallerie-Patrouillen nicht ausreichend über die Massnahmen seines Gegners unterrichtet worden war, liess sich durch das Vorgehen der feindlichen linken Kolonne täuschen. Nachdem er seine Artillerie auf den Höhen südwestlich Curmels hatte auffahren lassen, entsandte er fast die gesammte 1. Infanterie-Brigade in das „Holz“ östlich Gurmels, um dem hier erwarteten Feinde entgegenzutreten. Jedoch noch rechtzeitig auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht, gelang es ihm, das Gros seiner Infanterie nach seinem linken Flügel zusammenzuziehen und in einem geschickten Offensivstoss, den feindlichen Angriff abzuschlagen. Die 2. Division hatte gegenüber der feindlichen Ueberlegenheit an Artillerie mit ihren eigenen Batterien nicht recht in Stellung kommen können und musste sich schliesslich mit keiner sehr günstigen Stellung nördlich Cressier begnügen. Unter der mangelhaften Vorbereitung ihrer Artillerie konnte auch die Infanterie zu keinem Erfolg versprechenden Angriff angesetzt werden.

Der Korps-Kommandant war mit den Massnahmen seiner Divisionsführer an diesem Tage nicht einverstanden. Seine Absicht sei gewesen,

führte er bei der Kritik aus, dem Oberst Geilinger nach den beiden vorhergehenden mehr defensiven Aufgaben, Gelegenheit zur Offensive zu geben. Die Sicherung des Ueberganges bei Schiffenen würde dadurch eher erreicht worden sein, als durch ein Defensiv-Gefecht, das in unmittelbarer Nähe desselben in jedem Falle eine Benutzung der Brücke in Frage stellen musste. Ebenso sei aber durch das Vorgehen der 2. Division mit einer starken Kolonne über Cressier gegen den linken feindlichen Flügel die der Division gestellte Aufgabe nicht gelöst. Der Gegner sei auf diese Weise nicht von der Saane abgedrängt, im Gegentheil, dahin zurückgeworfen worden, so dass er bei genügend vorhandenen Uebergängen den Anschluss an die Armee bei Bern hätte gewinnen können.

Die Kritik dieses Tages bildete gleichzeitig den Abschluss der Divisions-Manöver, die für die Führer wie für die Truppen gleich anstrengend, aber ebenso belehrend wie anregend gewesen waren.

Unmittelbar nach Schluss dieses Manöver-Tages, übernahm der Kommandant des III. Armee-Korps, Oberst Bleuler, die Leitung der nun folgenden und bis zum 13. September währenden Korps-Manöver gegen eine combinirte Division, die unter dem Befehl des Infanterie-Instructeurs, Oberst im Generalstab, Isler, stand.

Die für diese Manöver ausgegebene General-Idee lautete:

Eine Süd-Armee ist von Unter-Wallis und dem Waadtländer Jura im Vormarsch und hat die Spitzen seiner Kolonnen bis Bulle und Moudon vorgetrieben. Eine über den Col du Pillon detachirte Kolonne hat mit einer Süd-Division (aus dem II. Armee Korps gebildet) das Thuner Thal erreicht. Eine Nordarmee sammelt sich bei Freiburg. Eine Reserve dieser Armee, Nord-Korps (1. Armee-Korps), steht zwischen dem Murten-See und der Saane.

Das 1. Armee-Korps (Oberst v. Techtermann) stand am Nachmittag des 11. Septembers zwischen dem Murten-See und der Saane mit dem General-Kommando in Murten, der 1. Division bei Cressier und umliegenden Ortschaften, mit der 2. Division bei Kriechenwyl und Umgegend. Das Korps stand mit der Front nach Süden. Zum Armee-Korps gehörten 25 Infanterie-Bataillone, 6 Schwadronen Dragoner, 2 Guiden-Kompagnien, 14 Batterien Feldartillerie, 2 Halbbataillone Pioniere, 1 Brückentrain und 1 Telegraphen-Kompagnie.

Die Süd-Division, die aus 14 Infanterie-Bataillonen, 6 Schwadronen Dragoner, 1 Guiden-Kompagnie, 6 Batterien Feldartillerie und 1 Telegraphen-Kompagnie bestand, hatte am 11. September Mittags Rüeeggisberg erreicht. Noch am selben Nachmittag aber war sie bis nach Schwarzenburg vorgerückt und hatte mit dem Divisionsstabe hier, mit

den übrigen Truppentheilen (ausschliesslich Infanterie-Regiment 11 und 19) bei Waldern und Eichli auf dem rechten Saane-Ufer Quartier bezogen.

Die beiden Infanterie-Regimenter 11 und 19 waren auf das linke Saane Ufer nach Heitennied und Albligen vorgeschoben worden und hatten Vorposten in der Linie Arried-Stoffelsmatt ausgestellt.

Das für die Korps-Manöver bestimmte Gelände, im Westen durch die Saane, im Norden und Osten durch die Sense, im Süden durch die tiefe Schlucht von Gotteron begrenzt, wird von Süden nach Norden von einem Nebenfluss der Sense, dem Tafersbach, durchschnitten. Von Südwesten nach Nordosten läuft die Eisenbahn und Strasse Freiburg—Bern durch das Gelände, während von Westen nach Osten sich die Strasse nach Thun und durch das Aarthal die Chaussee nach Schwarzenburg zieht. Bei Tafers mündet die Chaussee Murten-Schiffenen-Düdingen. Das ganze Gelände ist wellig und unübersichtlich. Hügel und Höhen wechseln sich ab, und zahlreiche Waldparzellen erschweren Gangbarkeit und Umschau. Die Thalgründe sind oft sumpfig, aber gute Chaussee und Wege durchqueren die eigenartig gestalteten, wild romantischen Thäler. Eine Orientirung ist in dem Gelände nicht leicht, und ohne Findigkeit, Ortssinn und Achtsamkeit würde man nicht weit kommen. Mit einem Wort, ein lehrreiches, aber schwieriges Manövergelände.

Die für den 12. September ausgegebenen Spezial-Ideen lauteten:

Spezial-Idee für Nord.

Grolley, 11. 9. 1^o A.

Unsere Avantgarden haben mit dem Feinde südwestlich von Freiburg zwischen Broye und Saane Fühlung gewonnen. Die bei Thun eingetroffene feindliche Division ist westwärts abmarschirt und scheint über Schwarzenburg sich gegen unsere linke Flanke wenden zu wollen.

Das 1. Armee-Korps soll morgen gegen den oberen Lauf der Sense in Richtung Schwarzenburg—Albligen vorgehen, um den linken Flügel der Armee zu decken. Gleichzeitig soll es sich auch bereit halten, dass es mit seinem Gros den linken Flügel der bei Matran stehenden Armee (supponirt) unterstützen kann. Noch heute Abend ist zur Sicherung des Uebergangs ein Bataillon über das rechte Saane-Ufer vorzuschieben.

General-Ober-Kommando.

Spezial-Idee für Süd.

Lausanne, 11. 9^o A.

Das Gros der feindlichen Armee sammelt sich westlich von Freiburg in der Linie Correlles—Matran.

In Freiburg stehen Etappen-Truppen, und die Stadt ist in Vertheidigungszustand gesetzt. Ein Armeekorps ist auch auf dem linken Saane-Ufer nördlich von Freiburg geblieben. Vor dem 13. September werden wir nicht gefechtsbereit sein.

Sie erhalten den Auftrag, morgen nach Schwarzenburg zu marschiren, die Hauptstrassen zwischen Freiburg und Bern zu besetzen und soviel feindliche Kräfte, wie irgend möglich, auf sich zu ziehen. Noch heute Abend haben Sie die Sense-Uebergänge bei Schwarzenburg zu besetzen.

Armee-Ober-Kommando.

Der Kriegszustand zwischen dem 1. Armeekorps und der kombinierten Division begann am 11. September, Nachmittags 2 Uhr. Bald darauf ritten die beiderseitigen Kavallerie-Patrouillen ab.

Das I. Armeekorps schob dem Befehle des Armee-Ober-Kommandos entsprechend, das Bataillon der 2. Carabiniers bei Schiffenen über die Saane und liess mit je 1 Kompagnie die Brücke bei Klein-Bösingen und Bonn Bad besetzen. Um aber den Auftrag, den das Armeekorps erhalten hatte, ausführen zu können, musste das Korps, das ja bisher mit der Front nach Süden gestanden hatte, zunächst einen Frontwechsel nach Osten vornehmen und dabei gleichzeitig die Saane überschreiten. Zu diesem Zweck gab Oberst v. Techtermann, der mit 3 Kolonnen die Saane überschreiten wollte, folgenden Befehl aus:

Murten, 11. 9. 2^o A.

Linke Kolonne. Kommandeur: Oberst-Divisionär Secretan. Die 2. Division marschirt morgen 7¹⁵ M. über die Pontonbrücke bei Klein-Bösingen, dann über Vogelshaus—Litzisdorf—Fillisdorf auf Schmitten. Bei Litzisdorf ist ein Regiment über Richtenvyal—Elsewyl auf Wümnenswyl zu detachiren.

Mittelste Kolonne. Kommandeur: Oberst Brigadier Perrier. Infanterie-Regiment 4, 1. Bataillon Carabiniers 2 (von Schiffenen aus), 2 Züge der 1. Guiden-Kompagnie, Feld-Artillerie-Regiment 1 (Divisions-Artillerie 1) und Feld-Artillerie-Regiment 9 (Korps-Artillerie-Regiment 1) gehen über die Brücke bei Schiffenen und marschiren über Bantels—Galmis—Heitenwyl—Berg gleichfalls auf Schmitten.

Rechte Kolonne. Kommandeur: Oberst Brigadier Geilinger. 1. Division (ausschl. 4. Infanterie-Regiment und die beiden Artillerie-Regimenter) geht über die Bonn-Bader Brücke durch den Düdinger Wald auf Lustdorf, wobei der Weg Heitenwyl—Berg frei zu halten ist.

Auch die Süd-Division trat den Vormarsch in 3 Kolonnen nach folgendem Befehl an:

Mittelste Kolonne. Kommandeur: Oberst Isler. Die Infanterie-Regimenter 11, 12, 20; 1. 2. Abtheilung (ausschl. 5. Batterie) Feld-Artillerie-Regiment 10 und die Telegraphen-Kompagnie marschiren von Schwarzenburg über Heitenried, nehmen hier Infanterie-Regiment 11 auf und gehen dann über Niedermuhren—Lauthen auf Galmis vor.

Rechte Kolonne. Kommandeur: Oberst Brigadier Bertschinger. Infanterie-Regiment 19, 5. Batterie Feld-Artillerie-Regiments 10 und $\frac{1}{2}$ Zug Guiden marschiren von Abligen — Tützishaus — Zirkels auf Elsewyl.

Linke Kolonne. Kommandeur: Oberstleutnant Gertsch. 2 Bataillone Carabiniers rücken über Ober-Montenach—St. Antoni auf Lustdorf vor.

Nach den Manöverbestimmungen durfte die Süd-Division die Linie Abligen—Heitenried nicht vor 6³⁰ M. überschreiten.

Die Nord-Division hatte in ganz ausserordentlichen Marschleistungen durch schwieriges Gelände mit der mittelsten Kolonne (9 Inf.-Bataillone und 5 Batterien) Calmis erreicht, bevor der Gegner mit seinen Hauptkräften die Saane überschritten hatte. So kam es hier (Calmis) zu einem ungleichen Kampf der beiden Kolonnen des Centrums, — Nord zählte 4 Bataillone und 6 Batterien — der sich um so eher zu Gunsten von Süd entschied, als dessen Infanterie mit ausserordentlicher Zähigkeit und Energie zugriff und den gewonnenen Boden nicht wieder hergeben wollte. Dadurch kam es auch, dass in Folge Schiedsrichterspruches nicht nur die Infanterie von Nord zurück musste, sondern auch die beiden Batterien seiner Avantgarde für einige Zeit ausser Gefecht gesetzt wurden. Dauernd konnte Süd seinen Vortheil freilich nicht behaupten, denn nach und nach fuhren die vier intakten Batterien des Nord-Korps auf, und auch die Infanterie der 2. Division griff von Litzisdorf in's Gefecht ein. Den Schiedsrichtern blieb daher schliesslich nichts übrig, als gegen Süd zu entscheiden. Die Süd-Division brach daher das Gefecht ab und zog sich in voller Ordnung flügelweise, aus der Richtung Düdingen beginnend, auf die Höhen südlich Lauthen zurück. Nord folgte und erreichte mit der linken und mittleren Kolonne Bethlehem, während seine rechte Kolonne über Düdingen—Jetschwyl in Richtung Lustdorf—Hohezelg vorsties.

In der Gegend von Lustdorf trafen zunächst die beiden Flügel-Kolonnen von Nord und Süd aufeinander; die auf den Höhen bei Lustdorf in guter Stellung aufgefahrene gesammte Artillerie von Nord, gewann jedoch auch hier sehr bald die Oberhand. Als dann auch die Infanterie der nördlichen und mittleren Kolonne unter einheitlichem Befehl des

Kommandanten der 2. Division zum umfassenden Angriff gegen die Höhen bei Lauthen ansetzte und die Lage von Süd immer kritischer wurde, ward durch die Manöverleitung das Gefecht um 12 Uhr Mittags abgebrochen.

Oberst Isler musste wiederum den Rückmarsch antreten und zog sich auf das linke Ufer des Tafersbaches, mit der rechten und mittleren Kolonne auf Wyler, mit der linken über Rohr auf St. Antoni, zurück. Das Nord-Korps war zunächst nicht gefolgt, sondern hatte erst um 1 Uhr den Vormarsch auf St. Antoni und Wyler mit der Infanterie angetreten. Da es aber seine Artillerie auf den Höhen bei Lustdorf belassen hatte und mit der Infanterie allein den Angriff auf St.-Antoni versuchte, so gerieth auf diesem Flügel die Vorwärtsbewegung von Nord bald ins Stocken. Denn wenn hier auch nur 2 Bataillone der linken Kolonne der Süd-Division standen, so war die Stellung an sich doch so stark, dass der Uebergang über den Tafersbach nur mit überlegenen Kräften und unter Mitwirkung von Artillerie zu erkämpfen war.

Das Schlussbild des Tages war der Angriff der 1. Division über Rohr auf St. Antoni, der 2. Division mit 1 Kolonne über Tützenberg auf Wyler in der Front, mit der anderen über Zerkels—Tützishaus ebendahin. Der Angriff wurde noch vor beendeter Durchführung abgebrochen und das I. Armee-Korps angewiesen, hinter den Tafersbach zurückzugehen. Hier bezog es in der Linie Rohr—Vetterwyl enge Quartiere mit Vorposten am Taffersbach, während die Süd-Division in und um Heitenried blieb und ihre Vorposten gegen den Tafersbach vorschob.

Ein Rückblick auf die Thätigkeit der beiden Gegner am 12. September zeigt, dass die Truppen und die Leitung in Bezug auf Marschleistungen und Mannigfaltigkeit der Gefechtsmomente ausserordentlich viel gethan haben.

Das Nord-Korps hatte zunächst eine schwierige Frontveränderung nach Osten vornehmen müssen und war dann in ein Gefecht verwickelt worden, noch bevor es jene Bewegungen beendet und den Uebergang über die Saane mit allen Truppen bewerkstelligt hatte. Nachdem es dann den Gegner aus seinen Stellungen bei Calmis geworfen hatte, auf den Höhen bei Lauthen aber wiederum zum Angriff gezwungen worden war, war der 3. Gefechtsmoment bei Wyler—St. Antoni gefolgt, der für Theile der 2. Division mit einer abermaligen Frontveränderung in südwestlicher Richtung geendet hatte. Bei der Süd-Division ist die Marschleistung von 12 Kilometer in 2¹/₂ Stunden, die von Schwarzenburg bis Galmis über schwierigstes Gelände führte, besonders hervorzuheben und im Zusammenhange mit dem energischen Angriff anzuer-

kennen, den die Division trotz mühevollen Marsches unmittelbar darauf gegen die mittlere Kolonne des Nord-Korps ansetzte und mit theilweisem Erfolge durchführte.

Für den 13. September hatte die Süd-Division vom Armee-Ober-Kommando folgenden Befehl erhalten:

Lausanne, 12. Sept. 10⁰ A.

Hindern Sie das Ihnen gegenüberstehende Armee-Korps an einer Vereinigung mit seiner Armee. Ergreifen Sie daher morgen die Offensive und halten Sie sich so lange wie irgend möglich auf dem linken Sense-Ufer.

Armee-Ober-Kommando.

Auf Grund dieses Befehls versammelte Oberst Isler am 13. September 5³⁰ M. seine Truppen nördlich Heitenried, gab seine Befehle für den Vormarsch aus und trat um 6 Uhr M. in 3 Kolonnen die Bewegung an.

Rechte Kolonne. Oberst Bertschinger mit der 10. Infanterie-Brigade und dem Feld-Artillerie-Regiment No. 10 (ausschl. 5. Batt.) marschirt auf Vetterwyl.

Mittlere Kolonne. Oberst Wattenwyl mit der 6. Infanterie-Brigade und der 5 Batterien Feld-Artillerie-Regiments 10 geht in Richtung auf Hohzelg vor.

Linke Kolonne. Die beiden Bataillone des Carabiniers-Regiments suchen Bäriswyl zu erreichen.

Der Kommandant des Nord-Korps hatte folgenden Auftrag erhalten:

Grolley, 12. 9. 10⁰ A.

Lassen Sie morgen früh durch eine starke Avantgarde (kombinierte Brigade) den heute geschlagenen Gegner verfolgen und beobachten. Mit dem Gros Ihres Armee-Korps gehen Sie morgen früh 7 Uhr in eine Bereitstellung bei Tafers an der Freyburger Strasse, damit Sie zur Hand sind und über Marty oder Freiburg abmarschiren können, falls der Ihnen gegenüberstehende Gegner den linken Flügel unserer Armee angreifen sollte.

Armee-Ober-Kommando.

Oberst Techtermann befahl daher dem Oberst Brigadier Courvoisier mit der 4. Infanterie-Brigade, der 2. Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments No. 2, einer Pionier-Kompagnie und der 1. Kavallerie-Brigade um 6 Uhr M. über Niedermuhren--Heitenried auf Schwarzenburg abzumarschiren. Schon bei Niedermuhren traf dieses Detachement mit der rechten feindlichen Kolonne des Obersten Bertschinger zusammen, und bald war

das Gefecht auf der ganzen Linie im Gange, nachdem auch die mittlere und die linke Kolonne der Süd-Division, die keinen Gegner vor sich gefunden hatten, auf den Kanonendonner zu, nach Norden abgeschwenkt waren und in den Kampf bei Niedermuhren eingegriffen hatten. Zur Sicherung der linken Flanke der Division hatte Oberst Wattenwyl 2 Bataillone des 11. Regiments in Tützenberg belassen.

Gegen die grosse Ueberlegenheit konnte sich das Detachement Courvoisier natürlich nicht halten und wurde bald auf Schmitten zurückgeworfen. Aber auch hier konnte es nicht bleiben und zog sich in ziemlicher Auflösung in Richtung Bethléhem—Galmis zurück, wo es sich durch die vorliegenden Höhen gedeckt, sammelte und Verstärkungen erwarten wollte. —

Im Ernstfall wäre ein Sammeln an dieser Stelle wohl kaum möglich gewesen, und die zurückfluthenden, theilweis völlig gelockerten Verbände hätten wohl erst auf dem linken Saane-Ufer geordnet werden können.

Inzwischen hatte Kommandant Techtermann um 8⁰ M. folgendes Telegramm erhalten:

Grolley, 13. 9. 7³⁰ M.

„Nach neuerdings eingegangenen zuverlässigen Nachrichten, stehen starke Kräfte der feindlichen Hauptarmee noch so weit südlich, dass mit ihnen heute für eine Entscheidungsschlacht nicht mehr zu rechnen sein dürfte. Das erste Armee-Corps erhält daher Befehl, den gestern geschlagenen Gegner nochmals anzugreifen, um zu verhindern, dass er sich gegen unsere rückwärtigen Verbindungen wende.

Armee-Ober-Kommando.“

Als dieser Befehl eintraf, stand das I. Armee-Korps an den Höhen von Menziswyl, dicht an der Strasse Tafers—Freiburg, mit der Front nach Süden. Es handelte sich nunmehr für das Korps darum, so schnell als möglich nordwärts abzumarschiren, um die feindliche Division, die mit dem Detachement Courvoisier im Gefecht stand, zurückzuwerfen, bevor sie Verstärkungen herangezogen haben konnte. Oberst Techtermann gab dazu folgende Befehle aus:

Die 1. Infanterie-Brigade mit dem Feld-Artillerie-Regiment No. 1 marschirt über Tafers nach Tützenberg und wirft die dort stehende feindliche Infanterie zurück. Links von der 1. Brigade geht die 3. Infanterie-Brigade mit dem Feld-Artillerieregiment 9 (ausschl. der 1. Abtheilung) auf Bariswyl vor, während der übrige Theil des Armee-Korps mit der Korps-Artillerie auf dem äussersten linken Flügel gegen die Höhen von Lustdorf folgt.

Als die Süd-Division von ihrem linken Seitendetachement in Tützenberg gegen 10^o M. Meldung von dem Vorgehen eines feindlichen Armee-Korps erhielt, stand sie von einer weiteren Verfolgung der Brigade Courvoisier ab und wandte sich sofort gegen den neuen Gegner. Die Brigade Wattenwyl, die im 2. Treffen gestanden hatte, schwenkte Kehrt und trat der 1. Infanterie-Brigade, die von Tafers her anrückte, entgegen. Die beiden Carabinier-Bataillone, die in Tützenberg gestanden, wandten sich gegen Lustdorf, während die Brigade Bertschinger von Lauthen her durch den Wald auf Hohzelg marschirte.

Inzwischen war es der 1. Brigade des Nord-Korps gelungen, Rohr zu erreichen und die Höhe 663, nordöstlich dieses Ortes, zu besetzen. Dadurch bedrohte sie die rückwärtigen Verbindungen der Süd-Division, die auf Heitenried—Schwarzenburg führten. Auf dem äussersten linken Flügel hatte die 2. Infanterie-Brigade die Höhen von Lustdorf erreicht und stand im Begriff, den rechten Flügel der Süddivision zu umfassen. Die Korps-Artillerie war auf den Mariahilfer Höhen aufgefahren. Wäre die Brigade Courvoisier des I. Armee-Korps nicht vollkommen gefechtsunfähig und ausser Stande gewesen, den Angriff ihres Armee-Korps zu unterstützen, dann wäre für die Süddivision ein Entkommen aus dieser kritischen Lage voraussichtlich unmöglich gewesen. Als das I. Armee-Korps zum letzten entscheidenden Angriff vorgehen wollte, beendete die Oberleitung diesen lehrreichen Tag und schloss gleichzeitig die Herbstmanöver des Jahres 1899.

Wie der 12. September reich an interessanten und belehrenden Momenten gewesen war, so bot auch der 13. September manch werthvollen Beweis dafür, wie richtig taktische Verhältnisse auch in der Schweiz beurtheilt werden, und wie das Streben vorhanden ist, durch Schaffen schwieriger Gefechtsmomente Selbständigkeit und schnellen Entschluss der Führer zu wecken und zu fördern. Der Abmarsch der Brigade Wattenwyl auf den Kanonendonner zu aus der Richtung Niedermuhren, die Kehrtschwenkung des in südlicher Richtung bei Tafers angesetzten I. Armee-Korps und sein schnell entschlossener Uebergang zum Angriff gegen die Süd Division, sowie das sofortige klare Erfassen der neuen Situation durch Oberst Isler, bilden eine Kette taktischer Vorgänge, wie sie lehrreicher in keinem Manöver anderer Armeen gefunden und geschaffen werden könnten.

*

*

*

Wenn man nach Schluss von Manövern das Facit der Leistungen der beteiligten Truppen zieht und in der Fachpresse nach Beurtheilungen sucht, die die Herbstübungen einer Armee gefunden haben, dann ist es natürlich, dass neben Lob und rückhaltloser Anerkennung auch manch ungünstiges Wort, manch ernster Tadel zur Sprache

kommen. Aber so lange sich diese Kritiken in den Grenzen strenger Sachlichkeit halten und keine unwahren oder entstellten Dinge berichten, kann selbst ein tadelndes Wort nur prüfend und belehrend wirken.

Von diesem Gesichtspunkt ist auch die Beurtheilung der diesjährigen Schweizer Manöver ausgegangen, die diese in den vorstehenden Zeilen und — der Bedeutung entsprechend, wie Eingangs erwähnt, die man heute allenthalben den Schweizer Manövern schenkt — auch in der Mehrzahl der tonangebenden Schweizer, deutschen und französischen Blätter gefunden haben. —

Was in den Schweizer Manövern zunächst die oberste Leitung und die Befehle der höheren Führer anlangt, so wird allseitig ihre Kürze, Klarheit und Zweckmässigkeit anerkannt. Aber die Weitergabe dieser Befehle bis herunter zu den Unteroffizieren und Gemeinen hat oft nicht nur gänzlich versagt, sondern in vielen Fällen überhaupt nicht stattgefunden. Ein Grund hierfür ist darin zu finden, dass es weder Ordonnanz-Offiziere, noch sonst geeignete Organe gab, die Befehle empfangen und richtig weiter geben konnten. Die Folge davon aber war, dass auch höhere Offiziere oft nicht wussten, um was es sich handelte, welche Anordnungen an leitender Stelle getroffen waren und was sie selbst zu veranlassen hatten. In weiterer Folge entstanden falsche Marsch- und Angriffsdispositionen und mangelnder Zusammenhang zwischen Führer und Truppe, und innerhalb dieser Unsicherheit.

Es liegt auf der Hand, dass in dieser Beziehung die Schweiz nicht all das leisten kann, was von den grossen europäischen Militärstaaten geleistet wird. Aber Einiges könnte das thatkräftig vorwärtsstrebende Land mit seinem lebhaften Interesse für alle Neuerungen und Verbesserungen auf militärischem Gebiete in dieser Richtung doch thun. Es würde bald finden, dass die für Vervollkommnung und Sicherstellung des Befehlsganges gemachten Mühen und Ausgaben sich in kürzester Zeit bezahlt machen.

Eine Ballonabtheilung besitzt ja die Schweiz bereits, auch die Anwendung optischer Signale ist ihr bekannt und auch Radfahrer hat sie während der diesjährigen Manöver zum ersten Mal verwandt. Aber diese müssen vor allen Dingen erheblich vermehrt und in kleineren Detachements militärisch organisirt und dann ausgiebigst benutzt werden; es müssen Ordonnanz-Offiziere und Meldereiter in auskömmlicher Stärke ausgebildet und der Manöverleitung und den Stäben zugewiesen werden; auch muss der Cavallerie-Telegraph, der optische Telegraph und der Ballondienst so functioniren, dass die Truppe auf dem einen oder dem anderen Wege auf einwandfreie Befehlsvermittlung rechnen kann. Auch die oft mangelnde gegenseitige Unterstützung der drei Waffen im Gefecht,³⁶ das zögernde Eingreifen einzelner Regimenter, das Verfehlen der Richtung im angesetzten Angriff und viele daraus entstandene Un-

natürlichkeiten sind wiederholt auf Missverständnisse oder Ausbleiben von Befehlen zurückzuführen gewesen.

Was die Leistungen der verschiedenen Waffengattungen anlangt, so ist ein wesentlicher Fortschritt gegen früher zu erkennen gewesen. Der Grund liegt in der besseren Ausbildung in der Rekrutenschule und in der strafferen Disciplin, die gehandhabt wurde und die oft ganz energisch, wenn auch nicht immer ausreichend, durchgegriffen hat.

Im Einzelnen sei gesagt, dass bei der Infanterie auf den Märschen die nöthige Marschdisciplin oft vermisst wurde, daran waren aber weniger die Leute als die Führer Schuld, die stundenlang ohne Halt zu machen marschiren liessen und nicht an die Leistungsfähigkeit ihrer Untergebenen dachten. Bei grosser Hitze liess denn bald die militärische Haltung der Leute nach, was auch in der Kleidung — durch unerlaubtes Oeffnen von Rock und Kragen — zum Ausdruck kam. Auch in den Kantonnements fand man zuweilen schlaffes Auftreten der Mannschaften und ungenügende Honneurs.

Die Gefechtsformationen der Infanterie wurden nicht immer richtig gewählt. Häufig blieben die Kompagnien zu lange in der Marschcolonne und setzten sich unnöthigen Verlusten im feindlichen Artilleriefener aus. Andererseits gingen sie oft viel zu früh in die entwickelte Kolonne über und eröffneten das Feuer auf Entfernungen, bei denen auf viele Treffer nicht zu rechnen war.

Die geringsten Fortschritte hat die Schweizer Infanterie in der Schiessausbildung gemacht. Die Feuerdisciplin versagte oft. Ohne Kommandos abzuwarten, wurde ohne Ziel, ohne Visir, ohne jede Deckung und Rücksicht auf's feindliche Feuer darauf losgeknallt, als ob es nur darauf ankäme, die verfügbaren Patronen zu verschliessen.

Der Kavallerie fehlte es an Ausbildung im Meldedienst, der namentlich während des Gefechts ganz versagte; die beiderseitigen Kavallerien standen sich meist auf den Flügeln unthätig gegenüber oder attackirten sich zwecklos. Offiziers-Patrouillen schien es gar nicht zu geben; ihr grosser unerlässlicher Werth vor Beginn und im Laufe von Operationen, sowie nach Abbruch der Gefechte ist zweifellos noch zu wenig bekannt. Dagegen ist allgemein aufgefallen, wie geschickt sich der einzelne Reiter im Gelände zu benehmen wusste und wie Hindernisse aller Art mit Leichtigkeit von ihm genommen wurden. Es bedarf daher wohl nur der richtigen Belehrung, um auch im Aufklärungsdienst mehr von der Kavallerie zu erreichen.

Die Artillerie fuhr oft in falsche Stellungen, die einen Wechsel bedingten — Kerzers—Fräschels am 9. September — zuweilen fuhr sie auch zu früh auf und verrieth sich dadurch dem Gegner. Auch ist es, wie bei Fräschels, vorgekommen, dass sie den Moment verpasste, die

auffahrenden feindlichen Batterien unter Feuer zu nehmen, weil der Detachementsführer vergass, den Beginn des Feuers, den er sich vorbehalten hatte, rechtzeitig zu bestimmen. Am häufigsten hat die Artillerie unter mangelhafter Sicherung zu leiden gehabt. So besonders am 12. September die Batterien der mittleren Kolonne des Nord-Korps, die voraussichtlich im Ernstfall von der überlegen und unerwartet auftretenden Süd-Division ganz vernichtet worden wären. Sehr Gutes leistete die unter einheitlicher Führung stehende Korps- und Divisions-Artillerie des I. Armee-Korps in ihren Stellungen bei Bärswyl am letzten Manövertag.

Die administrativen Anordnungen bewährten sich während der Manöver durchaus. Der von französischer Seite in gehässigster Form gemachte Vorwurf, der Intendanturdienst habe während der Schweizer Manöver versagt und die Truppen hätten zuweilen Tage lang auf die Fleisch-Ration warten müssen, ist von autoritativer Schweizer Seite als unwahr nachgewiesen worden.

Man kann die Beurtheilung der Schweizer Herbstmanöver des Jahres 1899 nicht besser als mit der Ueberzeugung schliessen, dass das Schweizer Heer mit Eifer und Verständniss an seiner militärischen Ausbildung arbeitet und bessert.

So steht zu erwarten, dass das herrliche Land mit seiner ruhm-vollen Vergangenheit und seiner kraftvollen Gegenwart auch in Zukunft in ernster Stunde seinen Mann stehen wird. —

Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie im Jahre 1899.

(Mit 6 Abbildungen.)

Neben den grossen Manövern des I. Schweizer Armee-Korps sind auch die Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie, sowie einige Angaben über die Formation derselben nicht ohne militärisches Interesse. Leider ist aber über diese Uebungen nur wenig bekannt geworden, so dass im Wesentlichen auf die beigefügten anschaulichen Photographien hingewiesen werden muss, die uns von der *Revue militaire suisse* gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

Nachdem die Schweizer Gebirgsartillerie im Jahre 1898 um 2 Batterien vermehrt ist, zählt sie heute 4 Batterien zu je 6 Geschützen und 4 Saumkolonnen, welche letztere zur Mitführung des Schiessbedarfs, der Werkzeuge, der Lebensmittel und des Gepäcks bestimmt sind. Die Geschütze haben ein Kaliber von 7,5 cm und führen als einzige Geschossart das Shrapnel. Zu jedem Geschütz gehören 3 Tragthiere, und zwar 1 für das Rohr, 1 für den Laffetenkörper und 1 für die Gabeldeichsel mit den Rädern.

Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie
im Jahre 1899.



Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie
im Jahre 1899.



Manöver und Schiessübungen der Schweizer Gebirgsartillerie
im Jahre 1899.



Die Bedienungsmannschaften der Batterien wurden in früheren Jahren nur aus den deutschsprechenden Bewohnern der Kantone Graubünden und Wallis entnommen; in letzter Zeit hat man sie jedoch auch aus andern Kantonen herangezogen. Ihre theoretische Ausbildung findet zunächst auf dem Waffenplatze in Thun statt, nach deren Abschluss die Gefechts- und Schiessübungen in den schwierigsten und entferntesten Alpentheilen beginnen. Die Zeit wird auch zu anstrengenden oft gefahrvollen Märschen benutzt, um die Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit der Mannschaften und der Maulesel zu erproben. Dort, wo nur einzelne berggewohnte Touristen es wagen, ihren Fuss hinzusetzen, bewegt sich die Gebirgsartillerie noch immer mit Leichtigkeit. Die Gesamtausbildung der Rekruten der Gebirgsartillerie währt nur 57 Tage, die alle 2 Jahr durch einen 20tägigen Wiederholungscurs aufgefrischt wird. Nachdem der Schweizer Wehrmann mit dem 32. Lebensjahr zur Landwehr übergetreten ist, wird er als Artillerist den Saumkolonnen überwiesen, denen er bis zum vollendeten 46. Lebensjahr angehört.

Die im Sommer 1899 unter der bewährten Leitung des Obersten Fama im Val Terret von der 1. und 2. Gebirgsbatterie abgehaltenen Manöver-Schiessübungen, die unsere Bilder wiedergeben, sollen im Ganzen befriedigende Resultate ergeben haben. Getadelt wird, dass die Leistungen der beiden Batterien nicht gleichmässig gewesen wären. Der Grund für diese Unterschiede soll darin zu finden sein, dass die Bedienungsmannschaft der 1. Batterie sich ausschliesslich aus dem gebirgigen Kanton Wallis ergänzt, während die 2. Batterie aus den Industriegegenden um Neuchâtel und Vaud ihren Ersatz erhalten hat. Letztere sollen einerseits den anstrengenden Marschübungen nicht gewachsen, andererseits ihrem bürgerlichen Beruf nach weniger geeignete Artilleristen gewesen sein, als ihre Kameraden der 1. Batterie.

Die Herbst-Manöver der 4. belgischen Division im Lager von Beverloo 1899. *)

Die vorjährigen Manöver der belgischen Armee, welchen der deutsche, rumänische und dänische Militär-Attaché beiwohnten, dauerten vom 4.—9. September und versprachen nach den ursprünglichen Anordnungen besonders interessant zu werden, da die Bestimmungen über das Angriffsverfahren einer Division zum ersten Mal praktisch geübt werden sollten.

Das Interesse an den Manövern unter der Leitung des Generalleutenants Chev. Marchal wurde aber von vornherein dadurch beein-

*) Die im Text vorkommenden Ortsnamen liegen fast alle auf dem Exerzierplatz Beverloo.

trächtig, dass die 4. Division in unvollständigem Verbande ausrückte und in Folge dessen keinen richtigen Masstab von ihren Leistungen und Fähigkeiten im Ernstfall geben konnte.*)

Der 1. Manövertag (4. September) — Brigadeübungen der 7. und 8. Brigade gegeneinander — war nur von geringem Interesse und findet hier nur Erwähnung, um die Form und den Inhalt der von den beiden Brigade-Commandeuren erlassenen Befehle wiederzugeben.

Diesem Manövertag lag folgende Idee zu Grunde:

General-Idee. Ein Ost-Detachement (7. verstärkte [supp.] Brigade) marschirt von Brée über Beeringen nach Bourg Leopold. Ein West-Detachement (8. Brig.) hat den Auftrag, den Vormarsch des Ost-Detachements aufzuhalten.

Spezial-Idee für Ost. Die 7. Infanterie-Brigade setzt sich in Besitz der von Hecht nach Groote Heide führenden Defileen und greift die 8. Infanterie-Brigade in ihrer Stellung zu beiden Seiten der nach Beeringen führenden Strasse, westlich genannter Defileen, an.

Spezial-Idee für West. Die 8. Infanterie-Brigade lässt durch einzelne Posten die von Hechtel nach Groote Heide führenden Defileen beobachten und sucht in einer hinter diesen Defileen liegenden Stellung das Debouchiren des Feindes zu verhindern.

Marsch-Befehl

der 7. Infanterie-Brigade für den 4. September

Zeit:	Sicherung.	1. Ein feindliches Detachement in der
	1 ¹ / ₂ Zug Kavallerie.	ungefähren Stärke einer Brigade ist
	1000 m.	im Anmarsch auf der Strasse Beer-
	Avantgarde	ingen—Bourg—Leopold gemeldet.
	1 ¹ / ₂ Zug Kavallerie	2. Die Brigade wird über Hechtel und
	300 m.	Bourg—Leopold auf Heeringen
	1 Zug 3. Batl. 2. Jäger	marschiren und den Feind zurück-
	300 m.	drängen.
4 ⁵⁴	2 Züge 3. Batl. 2. Chass.	3. Die einzelnen Truppentheile der
	500 m.	Marschcolonne passiren den Grenz-
4 ⁵⁴	1 Komp. 3. Batl. 2. Chass.	stein 100 an der Strasse nach
	21. Batt. m. Echelon,	Beeringen zu der am Rande ange-
	2 Komp. 3. Batl. 2. Chass.	gebenen Zeit und in der vorge-
	800 m.	schriebenen Marschordnung.
	Gros	4. Die Kavallerie (1 ¹ / ₂ Zug) übernimmt
5 ¹²	1. Batl. 2. Jäger,	den Sicherheitsdienst in dem Ge-

*) Von der 4. Division nahmen Theil: 7. u. 8. Inf.-Brigade, 1 Esk. Lanciers, 2 Feldartillerie-Abtheilungen zu je 2 Batterien. Es fehlten: 1 Bataill. Carabiniers, 1 Esk., 4 reit. Batterien, 1 Trainkompagnie, Sanitätsdetachements.

- 5¹⁵ 22. Batt. m. Staffel
 1 supp. Batt.
 1 Batl. 2. Chass.
- 5²⁸ 1. Jäger-Regt.
 (ausschl. 1 Zug 1 [supp. Batl.] Carabiniers),
 Lazareth-Wagen.
 500 m.
 Arriere-Garde.
 1 Zug 1. Chasseur Rgt.
 einige Reiter.
 2000 m.
 Trains und Bagage.
- ländeabschnitt, der im Norden durch den Grenzstein 2, die Strasse von Peer nach Petit-Brogel, den Weiher Hoenrick, den Grenzstein 63 an der Strasse nach Bois-le-Duc, und das Defilee von Schapps Schoor und Visch Bedden, im Süden durch Boomen (südwestlich von Peer), den Grenzstein 60 an der Strasse Bois-le-Duc und durch die Süd Lisiere von Gemneete—Busch begrenzt ist.
5. Die Avantgarde kommandirt Major Brouez, ihre Spitze darf den Grenzstein 86 an der Strasse nach Beerlingen nicht vor 8¹⁵ überschreiten.
6. Marschgeschwindigkeit: 4 km.
7. Der erste Halt: 5³⁰.
8. Ich reite an der Spitze der Avantgarde.

gez. Jessé,
 Brigade-Kommandeur.

Marsch-Befehl der 8. Brigade für den 4. September.

Lager von Beverloo vierten (4.) September

früh (5) Uhr.

- Zeit: Spitze der Avantgarde. 1. Die Brigade hat den Befehl, die von Einzelne Reiter. Hechtel nach Groote-Heide führenden
 6³² 1 Zug 3. Chass. Defileen zu beobachten und westlich dieser Defileen in einer Stellung den
 2 Züge 3. Chass. von Brec auf Bourg — Leopold
 1 Komp. 3. Chass. marschirenden Feind am Debouchiren
 Gros der Avantgarde. aus den Defileen zu hindern.
2. Die Brigade wird in nebenstehender
 2 Komp. 3. Chass. Marschordnung den Vormarsch an-
 1 Batl. 3. Chass. treten.
 1 Abth. v. 2 Battr. 3. Marsch-Anfangspunkt: Grenzstein 80
 6⁵⁵ Einige Reiter, an der Strasse nach Beerlingen.
 Gros
 1 Batl. 3. Chass.
4. Die Avantgarde kommandirt Oberst
 1 Regiment Grenadiere Paris, zugetheilt dem Generalstab.
 (ausschl. 1 Komp.)
 Arrieregarde. 5. Die Kavallerie besetzt von 7 Uhr an
 1 Komp. Grenadiere. die Defileen und erwartet dort die
 Infanterie.

Der die Kavallerie kommandirende Lieutenant meldet sich um 6 Uhr zur Empfangnahme weiterer Befehle bei mir.

6. Ich reite bei der Avantgarde, und werde unterwegs je nach den eingehenden Nachrichten weitere Befehle über das Einrücken und die Verstärkung der Stellung geben.
7. Das Teten-Bataillon übernimmt die Vorposten und hat die Defileen so lange als möglich zu halten. Wenn es sich zurückziehen muss, geht es hinter den rechten Flügel der Stellung als 3. Echelon.
8. Losung: Albert.

gez. Rouen,

Brigade-Kommandeur.

Das Manöver des Tages endete unentschieden, da es Vertheidiger wie Angreifer an Entschlussfähigkeit fehlte.

Eine Kritik vorstehender Anordnungen soll nicht gegeben werden. Es genügt der Hinweis, sie in der äussern Form und im Inhalt anzustehen, um die Aehnlichkeit, die hier mit dem Befehls-Schematismus in Frankreich über ganz selbstverständliche militärische Anordnungen besteht, festzustellen.

Am 5. September übte die 4. Division gegen den markirten Feind. Dazu war dem Führer des Ost-Detachements (4. Division) durch die Spezial-Idee vorgeschrieben, sich in einer Stellung südwestlich der Rattenbeck Defileen zu schlagen, während der von Beeringen kommende Gegner (5 Inf.-Regimenter, 3 Artillerie Abtheilungen und 1 Schwadron) den Befehl zum Angriff hatte. Man ersieht hieraus, wie enge Grenzen die oberste Leitung gezogen hatte, durch die jeder selbständige Entschluss der Führer so gut wie ausgeschlossen wurde.

Für den Anmarsch des markirten Feindes waren die Vorschriften über den Marsch einer Division in 3 Kolonnen massgebend, infolgedessen jede Flügel-Kolonne in der Stärke einer Brigade, die mittelste Kolonne mit der Artillerie, und alle 3 Kolonnen durch je ein Teten-Bataillon gesichert, von Diest aus die Vorwärtsbewegungen antrat.

Wie die Befehle der Brigade-Kommandeure für den 4. September charakteristisch für die Auffassung von Marsch-Dispositionen waren, so geben die Befehle des Divisions-Kommandeurs am 5. September ein Bild von den Anschauungen, die im belgischen Militär über die Vertheidigung von Stellungen gelten:

Der Divisions-Befehl lautete:

Div. Stabsqu. fünften (5. September).
sechs Uhr fünf und vierzig (6⁴⁵).

1. Unsere Kavallerie hat mit der feindlichen Kavallerie in der Linie Stall—Corspel Fühlung genommen. Die Hauptkräfte des Gegners sind von Paël her im Anmarsch auf genannte Linie.
2. Die Division rückt in eine Vertheidigungsstellung in die Groote Heide zwischen der Süd-Ostspitze des Visch-Bedden Sumpfes und dem Grenzstein 83 an der Strasse Beerlingen—Brée.
3. Die 7. Brigade besetzt die Mitte und den rechten Flügel der Stellung und lehnt sich mit dem 2. Jäger-Regiment auf dem äussersten Flügel an die Höhe 61 an. Zur Verstärkung der Stellung wirft das Bataillon auf dem Südabhang der Höhe eine Schanze für 2 Kompagnien auf. Das 3. Jäger-Regiment besetzt links vom 1. Jäger-Regiment das Gelände zwischen dieser Schanze und den Dünen des Grenzsteins 83 in einer Ausdehnung von ungefähr 950 m. Den linken Flügel der Division an den Dünen des Grenzsteins 83 vertheidigt das 3. Jäger-Regiment durch Herstellung eines wirksamen Flankenschutzes. Ausserdem detachirt es 2 Kompagnien auf ungefähr 400 m rückwärts und 300 m ausserhalb der Stellung zur besonderen Flankendeckung, und 1 Kompagnie in den Gemeente-Bosch.

Das Grenadier-Regiment bleibt in Reserve gedeckt zwischen dem 25. und 26. Grenzstein.

4. Die Artillerie fährt rückwärts, etwa 600 m hinter der Gefechtslinie, auf.
5. Wenn die Kavallerie sich zurückziehen muss, beobachtet sie den Gemeente-Bosch und die Hechtelsche Heide.
6. Ein vorgeschobener Posten besetzt die Dünen am Grenzstein 82 an der Strasse Beerlingen—Brée.
7. Das 1. Grenadier-Bataillon bereitet eine Aufnahme-Stellung vor.
8. Der Verbandplatz befindet sich in den Dünen von Kamert.
9. Während des Gefechts treffen mich Meldungen auf der kleinen Düne.

gez. Der Generalleutnant
Chev. Marchal.

Nach diesem ausführlichen Divisions-Befehl blieb für die Thätigkeit der Unterführer kaum mehr als die Anordnungen für die Feuerleitung übrig.

Das Gefecht begann mit einem Kampf der beiderseitigen Artillerien und dem allmählichen Vorgehen der Infanterie des

Angreifers. Erst nachdem die artilleristische Vorbereitung eine Zeit lang gedauert hatte, beschleunigte der markirte Feind die Angriffsbewegung. Im Augenblick des letzten Anlaufs setzte auch der Vertheidiger mit dem Grenadier-Regiment zum Gegenstoss an und wies den Angriff zurück.

Von einer Verfolgung des geschlagenen Gegners musste der grossen Hitze wegen Abstand genommen werden.

In der Beurtheilung dieses Manövertages wird von der *Belgique militaire* v. 15. 10. 99 mit Recht hervorgehoben, dass ein Angriff mit markirter, eine Vertheidigung dagegen mit voller Truppenstärke schwerlich eine richtige Anschauung von dem thatsächlichen Verlauf eines derartigen Gefechtsmoments geben könne.

Die Manöver der folgenden Tage spielten sich in demselben Gelände ab, wie in dem des ersten Manövertage und wechselten wie bisher zwischen Brigade- und Divisions-Manövern gegen einen markirten Feind. Es erübrigt um so mehr, auf den Verlauf dieser Tage einzugehen, als es sich im Wesentlichen immer wieder darum handelte, die neue Instruction über den „combat de division“ in der Praxis zu erproben, über die eine eingehende und interessante Studie in dem Dezemberheft 1899 der *Internationalen Revue* nachzulesen ist.

Wie in der ganzen militärischen Welt, so regt es sich auch in Belgien, und mit ernstem Streben wird auch hier an der Vervollkommnung der Armee gearbeitet.

Erwägungen und Urtheile über die deutschen Kaisermanöver 1899.

Mit den Herbstmanövern findet auch in Deutschland alljährlich die Dienstausbildungsperiode ihren Abschluss. Während dieser Manöver soll vor aller Welt gezeigt werden, was im Laufe des Jahres in militärischer Hinsicht geleistet und erreicht worden ist. Weil also die Manöver ein öffentlicher Prüfstein sind, wäre auch zu wünschen, dass die hierbei an leitender Stelle und von den Truppentheilen gesammelten Lehren und Erfahrungen, nach Prüfung und Sichtung durch Kriegsministerium und Generalstab, mehr als bisher bekannt gegeben würden, um auch weiteren Kreisen einen Ueberblick über die militärischen Jahresresultate zu geben. Auch die vielfachen Unrichtigkeiten die über die Armee in der Presse verbreitet werden, würden dadurch verringert.

In der deutschen Tagespresse und in Fachzeitschriften sind der Gang der letztjährigen Kaisermanöver und viele Einzelheiten aus denselben schon so eingehend behandelt worden — auch brachte die *Internationale Revue* im Novemberheft 1899 einen deutschen, im beifolgenden

Supplément 10 einen französischen Aufsatz über diese Manöver — dass wir an dieser Stelle nicht darauf zurückzukommen brauchen.

Nur ein kurzer, zusammenfassender Ueberblick über lehrreiche Thatsachen aus dem Kaisermanöver 1899 sei deshalb gegeben, weil diese bei den Erwägungen, Vorschlägen und Beschlüssen des Generalstabs und Kriegsministeriums sicherlich auch eine Rolle spielen werden.

1. An die Manöver-Leitung traten ausserordentliche Anforderungen dadurch heran, dass in Folge des Manöververlaufs sowohl am 2. wie am 4. Tage völlig neue, nicht vorhergesehene Dispositionen ausgegeben, am 4. Tage ausserdem ganz bedeutende Truppen-Verschiebungen bearbeitet und veranlasst werden mussten. Nur bei vollkommen kriegsmässiger Bereitschaft aller Kommandostellen lassen sich die unzähligen Schwierigkeiten solch unerwarteter Massnahmen überwinden. Und nur auf dem Fundament des allzeit und allerorts „bereit sein“ wird sich der Erfolg im Ernstfall aufbauen lassen.

2. Das 15. Armee-Korps fand beim Ueberschreiten der bergigen, oft sehr steilen Schwarzwaldpässe Gelegenheit, seine tüchtige Vorbildung im Gebirgskrieg zu bethätigen. Die hierbei ausgeführten Kriegsmärsche werden für Marschleistungen, Sicherheitsmassregeln, Unterbringung und Verpflegung grosser Verbände und für sanitäre Massnahmen im Gebirge neue Lehren und Anhaltspunkte gegeben haben.

3. Der Massensturm auf Hochdorf von 45 Bataillonen auf verhältnissmässig schmalen Raum und grosser Tiefengliederung hat die Frage angeregt, die weiterer Prüfung vorbehalten bleibt, ob solch ein Angriff im Ernstfall möglich sein wird.

Nach unserer Auffassung, die auch dem Schiedsrichterspruch dieses Tages entspricht, werden trotz der Durchschlagskraft der kleinkalibrigen Gewehre und der Wirkung der Schnellfeuergeschütze in den Massenkriegen der Zukunft solche tiefgegliederten Angriffe auf beschränktem Raum nicht zu den Seltenheiten gehören. Ihre Uebung wird daher im Frieden ein wesentliches Erforderniss bleiben, wobei die diesjährigen Manövererfahrungen werthvolles Material zur Lösung der Frage über die zweckmässigste Form für solche Angriffe liefern werden.

4. Der Angriff von 3 Armee-Korps gegen die von 2 starken Armee-Korps besetzte, aber nur durch 2 Divisionen markirte starke Stellung am Knöbel, bei dem es zu ganz unnatürlichen, der Wirklichkeit nicht entsprechenden Bildern kam, hat von Neuem die Schwierigkeiten vor Augen geführt, die solch umfangreiche, taktisch werthvolle und nothwendige Angriffs- und Vertheidigungs-Uebungen mit markirtem Feinde mit sich bringen. Es wird zu prüfen sein, ob solch ernste Schlachtenmomente im Rahmen grosser Truppenmassen nicht lehrreicher durch

Parteien von gleicher Stärke im Angriff wie in der Vertheidigung durchgeführt werden.

5. In Folge der vorstehend angeführten unnatürlichen Verhältnisse kam auch die Kavallerie-Attacke von 54 Schwadronen bei Pflugfelden-Möglingen nicht so zur Durchführung wie sie gedacht war. Der Werth und die Nothwendigkeit solch grosser Reiter-Angriffe, die fast ebensoviel Gegner wie Anhänger haben, werden daher wieder erwogen werden. Uns scheinen solche Attacken zur Uebung für Führer und Unterführer, wie auch für die Truppe selbst unerlässlich. Ob ein künftiger Krieg Raum und Gelegenheit für derartige Reiter-Angriffe geben wird, mag ja zweifelhaft sein. Kommt es aber dazu, dann können die Erfolge entscheidend und lohnend sein für all die Mühe, die man in langer Friedensarbeit auf sie verwandt hat.

6. Die Hilfsmittel der Nachrichten und Befehlsüberbringung und des Verkehrswesens*) in den Manövern haben sich alljährlich erweitert; die Erfahrungen sind auf diesem Gebiete auch in diesem Manöver sehr zahlreich gewesen und haben sich auf folgende Punkte erstreckt:

- a) Meldereiter und Jäger zu Pferde.
- b) Nachrichten-Offiziere.
- c) Radfahrer.
- d) Automobilen.
- e) Kavallerie- und Feldtelegraph.
- f) Optischer Telegraph.
- g) Drahtlose Telegraphie.
- h) Drachenballon.
- i) Kriegshunde.
- k) Brieftauben.

7. Die Intendantur hatte viel zu leisten, und die Verpflegung der gewaltigen Truppenmassen verlangte grosse Umsicht, Vielseitigkeit und Geschäftskennntniss aller Organe. Auch auf diesem Gebiete wird mancherlei gelernt sein, um in Zukunft vortheilhaft verwerthet zu werden. Nur auf einen Punkt sei näher eingegangen.

Bekanntlich hat die Verpflegung der Hauptsache nach mit Conserven stattgefunden, nur an einem Tage wurde frisches Fleisch gegeben, und es wurde hierbei das Abkochen dadurch erleichtert, dass die Truppen das Holz, und zwar beim 13. Korps, schon klein gemacht im Kochgeschirr mit sich führten. Wenn auch bei dem meist schlechten Wetter die rasche Zubereitung der Conserven ganz besonders zu schätzen war, so dürfte es doch andererseits für die Truppen ebenfalls lehrreich

*) Das im Februar d. J. erscheinende Beiheft der „Internationalen Revue“: „Die heutigen Hilfsmittel der Kriegführung für Befehls-Nachrichten und Verkehrswesen“, wird das Thema eingehend behandeln.

sein, wenn an einigen Tagen, wie dies in Oesterreich üblich ist, von den Truppen selbst geschlachtet wird. Die Anlage eines Viehparks sowie die Vertheilung des Schlachtviehs an die Truppen ist ebenso eine Uebung für die Intendantur, wie der Nachtrieb und die Schlachtung im Biwak für die Truppen. Diese Uebung sollte man nicht unterlassen (auch auf die Gefahr hin, dass alsdann ein bedeutender Vorrath von Conserven nicht zum Verbrauch bezw. nicht zur Auffrischung gelangt. Zu dem behufs Auffrischung von Conserven nothwendigen Consum der alten, der bisher lediglich von den Truppenküchen bewirkt werden musste und diesen besonders theuer kommt, könnten vielleicht auch andere staatliche Anstalten herangezogen werden. Es könnte die Militärverwaltung einen Theil der Kriegsvorräthe an Conserven jedes Jahr z. B. an die Verwaltungen von Gefängnissen, staatlichen Krankenanstalten und Erziehungsanstalten gegen Ersatz der Selbstkosten abgeben. Hierdurch würden die Truppenküchen ganz wesentlich entlastet, die Verrechnung dürfte auf keinerlei Schwierigkeiten stossen und vor allem kann daran festgehalten werden, dass die Conserven, wenn sie das ganze Jahr hindurch von den Soldaten verzehrt werden, auch in allen anderen Anstalten wohl verwendet werden können.

8. Auch die Eisenbahnverwaltung hat Grosses geleistet, und ihre Aufgabe, den Rücktransport von 55 000 Mann in der Nacht vom 13. zum 14. September zu bewerkstelligen, wird werthvolles Material für ihre Thätigkeit im Mobilmachungsfall geliefert haben.

Neben den sachlichen, berichtenden Darstellungen der Mehrzahl der deutschen Blätter über den Verlauf unserer Manöver ist auch mitunter scharfe Kritik geübt worden, die je nach den Fähigkeiten des Berichterstatters mehr oder weniger Werth hat.

Aber schliesslich sind doch fast alle Beurtheiler in unserer Presse nur deutsche Stimmen, bei denen eine gewisse Parteilichkeit erklärlich und deren lobendes wie tadelndes Urtheil daher nicht einwandfrei ist.

Lehrreicher kann dagegen fremde Meinung von sachverständiger Seite sein, die, mag sie richtig oder falsch, gut oder ungünstig ausfallen, bei sachlicher und maassvoller Haltung die Dinge meist unter anderem Lichte sieht, als wir, und die deshalb Werth und Interesse für uns haben kann.*)

So schreibt z. B. ein englischer Offizier in den Spalten der *Times* über die deutschen Kaisermanöver des voriges Jahres :

„Die Manövertage waren sehr anstrengend. Nasskaltes Wetter,

*) Ein lesenswerther Vortrag „Einige Beobachtungen bei den deutschen Kaiser-Manövern 1899“ vom Schweizer Hauptmann S. Schöllborn erschien in seinem ersten Theil am 6. Januar 1900 in No. 1 der *Allg. Schweizer Milit. Ztg.* und konnte deshalb hier nicht mehr verwandt werden.

schlechte Wege, anstrengende Märsche und trostlose Biwaks bildeten eine ernste Prüfung für Kriegszucht und Ausdauer, und doch war die Haltung der Truppen, als sie den Heimmarsch antraten, ebenso tadellos als beim Beginn der Manöver. Der Charakter des Heeres kennzeichnet sich überhaupt in den Worten Gründlichkeit und Pflichtgefühl. Nichts wird übersehen. Sorgfältige Beachtung aller Details und genaue Ausführung auch der kleinsten Obliegenheiten sind überall ersichtlich, und augenscheinlich wird Jedermann streng eingeschärft, dass nicht nur alles, was überhaupt zu thun ist, gut, sondern dass es auch gründlich gemacht werden muss. Besonders aber kommt das im geschlossenen Exerciren aller Waffen zur Anschauung. Die drei an den Kaisermanövern beteiligten Armeecorps hatten in hergebrachter Weise vor dem Ausmarsche Parade vor S. M. dem Kaiser und den deutschen Bundesfürsten. Die Einzelheiten des Parademarsches sind vielleicht im Kriege nicht von praktischem Werth, aber als Mittel, Manneszucht, Strammheit und äusserste Anspannung aller Kräfte zu festigen, sind sie von unzweifelhafter Wichtigkeit. Die Mannschaften werden ausserdem dabei stolz auf sich selbst und ihre Regimenter, und die Art und Weise, wie die Bewegungen ausgeführt werden, liefert den besten Massstab für die Aufmerksamkeit, die allen Einzelheiten des vielseitigen Dienstes in Deutschland geschenkt wird. Schlawheit und Nachlässigkeit bei den einzelnen Mannschaften sind sehr leicht herauszufinden und es macht sich sehr bald bemerkbar, dass die Leute angehalten worden sind, ihr Bestes herzugeben. So wird ein guter Parademarsch ein zuverlässiger Beweis für den hohen Grad von Kriegszucht und für die richtige Beurtheilung der Bedeutung der Gründlichkeit in allen Einzelheiten und man darf zuversichtlich behaupten, dass keine Truppen in Europa die Leistungen dieser drei Armeecorps unter den Augen des Kaisers übertreffen oder auch nur erreichen könnten“.

Die französischen Tagesblätter haben sich trotz zahlreicher Correspondenten, die sie entsandt hatten, auffallend reservirt über die deutschen Kaisermanöver 1899 ausgesprochen. Es lässt sich schwer feststellen, worin der Grund liegt, nachdem man in deutschen Zeitungen gelesen, wie weitgehenden Spielraum man gerade in diesem Jahre den Zuschauern zugestanden hatte.

Nur die *France Militaire* weist darauf hin, wie nothwendig die Berichterstattung gerade über die deutschen Manöver sei. Ohne sie wüsste man schwerlich, welche Fortschritte die deutsche Armee alljährlich macht und welche Neuerungen und Verbesserungen im Laufe des Jahres eingeführt wären. So seien auch die diesjährigen Kaisermanöver sehr interessant gewesen und hätten eine Fülle des Lehrreichen geboten. Besonders hätten die Uebungen in Württemberg zwischen der Wurm und der Nagold gefallen, da hier die grossen Schwierigkeiten für die Verwendung

der Truppen am auffälligsten in die Erscheinung getreten wären. Nur wenige grosse Strassen seien hier verfügbar, und in Folge dessen wäre Unterkunft und Verpflegung für solche Truppenmassen ein grosses Stück Arbeit für die Intendantur gewesen. Diese habe aber erstaunliches geleistet und sich im vollsten Umfange ihrer Aufgabe gewachsen gezeigt. Ueber die Verwendung der Waffen spricht sich der Berichterstatter dahin aus, dass bei der Infanterie und Kavallerie noch mehr als in vergangenen Jahren die Tiefengliederung im Angriff betont sei, während bei der Artillerie der Grundsatz des neuen Exerzierreglements, die Massenverwendung und das frühzeitige Einsetzen, in den Vordergrund getreten wäre. Am lehrreichsten haben die französischen Beobachter den vorletzten Manövertag gefunden, wo 45 Bataillone in „ausserordentlicher“ Tiefe gegliedert zum Angriff auf Hochdorf angesetzt gewesen und bis zum Sturm in mustergiltiger Ordnung geblieben seien. Auch die vom Kaiser geführte Kavallerieattacke am 13. September habe einen imposanten Eindruck gemacht.

Von Einzelheiten berichten *France militaire* und *Temps*, dass über die Maxim-Mitrailleuse noch schwer zu urtheilen sei, und dass die Motorwagen beim Personen- und Lebensmittel-Transport scheinbar mit sehr gutem Erfolge verwandt worden wären. Vom Drachenballon heisst es, dass er nicht viel zur Geltung gekommen wäre; neu sei die Verwendung kleiner Ballons als Zeichen des beendeten Manövers.

Der Berichterstatter der *France militaire* stellt für den Winter weitere Kritiken über die deutschen Kaisermanöver in Aussicht, die willkommen sind, wenn sie bei subjectiver Kritik sich auf bestimmte That-sachen gründen.

Besprechungen.

Wirkungen der modernen Feuerwaffen. Nach Angaben des russischen Werkes „Der Krieg“ von Johann von Bloch. Berlin 1899. Verlag von Puttkamer & Mühlbrecht. 42 Seiten.

Preis 0,80 Mk.

Wir haben in der Juli-Nummer der Internationalen Revue das umfangreiche Werk des Herrn v. Bloch eingehender besprochen. Die vorliegende Schrift ist ein Auszug, augenscheinlich in billiger Heftform behufs leichterer Verbreitung hergestellt.

Ja — was haben denn alle die dickleibigen Werke des Herrn von Bloch genützt? Die Conferenz im Haag ist geschlossen — und der Krieg in Südafrika ist entbrannt! Zweifellos werden die Ergebnisse der Kämpfe dort praktisch nachweisen, ob wirklich die Wirkung der modernen Feuerwaffen eine so gewaltige ist, dass das Kriegführen und gegenseitige Beschiessen die Grenzen der Menschlichkeit überschreite

Organisation und Dienstbetrieb der kaiserlich deutschen Marine.

Auf Veranlassung der Inspection des Bildungswesens der Marine, als Leitfaden für den Unterricht in Dienstkenntniss, bearbeitet von Ferber, Korvettenkapitän z. D. Zweite Auflage. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Berlin 1899.

Eine Seemacht, welche so rasch wächst, wie die deutsche, braucht stets neue Dienstvorschriften und Ergänzungen. Und derjenige, der die zahllosen Einzelreglements zu sichten, zu ordnen und das Nothwendige in klarer und kurzer Form zusammenzuziehen versteht, verdient sich die Anerkennung aller Marineangehörigen, sowie jener zahlreichen Personen, die das gewaltige Getriebe zur See im Detail kennen lernen wollen. Ausstattung, Druck und Form sind mustergiltig, wie bei allen Werken, welche durch den weitbekannten Hofbuchhändler zum Versandt gelangen.

R.

Katechismus der deutschen Kriegsmarine, vom Kapitän zur See a. D. Dittmer. Mit Titelbild und 174 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Verlagsbuchhandlung von J. Weber. Leipzig 1899.

Während das frühergeschilderte Buch eine Zusammenstellung der Dienstvorschriften ist, welche von den Behörden angeordnet wurde, hat Kapitän zur See Dittmer sein Buch für die weitesten Kreise geschrieben und für den künftigen Seekadetten, für den Unteroffizier und andere, die auf dem Meere ihre Zukunft suchen, in ausgiebiger Weise gesorgt. Pflichten, Eintheilung, Gebühren und Flottenmaterial findet man genauestens vereinigt, geradeso wie solches im erweiterten Umfange im Prachtwerke „Die Heere und Flotten der Gegenwart“ der Fall ist. Kurzgefasster Styl und billiger Preis (4 Mark) empfehlen das Buch.

R.

Krieg und Frieden. Ernstes und Heiteres von C. Tanera, ist ein auf 25 Lieferungen berechnetes illustriertes Prachtwerk betitelt, dessen erste Lieferung vorliegt. Das Titelbild zeigt einen preussischen rothen Husaren zu Pferd im Gespräch mit einem das Gewehr am Boden vor sich stehenden bayerischen Infanteristen. Unwillkürlich wird man dadurch an das Gespräch des berühmten preussischen Reitergenerals von Schmidt mit einem Bayern erinnert, das er selbst lachend erzählt haben soll: Der General, damals Oberst: „Das Gewehr ist wohl schon lange nicht geputzt?“ Der Infanterist: „Was verstehst denn Du dreckiger Husar von ein' Gewehr?“ Tableau! Solche bayrische Urwüchsigkeit kommt in den Tanera'schen Erzählungen zu ihrem Rechte und findet überall seine Liebhaber. Die Illustrationen sind sehr hübsch und zeichnen die im Text geschilderten Situationen so drastisch, dass sie sich dem Gedächtniss einprägen müssen. In einem Volk von Waffen sind derartige den Krieg für den Nachwuchs idealisirende Bücher immer willkommen.

E.

Blum, Hans. **Neu Guinea und das Bismarckarchipel.** Eine wirthschaftliche Studie. 217 Seiten. 16 Illustrationstafeln. Berlin 1900. Verlag von Schönfeldt & Co. Preis 5 Mk.

Die Erwerbung der Carolinen durch das deutsche Reich und die in ein neues Stadium getretene Samoafrage lenken erneut die Aufmerksamkeit auf unsere Südseebesitzungen, was sie leisten und was sie in Zukunft versprechen. Besonders eingehend behandelt der Herr Verfasser, ein ehemaliger Offizier, diese Fragen auf Grund eines besonders eingehenden Quellenstudiums, nachdem es ihm möglich gewesen ist, durch eigene Anschauung bei längerem Aufenthalte in Neu Guinea Land und Leute kennen zu lernen. So hat der Herr Verfasser reiche Erfahrungen auf Expeditionen und in der Plantagenbewirthschaftung sammeln können, jedem Offizier, der in die Tropen geht, möchten wir daher gerade die Lectüre dieses Buches anempfehlen. Die Darstellung ist flott und fesselnd geschrieben, für ernstere Studien sind ein Litteraturnachweis und eine Anzahl Tabellen beigegeben, welche die wirthschaftliche Entwicklung der Kolonie veranschaulichen sollen. Die dem Buche angeheftete Karte fusst auf die Langhans'sche Arbeit von 1893, ist aber bis in's laufende Jahr hinein vollständig erhalten. B.

v. Frobenius, Oberstleutnant a. D. **Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71.** Zweites Heft. I. Einschliessung (Cernirung). 3. Metz. Mit einem Plan und 5 Skizzen im Steindruck. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn. 140 S. Preis 3,50 Mk.

Die vorliegenden Beispiele aus der Geschichte des Festungskrieges sind ein Gegenstück zu den bekannten kriegsgeschichtlichen Beispielen des Major a. D. Kunz. Das Beispiel der Einschliessung von Metz ist eins der lehrreichsten des Festungskrieges im deutsch-französischen Kriege, weil hier zum ersten Male an eine Fortfestung die der zeitgemässen Idee nach höchste Aufgabe herantrat: Die Festung in Verbindung und Zusammenwirken mit einer grossen Feldarmee. In lebendiger Weise werden die einzelnen Perioden der Einschliessung geschildert und da der Herr Verfasser für Offiziere aller Waffen schreibt, so werden technische Einzelheiten nur soweit berücksichtigt, als dieses unbedingt geboten ist, dagegen dem taktischen Standpunkte besonderes Augenmerk zugewendet. Wir möchten an dieser Stelle die Hoffnung aussprechen, dass der Herr Verfasser in seinen weiteren Heften gerade die taktische Seite noch mehr hervorkehrt; noch grössere Beachtung dem eigenartigen Vorpostendienst vor einer Festung widmet, das ist gerade dasjenige, was der Truppenoffizier in erster Linie braucht. Es wäre recht interessant gewesen, wenn der ganze Dienstbetrieb bis in die Einzelheiten hinein, einmal bei einer Division geschildert wäre, wir würden die 5. Infanterie-Division gewählt haben.

Zweckmässig dürfte es ferner sein, wenn auf andere militärische Werke Bezug genommen wird, die Seitenzahl anzugeben, es erleichtert dieses jedenfalls dem Leser das weitere Studium. Zum Schluss möchten wir auf die Ausmerzung unnöthiger Fremdworte aufmerksam machen, welche auch der heutigen Dienstsprache nicht mehr entsprechen, warum braucht man nicht Geschützeinschnitte Geschützdeckungen an Stelle der Worte Logement, Emplacement. Fremdartig berühren unser Ohr Worte wie Eisenbahntrains, Partisanenkorps, Observatorien, Requisitionswagen u. dgl. Doch das sind nur kleine Ausstellungen, welche die recht gute Arbeit des Herrn Verfassers nicht beeinträchtigen. B.

Die Taktik der Feld-Artillerie für die Officiere aller Waffen auf Grund der für die deutsche Artillerie bestehenden Bestimmungen von H. Rohne, Generalleutnant z. D. Berlin 1899. Ernst Mittler & Sohn.

Es wird noch immer darüber gestritten, ob es überhaupt eine Taktik der Artillerie giebt, nachdem man nicht von einer Taktik der Cavallerie oder Infanterie zu sprechen pflegt.

Die Artillerie hat durch die neue Organisation es erreicht, dass sie in jeder Richtung auf die gleiche Stufe mit den anderen Waffen gestellt ist. Sie hat und will nichts besonderes für sich, auch keine besondere Taktik. Vom Zunftgeist, den noch Hohenlohe nach 1870 beklagte, ist keine Spur vorhanden.

Dass dem so ist, dafür giebt der Verfasser der Schrift das beste Zeugniß, indem er selbst eine Autorität auf dem Gebiet artilleristischer Schiesstechnik, es verstanden hat, seiner nur auf Erfahrungen gegründeten Infanterie-Schiesselehre Geltung zu verschaffen. Wenn er hier eine erweiterte Gefechtslehre der Artillerie bietet, so will er damit keinen artilleristischen Particularismus vertreten. Was er will, sagt die Vorrede klipp und klar: Die künftigen Vorgesetzten der Feldartillerie, die nicht dieser Waffe entstammen, in die Lage setzen, durch Verständniß für das Wesen der Artillerie, die Verantwortung für ihre Verwendung zu tragen. Die Schrift giebt also eine Taktik für Generale. Von Details bringt sie nur das zur Sprache, was zum Verständniß des IV. Theils des neuen Exercier-Reglements der Feldartillerie nöthig ist. Auch dem höheren Truppenführer dürfen diese nicht ganz fremd sein, sonst ist er nicht im Stande, so zu besichtigen, dass bei der Ausbildung auf das kriegsmässige der Hauptaccent gelegt wird. Zu leicht wird sonst er die Veranlassung, dass nur schöne Bilder geliefert werden, Revue statt scharfer Taktik getrieben wird.

Das Buch enthält keine mathematischen Formeln und nicht die unbeliebten tabellarischen Zusammenstellungen. Es empfiehlt sich dadurch auch für den jüngeren Officier der Infanterie und Cavallerie, der strebsam auf seine allgemeine militärische Fortbildung bedacht ist.

Taktik, von Balck, Hauptmann und Compagniechef im Infanterie-Regiment Vogel von Falkenstein (7. Westphälisches) No. 56. Erster Teil. Erster Halbband. Einleitung und formale Taktik der Infanterie. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1899. Verlag von R. Eisenschmidt. 329 Seiten. Preis 4,50 Mk.

Der sicherste Beweis für die Bedeutung eines Buches ist stets, wenn binnen kurzer Zeit seine zweite Auflage erscheinen muss. Balck's Taktik ist 1897 erschienen, die erste Auflage ist vergriffen. Sie hat den Wettbewerb mit dem altberühmten Buche Meckel's und anderen siegreich bestanden. Der Herr Verfasser, damals Lehrer an der Kriegsschule Engers, ist nach kurzer Verwendung im Truppendienst in den ihm gebührenden Hafen des Generalstabes eingelaufen. Hoffen wir, dass die Amtsgeschäfte ihm Zeit lassen, die wachsende Feder weiter zu rühren und sein in verhältnissmässiger Jugend verfasstes Werk immer weiter zu vervollkommen. Einer Empfehlung an sich bedarf Balck's Taktik nicht mehr.

Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchivs. Neue Folge. XI. Band mit 3 Tafeln. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler. Wien 1899.

Von allen Bänden, die bis jetzt seitens der Direktion in so trefflicher Auswahl, der Veröffentlichung zugeführt wurden, dürfte der vorliegende das meiste Interesse beanspruchen. Und mit Recht. Die kaum vollständiger zusammenzustellenden Beiträge zur Geschichte des Rastatter Gesandten-Mordes 1799 vom Hauptmann Oscar Criste haben historische Wichtigkeit und werden unfehlbar auf alle klar denkenden und nicht voreingenommenen Kreise belehrend und aufklärend wirken. Durch die Veröffentlichung des Villinger Untersuchungsprotokoll, welches ganz unbegreiflicherweise 100 Jahre der Geschichtsforschung entzogen blieb, erhält der Leser die Ueberzeugung von der Unschuld der so oft beinziehtigten k. und k. österreichischen Szeklerhusaren. Ueber die wirklichen Mörder der französischen Gesandten konnten zwar die Untersuchungen im Wiener Kriegsarchiv auch keine Aufklärung geben, allein Herr Hauptmann Christe hat unbedingt der österreichisch-ungarischen Armee und der Monarchie einen grossen Dienst erwiesen, indem er mit grosser Sorgfalt und besonderem Fleisse dieses oft besprochene Räthsel von allen nur denkbaren Seiten beleuchtete.

R.

Cardinal von Widdern, Oberst a. D., **Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen des deutschen Heeres 1870/71.** Theil IV. Im Generalgouvernement Lothringen. Bd. 2. Im Rückengebiet des Korps Werder, der Südarmee und um Tirol. Mit 3 Karten und 2 Skizzen. 319 S. Preis 5 Mk.
Theil V. An den Verbindungen der I. Armee. Nachträge zu Theil I., III. Verwaltung und materielle Verwerthung des eroberten Gebiets. Berlin 1899. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis 1,80 Mk.

Mit dem vorliegenden IV. und V. Theil wird das grosse Werk des Obersten Cardinal von Widdern beendet. Es ist ein grosses umfassendes Werk geworden, welches thatsächlich alle Fragen in eingehendster Weise behandelt, welche sich auf den Dienstbetrieb im Rücken eines Heeres erstrecken. Erstaunlich ist geradezu, in welch' vortrefflicher und gründlicher Weise der Herr Verfasser verstanden hat, das sehr umfangreiche und doch auch recht zerstreute Quellenmaterial sich nutzbar zu machen. Ein sehr zweckmässig angeordnetes Inhaltsverzeichniss erleichtert das schnelle Zurechtfinden in dem Buche.

Taschenbuch für den Rekrutenoffizier der Infanterie. Auf Grund der neuesten Dienstvorschriften. Zusammengestellt von Engels, Oberleutnant im Infanterie-Regiment No. 172, kommandirt zur Haupt-Kadettenanstalt. Berlin 1900. Militär Verlagsanstalt.

Ladenpreis 2 Mk.

Wir sind Feinde aller der „vade mecum's“, „omnia mea mecum porto's“. Das vorliegende Büchlein enthält übersichtlich ausgezogen Alles, dessen der junge Rekrutenoffizier aus Exerzier-Reglement, Schiessvorschrift, Felddienstordnung, Turn-

und Bajonettvorschrift, Instruktionsbüchern usw. bedarf. Zum Schluss ist ein „Wochenzettel“ ausgearbeitet. Zweifellos ist er trefflich. Auch wir hatten als Kompagniechef solchen „Wochenzettel“, den wir jährlich vervollkommneten und sicherlich zu hoher Vollkommenheit gebracht hatten. Im dritten Jahr hatten wir einen jungen aber recht tüchtigen Offizier. Wir wurden später befreundet, da verriet uns der Offizier, wie schwer er unter uns gelitten. Auf das erstaunte Wie so? — da wir uns doch gut gestanden — sagte er: ja der „Wochenzettel“ nahm mir alle Freiheit, Freudigkeit und Selbstständigkeit! Seitdem verbrannten wir den Wochenzettel und hatten nicht schlechtere Ergebnisse. Auch in grösseren und ganz grossen Verhältnissen machten wir immer erneut die Erfahrung: nur Ziel und Zweck andeuten, die Einzelausführung aber dem Untergebenen überlassen, lieber Fehler machen lassen, als durch „faule Knechte“ das eigene Denken unterbinden.

Diese Betrachtung soll den Wert „an sich“ des vorliegenden Büchleins nicht schmälern, aber empfehlen können wir solch vade mecum nur dem ganz jungen Offizier, der im ersten Jahre seine Rekruten ausbildet. F.

Die Vertheidigung von Küstenbefestigungen und der angrenzenden offenen Küsten. Von Siegmund Mielichhofer, k. und k. Hauptmann mit Festungs-Artillerie-Regiment No. 5. Mit neun Textabbildungen. Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. Wien und Leipzig 1899.

In diesem Werke ist die Aufgabe der Küstenartillerie während eines Seekriegs sehr eingehend behandelt und hierdurch einem wirklichen Bedürfnisse Rechnung getragen worden. Der Verfasser tritt energisch für die Verwendung von Steilfeuer-Geschützen im Kampfe mit Schlachtschiffen ein und giebt schliesslich der Haubitze den Vorzug vor dem Mörser. Sehr logisch gegliedert erscheinen die verschiedenen Arten der Vertheidigung und ist stets die Thätigkeit der Artillerie der Kriegsmarine und evt. der Infanterie genau gekennzeichnet. Diese Art der Gliederung und die Behandlung der geschichtlichen Beispiele: Charleston und S. Jago di Cuba, sowie die Vollständigkeit des Gebotenen machen dieses klar geschriebene Buch zu einem höchst werthvollen. R.

La Guerre hispano-americaine de 1898. Par le capitaine Ch. Bride. Avec de nombreux croquis dans le texte. Paris, librairie militaire. R. Chapelots et Comp. Successeurs de L. Baudoin 1899. Tous droits réservés.

Un recit très interessant et une belle diction.

La force de cet ouvrage est incontestablement dans les aperçus historiques et géographiques, surtout dans la description des insurrections, qui précédaient la guerre récente. Moins précis sont les données sur les combats navales et l'auteur aurait dû se méfier des documents officieux espagnols, qui voilaient trop la réalité. Il valait mieux s'appuyer sur les communications du capitaine Mahan

Par cette raison la publication de l'amiral Pluddeman, qui parut au même l'emporte de beaucoup.

Nonobstant nous ne hesitons pas de recommander le livre, qui excelle sou bien d'autres rapports. R.

Prinzadmiral Adalbert. Von Georg Wislicenus, Kapitänleutnant a. D. Mit 14 Abbildungen. R. Voigtländer's Verlag. Biographische Volksbücher 70—73. Leipzig.

Preis: Ungebunden 1 Mk.

Prinz Adalbert gehört in den Bereich jener patriotischen und belehrender Bücher, denen unbedingt Achtung gezollt werden muss.

Eine recht gute Zusammenstellung und ein billiger Preis erlauben jedermann dem Lebenslaufe des Gründers der preussischen Marine zu folgen. Man liest mit Vergnügen die gutgeschriebene Erzählung. R.

A. T. Mahan, Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte 1783—1812. Die Zeit der französischen Revolution und des Kaiserreichs. Auf Veranlassung des kaiserlichen Oberkommandos der Marine, übersetzt von Vizeadmiral Batsch (10. Lieferung) und von Vizeadmiral Paschen (11. Lieferung). E. S. Mittler und Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Berlin 1899. Vollständig in zwölf Lieferungen. Preis 10 Mk.

Die Uebersetzung der 10. Lieferung des Werkes war die letzte Arbeit des unermülich fleissigen Admirals Batsch. Seitdem ist auch das Oberkommando der Marine ihm in's Jenseits gefolgt. Beide Lieferungen umfassen die grossen Conceptionen des Schlachtenkaisers 1805—1812. Napoleons Genie leuchtete vielleicht niemals heller, als bei den Dispositionen, die er seinen Admiralen gelegentlich der Concentrirungen der französisch-spanischen Flotten 1805 ertheilte. Jeder Fachmann wird dieselben bewundern und bedauern, dass die gegebenen Befehle von Villeneuve so mangelhaft ausgeführt wurden. Die Schicksale der Welt wären dann andere geworden.

Die 11. Lieferung ist von Admiral Paschen übersetzt. Dieser Flaggenoffizier, der auch während seines Wirkens in österreichischen Diensten verdiente Anerkennung fand, hat beinahe denselben Styl, wie sein verblichener Vorgänger R.

Schmidt, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Graf Kirchbach. Taktische Spatenarbeit. Praktische Beispiele zur Feldpioniersvorschrift für die Infanterie. Mit 3 Plänen in Steindruck und 27 Abbildungen im Text. 137 S. Berlin 1899. Verlag von E. S. Mittler & Sohn.

„Die Infanterie muss mit der Ausnützung des Spatens ebenso vertraut sein, wie mit dem Gebrauch der Schusswaffe;“ während letzteres als selbstverständlich vorausgesetzt wird, gehört die geschickte Anlage von Schützengraben, die zweckmässige Umwandlung der sich im Gelände vorfindenden Deckungen immer zur Ausnahme. Die infanteristische Ausbildung ist so vielseitig geworden, dass das Ausheben von Schützengraben zum Stiefkind wird, wenn nicht besonders günstige örtliche Verhältnisse die Schulung in diesem Dienstzweige erleichtern. Den kleineren Schriften von Hierthes und Koisak, welche die Anschauungen in grösserm Stile klärten, ist nun das vorliegende Buch gefolgt, welches sich in sehr anerkennenswerther Weise gerade mit den technischen Einzelbeiten beschäftigt und

reichen Stoff für den applicatorischen Betrieb liefert. Will man das Verständniss für die in einem Zukunftskriege in grosser Ausdehnung nöthig werdenden Feldbefestigungen wecken, dann bleibt nichts anderes übrig, als die applicatorische Schulung.

Wir möchten das Buch gerade in dieser Beziehung besonders empfehlen.

B.

Leitfaden für den Unterricht des Marine-Artillerie-Verwaltungs-personals in der Elektrotechnik. Herausgegeben mit Verfügung des Staatssecretärs des Reichsmarine-Amts vom 5. Mai 1899. W 3160. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Berlin 1899.

Dieses amtliche Buch behandelt zuerst das Wesen der Elektrizität, deren Arten und hierauf in 4 darauf folgenden Abschnitten die Telegraphie, die Telephonie, die Signaleinrichtungen und die Starkstromtechnik. In einem Anhang sind überdies die Blitzableiteranlagen und die elektrische Minenzündung besprochen. Es genügt zu erwähnen, dass dieser für den Artillerie- und Minendienst unentbehrliche Behelf den neuesten Forschungen der Wissenschaft Rechnung trägt und selbst die Telegraphie ohne Draht aufgenommen ist. Wie alle Veröffentlichungen des Reichsmarineamts zeichnet sich das vorliegende Buch durch einen trefflichen Druck durch sehr schöne und deutliche Illustrationen aus.

R.

Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Kochstrasse 68—71. Berlin 1899.

Die deutsche Marinelitteratur wird durch das vorliegende Sammelwerk in hervorragender Weise bereichert. Hier arbeitet ein Fachmann von gediegener Fachkenntniss und liefert Ausführungen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen gebildeten Kreisen hohes Interesse erwecken. Es würde zu weit führen, die 55 Aufsätze des Buches einzeln zu besprechen. Alle sind trefflich geschrieben, mit reichhaltigem statistischen Materiale ausgestattet, logisch geordnet und stets auf gleicher Höhe. Mit überzeugender Folgerichtigkeit führt das Buch zum Schlusssatz: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“. Man dürfte angesichts der reichen statistischen Daten, welche gebracht werden, kaum fehlgehen wenn man in dem anonymen Verfasser einen höher gestellten Seemann vermuthet.

R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Chefredacteurs **Edmund von Witzleben**, Major-Selbstverlag von Major **Edm. von Witzleben** in **Dresden-N.**, Weintraubenstrasse 21, I,

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von **Gebrüder Gotthelft** in **Cassel**.



*Sammlung des
Herrn H. H. H.*

Einzel verkäuflich.

Beiheft 3

ZUR

Internationalen Revue über die gesammten Armeen und Flotten.

1) Die Sommer- und Herbstübungen
des italienischen Heeres im Jahre 1899.

(Mit 2 Karten.)

2) Etwas über die grossen Manöver
der k. k. österreichisch-ungarischen Armee 1899.

3) Besprechungen.

Februar 1900.

DRESDEN - N.

Weintraubenstr. 21, I.

Im Selbstverlage des Herausgebers Major EDM. von WITZLEBEN.

Die „Internationale Revue“ erscheint monatlich einmal. Der Preis beträgt: Revue mit Supplément in französischer Sprache vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—, für das Ausland Fres. 8.—. Einzelpreis des Monatsheftes: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.50, für das Ausland Fres. 3.25. Supplément in französischer Sprache allein vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.25, für das Ausland Fres. 3.—. Einzelpreis des Monats-Suppléments: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1.—, für das Ausland Fres. 1.30. Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Alle Mittheilungen und Zusendungen sind an die Redaktion Dresden-N., Weintraubenstr. 21, I zu richten.

Preis des Beihftes Mk. 1.50.

Inhalt.

	Seite
v. Graevenitz, Die Sommer- und Herbstübungen des italienischen Heeres im Jahre 1899. (Mit 2 Karten)	1
Etwas über die grossen Manöver der K. K. österreichisch-ungarischen Armee 1899	25
Besprechungen.	
Schlichting, Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart . .	31
Teuber, Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg	32

Die Sommer- und Herbstübungen des italienischen Heeres im Jahre 1899.

Von
Hauptmann a. D. von Graevenitz.

(Mit 2 Karten.)

Den überzeugendsten Eindruck von der grossartigen Entwicklung des Heerwesens der Grossstaaten im verflossenen Jahrhundert giebt vielleicht ein Ueberblick über die der Ausbildung der Truppen, der unteren und oberen Führung gewidmeten besonderen praktischen und theoretischen Uebungen. Von den Revüen Friedrich des Grossen bis zu den heutigen grossen Herbstübungen, welcher staunenswerther Fortschritt in kurzem Zeitraum! Und neben diesen umfassenden Schlussübungen des militärischen Jahres das ganze grosse System von Uebungsreisen und Kriegsspiel, von Dauermärschen und Fernritten, von Gebirgs- und von Begerungsübungen, von Schiessübungen und Winterbivaks, von Uebungen der Küstenartillerie und solchen der Flotte in Verbindung mit dem Landheerr u. s. w., u. s. w.!

Die hervorragendsten Veranstaltungen des italienischen Heeres nach dieser Richtung hin, im Zusammenhang mit seinen Einrichtungen und im abgelaufenen letzten Jahr des Jahrhunderts zu besprechen, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Der Zeitfolge nach gebührt den Kavallerie-Uebungen der Vorrang. Die Urtheile über Werth und Wesen der italienischen Kavallerie lauten sehr verschieden, und namentlich von zwei Seiten, auf die man Gewicht zu legen versucht sein könnte, wird sie im Allgemeinen zufällig beurtheilt: in der Pressvertretung der sogenannten Konservativen Italiens, die in dem Mailänder *Corriere della Sera* ihren Mittelpunkt hat, und in der französischen militärischen Presse. Wir glauben, dass die Urtheile von ersterer Seite mehr als billig politischen Strebungen untergeordnet sind, welche Verringerung des Heereshaushalts und der Heeresstärke nach Ricotti'schen Vorschlägen für wünschenswerth halten und denen die kostspielige Waffe der Kavallerie naturgemäss ein besonders günstiger Angriffspunkt scheinen muss. Die französische militärische Presse hält sich noch vielfach an die Vergangenheit. Es gab allerdings nach dem viel zu früh erfolgten Tode des

Kavallerieinspektors, des Herzog von Aosta, eine nicht allzuweit zurückliegende Zeit des Stillstands in der Entwicklung der Waffe. Aber sie dürfe überwunden sein. Schon in einem früheren Aufsatz der *Internationalen Revue* (Dezember 1897) wurde auf Maassnahmen des damaligen Kriegsministers Pelloux zur Beschaffung des fehlenden Offiziermaterials und der Verjüngung des Pferdestandes, der Einrichtung resp. Regelung von Dauerritten und Militärrennen hingewiesen. Aus neuerer Zeit wäre der Errichtung einer 3. Eskadron der Reitschule in Turin (mit einem Detachement in Modena), sowie der Wiederbelebung der jetzt von der Regierung unterstützten Rivista di Cavalleria zu gedenken. Dass endlich die italienische Kavallerie in der reichlichen Ausnutzung der Anregungen, welche besondere Uebungen verschiedenster Art ergeben, andern europäischen Heeren nicht nachsteht, wird eine Uebersicht über die Arbeitsleistung von Sommer und Herbst 1899 erhärten. Anfang Mai fand unter unmittelbarer Leitung des jetzigen Kavallerieinspektors — diese Stellung ist nur für diese Waffe, die Artillerie und die Alpentruppen aufrecht erhalten — Generals Mainoni d'Intignano eine dreitägige Generalstabsreise im Bezirk des V. Korps (Verona) statt; die Aufgabe behandelte den Aufklärungsdienst zweier Divisionen. Im gleichen Monat und Bezirk fanden dann Rahmen-Uebungen für die beiden Brigaden des Korps statt. Vom 10. bis 25. August fanden ferner in der für solche Zwecke besonders geeigneten Umgebung von Rom grössere Uebungen im Aufklärungsdienst unter Theilnahme von 4 Regimentern des 9. und 10. Korps (Rom und Neapel), 2 leichten fahrenden Batterien und 1 Abtheilung Genie statt. Der Inspekteur wohnte ihnen 3 Tage lang bei, um sich dann nach Somma bei Mailand zu begeben und das Commando der dort zusammengezogenen Kavallerie-Division (4 Reg. und 2 reitende Batterien und 1 Abtheilung Genie, zusammen 24 Schwadr., 8 Geschütze und etwa 2500 Pferde) zu übernehmen. Im dortigen Uebungslager zusammengezogen, führte sie Uebungen im Divisionsverbande bei Cameri aus und marschirte dann zur Theilnahme an den grossen Herbstübungen bei Turin ab. Es traten ferner zu besonderen Uebungen zusammen bei Gallarate im Bezirk des III. Korps (Mailand) 3 Regtr., 2 reitende Batt., 1 Bersaglieri-Radfahrer-Komp., bei Pordenome (V. Korps Verona) 2 Regtr. und 2 reit. Batt., endlich bei Capua (X. Korps Neapel) 3 Regtr. und zwei leichte fahr. Batt. Die Kavallerie-Regimenter von Florenz und Bologna übten im Regimentsverbande. Rechnet man hinzu, dass dem an den grossen Herbstübungen theilnehmenden I. und II. Korps ebenfalls je 1 Regt. zuge-theilt war, so erklärt es sich, dass von den 24 italienischen Kavallerie-Regimentern für die Feldübungen der Divisionen nicht viel, nur 1 bis 2 Eskadrons für das Korps übrig blieb. Aber der Vortheil, dass fast

die gesammte Kavallerie in grösseren Verbänden exerziert und geübt hat, überwiegt jenen Nachtheil sicherlich bei Weitem. Alle grösseren Kavalleriezusammenziehungen wurden mit Militärrennen abgeschlossen, die sich in solche für Offiziere, für Unteroffiziere und für die besten Schwadronsreiter eintheilen. Die Auswahl dieser letzteren *cavalieri scelti* (in der Eskadron 5 Gemeine oder Gefreite und eine unbeschränkte Zahl von Unteroffizieren) bezweckt einen Stamm von Leuten heranzuziehen, die besonders für Erkundungs- und Nachrichtendienst und Befehlsübermittlung befähigt sind, und wird neuerdings von einer jährlich zu wiederholenden Prüfung im Geländereiten, im Schwimmen, in der Ausführung von Flussübergängen, in der Behandlung erkrankter und verletzter Pferde, in der Orientirung im Gelände und auf Plänen, im Ordonnanzdienst und in der Kenntniss der Heereseintheilung abhängig gemacht.

Die Schiessübungen der Feld- und reitenden Artillerie fanden wie stets in der Zeit vom Mai bis August innerhalb der Regimenter auf den Schiessplätzen statt. Das aptirte 9 cm Feldgeschütz trat auf dem Central-schiessplatz in Nettuno und auf 4 anderen Schiessplätzen in Thätigkeit. Die günstigen Erwartungen, die sich an seine Umänderung durch verbesserten Gasabschluss, verbesserte Kartusche und Hemmvorrichtung knüpften, sollen sich erfüllt haben: die Feuergeschwindigkeit des Geschützes hat sich von zwei Schüssen auf vier bis fünf erhoben. Selbstverständlich verschliesst man sich aber nicht der Nothwendigkeit, nach Verlauf einiger Jahre auch das abgeänderte 9 cm Feldgeschütz durch ein richtiges Schnellfeuergeschütz-Muster zu ersetzen. Bleibt doch seine Totalschussweite um etwa 1000 m hinter dem neuen deutschen und französischen Geschütz zurück und den modernen Ansprüchen an Beweglichkeit entspricht es in keiner Weise mehr. Die Gebirgsartillerie schoss wie immer im Gebirge, die Festungs- und Küstenartillerie in den Speriforts bzw. in den Küstenbefestigungen. Bemerkenswerth war das Gefechtsschiessen der 3. und 4. Küstenartillerie-Brigade (Tarent und Messina) an der Meeresenge von Messina. Es soll von Neuem erwiesen haben, dass keine feindliche Flotte daran denken kann, unter dem Feuer von beiden Seiten die Durchfahrt durch die Meerenge zu erzwingen. Eine neue Scheinwerferstation bei Messina erhebt die Zahl dieser Stationen auf der sicilischen Seite auf 5, die kalabrische Küste besitzt 4 solcher Stationen, welche die Aufgabe der Artillerie bei Nacht ausserordentlich erleichtern.

Die im August stattgehabten Feldübungen im Divisionsverbande boten der ausländischen Berichterstattung naturgemäss wenig Anhaltspunkte besonderer Erwähnung. Hingewiesen sei nur auf die Uebungen bei Neapel, weil der Thronfolger an ihnen lebhaften Antheil

genommen hat, dann auf die der 6. Division (Brescia) in dem Gelände zwischen dem Garda- und Iseosee, welche, wie schon öfters italienische Herbstübungen, die Eigenthümlichkeiten des Gebirgskrieges wiedergaben, obgleich an ihnen nicht etwa Alpentruppen und Gebirgsartillerie, sondern Infanterie, Bersaglieri und Feldartillerie, letztere mit dem 9 cm Geschütz, theilnahmen. Die Uebungen spielten sich auf Saumpfäden und Pässen ab, die wie der von Maniva sich zur Höhe von 2012 m erhebt; seine Ueberschreitung mit Feldartillerie gelang nach viertägigen Wegebesserungsarbeiten und mit den Hilfsmitteln, welche der Feldbatterie zu Gebote stehen. Strategisches Interesse boten diese Uebungen, weil sie, dicht an der österreichischen Grenze sich abspielend, ihren Voraussetzungen nach sich an das Sperrfort Rocca d'Anfo am Lago d'Idro anlehnten. Aehnliche Geländeschwierigkeiten boten die Uebungen der 11. Division (Bologna), die sich in den von Faënza, Bologna und Modena nach Südwesten führenden Apenninthälern abwickelten. An kriegerische Ereignisse des April 1849, die Landung der Franzosen in Civita vecchia, erinnerte die Voraussetzung der Divisionsübungen bei Rom: eine feindliche Abtheilung ist bei Civita vecchia gelandet und marschirt über Tolfa auf Rom; Truppen der Hauptstadt stellen sich dem Vormarsch derselben entgegen, um der Festung Zeit zur Armirung und Truppentheilen in Toskana und Umbrien Zeit zu geben, zum Schutz der bedrohten Hauptstadt herbeizueilen.

Wie viel reicher und eindringlicher sind noch die geschichtlichen Erinnerungen, aber auch die Erwägungen und Sorgen, die sich an die Namen Mont-Cenis und Susa knüpfen, wo vom 1. bis 23. August sich wichtige und grossangelegte Belagerungsübungen abspielten. Susa, das Segusio der Römer, war schon zu ihren Zeiten der Schlüssel der Alpenstrassen über den heutigen Mont-Cenis und den Mont-Genèvre. Ueber den ersteren Pass zog wahrscheinlich Hannibal, zog Karl der Grosse, über den Mont-Genèvre zogen von Karl VIII. an zahlreiche französische Heere, so u. A. in den Jahren 1690—94 die Truppen Catinats, und Susa selbst ist, seitdem die Markgrafschaft Susa 1035 an Savoyen fiel, stets Gegenstand des Streites von Piemontesen, Franzosen und Deutschen gewesen. Heute bilden die es umgebenden Befestigungen — das reizvoll gelegene, malerische alte Städtchen ist nicht mehr befestigt — das italienische Bollwerk gegen einen französischen Vormarsch über den Mont-Cenis oder den Mont-Genèvre, oder im Valle della Dora Riparia nach Forcierung des Mont-Cenis-Tunnels, der natürlich zur Vertheidiguug eingerichtet ist. Sie bilden somit die Hauptschutzwehr des nur 50 km entfernten Turins und von Piemont.

Verlässt der heutige Reisende aufathmend die finstere Enge des Mont-Cenis-Tunnels, so entdeckt das militärisch geschulte Auge auf der

Strecke von Bardonnecchia bis Susa rechts und links an den Felsen klebend oder die Thalsohle sperrend, Forts und Batterien, Defensivkasernen und Bereitschaftsräume, Telegraphenlinien und Förderbahnen u. s. w. Ein beachtenswerther Aufsatz des „*Esercito*“ (No. 91/1899) unterrichtet des Näheren über Werth und Bedeutung dieser Befestigungen, die Susa zu einem befestigten Lager erheben, setzt aber auch auseinander, dass das französische Befestigungssystem, entsprechend dem Gelände und dem Lauf der Grenzlinie, einen ausgesprochen offensiven, das italienische einen defensiven Charakter trägt.

Der Wichtigkeit des Platzes entsprach bei der erwähnten Belagerungsübung die Stärke der dem Vertheidiger und Angreifer zugeheilten Truppen. Ersterem, dem Oberst Sollier, Arsenaldirektor von Turin, standen zur Verfügung:

2 Infanterie-Bataillone, 1 Bataillon Alpentruppen (Susa), 1 Zug Kavallerie, 3 Kompagnien Festungsartillerie (darunter eine der Territorialmiliz)*), 1 Kompagnie Mineure, 1 Telegraphen-Abtheilung, 1 Abtheilung Artillerie-Handwerker, ein schwerer Scheinwerferapparat mit einer Dampflokobile Dynamo Schuckert von 8000 Watt.

Aus welchem Grunde der Vertheidigung nicht Gebirgsbatterien beigegeben waren und ihr also die eigentliche Waffe der mobilen Gebirgs-Vertheidigung fehlte, ist nicht ersichtlich. Dagegen verfügte das Bataillon Alpentruppen über Maschinengewehre, die gute Dienste geleistet haben sollen.

Der von Generalmajor Cardone, Artillerie-Kommandant von Alessandria, geführte Angriff verfügte über:

4 Infanterie-Bataillone, 2 Bataillone Alpentruppen (Exilles und Fenestrelle), 1 Zug Kavallerie, 13 Compagnien Festungsartillerie (darunter zwei der Territorialmiliz), 3 Batterien Feldartillerie, 2 Abtheilungen Artillerie-Handwerker, 3 Sappeur-Halbkolonnen, 1 halben Telegraphenpark, 1 halben Mineurpark, 1 Photographensektion mit einem Stationswagen, 1 leichten Berg-Belagerungsgeniepark, 1 leichten Scheinwerferapparat mit einer Dampflokobile Dynamo Schuckert von 5000 Watt.

Dem Angriff stand ferner der Vortheil zur Verfügung, vier Tage unbelästigt vom Gegner den Angriff vorbereiten zu können. Die Leitung der gesammten Uebung lag in den Händen des Generalmajors

*) Ueber die unzureichende Bekleidung der Mannschaften der Territorialmiliz mit leinenen Beinkleidern und weichem Leinwandhut bei Uebungen in Höhe von 2000 m. und Nachtdienst oft bei strömenden Regen wird in der „*Italia milit.*“ selbst von einem der Kompagniechefs lebhaft Klage geführt.

de Maria, Artillerie-Kommandanten in Piacenza; der Kriegsminister General Mirri, der Inspekteur der Alpentruppen General Heusch und der Generalmajor Herzog von Aosta haben öfters den Uebungen beigewohnt, besonders an den Tagen, an denen sich Schiessen mit scharfer Munition mit ihnen verband. Entsprechend der Stärke des Angreifers und programmässig endete die Uebung mit der Uebergabe von Susa, nachdem das Fort Giaglione, der Schlüssel der ganzen Stellung, in die Hände des Angreifers übergegangen war. {Die Uebung befestigte aber die Ueberzeugung, dass die Werke des Platzes ergänzt und unterstützt durch eine mobile Vertheidigung, wie sie sofort nach der Kriegserklärung zu Gebote steht, wohl im Stande sind, dem Gegner den Vormarsch so lange zu verwehren, dass eine Störung der Mobilmachung nicht zu befürchten ist und eine Heranziehung der nöthigen Kräfte aus dem Pothal erfolgen kann. Zu erwägen ist auch, dass bereits in den ersten Tagen eines solchen Durchbruchversuchs es möglich sein wird, die an der italienisch-österreichischen Grenze auf Kriegsfuss gebrachten und dort entbehrliehen Alpentruppen an die bedrohte Westgrenze zu werfen. Italien ist unter diesem Gesichtspunkt und in Bezug auf diese Elitetruppe Frankreich zahlenmässig bedeutend überlegen.

Auch die diesjährigen grossen Herbstübungen in Gegenwart des Königs spielten sich in dem Stammlande der Monarchie, in Piemont, ab; sie fanden mit einer Parade und der feierlichen Enthüllung des Standbildes Viktor Emanuel's in dem an geschichtlichen Erinnerungen und Bauwerken so reichen, durch unzählige Standbilder an die Geschichte des piemontesisch-italienischen Heeres gemahnenden Residenzstadt Turin einen glanzvollen Abschluss. Nach verschiedenen Richtungen hin beanspruchten sie eine besondere Beachtung. Zunächst ist im Interesse der Ausbildung der Truppen und der Führung überhaupt jede Zusammenziehung grösserer Truppenmassen freudig zu begrüssen. Denn in den Jahren 1891, 94, 96 und 98 fanden Uebungen, die der Gesamtzahl der theilnehmenden Truppen den Namen von „grossen Herbstübungen“ verdient hätten, aus Gründen von Ersparnissabsichten oder politischer Unruhen nicht statt.

Diesmal traten zu dem I. und II. Korps (Turin und Alessandria) eine Kavallerie-Division und eine Mobilmilizdivision, so dass in dem Gelände südlich Turin Anfang September 68 Bataillone Infanterie, 36 Schwadronen Kavallerie und 30 Batterien Artillerie mit 120 Geschützen vereinigt waren. Sie mögen bei schwachen Stärkezahlen — worüber noch zu sprechen sein wird — insgesamt etwa 40000 Mann betragen haben. Die Oberleitung der Uebungen übernahm der Bruder des jetzigen Ministerpräsidenten General Luigi Pelloux,

Generalleutnant Leone Pelloux, Commandeur des IV. Korps (Genua); die Korpsführer, die Generalleutnants Besozzi (I. Korps) und Rugiù (II. Korps), waren Führer von erprobter Tüchtigkeit, die in den italienischen Unabhängigkeitskriegen Wunden und Lorbeeren sich errungen haben; unter den Schiedsrichtern befanden sich die Generale Heusch und Herzog von Aosta. Das Gelände des Manövers war, wie ein Blick auf die beigegebenen Uebersichtskarten wenigstens zum Theil erkennen lässt, ein ausserordentlich günstiges: denn neben den zerrissenen Südwest-Abhängen des Hochlandes von Montserrat im Osten, die namentlich am 2. September Bilder des Gebirgskrieges schufen, bot die Thalebene des Po mit ihrem reichen Wegenetz und ihrem ebenso reich entwickelten System von Flüssen, Kanälen und Gräben, ihrem starken Bestand einzelner Baumgruppen und von Alleen ein treffliches Uebungsfeld für alle Waffen. Das Gelände ruft auch geschichtliche Erinnerungen wach, den Feldzug des Marschall Catinat im Jahre 1694 gegen Piemontesen und Spanier, der durch seinen Sieg bei Orbassano (Marsaglia) endete.

Aber wichtiger wie solche Erwägungen und wichtiger noch fast wie der Verlauf der Uebungen erscheinen ihre Vorbereitungen und Einleitungen.

Von dem Pelloux'schen Organisationsgesetz vom 25. Juli 1897, das bekanntlich eine Umwälzung der Mobilmachungseinrichtungen bedingte, war eine Uebergangszeit festgesetzt, innerhalb deren die sämtlichen Vorkehrungen und Anordnungen getroffen und in's Leben treten sollten. Sie ist inzwischen abgelaufen, und es erschien dringend wünschenswerth, festzustellen, ob die Uebergangszeit ausgenützt war, ob die den einzelnen Militärbehörden und den Bürgermeistereien übertragenen Aufgaben erkannt und durchgearbeitet wären, die Einrichtungen sich eingebürgert hätten, kurz ob die Mobilmachungsmaschine in zufriedenstellender Weise arbeite. Die diesmaligen grossen Herbstübungen mit ihren umfassenden Einberufungen boten dazu die beste Handhabe, da aus Geldgründen ja leider an eine allgemeine Probemobilmachung oder auch nur an solche eines grösseren Theil des Heeres nicht zu denken ist*). Einberufungen vom 17. August riefen Angehörige der 1. Kategorie der Jahrgänge 1867 und 68 der Mobilmiliz und zwar Linien-Infanterie und Bersaglieri aus einer grossen Reihe von Bezirken, ferner Angehörige der 1. Kategorie des Jahrgangs 1868 und 69 ebenfalls der Mobilmiliz und zwar Genietruppen (Sappeure) aus einzelnen Bezirken auf 25 Tage zur Fahne. Gleichzeitig wurden Infanterie- und Bersaglieri-Offiziere des Beurlaubtenstandes, die den Mobilmiliztruppen überwiesen sind, und

*) An der Absicht der Probemobilmachung eines ganzen Armee-Korps unter Einberufung aller Klassen scheint man übrigens festzuhalten.

Reserveoffiziere der Jahrgänge 1868 und 69 einberufen, die in dem Bezirk der einberufenen Mannschaften ihren Wohnsitz haben und entsprechende Offizier-Einberufungen fanden für die beteiligten Mobilmiliz-Genietruppen statt.

Weitere Einberufungen, und zwar des stehenden Heeres, fanden am 22. August für eine Uebungszeit von 20 Tagen statt. Angehörige der 1. Kategorie des Jahrgangs 1871, und zwar Linien-Infanterie und Bersaglieri aus allen Bezirken des Königreichs (mit Ausnahme von Sardinien, wo die klimatischen Verhältnissen Einberufungen im Mai wünschenswerth erscheinen lassen), ferner die gleichen Kontingente der Sanitäts- und Verpflegungskompagnien aus einer grossen Anzahl von Bezirken, endlich die der Mineur- und Sappeurkompagnien aus fast allen Bezirken. Auch diesen Mannschaftseinberufungen entsprachen solche von Offizieren des Jahrgangs 71 und aus den betreffenden Bezirken. Bei allen diesen Massnahmen und bei der Aufstellung der Mobilmiliz-Division war gemäss besonderem Befehl des Kriegsministeriums der Gesichtspunkt maassgebend, dass die Verhältnisse der Mobilmachung auch in Einzelheiten zum Ausdruck kämen. Dem entsprechend waren auch die Führerstellen der Mobilmiliz-Division nach Möglichkeit so besetzt, wie es im Kriege der Fall sein würde, d. h. die Stellen der Bataillonskommandeure und Kompagniechefs, der Adjutanten und Verpflegsoffiziere mit aktiven Offizieren, die anderen mit nicht aktiven Offizieren.

Die Einberufungen haben zum ersten Mal eine grosse Anzahl von Bürgermeistereien für die Aufgaben in Anspruch genommen, die ihnen im Ernstfall obliegen. Nach dem Pelloux'schen Gesetz überliefern sie den bei ihnen sich meldenden Einberufenen die persönlichen Mobilmachungsanweisungen (scontrini), die zu freier Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen berechtigen, und entsenden sie zu den Regimentsdepots oder zu den Regimentern. Diese Bestimmung, die namentlich in kleineren Gemeinden an die Uebersicht und Arbeitskraft der Gemeindeleiter und ihrer Organe recht beträchtliche Anforderungen stellt, ist stets als ein schwacher Punkt der Pelloux'schen Organisation bezeichnet worden. Die Befürchtungen nach dieser Richtung hin haben sich aber nicht erfüllt. Uebereinstimmend wird versichert, dass die Einberufungen sich glatt und zeitgerecht abgewickelt haben. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass es sich diesmal nur um Theile von nur 3 Landwehrjahrgängen und um nur 1 Urlauber Jahrgang handelte, während im Ernstfall für die Landwehr 5—6 Jahrgänge, für das stehende Heer 3—4 Jahrgänge in Frage kämen, dass Einberufungen von Kavallerie und Artillerie und verschiedenen Zweigen des Genie nicht stattfanden, dass für die Mobilmiliz entsprechend den

Mobilmachungsverhältnissen nur die Bezirke des I. und II. Korps und der Division Genua, also Bezirke Oberitaliens in Frage kamen, wo auch in kleineren Gemeinden mehr militärischer Geist und Verständniss für die staatlichen Aufgaben herrscht. Auch politische Unzuverlässigkeit, Zugehörigkeit der Bürgermeister zu den Umsturzparteien erscheint jetzt, wo auch die kleinsten Gemeinden sich ihre Bürgermeister selbst wählen, nicht ausgeschlossen, sie wird aber in Friedensverhältnissen sich nicht so bemerkbar machen, wie vielleicht im Kriegsfall. Immerhin muss das befriedigende Ergebniss dieses Jahres lebhaft begrüsst werden. Als sehr vortheilhaft hat sich neben der Mobilmachungsvorschrift für die Bürgermeister vom Jahre 1898 und eingehenden Ausführungsbestimmungen von 99 die Mitwirkung von eigens vorher einberufenen Offizieren und Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes in den einzelnen Gemeinden erwiesen, und es ist zu hoffen und anzunehmen, dass auch im Ernstfall das Personal für eine solche Aushilfe verfügbar ist und verwendet wird.

Noch grössere und schwierigere Aufgaben traten zum ersten Mal an die Truppendepots der Infanterie und Bersaglieri heran, welche nach dem neuen Gesetz den Empfang, die Einkleidung und Ausrüstung der Urlauber und ihre Ueberführung an die Truppentheile zu besorgen haben. Einzelne Depots hatten auch zum ersten Mal die früher von den Distrikten durchgeführte Aufstellung von Landwehrtruppen zu bewerkstelligen.

Auch hier war Beobachtung der für den Ernstfall geltenden Vorschriften und Verhältnisse, namentlich auch den Bekleidungsämtern und Magazinverwaltungen ausdrücklich zur Pflicht gemacht. Für Empfang, Einkleidung, Ausrüstung und Einreihung der Mannschaften standen 5 Tage zur Verfügung. Auch mit den Leistungen der Depots ist man durchaus zufrieden. Kleinere Misstände werden sich hier wie in dem Wirkungskreis der Bürgermeister natürlich gezeigt haben, aber Alles in Allem kann man sagen, dass die Pelloux'sche Organisation ähnlich wie bei den überraschend eintretenden starken Einberufungen in Veranlassung der Maiunruhen 1898 so auch bei den diesmaligen umfassenden Einberufungen zum Zweck der grossen Herbstübungen und der Aufstellung von Mobilmiliztruppen sich als zuverlässig und zweckentsprechend bewährt hat. Diese durch die Erfahrung gewonnene Ueberzeugung ist ein moralischer Gewinn von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Nächst der Thätigkeit der Bürgermeistereien und Truppendepots erregte natürlich wie stets die Landwehr-Division an sich das lebhafteste Interesse. Die Truppe hat diesmal nach allen Richtungen hin

einen befriedigenden Eindruck hinterlassen. Auch nicht italienische Theilnehmer der grossen Herbstübungen stellen sie an Leistungen und Tüchtigkeit der 1. Linie des Heeres gleich. Allerdings hat man sich in Italien die Erfahrungen früherer Jahre zu Nutzen gemacht und die Mannschaften nicht, wie wohl früher, kurz vor dem Beginn der grossen Uebungen, sondern sie bereits für den 19. August, also 11 Tage vorher, in das Lager von San Maurizio beordert. Sehr glücklich ist dann diesmal jedenfalls auch die Wahl der oberen Führer gewesen, was bei Truppen 2. Linie ja stets von besonderer Bedeutung ist. Den Befehl der Division führte General Sismondi, der in Italien durch seine im Jahre 1895 abgehaltenen Kurse im Intendanturdienst in Verbindung mit strategischem Kriegsspiel sich einen Namen gemacht hat. Die Brigaden kommandirten die Generale Stevani, der Sieger über die Derwische bei Tucruf, und Bellati. Die Leute, die den Jahrgängen 1867, 68 und 69 angehörten und 7 bis 9 Jahre dem Heere fern gestanden hatten, meist auch Weib und Kind zurückliessen, haben sich pünktlich gestellt, in disciplinärer Hinsicht sich vorzüglich geführt und der Prozentsatz der Erkrankungen bei ihnen ist ein sehr geringer gewesen. Namentlich haben sie sich auch schnell in den Gebrauch des neuen, ihnen noch unbekanntem Gewehrmodells M/91 hineingefunden; denn ihre Ausbildung hatte noch mit dem Vetterligewehr M. 70/87 stattgefunden. Ausser zu Schiessübungen und zu Formirung der Division, die am 22. abgeschlossen war, wurden die 11 Tage des Lagerlebens zu Regiments- und Brigadeexerziren verwendet. Die Stellenbesetzung mit aktiven und inaktiven Offizieren wurde erwähnt. Die Möglichkeit, im Ernstfalle alle Offizierstellen für die vorgesehenen 6 Mobilmiliz-Divisionen in der diesmal verfügbaren Weise zu besetzen, eine Frage von höchster Wichtigkeit für die italienische Mobilmachung, wird von oppositionellen Blättern wie dem *Corriere della Sera* bestritten, von Fachblättern, wie dem *Esercito* (s. Nr. 101/1899), unter Hinweis auf die Bestimmungen des Organisationsgesetzes von 1897 und unter Lieferung von Zahlenmaterial aufrecht erhalten. Italien steht zweifellos in dieser Beziehung sehr günstig, günstiger wie z. B. Deutschland da: für jedes Mobilmiliz-Regiment sind die Regimentskommandeure, die 3 Bataillonskommandeure und 4 Kompagniechefs im aktiven Heere verfügbar. Dagegen kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die mangelnde Stärke der Kontingente, und zwar sowohl der Urlauber des Jahrgangs 1871, wie der Landwehr-Division zu Bedenken Veranlassung geben muss. Für die Stärke-Verhältnisse der ersteren liegen verlässliche Mittheilungen vor. Seine Gesamtstärke betrug 95 000 Mann, von denen 30 000 zu zweijähriger Dienstzeit verpflichtet waren und 9000 vorweg beurlaubt wurden. 1891 einberufen wurde der Jahrgang in

3 Abtheilungen 1892, 93 und 94 entlassen. Eine kurze Einberufung hat nur 1895 für Alpentruppen stattgefunden. Von der diesmaligen Einberufung erwartete man ein Ergebniss von etwa 40 000 Mann, da in den Listen nur noch 54 000 Mann geführt werden und 25% (etwa 13 500) für Abgänge gerechnet wurden. Aber wir möchten glauben, dass auch diese Erwartungen nicht erfüllt sind. Wenigstens wird bei dem Bericht über die Feldmanöver des IX. Korps geklagt, dass nicht viel mehr als $\frac{1}{3}$ der Einberufenen, die man erwartet hatte, eingetroffen seien. Die Verhältnisse mögen im Bezirk der Hauptstadt besonders ungünstig liegen, aber zufriedenstellende sind sie sicher nirgends. Von der Landwehr-Division erwartete man eine Stärke von 13—14 000 Mann, thatsächlich ist sie — ähnlich wie in früheren Jahren — etwa 7800 Mann stark gewesen! Der Grund für diese Erscheinungen ist dreifacher Art. Zunächst liefert gerade Ober-Italien mit den stärksten Prozentsatz zu der dauernden und vorübergehenden Auswanderung. Die Zahlen für die Auswanderungsverhältnisse von 1897 liegen seit Kurzem vor. Von 229 855 Auswanderern kehrten nur 71 069 zurück, dem Lande und dem Heer gingen also 288 786 meist Erwachsene, kräftige Jünglinge und Männer, verloren. An der vorübergehenden Auswanderung nach an Italien angrenzenden Staaten waren am stärksten Piemont und die Lombardei betheilig, an der dauernden Ligurien. Ferner hat man von der Befugniss der Befreiung vom Dienst diesmal namentlich für Ernährer von Familien weitgehendsten Gebrauch gemacht. Der dritte Faktor, welcher die Reihen der Einzuberufenen lichtet, sind die Befreiungen auf Grund des nationalen Schiessens. Raumrücksichten verbieten es, auf dieses Thema näher einzugehen, wir können nur auf unseren grösseren Aufsatz darüber in den *Neuen Militärischen Blättern vom November 1899* hinweisen. Nur das sei an dieser Stelle festgestellt, dass gemäss den Bestimmungen des Gesetzes von 1892 dieser den Schweizer Einrichtungen nachgebildeten und mehr oder minder ausserhalb des Heeres stehenden Institution wichtige Zweige der Ausbildung resp. Weiterbildung von zahlreichen Elementen der Mobilmiliz und beurlaubter Mannschaften übertragen ist, und dass in Heereskreisen vielfach die Ueberzeugung herrscht, dass diese Verquickung von Milizeinrichtungen mit dem Gefüge eines stehenden Heeres sich in keiner Weise bewährt hat und schwere militärische Schädigungen im Gefolge hat.*)

*) Seit jener Artikel geschrieben ist, hat eine gerichtliche Verhandlung in Neapel die unter dem Schutz der dortigen Direktion vorgekommenen Missbräuche und Betrügereien aufgedeckt, und den Kredit der Einrichtung noch mehr herabgemindert.

Diese Schädigungen werden um so empfindlicher, wenn es, wie schon erwähnt, dahin kommen sollte, dass in Folge zahlreicher Dienstbefreiungen nicht einmal mehr die Hälfte des in den Listengeführten Mannschaftsstandes einberufen wird, und wenn sich diese Dienstbefreiungen auf Grund von Scheibenschiessen mit einem Infanteriegewehr auch auf Unteroffiziere und Mannschaften der Artillerie und Genie erstrecken, Waffen, welchen die letzten Jahre so einschneidende technische Neuerungen gebracht haben. Ein Wiederaufschwung der gesunkenen Einrichtung, der von Zeit zu Zeit und so auch von dem jetzigen Kriegsminister angestrebt wird, muss nach Lage der Dinge diese militärischen Schädigungen insofern noch vertiefen, als er den Kreis der von Dienstbefreiungen Berührten immer weiter ausdehnt.

Folgende Annahme lag den grossen Herbstübungen zu Grunde. Eine Süd-Abtheilung marschirt zwischen dem Tanaro und der Stura di Demonte (Nebenfluss des Tanaro) auf Turin. Ihre Avantgarde wird vom II. Korps gebildet und ist nach Brà gelangt. Eine Nord-Abtheilung, die Arriergarde eines Nordheeres, die auf Sommariva del Bosco hatte zurückgehen müssen, hat Verstärkungen (die Mobilmiliz-Division) erhalten und bereitet sich vor, wieder zum Angriff vorzugehen. Die Süd-Abtheilung steht in Brà und Umgebung, die Nord-Abtheilung in Sommariva del Bosco und Umgebung und in Caramagna.

An Truppen verfügt die Nord-Abtheilung für den 1. September über die beiden Divisionen des I. Korps und Ergänzungsgruppen, über die in Caramagna eingetroffene Mobilmiliz Division und die in Carignano stehende Kavallerie-Division, die Süd-Abtheilung über die beiden Divisionen des II. Korps nebst Ergänzungsgruppen und einer aus den beiden Korps-Kavallerie-Regimentern gebildeten Kavallerie-Brigade*).

Der 1. September war den Aufklärungsbewegungen der beiden Kavallerien gewidmet, während die Infanterie-Divisionen ruhten. Die Kavallerie-Division unter Generalmajor Incisa — der Inspekteur General Mainoni hatte die Oberleitung der Uebung — brach vor Tagesanbruch

*) Die Divisionen bestanden aus 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern, 4 schweren Batterien, 1 Kompagnie Sappeure, $\frac{1}{2}$ Brückenzug, 1 Divisions-Artilleriepark, 1 Sanitäts- und 1 Verpflegungszug; dazu traten als Ergänzungsgruppen: 1 Bersaglieri- und 1 Kavallerie-Regiment, 4 leichte Batterien, 1 Telegraphisten-Kompagnie, 1 Sanitäts- und 1 Verpflegungszug. Die Mobilmiliz-Division setzte sich zusammen aus 2 Miliz-Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern, 2 Miliz-Bersaglieri-Bataillone, 1 Miliz-Sappeur-Kompagnie, und an Linientruppen waren ihr überwiesen: 4 schwere Batterien, 1 Divisions-Artillerie-Park, $\frac{1}{2}$ Brückenzug, 1 Sanitäts- und 1 Verpflegungszug. Die Zusammensetzung der Kavallerie-Division s. S. 2.

auf und ging über Caramagna und Marene vor, um die Fühlung mit dem Gegner zu gewinnen. Die Kavallerie der Süd-Abtheilung auf La Motta (zwischen Sanfré und Cavallermaggiore) vorstossend, versucht am Fosso Marchese den stärkeren Gegner aufzuhalten und sitzt zu dem Zweck mit Theilen zum Fussgefecht ab, wird aber nach lebhaften Kämpfen zurückgeworfen. Die Kavallerie-Division geht auf Savigliano vor und tritt zur Süd-Abtheilung über, die beiden Korps-Kavallerie-Regimenter treten zu ihren Divisionen zurück.

Am 2. September war die Süd-Abtheilung dem zu erwartenden Angriff der Nord-Abtheilung gegenüber in eine Stellung auf den Höhen nördlich Brà gegangen, um in ihr das Eintreffen von 2 (angenommenen) Divisionen vom südlichen Stura-Ufer her zu erwarten. Die 3. Division steht rechts, das 6. Bersaglieri-Regiment als Flanken-deckung neben sich, bei Titti-Bona an der Communalstrasse Sanfré-Pocopaglia, die 4. Division links an der Strasse Brà-Sommariva und bei Tarlapini, die Kavallerie-Division noch 3 km weiter links in der Ebene, das Korps-Kavallerie-Regiment zur Verbindung mit der Infanterie rechts neben sich. Die Infanterie-Divisionen haben beide Reserven ausgeschieden, eine Hauptreserve, von den Ergänzungstruppen der Divisionen gebildet, steht an dem Strassenknoten Madonna de' Fiori. Die Vertheidigung auf dem rechten Flügel, der Zusammenhang der Truppen hier ist durch das ausserordentlich schluchten- und buschreiche Gebirgsgelände erschwert, es gelingt deshalb der 1. Division der Nord-Abtheilung, auch von leichtem Nebel begünstigt, beim Angriff überraschend aufzutreten, bevor die Artillerie der 3. Division erfolgreich eingreifen kann, zwei Regimenter dieser Division müssen eilig zurückgehen. Dieser Misserfolg veranlasst den gesammten rechten Flügel zum Zurückbiegen auf die 4. Division. Auch die unter Befehl des Inspektors stehende Kavallerie-Division, der es obliegt, die Entwicklung der beiden von der Stura her anrückenden Divisionen zu decken, ist insofern nicht glücklich, als sie von Savigliano auf Foresto und La Motta vorgehend bei Case nuove auf die Reserve des I. Korps (4 Schwadronen Kavallerie, 2 Bataillone Mobilmiliz-Bersaglieri, eine Brigade Mobilmiliz) trifft, die ihr weiteres Vorgehen aufhält. Die andere Brigade der Mobilmiliz wird noch weiter rückwärts bei Sommariva stehend festgestellt.

Der 3. September wurde durch Märsche ausgefüllt. Die Nord-Abtheilung ging in die Quartiere von Carmagnola, San Bernardo und Umgebung zurück, der Mobilmiliz-Division Carmagnola überlassend, weil sie für den 4. der Süd-Abtheilung zugetheilt werden sollte. Letztere verlegte am 3. September ihre Quartiere nach Sommariva del Bosco und Caramagna.

Für den 4. September bildete die Linie Rio Ricciardo—Caramagna eine von der Nordabtheilung festzuhaltende Vertheidigungsstellung, Den rechten Flügel hielt das Bersaglieri-Regiment, die erste Division stand an der Strasse Carmagnola—Sommariva, die zweite mit ihren Hauptkräften auf Höhe 286 bei der Cascina Alfieri; hier war auch die Artillerie der Division massirt. Ein wolkenbruchartiger Regen um 6¹/₂, dem andauernder Nebel folgt, erleichtert das Vorrücken der Südabtheilung gegen den tief eingeschnittenen Ricciardo-Bach. Die Artillerie der Nordabtheilung verschießt ohne erhebliche Erfolge ihre Munition gegen den vielfach auch durch Schluchten und Baumgruppen gedeckten Gegner, der die Masse der Infanterie der 4. Division gegen die Cascina Alfieri entwickelt. Immerhin gelingt es hier trotz verschiedener Bajonettangriffe nicht, entscheidende Fortschritte zu machen. Dagegen wird der durch das Gelände weniger begünstigte rechte Flügel der Nordabtheilung zum Weichen gebracht, und da damit die Gefahr der Abdrängung von der Strasse Sommariva—Turin gegeben ist, geht die Nordabtheilung mit Brigadestaffeln vom linken Flügel zurück.

Der 5. September war wiederum durch Verschiebungen und Vorbereitungen für den 6. in Anspruch genommen, welcher Tag einen Angriff der zu einer Südarkmee vereinigten beiden Korps unter Führung des Generals Leone Pelloux und der Kavallerie-Division gegen eine aus 3 Divisionen und einer Kavallerie-Brigade bestehenden Nordabtheilung gewidmet sein sollte. Zu dem Zweck war die Mobilmiliz-Division bereits am 4. Abends nach Carignano marschirt und am 5. auf das linke Sangone-Ufer übergetreten, um im Verein mit zwei nur markirten bei Drosso und Beinasco stehenden Divisionen bei Mirafiori eine Deckungsstellung für Turin zu nehmen. Während auf dieser Seite in der Nacht vom 5. zum 6. die Vorposten am Sangone stehen, bildet die Chisola die Vorpostenlinie der Südarkmee. Deren zunächst in einer Frontbreite von etwa 10 Kilometer sich vollziehende Vormarsch der Infanterie in mehreren Kolonnen konzentriert sich schliesslich auf die 5 Kilometer breite Strecke Drosso—Pte. Sangone. Das I. Korps rückt von Vinovo und La Loggia über Nichelino gegen die durch die 7. Bersaglieri markirten feindlichen linken Flügel-Division vor, das II. Korps, das auf den Strassen westlich von Stupenigi sich entwickelt, greift die bei Drosso stehende rechte Flügel-Division an (6. Bersaglieri). Der Gedanke des Angiffs ist, unter starkem Druck auf den rechten feindlichen Flügel bei Beinasco die Entscheidung bei Mirafiori zu suchen und den dortigen Uebergang zu erzwingen. Dem entsprechend werden die äussersten linken Flügeltruppen von Orbassano auf Beinasco geschoben, während der rechte feindliche Flügel sich auch in der Front bei Drosso von Truppen des II. Korps angegriffen sieht. Das I. Korps entwickelt sich gegen den

linken feindlichen Flügel und beschäftigt ihn. Die Kavallerie-Division geht bei Beinasco über den Fluss und auf Turin vor, die feindliche Kavallerie zurückdrückend. Der rechte Flügel der Nordabtheilung erscheint allmählich so gefährdet, dass er zurückgenommen werden muss und die gesammte Nordabtheilung geht deshalb in eine zweite Stellung in der Linie Lingotta—Grugliasca. Es erfolgt nun der Uebergang der Südarmee über den Sangone, der sich zum grössten Theile bei Drosso vollzieht: in etwa dreiviertel Stunde sind das I. Korps und starke Artilleriemassen auf der Höhe westlich des Schlosses versammelt und da derart der Uebergang der Armee gesichert erscheint, werden die Uebung und damit die grossen Herbstübungen um 10²⁵ beschlossen.

Was die Gesamtanlage der Manöver betrifft, so waren, wie man sieht, die Unterlagen für die Gefechtsbilder der einzelnen Tage einfache und also kriegsgemässe; sie führten dementsprechend auch meist zu der Frontalschlacht mit Umfassung eines Flügels, der Normalform des Kampfes grösserer Massen. Die mehrmalige Verschiebung der Mobilmiliz Division, der Kavallerie-Division und der Korps-Kavallerie-Regimenter von einer Partei zur anderen hat jedenfalls den Zweck gehabt, den hier auf den beiden Seiten kommandirten Generälen Gelegenheit zur praktischen Führung von grösseren Truppenmassen zu geben, aber man ist geneigt, anzunehmen, dass diese Massregeln die Kriegsmässigkeit und folgerichtige Entwicklung der Uebungen gestört und starken Zeit- und Kräfteverbrauch im Gefolge gehabt haben müssen. Sie haben wohl auch dazu beigetragen, dass die 6 Tage der Uebungen den Infanterie Divisionen nur 3 Gefechtstage gebracht haben. Wahrscheinlich hat darunter auch die kriegsgemässe Ueberleitung von Tag zu Tag und die ausgiebige Darstellung des Vorpostendienstes, der langen Linien von Sicherungskörpern grosser Truppenmassen gelitten, und die Gelegenheit, namentlich für die mittlere und obere Führung, sich an diese Verhältnisse zu gewöhnen, bietet sich doch in Italien wie überall selten genug; auf ein Aufbauen der Befehle und Massnahmen der Führer auf die im Verlauf der Nacht und am frühen Morgen von den Vorposten eingehenden Meldungen, wie das entsprechend den Verhältnissen des Ernstfalls geschieht, legt man in Italien allerdings noch wenig Werth. Erwähnung findet der Vorpostendienst in den Berichten der Militärblätter überhaupt nur für die Nacht vom 5. zum 6. September. Das führt darauf, dass eine eingehendere Beurtheilung der Uebungen durch die Dürftigkeit des von der militärischen Presse gelieferten Materials überhaupt sehr erschwert wird. Eine Angabe der für den einzelnen Tag vorliegenden angenommenen Lage, eine Beurtheilung der getroffenen taktischen und strategischen Massnahmen, oder gar eine zu-

sammenhängende Darstellung der 6 Uebungstage über die Thätigkeit und das Zusammenwirken der einzelnen Waffen u. s. w. findet sich, so viel wir wissen, nirgends in der italienischen Fachpresse. Die vielfach fehlerhaften Telegramme der *Agenzia Stefani* ersetzen diesen Mangel selbstverständlich in keiner Weise. Ein eingehender Bericht eines Militärblattes über die Thätigkeit der Radfahrer-Kompagnie wird mit dem Gedanken eingeleitet, der Stoff zu einem umfassenden Aufsatz über die Uebungen läge wohl vor, aber einen solchen würde Niemand oder nur Wenige lesen. Wir denken besser von den Lesern jenes Blattes.

Ein Berichterstatter des „Temps“ fasst seine Urtheile über die Truppenthätigkeit dahin zusammen, dass der Kavallerie kaltes Blut mangle, dass der Kampfeifer der Schwadronen beispielsweise so gross gewesen sei, dass bei einer Gelegenheit die Friedensübung ohne das Eingreifen des Königs zu einem wirklichen Kampf geworden wäre. Dieselbe Erscheinung hätte sich bei den Bajonnetangriffen der Infanterie — man hat sie anscheinend sehr häufig zur Darstellung gebracht — am Rio Ricciardo gezeigt. Im Uebrigen erwähnt auch er das Verschiessen der Artillerie der Nordabtheilung an dem Nebelmorgen des 4. und tadelt das zu lebhaftes Vorwärtsdrängen der Avantgardenführung, so dass der Kampf ohne Sicherheit rechtzeitiger Unterstützung durch das Gros eingeleitet wurde. Eine italienische Kritik hebt dagegen in gewissem Widerspruch dazu die Unterbindung der Initiative der unteren Führung, namentlich durch die Brigadekommandeure, und ängstliches Zusammenhalten der Truppen ohne Rücksicht auf die Geschosswirkung des Gegners hervor, um sie nicht aus der Hand geben zu müssen. Wir halten diese Ausstellungen für wesentlicher und berechtigter als die französischen, weil sie auf das Wesen italienischer Einrichtungen zurückgehen.

Wie selten, ausser bei den Herbstübungen, haben italienische Regiments- oder Brigade-Kommandeure Gelegenheit, sich selbst und ihre Unterführer in der taktischen Verwendung grösserer Truppenkörper zu üben? Die üblen Stärkeverhältnisse der Zeit vom Oktober bis zur Rekruteneinstellung, die vielfachen Ansprüche nicht-militärischer Natur zur Zeit der höheren Sommerstärken, die Zersplitterung in Bataillons- und Compagnie-Garnisonen — nur wenige Regimenter sind in grossen Städten vereinigt — das Alles ist bekannt, und entschiedene Besserung in diesen Verhältnissen ist aus Geldgründen nicht so bald zu erhoffen. Diesen Schwierigkeiten der Ausbildung gegenüber hat man in Italien von jeher grossen Werth einerseits auf Unterricht von Unteroffizieren und Mannschaften im Gelände, auf Besprechung stattgehabter Uebungen mit denselben in der Kaserne, andererseits für den Offizier auf Rahmen-Uebungen (*coi quadri*) gelegt. Eine kriegsministerielle Verfügung vom Jahre 1897 regelt diesen Dienstzweig und bestimmt,

dass Felddienstübungen mit Kadres jährlich nach den Herbstentlassungen bei 6 Korps stattfinden, in den ungraden Jahren beim 1., 3., 6., 8., 9. und 11. Korps, in den graden Jahren bei den übrigen Korps. Dafür sind bei den verschiedenen Korps 1500 bezw. 2000 und 3000 £ ausgeworfen. Ferner finden alljährlich nach besonderen Anweisungen Belagerungs-Uebungen und Rahmen-Kavallerie-Uebungen, eine Kavallerie-Uebungsreise und eine Generalstabsreise statt. Der Werth aller solcher Uebungen ist gewiss hoch anzuschlagen, aber die Fülle von Belehrung, welche die wirkliche Truppenführung bietet, können sie nicht an die Hand geben. So gelangt denn auch ein Artikel des *Esercito* (No. 117) über die grossen Herbstübungen, zu denen wir nach dieser Abschweifung zurückkehren, zu dem Vorschlag, einen Schritt rückwärts zu thun. Man solle auf die Sommerübungen der einzelnen Divisionen verzichten, zu der 1892 aufgegebenen Einrichtung der Brigade- oder auch Divisionslager zurückkehren und die entstehenden höheren Kosten dadurch ausgleichen, dass man grosse Herbstübungen nur alle zwei Jahre abhalte, dann aber auch in grossen Verhältnissen, unter Heranziehung aller Dienst- und Verwaltungszweige und unter Zugrundelegung einer einheitlichen strategischen Idee. Der Vorschlag hat in Ansehung der besonderen italienischen Verhältnisse manches Bestechende, ein weiteres Eingehen an dieser Stelle aber führt über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Um die uns bekannt gewordenen schriftlich niedergelegten Urtheile über die Truppenthätigkeit zu erschöpfen, sei ein Absatz des Tagesbefehls des Generals Leone Pelloux angeführt, mit dem er die Herbstübungen schloss: „Alle Waffen hatten Gelegenheit, von ihrem Fortschreiten in militärischer und technischer Ausbildung Beweise zu liefern; im Besonderen gab die Infanterie neue Proben ihrer hervorragenden Geschicklichkeit in der Bewegung in schwierigstem Gelände, eine Geschicklichkeit, die eine hervorstechende Eigenschaft des italienschen Soldaten bildet und in der er keinen Rivalen zu fürchten hat.“ Wie dieser Tagesbefehl, erkennen auch alle sonstigen Berichte die Marschleistungen der Mobilmiliz-Division an, ihr Ertragen von Strapazen, welche das von strömendem Regen zu starker Hitze wechselnde Wetter, die häufigen Bivaks mit sich brachten. Zu ausgedehnterer Gefechts-thätigkeit scheint die Division allerdings wenig gelangt zu sein, nur bei dem Kampf um Tarlapini (2. Sept.) wird das Eingreifen der einen Milizbrigade als entscheidend erwähnt.

Lebhaftes Interesse hat sich überall der Thätigkeit einer Radfahrer-Kompagnie zugewandt, die mit der Theilnahme an den diesjährigen grossen Herbstübungen eine Probe ihrer Verwendbarkeit für Gefechtszwecke unter normalen Verhältnissen abgelegt hat, nachdem die Uebungen des Jahres 1897 in Folge andauernden Regenwetters und aufgeweichter Wege minder günstige Ergebnisse geliefert hatten.

Italien hat früher wie die meisten anderen europäischen Staaten, schon 1889 Versuche der Verwendbarkeit des Rades für den Kriegsfall unternommen und im Gegensatz zu Deutschland von Anfang an der Frage zerlegbarer Räder grösste Aufmerksamkeit zugewandt. Es ist dann aber auf diesem Wege sehr langsam und bedächtig vorgegangen, so dass erst vor etwa einem Jahr sich das Ministerium zur Aufstellung einer selbständigen Radfahrerabtheilung entschloss, welche der Infanterieschiessschule zu Parma unterstellt und angegliedert wurde. Das Kommando der Abtheilung erhielt ein langjähriger Vorkämpfer der neuen Waffe, Hauptmann Natali vom 11. Bersaglieri-Regiment, und nach einer Ausbildungszeit von 2¹/₂ Monaten war er schon in der Lage, mit seinen 88, den 12 Bersaglieri-Regimentern entnommenen Mannschaften eine viertägige Uebung in dem schwierigen Apenninengelände von Fivizzano und Castelnovo südlich Parma zu unternehmen, bei welcher u. A. Höhen von 1041 und 1261 m zu überwinden waren. Eine fernere Uebung begann sofort mit einer Tagesleistung von 120 km. Die Erfahrungen dieser Uebungen nach taktischer und technischer Seite hin sind dann für die Kompagnie verwendet worden, die für die Kavallerie-Uebungen bei Gallarate und die grossen Herbstübungen aufgestellt und auf die Stärke von 6 Offizieren und 120 Mann gebracht wurde. Beigegeben wurden ihr 4 Hauptleute als Zuschauer, ausserdem 1 Arzt, 1 Zahlmeister und ein Techniker. Vier der Offiziere waren Zugführer, ein 5ter schloss die Kompagnie und hatte die Aufgabe, mit Hilfe des Technikers und von 4 Mechanikern alle Schäden sofort auszubessern, so dass die Kompagnie möglichst stets auf ihrer Stärke von 120 Fahrern bliebe. Der Anzug der Mannschaften war Marschanzug mit einer Patrontasche neuen leichteren Modells; Kochgeschirr und Mantel sind auf der Maschine befestigt. Letztere hat keine Glocke, nur eine Laterne befindet sich am Schluss der Kompagnie; die Bestandtheile von 3 Reservemaschinen sind auf die Kompagnie vertheilt. Der 1. und 2. Zug waren mit zerlegbaren Maschinen Mod. Carraro und Costa ausgerüstet, der 3. und 4. Zug mit dem an die Genietruppen ausgegebenen festen Modell. Aus einem eingehenden Bericht des „Esercito“ über die Leistungen der Kompagnie bei den grossen Herbstübungen sei ein Tag, der 1. September, herausgegriffen. Der Kavallerie-Division beigegeben, stellte sie zunächst für die Artillerie einen Durchgang durch einen Graben her, deckte dann das Auffahren der Batterien gegen die Massen der feindlichen Kavallerie. Dann entdeckte sie rechtzeitig einen drohenden Flankenangriff der letzteren und bei dem nun sich entspinnenden Reiterkampf eröffnete sie ein wirksames Feuer auf das feindliche, in Reserve stehende Regiment. Der Verlauf des 4. September zeigte die zwingende Nothwendigkeit, zur bedingungslosen Annahme der

zerlegbaren Maschine überzugehen. Die mit ihnen ausgerüstete Hälfte der Kompagnie vermochte sich vor dem Angriff überlegener Kräfte durch dichtes Gebüsch zurückzuziehen, die andere Hälfte wurde ausser Gefecht gesetzt, weil sie mit ihren schwerfälligen Maschinen in's Freie heraustreten musste.

Dieses Ergebniss, wohl das praktisch wichtigste von allen, hat das Kriegsministerium veranlasst, die Modelle Carraro und Costa noch einer besonderen Probe in Bezug auf Dauerhaftigkeit zu unterwerfen: nach den Herbstübungen haben 2 Offiziere und 20 Mann auf Maschinen, die schon in Parma und bei den Herbstübungen gedient haben, eine Dauerfahrt von 2000 Kilometer unternommen. Da das Ergebniss auch hier ein günstiges gewesen ist, darf angenommen werden, dass das Ministerium seine Absicht ausführen und unter Verwendung der vorhin erwähnten, der Kompagnie beigegebenen 4 Hauptleute 4 einheitlich mit zerlegbaren Maschinen ausgerüstete Kompagnien aufstellen wird. Ebenso darf angenommen werden, dass die dann für die Thätigkeit der Radfahrer im Felde zu erlassenden Vorschriften im Gegensatz zu den deutschen auch ihrer Gefechtsthätigkeit, namentlich in Verbindung mit Kavallerie-Divisionen gedenken werden.

Ausser dieser hauptsächlich für taktische Zwecke ausgebildeten und verwendeten Bersaglieri-Radfahrer-Kompagnie war der Kavallerie-Division für die Uebungen bei Rom und die Herbstübungen noch eine Genie-Radfahrer-Abtheilung beigegeben worden. Ihre Aufgabe war nur Zerstörung bezw. Wiederherstellung und kriegsgemässe Benutzung von Telegraphen-, Eisenbahn- und Strassenbahnlilien. Dem entsprach die Ausrüstung mit Gelatinekapseln und Schanzzeug neben dem Kavallerie-Karabiner und einer Lebensmittelportion. Man erstrebt mit dieser Radfahrer-Truppe namentlich eine Erleichterung der Kavallerie, die ja überall durch Abgaben und Kommandos in ihrem Stärkebestande erheblich geschwächt wird.

Von weiteren besonderen Formationen und Versuchen mag in diesem Zusammenhang zunächst die Verpflegung des I. Korps aus einer Feldbäckerei mit 12 fahrbaren Feldbacköfen System 97 erwähnt werden. Der Empfang von den den Truppen unmittelbar folgenden Kolonnen geschah durch Truppenfahrzeuge. Einen Versuch stellte die Verpflegung des II. Korps mit Biscuitbrod dar, das 8 bis 14 Tage vor dem Verbrauch in Rom hergestellt war, und dessen Güte und Haltbarkeit geprüft werden sollte. Der Versuch ist um so wichtiger, als im italienischen Heer eine „Brodfrage“ besteht, die sich allerdings weniger in der Garnison, als bei den Herbstübungen geltend macht: in dieser Zeit ist von jeher über Schimmelbildung des nachgeführten Brodes in Folge zu grossen Wassergehalts (bis 40 %) geklagt worden.

Versuche mit Selbstfahrern, die ja auch zu rascheren Nachführung des Brodes dienen könnten, sind bei den Herbstübungen*) nicht gemacht. Dagegen wurden Versuche mit Drachen für die Befehlsgebung der Oberleitung angekündigt: mit gewöhnlichen, aber mit Musselin, Cambric oder Seide hergestellten Drachen sollten die Zeichen des Beginns und Aufhörens der Uebungen, eingelegter Pausen u. s. w. gegeben werden. Die Versuche haben thatsächlich nicht stattgefunden, was sich wohl durch den vielfach herrschenden Nebel erklärt. Der Fesselballon — der 2. Division war $\frac{1}{2}$ Luftschifferpark zugewiesen — ist nur am letzten Uebungstage von Generalleutnant Sismondi und zwar mit günstigem Erfolg, verwendet worden. Auch daran war wohl in erster Linie der Nebel schuld; vielleicht kommt auch bei der Abneigung gegen dieses neue Kriegsmittel ein gewisser Gegensatz der fechtenden Waffen gegen die „gelehrten“ technischen Waffen zum Ausdruck.

In Bezug auf den Verkehr von Gemeinden und Truppen, wie ihn vorzugsweise die grossen Uebungen mit sich bringen, ist ein grosser Fortschritt zu verzeichnen. Vom 1. Juli 1899 an werden die Vergütungen von Naturallieferungen für die Truppen auf dem Marsch und während der Herbstübungen von den Truppenbefehlshabern und wemöglich auch von einzelnen Soldaten unmittelbar an die Gemeinden gezahlt. Damit sind eine Anzahl von Schreibereien und Verrechnungen gefallen, und die oft armen Gemeinden erleiden nicht mehr unter Umständen sehr fühlbare Verzögerungen in der Rückerstattung ihrer Auslagen. Dagegen fehlt immer noch ein einheitliches Naturalleistungsgesetz, es gelten noch in den verschiedenen Landestheilen sardinische (von 1836 und 61), österreichische (von 1851) und päpstliche (von 1867) Gesetze.

Von den 4 Feldlazarethen zu je 50 Betten, welche das Rothe Kreuz aufstellte, kam dasjenige der Abtheilung Bologna für die grossen Herbstübungen zur Verwendung. Für den Feldpostdienst standen bei jedem Armeekorps ein Postinspektor, 4 Unterbeamte und 2 Ordonnanzen zur Verfügung. Erwähnt sei auch, dass der sehr rührige und sich günstig entwickelnde italienische Offizierverein (unione militare) für die Dauer der Uebungen in Cherasco (südlich Brà) eine Niederlassung eingerichtet und Radfahrer ausgerüstet hatte, welche den Truppen folgend Aufträge entgegennahmen; diese Einrichtung wurde auch auf die Divisionsübungen der Korps Palermo, Rom und Perugia ausgedehnt.

In ausserordentlich liebenswürdiger und entgegenkommender Weise wurde den Vertretern den fremden Staaten — Deutschland wurde von

*) Ueber Versuche in den Jahren 1873—83 siehe Intern. Revue Oktober 1899. S. 79. Einige Automobilen sind neuerdings von der Heeresleitung angeschafft und einzelnen Korps zu Versuchen überwiesen.

dem Militärbevollmächtigten für Italien, Oberstleutnant v. Jacobi, vertreten — die Aufgabe erleichtert, sich über den Stand des italienischen Heeres ein Urtheil zu bilden. Die Berichterstattung durch die Presse regelte ein Stabsoffizier des Beurlaubtenstandes.

Zum ersten Mal trat die für italienische volkwirtschaftliche Verhältnisse besonders dankenswerthe Einrichtung in Thätigkeit, dass hilfsbedürftige Familien von Einberufenen eine Unterstützung erhielten. Gemäss dem durch Königl. Dekret in Kraft getretenen Gesetzesvorschlag erhalten bedürftige Frauen 0,40 bzw. 0,50 £ Tagegelder, jedes Kind die Hälfte. Diese Unterstützungen sollen bestimmungsgemäss wöchentlich nachträglich gezahlt werden. Engherzigkeit und Bureokratismus der Gemeindebehörden haben sich in diesem Jahr über diese Bestimmung vielfach hinweggesetzt, und verspätete Auszahlung den Segen dieser Einrichtung beeinträchtigt. Für das nächste Jahr dürften sich also besondere Maassregeln des Kriegsministers für prompte Auszahlung der Gelder durch die Gemeinden empfehlen.

Wie die einleitenden Maassnahmen und Arbeiten für die grossen Herbstübungen, so haben auch die die Herbstübungen beschliessenden des Rücktransports der Truppen und der Entlassung der Reserven befriedigende Ergebnisse geliefert. Die betreffenden Anordnungen lagen in den Händen einer der Oberleitung der Uebungen unterstellten Armeetransport-Direktion, die sich aus der Militär-Linienkommission in Turin herausgebildet hatte. Die Rückbeförderung der Truppen durch die Bahnen hat sich in 3 Tagen glatt und trotz des danebengehenden gesteigerten Civilverkehrs ohne Unfälle vollzogen, was nicht ohne Weiteres zu erhoffen war. Die stete und berechtigte Klage über den Wagenmangel auf italienischen Eisenbahnen ist bekannt, und nicht nur der italienische Grosshandel wie das reisende Publikum empfindet diesen Uebelstand schwer, sondern er bildet auch eine ernste Gefahr für die Mobilmachung. In den letzten Monaten ist nun allerdings eine grosse der Initiative des Ministerpräsidenten und des früheren Verkehrsministers Pavoncelli zu verdankende Eisenbahn-Material-Bestellung erfolgt. Sie umfasst im Ganzen etwa 220 Lokomotiven, 4100 Güter-, 450 Personen- und 50 Gepäckwagen und soll im Hinblick auf den gesteigerten Verkehr des Jubeljahres zu Beginn des neuen Jahrhunderts fertig gestellt sein. Eine fachmännische Berechnung des *Papolo Romano* ergibt aber, dass damit die Gefahr eines Lokomotivmangels — um nur diese Seite der Frage zu betrachten — im Mobilmachungsfall allerdings abgeschwächt aber nicht beseitigt ist. Es seien bei einem Eisenbahntransport von nur 6 der vorhandenen 12 Korps etwa 2000 Lokomotiven nöthig. Vorhanden seien aber jetzt nur etwa 2090. Also wieviel bleiben

im Kriegsfall für die Bedürfnisse der Civilbevölkerung? Mit 90 + 220 Lokomotiven lässt sich die Versorgung der Bevölkerung mit Brod und Lebensmitteln u. s. w. sicher nicht durchführen. Und wenn nun der Transport von nicht 6 sondern mehr Korps in Frage kommt?

Die andere Seite des italienischen Eisenbahnproblems, die des Personals und seiner Stellung zu den Gesellschaften und zur Regierung hat durch die Maiunruhen des Jahres 1898 und die Militarisirung des Personals*) eine grelle Beleuchtung erfahren. Hoffentlich beruhigt man sich in Italien nicht mit dieser im Mai 1898 ergriffenen und damals eine rettende That darstellende Maassregel Pelloux', sondern behält die dauernde zielbewusste sozialistische Wühlarbeit an dem Personal im Auge und sucht namentlich der nach vielen Richtungen hin berechtigten Erbitterung gegen die Gesellschaften das Wasser abzugraben; dass diese Erbitterung berechtigt ist, beweisen u. A. die häufig von Erfolg begleiteten gerichtlichen Klagen von Beamten gegen die Gesellschaften. Eine glatte Mobilmachung hängt schliesslich doch nicht nur von dem knirschenden Gehorsam der unteren Eisenbahnbeamten, sondern auch von ihrem verständnissvollen und freudigen Mitarbeiten ab.

Die erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen setzten sich auch nach Schluss der Uebungen in Folge des wie immer um diese Zeit stattfindenden Wechsel der Standorte fort. Dem Antrage der Gesellschaften, dass die grossen Herbstübungen früher gelegt würden, damit der Wechsel nicht in die Zeit der Traubentransporte fiel, konnte natürlich nicht stattgegeben werden. Dagegen nahm die Militärbehörde die Unbequemlichkeit für die Truppen und die Mehrkosten auf sich, die Regimenter erst in ihre Standorte zurückkehren und den Wechsel dann erst vom 25. September ab staffelförmig eintreten zu lassen. Abschied und Ankunft der Truppen von den alten und in den neuen Standorten haben ebenso wie die Aufnahme der Truppen bei den Uebungen und zwar bei denen in allen Landestheilen bewiesen, dass Heer und Bevölkerung eng miteinander zusammenhängen und dass gerade die breiten Schichten der Bevölkerung und des Landes von der radikalen und sozialistischen antimilitärischen Wühlerei noch wenig angefressen sind.

*) Siehe den Aufsatz der *Internationalen Revue* vom Januar 1899. Die Maassregel ist neuerdings durch eine gesetzliche Vorschrift weiter ausgebaut worden. Nach derselben sollen alle Mannschaften der Marine, die bei der Eisenbahn- oder Telegraphen-Verwaltung angestellt und von einer Einberufung zu den Waffen im Mobilmachungsfall befreit sind, von jetzt ab, sobald sie ihre aktive Dienstzeit beendigt haben, zum Landheer versetzt werden, um dort ihrer weiteren Dienstpflicht zu genügen.

Schliessen wir mit dieser wohlthuenden Feststellung unsere Ausführungen, welche dargethan haben werden, dass das uns verbündete Heer unter oft schwierigen Verhältnissen nach Kräften und mit Erfolg an seiner militärischen Weiterbildung und Entwicklung arbeitet.

* * *

Wenn wir uns nun noch in aller Kürze der Thätigkeit der italienischen Flotte im Sommer und Herbst zuwenden, so finden wir die beiden Divisionen des aktiven Geschwaders am 20. Juli bei Augusta an der Ostküste von Sizilien vereinigt; am 1. August stösst zu ihnen aus Civitavecchia eine Flotille von Torpedofahrzeugen, aus 3 Divisionen zu je vier Torpedoboote und 1 Division aus 3 Torpedojägern bestehend. Die grossen Herbstübungen standen wie stets unter Leitung des Admirals Herzogs Thomas von Genua, und spielten sich in der zweiten Hälfte des September in den Gewässern des Golfes von Gaëta ab. Dem Inselreichtum dieser Gewässer, der den Torpedokrieg begünstigt, der Nothwendigkeit durch aktive Seevertheidigung den Mangel grosser moderner Küstenbefestigungen auf der Strecke von Cap Circeibis Neapel auszugleichen, entsprach ein sehr starkes Aufgebot von Torpedoboote und im Zusammenhang damit die Zusammenziehung von Seestreitkräften überhaupt in einem Umfang, wie es unseres Wissens seit dem Besuch von Neapel durch Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1888 nicht wieder stattgefunden hat. Da dergestalt vor Gaëta fast alle damals verfügbaren und für Entscheidungen des Ernstfalls in Betracht kommenden Schiffe vereinigt waren, ist die Zusammensetzung der Geschwader nicht ohne Bedeutung.

Das aktive Geschwader unter Vize-Admiral Magnaghi verfügte über die 3 Hochseepanzer I. Kl. des Umberto-Typs „Umberto“ (Stapellauf 1888), „Sardegna“ (1890), „Sicilia“ (Admiralschiff, 1891), dem Panzerkreuzer „Vettor Pisani“ (1896) und den geschützten Torpedokreuzer „Urania“ (1891) als 1. Division, über den Kasematt-Panzer I. Kl. „Dandolo“ (1878, umgebaut 1899*), und die älteren, geringe Fahrgeschwindigkeit besitzenden Panzer „Lauria“ (1884) und „Doria“ (1885) und den geschützten Torpedokreuzer „Caprera“ (1894) als 2. Division.

Das Reserve-Geschwader unter dem Vize-Admiral Frigerio verfügte über den Panzer „Lepanto“ (Admiralschiff, 1883), die geschützten Kreuzer „Calatafimi“ (1893) und „Goito“ (1887) als 1. Division, über den Panzer „Micosini“ (1885), die Panzerfregatte „Maria Pia“ (1863!) und den geschützten Torpedokreuzer „Lombardia“ (1890) als 2. Division.

Die Torpedoboot-Flotille unter dem Torpedo-Inspekteur,

*) Die mit dem modernisirten „Dandolo“ gemachten Erfahrungen werden voraussichtlich dafür bestimmend sein, ob auch zu dem Umbau der älteren Panzer „Duilio“, „Italia“ und „Lepanto“ geschritten werden soll.

Vize-Admiral Gavotti setzte sich aus etwa 50 Fahrzeugen zusammen, darunter die 4 Hochsee-Torpedos „Avvoltoio“, „Aquila“, „Nibbio“, „Sparviero“ (sämmtlich Elbing 1888).

Wie bei der Belagerungsübung von Susa fand hier, wo es sich um ernste Vertheidigungsfragen maritimer Natur handelte, ein vollkommener Ausschluss von öffentlicher Berichterstattung statt, es kann also auch hier nur über das Was, nicht über das Wie berichtet werden.

Vor dem Eintreffen des Herzogs von Genua, welcher der Enthüllung des Viktor-Emanuel-Denkmal in Turin beigewohnt hatte und sich dann auf der Kgl. Yacht „Savoia“ nach der Rhede von Gaëta begab, hatten dort Landungsmanöver, Schiessübungen bei Tage und bei Nacht auf feste und schwimmende Ziele und Torpedoübungen stattgefunden; letzteren diente als strategische Unterlage besonders der Schutz der 3 Zutahrten zum Golf von Gaëta zwischen Cap Circei und den Inseln Ponza, Ventotene und Ischia. Es fand dann eine Besichtigung sämmtlicher Schiffe durch den Herzog statt, einzelne hatten den Befehl erhalten, sich in Kriegszustand zu setzen. Am 18. September erfolgte ein Angriff auf die Küstenwerke von Gaëta und demnächst unter der Annahme, dass ihre Kanonen zum Schweigen gebracht und die Truppen der Garnison blockirt seien, andererseits von Itri her Entsatztruppen im Anmarsch seien, ein Landungsmanöver durch das aktive Geschwader: Die Landung von 1010 Mann in 25 Schaluppen und 14 Dampfbarkassen nahm, wie berichtet wird, 13 Min., die Ausschiffung von 9 Geschützen mit Munition 18 Min. in Anspruch. Am Nachmittag dieses Tages führten Mannschaften des Reserve-Geschwaders Zerstörungen an der solchen Unternehmungen sehr ausgesetzten Eisenbahnstrecke Formio-Gaëta aus. Der Abend war für alle Schiffe durch Signalübungen mit Scheinwerfern ausgefüllt. Aus dem weiteren Verlauf der Uebungen sei noch der 27., der Schlusstag, erwähnt, der einem Torpedoangriff auf die beiden vor Gaëta liegenden Geschwader gewidmet war. Letzteren waren 12 Torpedoboote zugewiesen, die, von den Kreuzern „Urania“ und „Caprera“ unterstützt, in langer Linie die Rhede sperren. Sämmtliche andere Boote, namentlich die Hochseetorpedos hatten in dem Gewässer der Pontinischen Inseln Schlupfwinkel aufgesucht, von denen sie in der Nacht zu einem schliesslich ergebnisslosen Durchbruchversuch der Sicherungslinie der Rhede vorgingen; immerhin gelingt es 3 Booten, zum Abfeuern ihrer Torpedos zu gelangen.

Eine Flottenparade am 28. und ein Tagesbefehl des Herzogs Thomas, der besonders die gute Verfassung und Haltung von Schiffen und Mannschaften anerkannte, schloss die Uebungen.

Anfang Dezember 1899.

Etwas über die grossen Manöver der K. K. oesterreichisch-ungarischen Armee 1899.

Im Jahre 1899 wurden genannte Uebungen in zwei getrennten grösseren Gruppen abgehalten, beide in Gegenwart Seiner Majestät des Kaisers und zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses, von denen ein Theil in der Front stand, der andere denselben als Zuschauer beiwohnte. Die erste Gruppe manövrirte in Nordböhmen in der Gegend von Reichstadt — historisch berühmtes Schloss — und Böhmisches Leipa. An diesen Manövern nahmen Theil die beiden in Böhmen garnisonirenden Armeecorps, und zwar das VIII. (Prag) unter dem provisorischen Kommando des präsumtiven Thronerben, des 1863 geborenen unvermählten Erzherzogs Franz Ferdinand, in der Stärke von zwei Linien- und einer Landwehr-Infanterie-Division, und das IX. (Josefstadt) in der gleichen Stärke unter dem Kommando des Feldmarschall-Leutnants von Klobus. Die Gesamtstärke beider an den böhmischen Manövern theilnehmenden Truppen beziffert sich auf 84 Bataillone Infanterie und Jäger, von denen beinahe ein Drittel der Landwehr angehörte, 24 $\frac{1}{2}$ Escadrons Linien-Drägoner und -Ulanen, sowie vier Escadrons Landwehr-Ulanen, acht Regimenter Feld-Artillerie à vier Batterien à vier Geschütze, ein Pionier-Bataillon, Abtheilungen der Eisenbahn-, Telegraf-, Telefon- und Luftschiffertruppen. Die Manöver der zweiten Gruppe fanden im Pusterthale statt, an denselben nahmen ebenfalls zwei Armeecorps theil, das III. (Graz) und das XIV. (Innsbruck, fast die ganzen Garnisonen von Steiermark, Kärnthen, Krain, Küstenland, Tyrol, Ober-Oesterreich und Salzburg). Das erstere Corps kommandirte der Feldzeugmeister Succuvaty von Vezza, letzteres der Feldzeugmeister von Hold. Die beiden Armeecorps hatten eine Stärke von 80 Bataillonen Infanterie und Jäger, von letzterer Truppe 28 Bataillone, darunter 10 Bataillone Landeschützen, ferner 15 weitere Landwehr-Infanterie-Bataillone, 8 $\frac{1}{4}$ Escadrons Kavallerie, davon 2 Escadrons der Landwehr angehörig (berittene Landeschützen), 20 Batterien Feld- und zwei Batterien Gebirgs-Artillerie, mit in Summa 92 Geschützen, ein Pionier-Bataillon, Train-, Telegraf-, Verpflegungs-Truppen etc. Der Verpflegungsstand der an den böhmischen Manövern theilnehmenden Truppen bezifferte sich auf 52 300 Mann und

6 670 Pferde, der Gefechtsstand hingegen auf 41 700 Mann, 2 754 Reiter und 128 Geschütze, bei den im Pusterthale manövrirenden Truppen auf 46 222 resp. 39 400 Köpfe, darunter 927 Reiter und 92 Geschütze. Merkwürdig ist der grosse Unterschied zwischen dem Verpflegungs- und Gefechtsstande.

Betrachten wir jetzt kurz die einzelnen Manöver, beginnend mit den böhmischen, bei denen der kriegsmässige Zustand am 30. August früh begann, so lautete der Auftrag für das in der Umgegend von Prag massirte südböhmische VIII. Armee-Corps über Böhmisches-Leipa, Reichstadt gegen Gabel vorzugehen und den Rückmarsch des Gegners nach Kräften zu stören, während das nordböhmische IX. Armeekorps den Auftrag erhielt, den Rückmarsch einer grösseren Armeeabtheilung nach Norden über Reichenberg—Zittau zu decken. Um dies zu ermöglichen, hat es den Feind, der bei Auscha steht, am Ueberschreiten des Polzenflusses zu hindern und gleichzeitig die über Reichstadt gegen Reichenberg—Zittau führenden Anmarschlinien so lange als möglich zu sichern und zu halten. Der 30. August brachte ausser einigen Zusammenstössen der beiderseitigen Cavallerie kein ernsteres Gefecht. Durch die eingelaufenen Meldungen seitens der Officierpatrouillen und der „Nachrichten-Escadrons“ waren die Leitungen über die Stellungen ihrer Gegner genügend orientirt. Es war dem VIII. Corps gelungen, bei Böhmisches-Leipa über die Polzen zu gehen. Für den 31. August erhielt es den Befehl, in vier Kolonnen — möglichst eng zusammengehalten — vorzugehen, um das Gelände bei Neuhäusel und die Höhen westlich von Reichstadt zu besetzen, während das IX. Corps den Feind angreifen und werfen sollte, noch ehe seine gesammten Kräfte die Polzen überschritten hätten. Der Erzherzog Franz Ferdinand bestimmte eine Brigade Infanterie, 7 Escadrons und 4 Batterien, die möglichst überraschend einen Vorstoss auf die linke Flanke des Gegners ausführen sollten, möglichst viel feindliche Kräfte dadurch auf sich ziehend, um es so dem ganzen übrigen Corps zu ermöglichen, gegen den rechten gegnerischen Flügel vorzugehen, diesen wo möglich zu werfen und ihn gegen Südosten abzudrängen. Diese Absicht gelang, gegen 12 Uhr wurde das Gefecht kriegsmässig — wie es ein für alle Mal bestimmt war — abgebrochen, und bezogen die Truppen exclusive der Vorposten ihre Orts-Unterkünfte. Für den 1. September beschloss das Westcorps (VIII.), die Offensive von Neuem zu ergreifen, und zwar in drei Kolonnen, je eine Division stark. Die eine sollte versuchen, möglichst viel feindliche Kräfte bei Reichstadt aufzuhalten, während die Anderen einen Vorstoss auf die feindliche rechte Flanke durchführen sollten. Auch das am gestrigen Tage geschlagene Ostcorps IX beschloss von Neuem, am 1. September die Offensive zu ergreifen. Die mit sehr interessanten

Gefechtsbildern verlaufende Action begann mit einem concentrischen Angriff zweier Divisionen von West gegen die Höhen von Schnojka. Ohne denselben abzuwarten, zog Ost ab und nahm eine neue Aufnahmestellung auf den Höhen von Lindenau und Wellnitz ein. Der Abzug von Ost erfolgte hauptsächlich deshalb, weil es einen grossen Theil seiner Kräfte im Kampfe gegen die vorerwähnte auf Reichstadt vorstossende Westabtheilung entwickelt hatte; West drängte sehr stark und kam es im Laufe des Tages noch einmal zu einem für Ost unglücklichen Rückzugsgefechte bei Lindenau. Erst spät wurde die anstrengende Uebung, die bei sehr ungünstigem Wetter verlief, abgebrochen. Am dritten Manövertage begnügte sich Ost mit der Defensive, während West von Neuem zur Offensive gegen die sehr starke Stellung des Gegners Kapellenberg—Rosenthal überging. Es gelang dem Erzherzoge, der im Laufe der ganzen Uebungen zeigte, dass er nicht nur ein passionirter Soldat ist, sondern auch ein schneidiger militärisch hoch begabter Führer, mit seinem linken Flügel den gegnerischen rechten Flügel ganz zu umfassen. Noch ehe es zum endgültigen Zusammenstoss kam, erfolgten die Signale: „Habt Acht!“ und „Abblasen“. Nachdem Seine Majestät der Kaiser noch Kritik gehalten, seinen Dank der Oberleitung und durch diese allen an dem Manöver beteiligten Offizieren und Mannschaften hatte aussprechen lassen, verabschiedete er sich, um seinen militärischen Pflichten, denen der greise Herrscher unermüdlich und getreulich obliegt, bei den Manövern im Pusterthale nachzukommen. Ein Theil der Truppen, speciell Cavallerie und Artillerie, rückten per Fussmarsch in ihre Garnisonen ab, die grössere Masse, 1297 Offiziere, 31786 Mannschaften, 1705 Pferde und 67 Fahrzeuge, wurden mittels 48 Sonderzügen in der Zeit vom 3. September Abends bis 5. September früh von Reichstadt—Heida—Böhmisch Leipa aus in ihre Standorte befördert. Trotz Einschaltung von Extrazügen behufs Rückbeförderung der nach vielen Tausenden zählenden Zuschauer ging, ohne dass der gewöhnliche Dienst Einschränkungen erlitten hätte, doch Alles glatt und ohne jeden Unfall ab.

Gehen wir jetzt zu den Manövern des III. und XIV. Armeecorps über, so beanspruchen dieselben deshalb ein besonderes Interesse, weil sie wieder einmal zeigen sollten, dass auch im Gebirge die Verwendung grösserer Truppenkörper gemischter Waffen ganz gut möglich ist. Durch vorhergehende Manöver in den Brigade- und Divisionsverbänden mit Kriegsmärschen waren die Truppen allmählig in dem Gelände angelangt, in dem sich die weiteren Uebungen abspielen sollten, und zwar das XIV. West-Corps im Drau- und Gailthale, das XIII. Ost-Corps in und um Villach. Das Gelände, in welchem die nun folgenden Manöver stattfanden, enthält sehr wechselnde Terraintformationen. Drei von Wes

nach Ost parallel laufende, bis zur Höhe von 2000 Meter sich erhebende Gebirgszüge, die Central-Voralpen, die Karnischen und Karawankenberge, dann die zwischen diesen liegenden Thäler der Drau und Gail mit Fortsetzung nach dem Wörther- und Ossiacher-See. Bis Villach hin sind die Operationen grösserer Verbände durch das Gelände sehr beschränkt, von da aus nördlich der Drau hingegen findet sich ein sehr geeignetes Manövergelände. Für den 11. September hatte Ost den Auftrag, Kärnthner gegen einen aus dem Pusterthale anrückenden starken Gegner auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, West hingegen soll die in Kärnthner-Untersteiermark befindlichen feindlichen Truppen schlagen und zurückwerfen. An diesem Tage kam es zu verschiedenen Gefechten zwischen einzelnen grösseren und kleineren Gruppen der beiden Parteien, die zumeist mit dem Rückzuge von Ost endeten. Die Situation am 12. September gab mehr oder minder die gleichen Bilder wie am Vortage, kleinere Gefechte, die sämmtlich mit dem Rückzuge der durch bedeutend überlegene Kräfte angegriffenen Osttruppen endeten. Das Wetter war kalt, es wurde zum Theil in einem Gelände bis zu 1700 Meter Höhe gekämpft, dort fiel Schnee und Regen. Der 13. September war ein Ruhetag. Das West-Corps drang am 14. September offensiv, aber in gedrängten Colonnen weiter vor. Dies benutzte am gleichen Tage der Gegner, um nochmals zu versuchen, das Debouchiren von West aus dem Drau- und Nöschthale und den Angriff auf Villach zu verhindern. Ost nahm eine sehr günstige Vertheidigungsstellung westwärts von Villach ein. Es kam zu zwei Gefechten, von denen das eine im Drauthale, das andere auf den Höhen westlich von Villach sich abspielte; trotz tapferer Gegenwehr und vorübergehendem Erfolge musste Ost dennoch gegen 11 Uhr Vormittags seinen Rückzug, verfolgt von West, in östlicher Richtung antreten. Der 15. und 16. September wurden ohne bedeutendere Gefechte und Zusammenstösse der beiderseitigen Truppen durch Kriegsmärsche theils in Gestalt von Vor-, theils von Rückmärschen ausgefüllt, die den Zweck haben sollten, die Truppen in das Gelände zu dirigiren, in denen sich die beiden Kaisermanövertage abspielen sollten. Der 17. September war wiederum ein Ruhetag. Für den 18. September, dem ersten Kaisermanövertage, hatten sich die Leitungen von Ost und West entschlossen, die Offensive zu ergreifen. Schon kurz nach 8 Uhr Vormittags kam es zu Zusammenstössen der Vortruppen, die siegreich für Ost endeten, etwas später begann der Artilleriekampf, den West mit einer günstig postirten massirten Batterie von 40 Geschützen begann, der Kampf entwickelte sich in Einzelgefechten bald auf der ganzen Linie, endete aber, nachdem Centrum und rechter Flügel von West siegreich waren, der linke Flügel von West aber durch frisch eingreifende Truppen des Gegners der Gefahr der Umgehung ausgesetzt war, gegen

11 Uhr Vormittags mit dem Rückzuge von West hinter den Gurkfluss. Für den 19. September war seitens der Oberleitung disponirt worden: West hat Klagenfurt gegen einen feindlichen Angriff von Osten her zu decken, während Ost seine Offensiv-Bewegung fortsetzen und sich in den Besitz Klagenfurts setzen sollte. Die Kämpfe des 19. September zeigten ausserordentlich interessante und sehr gut durchgeführte Gefechtsbilder, und endeten mit dem Rückzuge von Ost; West hatte also seine Aufgabe, Klagenfurt zu halten, erfüllt. Kurz vor 11 Uhr Vormittags liess Seine Majestät der Kaiser, der mit grossem Gefolge den Manövern von Anfang an zu Pferde in grosser Rüstigkeit und Frische beigewohnt hatte, blasen: dreimal „Habt Acht!“ und dreimal „Abblasen!“, also Manöverschluss. Darauf wurde eine kurze Besprechung abgehalten — die Hauptbesprechung hielt am anderen Tage 8 Uhr Vormittags der Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Freiherr von Beck, ab, zu der alle Generäle, Generalstabs-Officiere und Schiedsrichter befohlen waren — in der Seine Majestät der Kaiser den Officiern seine ganz besondere Zufriedenheit über das gute Aussehen und die trefflichen Leistungen der Truppen aussprach. Erst an den folgenden Tagen wurden die Truppen in die Garnisonen zurückbefördert. In der Zeit von 10 Uhr Vormittags des 20. September bis 11 Uhr 30 Min. Nachts des 21. September wurden — ohne die planmässigen Züge zu verlegen — 42 317 Officiere und Mannschaften, 1648 Pferde, 132 Fahrzeuge und 2000 Meter-Zentner Truppengeräth befördert. Werfen wir jetzt zum Schlusse noch einen kürzeren Rückblick auf die Gesamtmanöver und verschiedene besonders interessante Einzelheiten, so ist vor allen Dingen zuerst zu constatiren, dass an die Leistungsfähigkeit der Truppen bei den zuletzt hier besprochenen Manövern viel grössere Anforderungen gestellt wurden, als wie bei den böhmischen, bedingt durch viel bedeutendere zu überwindende Gelände-Schwierigkeiten. Hervorragend sind die Marschleistungen der 3. Infanterie-Truppen-Division (Linz an der Donau) unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants Babic, dieselbe legte die 90 Kilometer betragende Strecke von Tamsweg nach Mariasaal in fünf Tagen, excl. zwei Ruhetagen, zurück; dies wäre ja an und für sich keine bedeutende Leistung, aber die Umstände machen sie zu einer solchen ersten Grades. Das Ueberschreiten verschiedener Gebirgsrücken, wechselnd von 700 bis 1758 Meter Höhe — Turacher Sattel — meist in Gefechtsformationen, öfters fechtend, bei theilweise sehr ungünstigem Wetter, so z. B. am 11. September bei heftigem Schneesturm, der jede Aussicht, selbst auf kürzeste Entfernungen, unmöglich machte und den Truppen theilweise nicht einmal das Abkochen der Menagen ermöglichte. Trotz alledem langten die Mannschaften — Oberösterreicher und Salzburger — in bester Verfassung an ihrer

Bestimmungsorten an, und was die Hauptsache ist, mit einem minimalen Krankenstande. Wie schon Eingangs erwähnt, nahmen verschiedene Erzherzöge an den Manövern Theil, besonders trat durch seine Leistungen als höherer Truppenführer der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand hervor, der nach Ansicht alter diensterefahrner Officiere ganz hervorragend geführt haben soll. Die Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers dieses würdigen Nestors auf dem Throne, in Begleitung seines Nachfolgers gab den zahllos herbeigeströmten Zuschauern, vertreten durch alle Klassen der Bevölkerung, Gelegenheit, zu zeigen, wie doch trotz aller Schwierigkeiten und innerer Wirren, mit denen die Regierung seit einiger Zeit zu kämpfen hat, doch ein hellleuchtender Stern am Himmel Oesterreichs steht, das ist die tiefe innige Liebe des Volkes zum glorreichen angestammten Herrscherhause.

Im Gegensatze zu den deutschen Manövern war das Verhältniss der Specialwaffen zur Infanterie ein sehr geringes. Bei den Manövern im Pusterthale war ja allerdings Cavallerie meist nur zum Melde- und Aufklärungsdienst verwendbar, in Böhmen dagegen wäre zur Verwendung grösserer Cavalleriemassen günstige Gelegenheit gewesen. Es ist zu bedauern, dass dies nicht geschah, allerdings wäre es dazu nöthig gewesen, Cavallerie von anderen Corps heranzuziehen, was wohl aus Gründen der Sparsamkeit unterlassen wurde. Auch die Artillerie war im Ganzen nur mässig vertreten, es war zwar eine ganze Anzahl Batterien vorhanden, aber alle nur — mit Ausnahme zweier Gebirgsbatterien — auf dem Stande von vier Geschützen. Die Infanterie Compagnien waren durch starke Einberufungen von Reservisten auf einen einigermassen gefechtsmässigen Stand gesetzt worden. Der Friedensstand der österreichischen Infanterie-Compagnien mit 4 Officieren, 93 Mann, der der Jäger-Compagnie mit 4 Officieren, 98 Mann, entspricht etwa dem der italienischen Compagnien, beide sind zu schwache tactische Einheiten, um eine kriegsmässige Ausbildung schon im Frieden zu erzielen, was aber doch unbedingt nothwendig ist. Es traten daher auch mancherlei Mängel im Gefechte zu Tage, die ja allerdings den guten Gesamteindruck nur wenig schädigten, immerhin aber besser unterblieben wären. Wir wollen nicht sagen, dass die Feuerdisciplin mangelhaft gewesen wäre, wohl aber theilweise die Feuerverwendung und auch das Benehmen kleinerer Abtheilungen im Gefechte selbst. Von Spaten und Schützengräben wurde merkwürdiger Weise wenig oder gar kein Gebrauch gemacht. Besonders Gutes leisteten im Patrouillen- und Aufklärungsdienst die berittenen Landeschützen, eine Special-Cavallerie Tirols, deren es zwei Escadrons und ein Ersatz-Cadre giebt, für gewöhnlich sehr schwach, nur 3 Officiere 41 Mann und 38 Pferde stark pro Escadron, werden dieselben während der Dauer der Herbstübungen auf 100 Mann und Pferde durch

Einziehung von Reservemannschaften und Urlauberpferde gebracht. Die Gebirgsartillerie, in Südtirol (Trient und Riva) garnisonirend, leistete auch sehr Gutes. Es ist die Errichtung dieser Batterien, deren es drei giebt, in der Stärke von je 4 Officieren, 90 Mann, 60 Pferden und 6 Geschützen, eine Errungenschaft des bosnischen Feldzuges.

Wenn man die Summe der Leistungen zieht, so muss man, auch bei strengen Anforderungen, sagen, dass die K. K. österreichisch-ungarische Armee recht Tüchtiges leistet, besonders „des Heeres erzene Masse, die Säule jeder Schlacht“, die Infanterie, macht einen sehr guten Eindruck, namentlich in Bezug auf das Mannschaftsmaterial und die theilweise hervorragenden Marschleistungen.

Die grossen projectirten Cavalleriemänöver in Ungarn fielen, wie es heisst, des ungünstigen Wetters halber aus. F.

Besprechungen.

Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. Von von Schlichting, General der Infanterie z. D., a la suite des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments No. 109. III. Theil. Truppenführung. (Fortsetzung.) Zweites Buch: Die Taktik im Dienste des Operirens. Mit 4 Kartenbeilagen in Steindruck. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn. 282 S. Preis 6 Mk.

Vor wenigen Tagen lasen wir aus einer englischen Zeitung übersetzt den neidischen Notschrei eines Briten, der die bisherigen Erfolge der Buren mit den Worten begleitete: „die Buren haben augenscheinlich den Schlichting studiert“. Wir freuten uns dieses Herzensergusses.

General von Schlichting hat in rascher Folge nun den dritten Teil seiner „taktischen und strategischen Grundsätze der Gegenwart“ veröffentlicht und damit sein Werk abgeschlossen. Die Internationale Revue hat in der Oktobernummer 1897 den ersten, in der Dezembernummer 1898 den zweiten Teil kurz besprochen. Der vorliegende Band bildet Fortsetzung und Schluss des zweiten Teiles „Truppenführung“.

Es ist völlig unmöglich, aus der überreichen Fülle des Gebotenen auch nur vorzugsweise die Leitgedanken herauszuschälen. Der Titel: „Taktik im Dienste der Operationen“ giebt das Stichwort des Inhaltes. Wir können nur sagen, Lehrer wie Lernende, die sich darüber klar werden wollen, dass die Vorbedingungen der Kämpfe der Jetztzeit und Zukunft insbesondere durch die ungeahnt gesteigerte weittragende Waffenwirkung, wie die an Zahl vergrösserten Heeresmassen nur bedingungsweise ihren Lehrern der Vergangenheit entnehmen können, dass daher neue Formen der kriegerischen Handlungen ermittelt werden müssen — dass alle diese den Schlichting studieren müssen. Der General sieht

allen Verhältnissen ohne theoretische Voreingenommenheit in's Gesicht, seine Erwägungen laufen zumeist auf nüchternen, rein praktischen Beobachtungen und Schlussfolgerungen.

Als Neuheit in einem taktisch-strategischen Werke sei erwähnt, die Darstellung des von General von Schlichting 1894 bei Donaueschingen geleiteten Manöver „um den Kampf um befestigte Stellung in Wechselwirkung mit den Ansprüchen einer fortlaufenden Operation zu setzen und auf diesem Wege weitere Erfahrungen zu sammeln“. Die Darstellung dieses Manövers des XIV. Armee-Korps, seiner Zeit handschriftlich gedruckt und den Offizieren des Korps gewidmet, erregte auch aussserhalb des Armee-Korps Aufsehen.

Den Schluss des Buches bildet ein besonderer Anhang: „**Kriegsvorübungen.** A. Uebungsanlagen. B. Uebungsleitungen“, in welchem der Meister seine reiche Erfahrung auf dem Manövergebiet dem Nachwuchse vermacht. Unsr Generalle und Generalstäbe werden bei Anlage und Durchführung der jährlichen Manöver reiche Belehrung hieraus ziehen. F.

Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg. Ein Lebensbild. Im Auftrage seiner gewesenen Generalstabschefs, bearbeitet von Oscar Teuber, k. k. Regierungsrath. Mit einem Portrait. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. k. Hofbuchhändler. Wien 1899.

Eine warm empfundene Schilderung des Lebenslaufs des 1893 verstorbenen Fürsten, welcher sein ganzes Wirken den österreichisch-ungarischen Kriegsdiensten widmete.

Die Beliebtheit des Herzogs im Heere, namentlich bei den Untergebenen, ist vom Autor trefflich hervorgehoben und in meisterhaftem Style die Leistungen des Helden bei Mortara, Novara, Magenta, Oeversee und Jaice schwungvoll dargestellt.

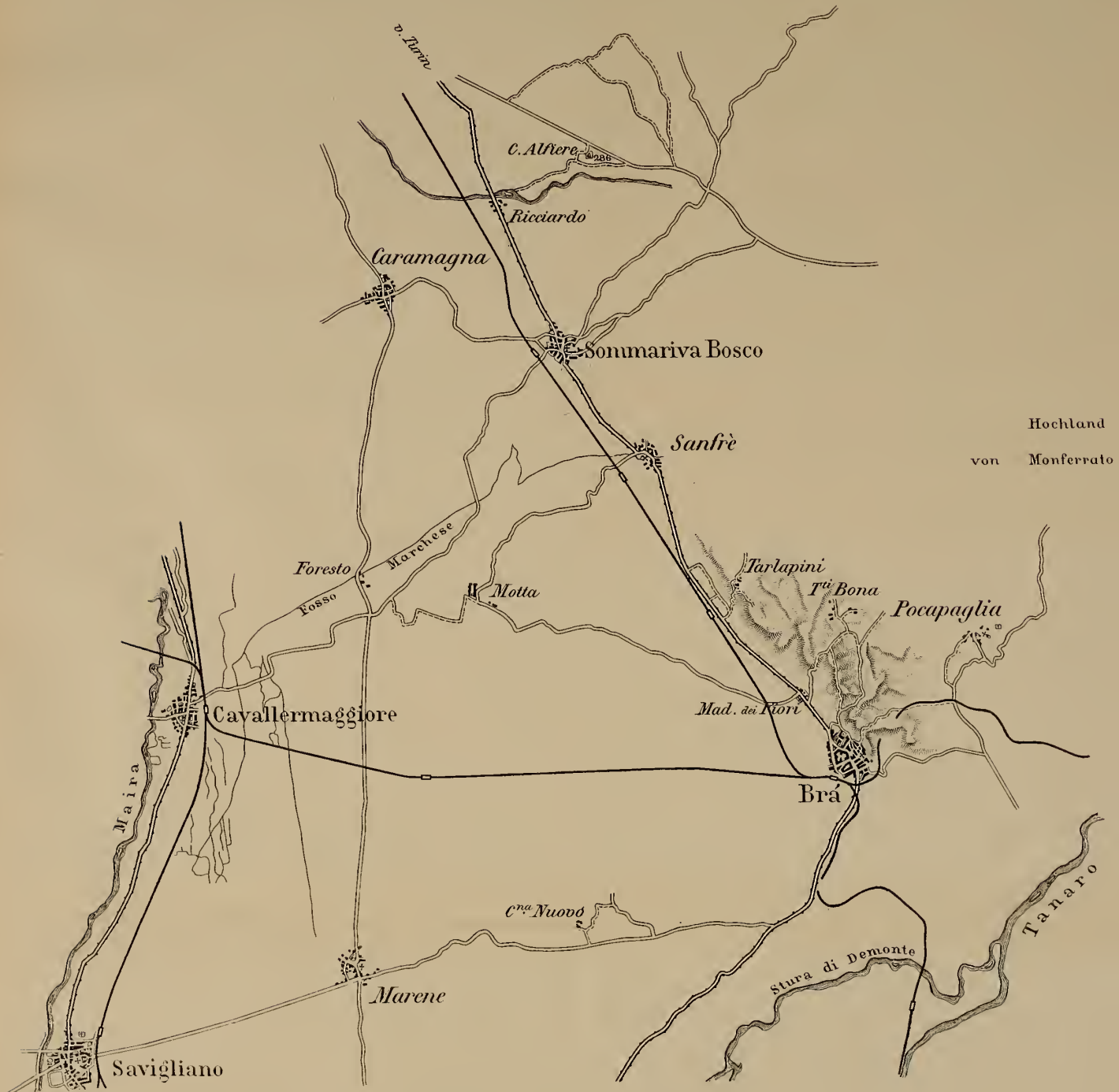
Wenn man vielleicht nicht immer betreffs der Begabung des Verstorbenen übereinstimmt, wenn man seine Kenntnisse und seine Leistungen auf ein bescheideneres Piedestal stellt, so ist dies begreiflich. Begreiflich aber auch anderseits, wenn der Autor, dem patriotischen Gefühle folgend, einer echten Soldaten natur volle Anerkennung zollt.

Das Werk ist vornehm geschrieben, wie dies beim Verfasser des Buches „Die Theater Wiens“ und dem Redacteur des Armeebatts selbstverständlich ist, die Ausstattung musterhaft und die Schilderung (auf 300 Seiten) höchst genau und übersichtlich. Es ist sicher, dass dieses Buch in allen Armeekreisen und namentlich in allen militärischen Casinos und Unterrichtsbibliotheken viele Leser finden wird. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Chefredacteurs **Edmund von Witzleben**, Major. Selbstverlag von Major **Edm. von Witzleben** in Dresden-N., Weintraubenstrasse 21. I.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von **Gebrüder Gotthelft** in Cassel.

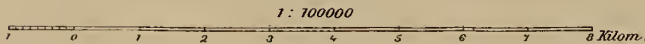
Anlage zu Beilage 3 der „Internationalen Revue“
 Graevenitz, Die Sommer- und Herbst-Uebungen des italienischen Heeres im Jahre 1899.
 Übersichtskarte für den 1. und 2. Sept. 1899.



1: 100000
 0 1 2 3 4 5 6 7 8 Kilom.



Übersichtskarte für den 3 bis 6 Sept. 1899.



Lith. Anst. v. L. Kraatz, Berlin.

Carmagnola





Beiheft 4

zur

Internationalen Revue über die gesammten Armeen und Flotten.

- 1) Das Jahr 1899 in seiner militärischen Bedeutung für Russland. Von KRAHMER.
 - 2) Die russische Flotte.
 - 3) Japans Heer und Flotte.
 - 4) Besprechungen.
-

März 1900.

DRESDEN - N.

Weintraubenstr. 21, I.

Im Selbstverlage des Herausgebers Major EDM. von WITZLEBEN.

Die „Internationale Revue“ erscheint monatlich einmal. Der Preis beträgt: Revue und Beihefte mit Supplément in französischer Sprache vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—, für das Ausland Fres. 8.—. Einzelpreis des Monatsheftes: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.50, für das Ausland Fres. 3.25. Supplément in französischer Sprache allein vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.25, für das Ausland Fres. 3.—. Einzelpreis des Monats-Suppléments: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1.—, für das Ausland Fres. 1.30. Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Alle Mitteilungen und Zusendungen sind an die Redaktion Dresden-N., Weintraubenstr. 21, 1 zu richten.

Preis des Beiheftes Mk. 1.50.

Inhalt.

	Seite
Das Jahr 1899 in seiner militärischen Bedeutung für Russland, von Kraemer	1
Die russische Flotte	21
Japans Heer und Flotte	26

Besprechungen.

De la Jonquière, L'expédition d'Égypte	42
v. Liliencron, Die deutsche Marine unter Zugrundelegung des neuen Flottengesetzes	43
Jahrbuch des deutschen Flottenvereins	43
Herrings, Kuba und der Krieg	44
Thomas, The naval Wordbook	44

Das Jahr 1899 in seiner militärischen Bedeutung für Russland.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, in dem Folgenden darzulegen, welche hauptsächlichsten Veränderungen die russische Armee in dem vergangenen Jahre in organisatorischer Beziehung erfahren hat, wie die Ausbildung durch Erlass neuer Reglements und Anleitungen in neue Bahnen geleitet ist, was für Massnahmen getroffen sind, um die Offiziere weiter zu bilden und ihre Gehälter den Bedürfnissen entsprechend zu erhöhen, wie sich das Eisenbahnnetz entwickelt hat unter besonderer Berücksichtigung der asiatischen Bahnen, die die Machtstellung Russlands in Ost- und Mittel-Asien wesentlich beeinflusst haben.

Die organisatorischen Aenderungen beziehen sich hauptsächlich auf die Truppen im Kaukasus, in Mittel- und Ost-Asien.

Bisher bestand nur ein Kaukasisches Armee Korps, das umfasste:

Die Kaukasische Grenadier-Division.

"	20.	Infanterie-	"
"	39.	"	"
"	1.	Kaukasische Kasaken-	"
"	2.	"	"
"		Kaukasische Grenadier-Artillerie-Brigade.	
"	20.	"	"
"	39.	"	"
"	2. und 5.	Kuban-Kasaken-Batterie.	

Den Kaukasischen fliegenden Artillerie Park	} Munitions- Kolonnen.
" 20. " " "	
" 39. " " "	

Alle anderen dort stehenden Truppen gehörten nicht zu dem Korps, so unter anderen die 21. Infanterie Division, die 21. Artillerie-Brigade, der 21. fliegende Artillerie-Park, die Kaukasische Schützen-Brigade, die Kaukasische Schützen-Artillerie-Division (3 Batt.), der Kaukasische Schützen- (fliegende) Artillerie-Park, die Kaukasische

Eingeborenen - Schützen - Brigade, die Kaukasische Kavallerie-Division.

Jetzt sind im Kaukasus 2 — das 1. und 2. Kaukasische — Armee-Korps formirt.

Das 1. Kaukasische Arme-Korps besteht aus:

Der 20. Infanterie-Division.

„ 39. „ „

„ 1. Kauk. Kasaken-Division.

„ 2. „ „ „

„ 20. Artillerie-Brigade.

„ 39. „ „

„ 2. und 5. Kuban-Kasaken Batterie.

Dem 20. fliegenden Artillerie-Park.

„ 39. „ „ „

Zu dem 2. Kaukasischen Armee-Korps gehören:

Die Kaukasische Grenadier-Division.

„ 21. Infanterie- „

„ 1. Kaukasische Schützen-Brigade. *)

„ 2. „ „ „

„ Kaukasische Kavallerie-Division.

Das Dagestan Reiter-Regiment.

Die Osschiner Reiter-Division (2 Ssotnien).

„ Kaukasische Grenadier Artillerie Brigade.

„ 21. „ „

„ Kaukasische Schützen- „ „

„ 1. Terck. Kasaken-Batterie.

Der Kauk. Grenadier- (fliegende) Artillerie-Park.

„ 21. „ „ „

„ „ Schützen- „ „ „

Dem 1. Kaukasischen Armee-Korps ist die Fuss-Plastun-Brigade (6 Bataillone) zugetheilt.

Ausser Korps-Verband stehen:

Das 7. Artillerie-Mörser-Regiment.

Der 7. Mörser-Artillerie-Park.

Das Belagerungs-Artillerie-Bataillon.

Der 3. „ „ Park.

*) Durch Befehl vom 31. Dezember 1899 ist die Kaukasische Schützen-Brigade zur 1., die Kaukasische eingeborene Schützen-Brigade zur 2. Kaukasischen Schützen-Brigade geworden.

Die Kaukasische Sappeur-Brigade.

„ 5. Feldgendarmarie-Eskadron.

Die lokale Brigade Wladikawkav } umfassen 28 Kreis-
 „ „ „ Tiflis. } Truppen-Verwaltungen.

Die 63. Reserve-Infanterie-Brigade.*)

„ 64. „ „ „

„ 65. „ „ „

„ 66. „ „ „

Das Reserve-Bataillon Aslandusk.

„ „ „ Raschkadyklar.

Die Kaukasische Reserve-Artillerie-Brigade.

Der „ „ „ Park.

Die „ Ersatz-Batterie.

Das „ Kavallerie-Ersatz-Kadre.

Das „ Train-Bataillon.

An Festungstruppen sind vorhanden:

in Kars: 1 Festungs-Infanterie-Regiment

3 „ Artillerie-Bataillone (Komp. 1—12).

1 „ Sappeur-Bataillon.

in Michailowsk (Batum): 1 Festungs-Infanterie-Bataillon.

2 „ Artillerie-Bataillone
 (Komp. 1—6).

1 „ Sappeur-Kompagnie.

1 „ Minen- „

in Alesandropol: 1 Festungs-Artillerie-Kompagnie.

in Dagestan-Terck (Gunib): 1 Festungs-Artillerie-Bataillon
 (Komp. 1—4).

Auch in dem Turkestanischen Militär-Bezirk, der jetzt aus dem Oblasst Transkaspien, Syr. Darja, Fiergana, Samarkand, Semirjetschansk und dem Departement Amu Darja besteht, hat eine ähnliche Zusammenlegung der dortigen Truppen in das 1. und 2. Turkestanische Armee-Korps stattgefunden, wie dies in dem 12. Heft, September 1899, des näheren ausgeführt ist.

Für die Ausbildung und hauptsächlich für die Verwendung der kaukasischen und turkestanischen Truppen ist die Formirung von Korps nicht hoch genug anzuschlagen, besonders in der Erwägung, dass die kaukasischen Truppen gleichsam eine Reserve

*) Bisher die 1., 2., 3. und 4. Kaukasische Reserve-Infanterie-Brigade (s. unten).

der Turkestanischen Truppen sind, und so ein geschlossenes kaukasisches Armee-Korps zur Verstärkung der Truppen im Militärbezirk Turkestan dienen kann, ohne dass ein neuer Verband geschaffen zu werden braucht.

Der Prikas vom 26. Mai (7. Juni) setzt eine neue Numerierung der Reserve-Infanterie-Brigaden fest. Unmittelbar an die 45. Infanterie-Division anschliessend erhält die erste Reserve-Infanterie-Brigade die No. 46 und die letzte die No. 66, so dass 21 Reserve-Infanterie-Brigaden vorhanden sind. Die 46.—50. (die 49. ist vorläufig noch nicht formirt), die 65. und 66. (Kaukasus) haben je 4 Regimenter à 2 Bataillone, während die 51.—64. Brigade je 4 Bataillone à 5 Kompagnien stark sind. Bei einer Mobilmachung entwickelt sich jede Reserve-Infanterie-Brigade zu einer Division, und zwar verdoppeln sich die Reserve-Regimenter, während die 4 ersten Kompagnien jedes Reserve-Bataillons 4 Bataillone bilden, so dass auch jede aus 4 Bataillonen zusammengesetzte Reserve-Brigade eine Division aufstellen kann. Die 5. Kompagnien der 4 Bataillone starken Reserve-Brigaden No. 51—64 dienen als Kadres für die Formirung der 67.—80. Infanterie-Division. Die aus den Reserve-Brigaden No. 46—66 entstehenden Infanterie-Divisionen No. 46—66 gehören zur 1., die aus den 5. Kompagnien der 51.—64. Reserve-Brigade gebildeten Infanterie-Divisionen No. 67 bis 80 zur 2. Linie.

Die aus den Reserve-Infanterie-Divisionen entwickelten Infanterie-Divisionen, welchen Namen sie denn erhalten, sind vollständig wie die aktiven Infanterie-Divisionen zusammengesetzt; sie bestehen aus 2 Infanterie-Brigaden zu je 2 Regimentern à 4 Bataillonen; 1 Kasaken-Ssotnie; 1 Artillerie-Brigade (bei den Divisionen 1. Linie zu 6, 2. Linie zu 4 Batterien à 8 Geschützen); 1 Park-Brigade zu 2 Munitions-Parks (bei den Divisionen 2. Linie — 1 Munitionspark); 1 Sappeur-Kompagnie (nur für 12 Divisionen vorhanden); dem Divisions-Train (allgemeine, Sanitäts- und Proviant-Abtheilung).

Als Kadres für die Artillerie-Brigaden dienen die 7 (1.—6. und Kaukasische) Reserve-Artillerie-Brigade und eine selbständige Reserve-Batterie, für die Sappeur-Kompagnien die 2 Reserve-Sappeur-Bataillone.

Die Komplettierungsmannschaften werden aus der Reserve eingezogen. Das ganze Material zur Bekleidung, Ausrüstung, Be-

waffnung und für den Train ist für die Reserve-Truppen im Frieden bereit gestellt.

Es liegt auf der Hand, dass die schon im Frieden bestehenden Kadres für die Aufstellung neuer Divisionen im Kriege die Mobilmachung beschleunigen. Allerdings werden die aus den Reserve-Truppen aufgestellten Divisionen später mobil werden und auch minderwerthig sein. Jedenfalls würde aber eine bedeutende numerische Verstärkung der Armee erreicht, was sehr in das Gewicht fällt.

Ausser den im Brigade-Verbande stehenden Reserve-Truppen sind aber noch 15 selbständige Reserve-Infanterie-Bataillone vorhanden, und zwar je eins im Militär-Bezirk Petersburg und Kasan, je 2 im Kaukasus, Turkestan und Amur-Militär-Bezirk*) und 7 im Militär-Bezirk Sibirien.

Für die letzteren 7 Bataillone ist ein Befehl vom 30. Oktober ergangen, wonach bei denselben schon im Frieden Kadres für Ersatz-Bataillone in einer Stärke von je 7 Offizieren (1 Kapitän, 2 Stabs-Kapitäns, 4 Leutnants) und 40 Mann (6 ältere, 6 jüngere Unteroffiziere und 28 Gefreite) formirt werden sollen.

Ferner soll bei einer Mobilmachung jedes dieser 7 Bataillone sich zu einem Regiment von 5 Bataillonen und das Kadre zu einem Ersatz-Bataillon entwickeln. Das Ersatz Bataillon ist für den Lokaldienst und die Ausbildung der Kompletirungs-Mannschaften bestimmt.

Die beiden im Militär-Bezirk Amur stehenden Reserve-Bataillone haben im Kriege je ein Regiment von 4 Bataillonen und ein selbständiges Bataillon zu formiren.

Derelbe Befehl ordnet an, dass ein zweites Festungs-Infanterie-Regiment zu 3 Bataillonen in Wladiwostock aufgestellt wird, so dass dann dort ein 1. und 2. Festungs-Infanterie-Regiment zu je 3 Bataillonen zur Verfügung stehen.

Die 5 Bataillone der 2. ostsibirischen Linien-Brigade werden in je ein Regiment zu 2 Bataillonen umgeformt. Diese Brigade steht im Militär-Bezirk Amur, speciell im Küsten-Gebiet, und zwar das 1. und 7. bisherige Linien-Bataillon, jetzt Regiment, in Wladiwostock.

*) Früher standen hier 6 Reserve-Bataillone, durch einen Befehl vom 30. Oktober ist das Lokal-Kommando Barnaul zu einem Reserve-Bataillon geworden.

Auch eine selbständige Süd-Ussurische Kadre-Train-Kompagnie wird in Nikolsk-Ussuriski (Küstengebiet) formirt, welche im Kriege sich zu einem Train-Bataillon entwickelt, das dann 5 Transporte aufstellt.

Bereits unter dem 8. (20.) März ist ein Befehl ergangen, auf Grund dessen 2 Festungs-Artillerie-Bataillone auf der in russischen Besitz übergegangenen Halbinsel Kwantun formirt wurden. Dazu verwendet wurden die 9. und 12. Kompagnie der Kronstädter, die 5. Kompagnie des Sweaborger, Libauer, Sewastopoler und die 7. Kompagnie der Kertscher Festungs-Artillerie.

Nach dem Befehl vom 15. (27.) September ist eine Verwaltung einer sibirischen Artillerie-Division formirt, welche aus 2 leichten Reserve-Fuss- (fahrenden) Batterien besteht. Im Frieden ist jede Batterie 4 bespannte Geschütze stark; im Kriege entstehen aus dieser Verwaltung 4 Verwaltungen der selbständigen Sibirischen Artillerie-Divisionen (No. 1, 2, 3, 4); jede Kadre-Batterie formirt 4 aktive leichte Batterien, so dass jede der im Kriege aufgestellten Divisionen aus 2 Batterien besteht.

Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass auf Grund des Befehls vom 30. September (11. Oktober) der Personalbestand der Offiziere der Wladiwostock'schen, Amur'schen und Nowokiewski'schen Festungs-Minen-Kompagnie auf Kriegsetat gebracht wird.

Aus dem Vorstehenden geht also hervor, dass die organisatorischen Veränderungen in dem verflossenen Jahre sich auf den Kaukasischen, Turkestanischen, Sibirischen, Amur-Militär-Bezirk und das Kwantun'sche Gebiet erstreckt haben. Während die Truppen in den beiden ersteren Militär-Bezirken nur in ein festeres Gefüge von Armee-Korps gebracht wurden, ohne verstärkt zu werden, hat es sich die russische Heeresverwaltung angelegen sein lassen, die Stärke der Truppen im fernen Osten nicht unerheblich zu erhöhen.

Es dürfte angezeigt sein, im Nachstehenden den jetzigen Stand der dortigen Truppen anzugeben:

Im Sibirischen Militär-Bezirk:

1. Westsibirisches Linien-Bataillon.
3. Westsibirisches Kasaken-Regiment.

Lokal-Brigade Omsk und Irkutsk mit 21 Kreistruppenchef-Verwaltungen.

7 Reserve-Bataillone mit Ersatz-Kadres; im Kriege 7 Regimenter à 5 Bataillone und einem Ersatz-Bataillon.

Sibirische Reserve-Artillerie-Division (2 Batterien); im Kriege 4 Divisionen à 2 Batterien.

Im Militär-Bezirk Amur: Truppen im Brigade-Verband:

2 Ostsibirische Schützen-Brigaden zu je 4 Schützen-Regimentern à 2 Bataillonen.

1. Ostsibirische Linien-Brigade zu 4 Linien-Bataillonen.

2. Ostsibirische Linien-Brigade zu 5 Linien-Regimentern à 2 Bataillonen.

Ussuri-Reiter-Brigade:

Primorskisches Dragoner-Regiment.

1. Tschita'sches Transbaikal-Kasaken-Regiment.

Ussuri-Kasaken-Ssotnie.

1. Ostsibirische Artillerie-Brigade (8 Batterien).

2. Ostsibirische Artillerie-Brigade (4 Batterien).

2 Ostsibirische fliegende Artillerie-Parks.

Truppen ausser Brigade-Verband:

2. und 4. Ostsibirisches Linien-Bataillon.

Reserve-Bataillon Strietensk } im Kriege 2 Reg. à 4 Bat. und

Reserve-Bataillon Tschita } einem selbständigen Bataillon.

Transbaikal-Artillerie-Division (2 Batterien).

Ostsibirisches Sappeur-Bataillon.

Train-Kadre Kompagnie, im Kriege ein Train-Bataillon.

1. Ussuri-Eisenbahn-Bataillon.

Kasaken-Truppen (ohne die oben angeführten):

1. Nertschinski'sches Reiter-Regiment (formirt aus dem bisherigen 1. Transbaikal-Kasaken-Bataillon).

1. Transbaikal-Reiter-Regiment (soll aus dem jetzigen zweiten Transbaikal-Kasaken-Bataillon formirt worden).

1. Kasaken-Batterie.

2. Kasaken-Batterie.

Amur-Kasaken-Regiment.

Festungs-Truppen:

Wladiwostock:

1. und 2. Festungs-Infanterie-Regiment à 3 Bataillone.

Festungs-Artillerie-Kompagnie.

2 Festungs-Minen-Kompagnien.

1 Sappeur-Kompagnie.

1 Telegraphen-Abtheilung.

Nowokiewskoje (Possict-Bucht):

1 Festungs-Minen-Kompagnie.

1 Festungs-Artillerie-Detachement.

Nikolajewsk:

1 Festungs-Artillerie-Kompagnie.

War bisher das an Russland Seitens der chinesischen Regierung pachtweise abgetretene Territorium, die Halbinsel Kwantun, die Südspitze der Halbinsel Liau-tung, dem Amur-Bezirk angegliedert, so ist dasselbe jetzt auf Grund eines Allerhöchsten Ukas vom 16. (28.) August 1899 zu einem selbständigen „Kwantun-Oblasst“ geworden. Das Gebiet ist einem Oberkommandirenden unterstellt und steht in Verwaltungs-, Polizei- und Personal-Angelegenheiten unmittelbar unter dem Kriegsministerium. Die Verwaltung der Land- und Marine-Truppen wird nach Massgabe der für die Militär-Bezirke des Reichs und für die Hafen-Behörden des Marine-Ressorts bestehenden Verordnungen organisirt. Dem entsprechend ist der Kwantun-Oblasst aus dem Amur-Militär-Bezirk auszuscheiden. Es stehen hier

die 3. Ostsibirische Schützen-Brigade mit 4 Schützen-Regimentern à 2 Bataillonen,

die Ostsibirische Schützen-Artillerie-Division (3 Batterien),

die Kwantun-Sappeur-Kompagnie mit einem Telegraphen-Kommando,

das Werchnz-Udinski'sche Kasaken-Reiter-Regiment.

2 Festungs-Artillerie-Bataillone à 3 Kompagnien.

Das sind die hauptsächlichsten Organisations-Veränderungen, welche im Jahre 1899 stattgefunden haben.

* * *

Sehr bemerkenswerth ist das Jahr 1899 aber auch durch den Erlass neuer Reglements und Instruktionen.

So ist durch Befehl vom 6. (18.) August eine umgearbeitete „Anleitung für die Ausbildung im Schiessen“ erlassen. Schon im März 1898 wurde eine Kommission eingesetzt, um die bestehende Anleitung unter dem Gesichtspunkte durchzusehen, die Bedingungen der Ausbildung zu vereinfachen und die dazu ausgeworfene Patronenzahl zu vermindern. Da aber die Kommission sehr spät zusammentrat, war es nicht möglich, die Anleitung schon im Frühjahr zu Beginn der Schiessperiode fertig zu stellen. Die Kommission beschränkte sich in Folge dessen nur auf die Durchsicht des 2. Abschnittes des I. Theils der Anleitung, der das Schiessen mit Gewehren und die Verabfolgung von Patronen behandelt. Die Bestätigung erfolgte unter dem 12. (24.) April 1898. Nach Beendigung der Sommerübungen trat die Kommission von Neuem zu-

sammen, um alle übrigen Abschnitte umzuarbeiten, sie mit den bereits im Frühjahr festgesetzten Vorschriften in Uebereinstimmung zu bringen, und gleichzeitig alle die Aenderungen aufzunehmen, die nach einer dreijährigen Erfahrung für wünschenswerth erachtet wurden. Die Kommission, die am 30. November (12. Dezember) 1898 mit ihren Arbeiten begonnen hatte, beendete solche am 23. Februar (7. März) 1899. — In der neuen Form entspricht die Anleitung allen Anforderungen, um die Schiessausbildung ihrer Bedeutung gemäss in die Wege zu leiten.

Der Entwurf des „Reglements über den Dienst in den Lagern und auf den Märschen im Frieden“ wurde durch den Befehl vom 30. April (12. Mai) herausgegeben.

In Folge der Aenderung der Organisation der Truppen und des Erlasses neuer Reglements des Front- und Felddienstes, die in enger Verbindung mit dem Dienst in den Lagern und auf den Friedensmärschen stehen, erschien das „Truppen-Reglement über den Dienst in den Uebungs-Lagern und auf den Märschen im Frieden“ als veraltet. Ausserdem hatte letzteres manche Lücken und Mängel. Die Vorschriften für die Märsche waren für jede Waffengattung besonders aufgestellt, was vielfache Wiederholungen zur Folge hatte. Auch hatten besonders erlassene Befehle Abänderungen und Ergänzungen veranlasst, so dass eine Neubearbeitung nothwendig wurde. Der Entwurf soll während der Lagerversammlungen der Jahre 1899 und 1900 erprobt werden, um auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen endgültig festgestellt zu werden.

Sehr wichtig ist der Erlass einer neu bearbeiteten „Anleitung für den Felddienst, Theil I, der Dienst der Truppen“ vom 3. (15.) Mai, welche an Stelle des „Reglements des Felddienstes vom Jahre 1881“ getreten ist. Zum 1. (13.) November 1900 sollen die Truppen-Kommandeure Berichte über wünschenswerthe Abänderungen und Ergänzungen einreichen. Ich verweise auf *Heft 3 dieser Zeitschrift, Dezember 1899*, wo ein Auszug aus den Bestimmungen der „Anleitung“ gegeben ist.

Durch Befehl vom 4. (16.) April wurde eine neue „Anleitung über die Lawa“ veröffentlicht. Das *11. Heft dieser Zeitschrift, August 1899*, enthält einen Auszug aus den Bestimmungen.

Eine weitere Verordnung für die Kasaken ist durch den Befehl vom 10. (22.) Mai erlassen, indem der Entwurf des „Reglements des Front-Kasaken-Dienstes, Theil I“ und der Entwurf der

„Vorschriften der Anwendung des 2. Buchs des Kavallerie-Reglements“ und die „Anleitung für die Ausführung der Uebungen der Kavallerie“ bei den Kasaken eingeführt ist. Alle bezüglichen Befehle vom Jahre 1875, 1884 und 1894 sind aufgehoben. Bemerkenswerth ist, dass durch das Reglement eine „breite Gangart“ die dem Feld-Galopp der regulären Kavallerie entspricht, eingeführt ist. Da die Kasaken-Regimenter in die Kavallerie-Divisionen eingereiht sind, so musste man ihre Ausbildung der der Kavallerie möglichst nahe bringen.

Der Befehl vom 4. (16.) August bringt den „Entwurf des Frontdienstes der Fuss- (fahrenden) Artillerie, Theil II (das Batterie-Exerzieren, den Empfang des Kommandeurs, die Honneurs, den Parademarsch, die Vorstellung des Zuges und das Fuss-Exerzieren enthaltend) und die „Thätigkeit der reitenden Artillerie-Division (2 Batterien) im Bestande der Kavallerie-Division“ zur Einführung mit der Massgabe, dass im Herbst 1900 die Artillerie-Abtheilungen durch die Kommandirenden der Truppen in den Bezirken ihre Bemerkungen zu dem Entwurf der Haupt - Artillerie - Verwaltung einzureichen haben.

In Entwicklung der bezüglichen Paragraphen der „Instruktion der Uebungen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie“ und der „Anleitung für die Ausbildung im Schiessen“ ist durch eine besondere Kommission beim Hauptstabe ein Entwurf der „Anleitung für die Ausführung von Winters-Uebungen im Felde“ ausgearbeitet. Dieser Entwurf soll im Winter 1899—1900 zur Anwendung kommen und die Berichte über die dabei gemachten Erfahrungen sind von den Kommandirenden der Truppen in den Bezirken zum 1. (13.) Juni 1900 dem Hauptstab einzureichen. Auf die Uebungen im Winter wird in der russischen Armee ein ganz besonderes Gewicht gelegt.

Im Oktober 1899 ist eine Kommission beim Hauptstabe zusammengetreten, um alle taktischen Grundsätze, die in den verschiedenen Reglements zerstreut sind, zu einer allgemeinen zeitgemässen „Gefechts-Instruktion für alle Waffengattungen“ zusammen zu stellen.

Wie bekannt, wurde der Entwurf des „Reglements des Frontdienstes der Infanterie“ im Jahre 1897 an die Truppen zur Erprobung ausgegeben. Der Entwurf hat sowohl in der russischen wie auch in der ausländischen Militär-Presse mannigfache Ausstellungen erfahren. Die Truppen-Kommandeure haben, wie seiner Zeit befohlen, ihre Beurtheilungen des Entwurfs nunmehr ein-

gereicht. Im November des Berichtsjahres ist eine Kommission ernannt, welche die Aufgabe hat, das Reglement nach Massgabe der eingereichten Berichte endgültig zu bearbeiten. Dass Abänderungen eintreten werden, ist wohl nicht zu bezweifeln. Es ist also ein Irrthum, wenn man, wie vielfach bei uns geschehen, den Entwurf als definitiv eingeführt angesehen hat.

Auch zur Umarbeitung „der Verordnung über die Ausbildung der Truppen“ ist eine Kommission ernannt, die ihre Arbeiten am 15. (27.) Januar begonnen hat.

Die jetzt in Kraft befindliche „Anleitung für den Pontonier-Dienst“ wurde 1887 eingeführt. Die langjährige Praxis der Pontonier-Bataillone hat erwiesen, dass der Dienst der Pontoniere vereinfacht und das Material der Bataillone geändert werden kann, was ihrem Dienst im Felde und ihrer Beweglichkeit zu gute kommen soll. Die „Anleitung für den Pontonier-Dienst“ wird in Folge dessen von einer Kommission einer Umarbeitung unterzogen.

Ebenso wird auch die „Verordnung für den Telegraphen-Dienst“ in Folge der vielfachen Aenderungen der Technik und der Organisation der Truppe umgearbeitet.

Um in dem Intendantur-Dienst geübte Mannschaften heranzubilden, ist unter dem 16. (28.) Juli die Errichtung von Lehr-Kommandos befohlen. Ein bezüglicher Entwurf der Ausbildung ist erlassen. Versuchsweise sollen auf ein Jahr in den Militär-Bezirken Petersburg, Moskau, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa und Kasan solche Kommandos formirt werden, und zwar in den Militär-Bezirken Petersburg und Moskau in der Stärke von je 25, Wilna und Warschau von je 35, Kiew 30, und Odessa und Kasan von je 15 Mann.

Wir sehen aus dem Vorstehenden, wie die russische Heeresverwaltung bestrebt ist, die Reglements und die Anleitungen so zu gestalten, dass sie den Anforderungen des Friedens und des Krieges entsprechen. Es ist dabei aber wohl zu bedenken, dass alle diese neuen Vorschriften erst in das Fleisch und Blut der Truppe übergegangen sein müssen, bevor sie ihren Zweck erfüllen können. Bei allen diesen Entwürfen tritt das Bestreben hervor, eine möglichste Einfachheit zu erzielen, welche den alten Reglements, die bisher im Gebrauche der Truppen waren, fehlte. Ich möchte aber noch einmal hervorheben, dass fast alle der voraufgeführten Reglements und Anleitungen als „Entwürfe“ bearbeitet werden, und somit mehr oder weniger einer Umarbeitung

unterliegen, bevor sie definitiv eingeführt werden. Das dürfte wohl bei ihrer Beurtheilung zu beachten sein.

* * *

Was nun die Ausbildung der Truppen betrifft, so haben in dem Berichtsjahre, wie alljährlich, Lagerübungen stattgefunden, an die sich die sogenannten „beweglichen Versammlungen“ (Detachementsmanöver) und die grossen Manöver anschlossen. Den Plan für die Sommerübungen enthält das *Heft 10 dieser Zeitschrift, Juli 1899*. Ein besonderes Gewicht wurde auf die Kavallerie-Uebungen in grossen Verbänden gelegt. Hervorzuheben ist das Kavallerie-Manöver bei Orany (vergl. *3. Heft dieser Zeitschrift, Dezember 1899*).

Eine der russischen Armee eigenartige und besonders bemerkenswerthe Uebung ist die „probeweise Mobilmachung“ einzelner Truppentheile, die fast in allen Militär-Bezirken vorgenommen wurde. Meistens werden die probeweise mobil zu macheuden Truppenabtheilungen durch andere in derselben Garnison stehende auf den Kriegsetat gebracht. Der gesammte Train wird mit voller Kriegsbepackung immer dazu herangezogen.

In einem grösseren Massstabe fand im vergangenen Jahre eine probeweise Mobilmachung des 35. Infanterie-Regiments im Kreise Kremenschug in der Zeit vom 4.—14. (16.—26.) April, und des 95. Infanterie-Regiments im Kreise Jurjew in der Zeit vom 29. April bis 5. Mai (11.—17. Mai) statt. Es wurden dabei ganz kriegsmässig die Reservisten eingezogen und die Pferde von der Bevölkerung gestellt. Die Kreis-Truppen-Chefs und die Civil-Behörden hatten nach dem Mobilmachungs-Plane zu verfahren. Die Reservisten wurden bei den Regimentern eingekleidet, und der Train mit den gestellten Pferden bespannt. Beide Regimenter waren am 4. Tage vollständig marschbereit, so dass am 5. Tage ein Uebungsmarsch ausgeführt werden konnte. Die Kosten dieser Versuche waren bedeutend: die Ausgaben betragen im Kremenschug-schen Kreise 11414 Rubel (36 524 *M*), im Kreise Jurjew 13409 Rubel (42 909 *M*).

Diese Versuche zeigten aber, dass von den dabei thätigen Civilbehörden die bestehenden Vorschriften nicht genau beobachtet wurden, und überhaupt die Instruktionen noch verbesserungsfähig waren. Dies führte dazu, dass man es für nothwendig hielt, die jetzt bestehende „Anleitung für die Mobilmachung“ umzuarbeiten. In Rücksicht darauf, dass die Vorschriften für die Mobilmachung der Infanterie die wichtigsten sind, und dass solche auch als Grund-

lage für die Bearbeitung der Mobilmachungs-Vorschriften der anderen Waffengattungen dienen können, beschloss man, sich vorläufig auf die Umarbeitung der „Anleitung für die Mobilmachung der Infanterie“ zu beschränken, und dann erst eine solche für die Kavallerie, Artillerie und die Ingenieure aufzustellen. Zu dem Ende ist eine Kommission ernannt, die sich mit dieser Aufgabe befassen wird.

Uebungen der Reservisten und der Wehrleute der Opoltschenie (Reichswehr) haben auch im vergangenen Jahre in ausgedehntem Masse stattgefunden. Dass letztere auch zu Uebungen herangezogen werden, ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Der Ausbildung der Offiziere wurde die grösste Aufmerksamkeit zugewandt. So fanden innerhalb der Gouvernements Petersburg, Estland, Liefland Generalstabsreisen der Offiziere des Generalstabs statt, an denen auch Marine-Offiziere und Offiziere der Grenzwaache Theil nahmen. Die Uebungen leitete der Chef des Stabes des 1. Armee-Korps, Generalmajor Andrejew.

Auch Festungs-Uebungsritte wurden ausgeführt. Am 6. (18.) Juli wurde befohlen, dass ausser den Oberoffizieren sich auch die Stabsoffiziere der Festungs-Besatzungen daran betheiligen sollten.

Nicht unwichtig ist auch ein unter dem 16. (23.) Februar an den Generalstab erlassener Befehl, welcher sich darüber ausspricht dass die Generalstabsoffiziere, nachdem sie eine Kompagnie oder Eskadron kommandirt haben, was allein sie zur Beförderung zum Oberstleutnant befähigt, weitere Dienste bei den Stäben und Verwaltungen thun, ohne ihre Kenntnisse im Frontdienst aufzufrischen. Jeder Generalstabsoffizier habe sich aber folgerichtig auf die höheren Stellen vorzubereiten, was sowohl eine Erfahrung in den Verwaltungsangelegenheiten, wie auch eine genaue Kenntniss des Frontdienstes erfordere. Desshalb sollen nur solche Generalstabsoffiziere zu Divisions-Kommandeuren befördert werden, welche ein Regiment und eine Brigade kommandirt haben.

Ein grosser Werth wird auf die Erlernung fremder Sprachen gelegt. Es bestehen Kurse in den Centren verschiedener Militär-Bezirke, um französisch und deutsch zu lernen. In Aschabad (Transkaspien) besteht ferner eine Schule mit zweijährigem Kursus, wo die hindostanische Sprache gelehrt wird; am 26. April (8. Mai) wurden bereits 4 Offiziere, die dieser Sprache mächtig waren, entlassen. In dem am 1. (13.) Juli in Wladiwostok eröffneten „Ost-Institut“ traten Offiziere zur Erlernung der chinesischen Sprache

ein. Wie wichtig es ist, dass russische Offiziere in diesen Sprachen ausgebildet werden, liegt auf der Hand.

Aus allen diesen für die Ausbildung getroffenen Massnahmen geht hervor, dass die russische Heeresverwaltung Alles aufbietet, um die Armee in allen ihren Theilen kriegsbereit zu machen.

Durch die Aufbesserung der Gehälter hat die Heeresverwaltung für einen standesgemässen Unterhalt der Offiziere Sorge getragen, wie bereits in dem *1. Heft dieser Zeitschrift, Oktober 1899*, des weiteren ausgeführt ist.

* * *

Wir wenden uns nun zu der Entwicklung des Eisenbahnnetzes, das ja neben der Vermittelung des Handels und Verkehrs auch militärischen Zwecken dient. Besonders in Russland war und ist der Bau von Eisenbahnen mehr oder weniger von strategischen Rücksichten abhängig gewesen.

Wie die Länge der Bahnlinie allmählich gewachsen ist, zeigen folgende Daten: Die erste russische Bahn war die schon 1838 eröffnete kurze Strecke Petersburg-Zarskoje-Sselo mit einer Länge von 25 Werst. *) Zu Anfang des Jahres 1863 besass Russland bereits über 3000 Werst Eisenbahnen. Zu Ende des Jahres 1870 war die Länge der Schienenwege auf 20554, Ende Oktober 1883 auf 23535 Werst gestiegen. Am 1. (13.) Oktober 1899 waren 46587 Werst Eisenbahnen im Betriebe, darunter 8224 Werst mit 2 Gleisen. Unter der Aufsicht des Kommunikations-Ministeriums standen 44157, des Grossfürstenthums Finnland 2430 Werst. Die Länge der verstaatlichten Bahnen betrug 23249 (darunter 6354 zweigleisige) Werst, der von Eisenbahngesellschaften betriebenen 15025 (darunter 1483 zweigleisige), der Lokal-Bahnen 661 und der Bahnen, die vom Staate im asiatischen Russland betrieben werden, 5222 Werst. Im Bau begriffen und unter der Aufsicht des Kommunikations-Ministeriums stehend waren 8550 Werst Eisenbahnen, unter der Aufsicht des Kriegsministeriums stehend 299 Werst (von der mittel-asiatischen Eisenbahn). Davon waren provisorisch dem Verkehr übergeben 2596 Werst. Zum 1. (13.) September war der Bau von 2855 Werst Eisenbahnen beschlossen, und zwar sollten 1022 Werst vom Staate, die übrigen — 1833 Werst — von Eisenbahn-Gesellschaften gebaut werden.

Nachdem das Eisenbahnnetz sich so entwickelt hatte, dass im Kriegsfall der Aufmarsch im Westen das Reich gesichert war,

*) 1 Werst = 1066,78 m.

wandte die russische Staatsverwaltung ihre Aufmerksamkeit nach Osten und fasste den Entschluss, das asiatische Russland mit dem Innern des Reichs durch eine Eisenbahn zu verbinden; es sollte die grosse sibirische Eisenbahn gebaut werden.

Nachdem am 31. Mai 1891 (14. Juni) in Wladiwostok von dem damaligen Grossfürst-Thronfolger, dem jetzigen Kaiser Nikolaus II., der erste Spatenstich gethan war, wurde die Ussuri-Bahn, Wladiwostok-Chabarowsk (780 km) am 13. September 1897, die westsibirische Bahn, Tscheljabinsk, der westlichen Anfangsaktion der Bahn, bis zum Ob (1418 km) und die mittelsibirische Bahn vom Ob bis Irkutsk (1872 km) im Oktober 1898 dem Verkehr übergeben. Seit dem 30. Dezember 1899 ist nun auch die letzte Strecke der Transbaikal-Bahn von Strietensk bis zum Baikalsee (1077 km) im Betriebe.

Da der Bau der Baikalsee-Umgebungsbahn von Irkutsk nach Mysowskaja am Ostufer des Baikalsees (255 km) erst Mitte vorigen Jahres in Angriff genommen ist, so wurde Irkutsk durch eine provisorische Bahn bis zum Hafen Jistwinitschnaja verbunden, und von hier aus durch eine Dampffähre, die einen ganzen Zug aufnehmen kann, der Verkehr über den Baikalsee nach Mysowskaja, am Ost-Ufer, vermittelt.

So ist denn das Innere des Reichs durch die grosse sibirische Eisenbahn den Gestaden des stillen Ozeans nahe gebracht. Wenn auch der Bau der Amur-Bahn aufgegeben ist, so kann man doch schon jetzt Wladiwostok von Petersburg aus in 20 Tagen erreichen. Die Fahrt von Petersburg nach Irkutsk dauert 10 Tage, von Irkutsk nach Strietensk 2 Tage, bis Chabarowsk auf der Schilka und dem Amur abwärts 6 Tage und bis Wladiwostok 2 Tage. Eine Strecke, zu deren Zurücklegung früher Monate gebraucht wurden, wird jetzt in so wenigen Tagen durchlaufen. Es ist das ein Zeitgewinn, der auch in militärischer Beziehung sehr in das Gewicht fällt, und die Zusammenziehung von Truppen beschleunigt.

Von Strietensk ab war ursprünglich geplant, die sibirische Eisenbahn als Amur-Bahn längs des Amur bis Chabarowsk zum Anschluss an die Ussuri-Bahn, Chabarowsk-Wladiwostok, fortzusetzen. Da aber der Bau der Amur-Bahn auf ausserordentliche technische Schwierigkeiten gestossen wäre, auch die Schilka und der Amur im Sommer durch Dampfschiffe, im Winter auf dem Eise die Verbindung der Transbaikal-Bahn mit der Ussuri-Bahn in gewisser Weise sicher stellen, kam man zu dem Entschluss, die Amurstrecke vorläufig nicht zu bauen. Um aber doch eine Eisen-

bahnverbindung zwischen der Transbaikal- und Ussuri-Bahn zu erhalten, fasste man den Plan in's Auge, diese Verbindung innerhalb der Mandschurei herzustellen, zumal auch eine Verkürzung der Verbindungsbahn erreicht werden konnte. Die russische Regierung trat in Folge dessen mit der chinesischen Regierung in Unterhandlungen, um die Konzession für den Bahnbau zu erhalten. Es kam zu dem Vertrage vom 8. September 1896, auf Grund dessen Russland das Recht erhielt, von einer Station der transbaikalischen Bahn durch die Mandschurei nach einer Station der Ussuri-Bahn eine Bahn zu bauen. Zur Ausführung des Baues dieser „ost-chinesischen“ Eisenbahn wurde gleichzeitig die Errichtung der „russisch-chinesischen Bank“ in die Wege geleitet. Die Statuten dieser Aktien-Gesellschaft zeigen, dass die zu bauende Bahn tatsächlich eine „russische“ Bahn genannt werden kann; sie hängt vollständig von der Regierung ab und dient ihren Zwecken. Die trans-mandschurische Bahn zweigt sich von der Station der Transbaikal-Bahn Kaidalowo (genauer von Ust-Mogoitui am rechten Ufer der Ingoda, 3 Werst von Kaidalowo) ab und tritt bei dem Dorfe Nagadan, in der Nähe des Sees Dalai-Nor, in die Mandschurei ein, berührt Chailar, überschreitet 15 Werst südlich Tsitsikar den Nonn, und führt dann über Bodunö, Kirin, Omosso, Ninguta nach Poltawskaja an der russischen Grenze, von wo sie bei Nikolskojo in die Süd-Ussuri-Bahn einmündet.

Die Länge der bereits im Bau begriffenen Trans-mandschurischen Bahn ist zu 1440 engl. Meilen angenommen; sie wird um 152 engl. Meilen kürzer sein, als die Bahn nach Wladiwostok, wenn die ursprünglich gebaute Bahn Strietensk-Chabarowsk gebaut würde. Wenn auch eine solche Verkürzung immerhin ein Gewinn ist, so kann sie doch kaum ausschlaggebend gewesen sein, um die Verbindung der Transbaikal-Bahn mit der Ussuri-Bahn innerhalb der Mandschurei herzustellen. Bei einer Bahn, wo mit Tausenden von Meilen und Millionen Rubel gerechnet wird, fällt eine solche Verkürzung kaum in das Gewicht. Es dürften somit andere Gesichtspunkte für die russische Regierung massgebend gewesen sein, die sie zu dem Bau der trans-mandschurischen Bahn veranlasst haben. Diese Bahn hat eine schwer wiegende Bedeutung in kommerzieller, vor Allem aber in politischer und strategischer Bedeutung.

Schon allein der Umstand, dass die russischen Ingenieure bei ihren Arbeiten eine Bedeckung von russischen Truppen erhalten, hat dazu geführt, dass die Bevölkerung der Mandschurei die Russen

als ihre Herren ansieht. Die Bahn hat bewirkt, dass die Mandchurei schon jetzt sich in der Machtsphäre Russlands befindet. Und sie wird, wenn auch dem Namen nach bei China verbleibend, thatsächlich ein russisches Gebiet werden, wenn erst der Bau der sich nach Süden von der ostchinesischen Eisenbahn abzweigenden Bahn nach dem Kwantun-Oblasst beendet sein wird.

Bekanntlich ist die Kwantun Halbinsel durch den Vertrag vom 27. März 1898 auf 25 Jahre pachtweise an Russland Seitens Chinas abgetreten. Russland ist dadurch in den Besitz der wichtigen Häfen Port-Arthur und Ta-lien-wan gekommen, bei welchen letzteren auf Grund des Ukas vom 11. August 1899 die Stadt Dalnii (die Entfernte) gegründet werden soll. Um diese Stützpunkte mit der transmandschurischen und somit mit der grossen sibirischen Bahn in Verbindung zu bringen, wird von Kirin über Mukden eine Bahn nach Port-Arthur bezw. Dalnii gebaut.

Ueber den Stand der Arbeiten berichtet der „Russkii Invalid“ vom 12. (24.) Januar d. J. Folgendes: „Der Bau der chinesischen Ost-Bahn ist jetzt so vorgeschritten, dass, wenn sie nicht durch zwei Gebirgrücken — den Grossen Chingau und Kentei-Amen — durch welche ein Tunnel gebrochen werden muss, und durch den Sungari durchschnitten wäre, diese ganze Bahn von dem Dorfe Nagadau, an der Grenze Transbaikaliens, bis Port-Arthur und der Stadt Dalnii, schon zu Ende des Jahres 1900 fertig sein würde, weil der Bau sehr beschleunigt wird. Die Gesamtlänge der Haupt-Linie wird 1440 Werst, die des Süd-Mandschurischen Zweiges 980 Werst, und der ganzen chinesischen Ostbahn 2430 Werst betragen. Die Materialien werden zum Theil in China, zum Theil in Japan, Sibirien und dem Amur-Gebiet beschafft, und auch aus Russland vorzugsweise durch die Freiwillige Flotte zugeführt. Die Bahn wird gleichzeitig an vier Stellen zwischen den Gebirgrücken und dem Sungari gebaut, und wenn diese Strecken fertig sind, so wird von zwei Seiten zum Durchbruch des Tunnels geschritten werden. Jetzt sind die Erdarbeiten auf der ganzen Bahnstrecke ausgeführt, 690 Werst Schienen gelegt, Wohnhäuser, ständige und provisorische Depots gebaut, 60 Lokomotiven und über 1200 Wagen bereit gestellt. 20 000 Chinesen sind bei dem Bau beschäftigt. Es wird beabsichtigt, die ganze Strecke so fertig zu stellen, dass im Sommer 1901 die Transbaikalische mit der Ussuri-Eisenbahn und Port-Arthur mit der Magistrale durch einen ununterbrochenen Schienenweg verbunden sind, während im Sommer 1902 die ganze Bahn

dem vollen Verkehr übergeben werden soll. Dabei wird jetzt beabsichtigt, wenn keine unvorhergesehene Hindernisse eintreten, die Stadt Dalnii mit In-kan zu verbinden und den provisorischen Verkehr zwischen Port-Arthur und Mukden zu eröffnen.“

In ganz kurzer Zeit wird also das Innere des Reichs „zu Lande“ mit den Stützpunkten in Ost-Asien Wladiwostok, Dalnii und Port-Arthur durch Eisenbahnen verbunden sein. Was das für eine schwerwiegende militärische und politische Bedeutung hat, liegt auf der Hand. Wir haben oben gesehen, was für Truppen in den Militär-Bezirken Sibirien und Amur, in dem Kwantun-Oblasst stehen, und wie sie in neuester Zeit verstärkt sind. Alle diese Truppen können mittels den ostasiatischen Eisenbahnen in verhältnissmässig kurzer Zeit, wo nöthig, zusammengezogen werden, sei es zur Vertheidigung, sei es zum Angriff. Die Besatzungen von Port-Arthur und Wladiwostok können so verstärkt werden, dass eine Landung schwer auszuführen ist, zumal zur Abwehr auch die sibirische Flotille und das Stille-Ozean Geschwader zur Verfügung stehen. Keine Macht, die hier Russland entgegentreten will, ist in einer so günstigen Lage wie Russland, das selbst aus dem Innern des Reichs jetzt Truppen nach dem Fernen Osten heranziehen kann. Durch die sibirische und mandschurischen Bahnen hat Russland eine Machtstellung in Ostasien erlangt, die ihm schwer streitig zu machen ist. In politischer Beziehung wird sein Wort hier immer ausschlaggebend sein, da es sich auf für alle Eventualitäten stets bereite Truppen stützen kann.

Aber auch in Mittel-Asien verfügt Russland über eine Eisenbahn, die sich von dem Kaspischen Meere bis zu der Grenze Afghanistans und fast bis zur Grenze Chinas erstreckt.

Die transkaspische (jetzt mittel-asiatische) Eisenbahn wurde bereits im Jahre 1880 aus Anlass der Expedition Skobelevs gegen die Teke Turkmenen in Bau genommen, um als Zufuhrstrasse für Truppen, Verpflegung und Material aus dem Kaukasus zu dienen. Am 4. Oktober 1880 war die erste Strecke von dem Michailow-Busen des Kaspischen Meeres bis Mulla-Kara (22 km) fertig. Die Bahn wurde damals aber nur bis Achtscha-Kuima (106 km) weiter geführt, bis wohin sie Ende Januar 1881 in Betrieb gesetzt wurde. In der Folgezeit wurde die Bahn aber weiter fortgesetzt, so dass sie jetzt von Krassnowodsk, wohin die Anfangsstation verlegt wurde, über Aschabad, Tedschen, Merw, Tshardshui, Buchara nach Samarkand führt. Von hier aus baute man weiter über

Chodshent, Kokan nach Andishan mit einem Zweige nach Margelau, und setzte die Bahn im Juli 1899 in Betrieb. Während von Chodshent sich eine Bahn nach Taschkent abzweigt und weiter nach Turkestan fortgesetzt werden soll, läuft eine Bahn von Merw nach Kuschk an der Afghanischen Grenze. Letztere wurde bereits am 16. Dezember 1898 dem Verkehr übergeben.

Haben die Bahnen in Ost-Asien die Machtstellung Russlands dort sicher gestellt, so erfüllt die mittel asiatische Bahn denselben Zweck in Mittel-Asien. Durch die Bahn nach Andischau können Truppen gegen China, durch die Bahn nach Kuschk solche gegen Afghanistan zusammengezogen werden. Herat, der Schlüssel Afghanistans liegt nur 120 Werst von Kuschk entfern, so dass es leicht genommen werden kann, wenn es zu kriegerischen Verwickelungen mit Afghanistan und dem indisch-britischen Reiche kommen sollte. Aber nicht bloss turkestanische Truppen kann man hier oder dort versammeln, sondern auch kaukasische Truppen können herangezogen werden, um jene zu verstärken, wenn dies nöthig sein sollte.

Wie aus dem *Russkii Invalid*, der offiziellen Militär-Zeitschrift, hervorgeht, hat man in den ersten Tagen dieses Jahres einen Versuch gemacht, thatsächlich kaukasische Truppen nach Kuschk mittels der mittel-asiatischen Bahn zu transportiren. Ein Telegramm aus Tiflis vom 24. Dezember 1899 (5. Januar 1900) lautet: „In Rücksicht auf die in letzter Zeit verbreiteten Nachrichten über die beunruhigende Sachlage in Afghanistan, die durch den anscheinend erfolgten Tod des Emirs Abdurahman-Chau hervorgerufen ist, sowie in Rücksicht auf die Gerüchte über die Gährung unter den indischen Stämmen, ist durch unser Militär-Ressort, wie uns bekannt wurde, der Versuch gemacht, eine kleine Truppen-Abtheilung aus dem Kaukasus nach dem Transkaspischen Gebiet zu transportiren. Dieses Detachement wurde auf der Eisenbahn von Tiflis nach Baku, auf dem Meere von Baku nach Krassnowodsk und auf der Eisenbahn von Krassnowodsk nach Kuschk abgesendet, wo es am 20. Dezember (1. Januar) eingetroffen ist. Dieser Versuch muss als vollständig gelungen angesehen werden, weil man dadurch den Beweis erhalten hat, dass, wenn nöthig, die Teten-Truppen eines Korps, das aus dem Kaukasus abkommandirt wird, innerhalb acht Mal 24 Stunden nach ihrer Absendung in dem Kuschk-Posten erscheinen können.“

Nach den Nachrichten der *Nowoje Wremja* (Neue Zeit) hat dieses Detachement aus einem Schützen-Bataillon, wahrscheinlich von der 1. kaukasischen Schützen-Brigade, die in Tiflis steht, abkommandirt, bestanden, das mit seinem ganzen Train in 2 Zügen nach Kuschk transportirt ist. Sowohl in Aschabad wie in Kuschk, wo schon ein Reserve-Bataillon steht, hat ein feierlicher Empfang der Truppen stattgefunden. Ob weitere Truppen noch folgen werden, ist aus russischen Zeitungen nicht bekannt.*) Dass aber das Bataillon wohl in Kuschk stehen bleiben und nicht wieder nach dem Kaukasus zurückkehren wird, dürfte wohl unter den jetzigen Zeitverhältnissen nicht zu bezweifeln sein. Die englischen Zeitungen freilich leugnen den Tod des Emirs und die Aufstandsbewegungen in Indien. Für ersteren liegt auch keine Bestätigung vor, von letzteren wird in der *Nowoje Wremja* berichtet. Wie dem nun aber auch sei, treten kriegerische Verwickelungen zwischen Russland und England in Mittel-Asien ein, so wird die mittel-asiatische Eisenbahn das Mittel bieten, um auch kaukasische Truppen auf dem Kriegsschauplatz zu verwenden.

Hiermit beschliessen wir den militärischen Ueberblick über das Jahr 1899 in Russland. Es kann nicht geleugnet werden, dass die russische Regierung, in Sonderheit die Heeresverwaltung nach allen Richtungen hin, eine grosse Thätigkeit entfaltet hat: durch die Aenderungen in der Organisation und durch die Verstärkung sind die asiatischen Truppen kriegsbereiter geworden, die neuen Reglements werden den Truppen eine kriegsmässige Ausbildung geben, das Eisenbahnnetz hat sich mächtig entfaltet und die asiatischen Bahnen sichern die Machtstellung Russlands im fernen Osten und in Mittel-Asien.

Krh.

*) Nach deutschen und englischen Zeitungen sind bereits jetzt eine ganze Schützenbrigade nach Kuschk geschafft sein; es wird dies mit dem Vorgehen Russlands in Persien in Verbindung gebracht.

Die russische Flotte.

Es ist mit grossen Schwierigkeiten verbunden, sich zuverlässige Nachrichten über die russische Marine zu verschaffen, da Russland seine Neubauten mit Ausschluss von England, fast über die ganze Welt vertheilt hat und es infolgedessen schwer hält, verbürgte Mittheilungen über den jeweiligen Stand dieser Neubauten wie auch über Typs, Bestückung oder charakteristische Eigenthümlichkeiten derselben zu erhalten.

So viel steht indess fest, dass Russland eifrig bemüht ist, sich eine moderne seetüchtige Flotte zu schaffen; dafür sprechen die zahlreichen Neubauten in fast allen Schiffsklassen und das unverkennbare Streben, auf diesem Gebiete an den neuesten Eriahrungen der Technik Theil zu nehmen.

Die Hauptbestandtheile der russischen Marine bilden die Baltische Meer- und die Schwarze Meer-Flotte; die Flottillen auf dem Kaspi-See und in Sibirien bilden ihre unwesentlicheren Bestandtheile.

Die Baltische Meer-Flotte setzt sich zusammen aus 16 Panzerschiffen, von denen jedoch 6: der „Cesarewicz“, „Retvisan“, „Borodino“, „Imperator Alexander III.“, „Orel“ und „Pobieda“ noch im Bau sind, und zwar befinden sich der erstere in La Seyne, „Retvisan“ auf der Cramp-Werft, die übrigen in Russland in Arbeit. Von diesen 6 Panzerschiffen stellen „Borodino“, „Imperator Alexander“ und „Orel“ mit einer Wasserverdrängung von 13516 t und 16300 PS. den neuesten Typ der russischen Schlachtflotte dar und erwartet man von ihnen grosse Leistungen sowohl in der Defensive wie in der Offensive. Dagegen werden Besorgnisse wegen ihres zu geringen Aktionsradius laut.

Stapelläufe von Panzerschiffen haben im Jahre 1899 in Russland nicht stattgefunden, dagegen sind „Peresvjat“ und „Oslablja“ vom „Pobieda“-Typ im vergangenen Jahre in Dienst gestellt

worden. Das im Jahre 1872 vom Stapel gelassene Panzerschiff „Pjotr Veliky“ von 9665 t und 8258 PS_i wird in Russland einem Umbau unterzogen. Die ältesten Schiffe dieser Klasse sind die im Jahre 1887 bzw. 89 vom Stapel gelassenen „Imperator Alexander II.“ und „Imperator Nikolaj“, die 13 übrigen Panzerschiffe stammen aus den 90er Jahren. Zur Baltischen Meer-Flotte gehören weiter 4 Küstenvertheidigungs-Panzerschiffe, von denen eins der „Admiral Batakow“ vom Typ des „General Admiral Apraxin“ noch im Bau ist; ferner sind ihr Turmfregatten, 3 Panzerbatterien und zwölf Monitors zugetheilt, die jedoch, aus den Jahren 64—68 stammend, keinen Anspruch auf Verwendung in einer Seeschlacht machen können.

Von 17 Panzerkreuzern sind 2, der „General Admiral“ und „Grozog Edinbursky“ ganz veraltet; „Gromoboi“, der eine Wasserverdrängung von 14367 t und 14500 PS_i hat und der in Philadelphia im Bau befindliche „Warjag“ von 6500 t und 20 000 PS_i wurden im vergangenen Jahre vom Stapel gelassen, während „Bajan“ noch in La Seyne, „Bogatyr“ in Stettin, „Askold“ in Kiel, „X“ in Windau, „Y“ in Kopenhagen und „Z“ in Russland gebaut werden. „Pallada“ und „Diana“, die mit der „Aurora“, „Admiral Kornilov“ und „Svjatlana“ die Klasse der Kreuze I. Klasse repräsentiren, wurden 1889 von Stapel gelassen, während die „Aurora“ noch im Bau ist und die beiden andern aus den Jahren 1887 und 1896 stammen. — 10 Fahrzeuge bilden die Kreuzer II. Klasse, darunter der auf der Schichau Werft im Bau befindliche „Nowik“ von 2953 t Wasserverdrängung und 17 000 PS_i. Von den übrigen 9 Schiffen dieser Klasse hat nur die im Jahre 1885 von Stapel gelassene „Rynda“ noch einigen Werth, auf den die übrigen 8 mit einer durchschnittlichen Dienstzeit von 25 Jahren kaum Anspruch erheben können. Dasselbe gilt auch von den 9 Küstenvertheidigungs-Kanonenbooten. 4 Torpedokreuzer und 2 auf der Creighton Werft nach dem Abrek-Typ von 585 t und 5000 PS_i projectirte Fahrzeuge rechnen zu modernen Kriegsfahrzeugen, wie auch 4 Panzer-Kanonenboote von 1492 t und 2000 PS aus den 90er Jahren zur heutigen Kriegsflotte zu zählen sind.

Ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt die russische Marine der Entwicklung des Torpedowesens. Sie hat von 24 Torpedobootszerstörern 19 gegenwärtig bei Schichau, in Frankreich, Russland und auf den Idzora Werften in Bau und neben 43 fertigen theilweis noch ganz modernen Torpedobooten I. Klasse hat sie 5 auf den Idzora Werften, 7 bei Creighton, 10 auf den Newa

Werften und je 1 in Reval und Sveaberg in Bau gegeben. Zu den Torpedoboote II. Klasse gehören 79 Fahrzeuge.

Der Frage der Unterseeboote ist Russland nicht näher getreten, nachdem das einzige derartige nach System Putakow gebaute Boot, das mit elektrischem Betrieb versehen wurde, keine befriedigenden Resultate ergeben hat.

Sämmtliche in Bau befindliche Kriegsschiffe der russischen Marine sollen bis zum Jahre 1904 in Dienst gestellt sein; die Baltische Meer-Flotte würde dann über 144 moderne Kriegsfahrzeuge verfügen.

Zur Schwarzen Meer-Flotte gehören 9 Panzerschiffe, deren Wasserverdrängung von 8400 t bis 12480 t und deren PS_i von 8500 bis 13150 schwanken; das älteste dieser Schiffe, die „Ekaterina II.“, wurde im Jahre 1886 von Stapel gelassen, während die jüngsten, „Kujac Potemkin“ und „Tawricewski“, von 12480 t und 10600 PS_i in Russland noch in Bau sind. 2 Küstenvertheidigungs-Panzerschiffe dieser Flotte aus den Jahren 1873 und 1875 sind unmodern, ebenso der Kreuzer I. Klasse „Pamjat“ und der Kreuzer II. Klasse, „Vjestnik“. Dagegen sollen 2 Kreuzer I. Klasse „A“ und „B“ modernen Typs sein und in Nicolajew in Bau. Weitere Bestandtheile der Schwarzen Meer-Flotte sind 3 Torpedokreuzer und 6 Kanonenboote aus dem Ende der 80er Jahre, ferner 4 in Nicolajew in Bau befindliche Torpedobootezerstörer, 22 Torpedoboote I. und 9 II. Klasse. Die Schwarze Meer-Flotte umfasst demnach 46 moderne Kriegsschiffe.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass zu der bereits genannten Flottille auf dem Kaspi-See 2 Schrauben-Kanonenboote gehören, während zur Flottille in Sibirien 2 Torpedokreuzer, 4 Kanonenboote und 12 Torpedoboote I. Klasse zählen. Nach Durchführung des noch theilweise unerledigten Bauprogramms wird Russland im Jahre 1904 in Summa über 210 Kriegsschiffe verfügen.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung der einzelnen Bestandtheile der russischen Flotte ergibt sich, dass dieselbe der japanischen Flotte an Zahl der Schiffe im Jahre 1904 gleich sein wird. Trotz der Ueberlegenheit an Zahl der Panzerschiffe auf Seiten Russlands erscheint jedoch die Qualität der japanischen Kriegsschiffe der russischen deswegen überlegen, weil jene in der Mehrzahl

modernen Typs sind und nach einheitlichen Grundsätzen hauptsächlich in England oder in Japan gebaut wurden. Russland baut dagegen Panzerschiffe und Kreuzer in eigenem Lande, in den Vereinigten Staaten, in Frankreich und Deutschland und kann damit schwerlich eine Uebereinstimmung in seinem Schiffsmaterial erreichen.

Japans Heer und Flotte.

Nach dem siegreichen Kriege mit China haben die Japaner nicht etwa die Hände in den Schoss gelegt und sich lediglich ihrer Erfolge erfreut, vielmehr haben sie mit der ihnen eigenthümlichen zielbewussten Entschlossenheit, mit Klugheit und Umsicht die in jenem Kriege gemachten Erfahrungen gesammelt und sich nutzbar gemacht, wie sie es auch mit der Flotte gethan.

Um sich ein vollständiges und einheitliches Bild davon zu machen, in welchem Umfange die Lehren des Krieges für die Armee verwerthet wurden und aus welchen Anfängen heraus sich Japan zu seinem jetzigen Rang empor gearbeitet hat, erscheint es angebracht, den Entwicklungsgang und die Organisation der japanischen Armee in grossen Zügen zu verfolgen.

Die ersten Versuche zur Bildung einer Armee in Japan greifen auf das Jahr 1850 zurück. In jenem Jahre befand sich die Armee in den ersten Stadien der Entwicklung. Um dieselbe zu verbessern, wurden fremde Offiziere als Instruktoren in's Land gerufen und ausserdem gleichzeitig japanische Offiziere zu ihrer Ausbildung europäischen Armeen zugetheilt. Die erste militärische Mission, die in Japan eintraf, war eine französische, unter dem Befehl eines Kapitäin Chanoine (dem französischen Kriegsminister aus dem Jahre 1898), der im Jahre 1866 in Yokohama eintraf und bald darauf mit der Reorganisation der japanischen Armee begann. Die französischen Instruktions-Offiziere behielten jedoch nicht lange ihre Stellung, da 1867 in Japan eine grosse Revolution ausbrach. Eine Folge derselben war die Erkenntniss, dass Japan ein tüchtiges Heer haben müsse, und aus diesem Grunde wurde wiederum eine französische Mission in's Land gerufen, die unter Führung des Oberst Munier 1872 in Japan landete, und 8 Jahre hindurch in Thätigkeit blieb. In dieser langen Zeit haben die Japaner, unterstützt durch grossen Fleiss

und festen Willen, den Grund für eine neue Heerordnung gelegt; gleichzeitig haben sie Militär-Erziehungs-Anstalten geschaffen, Reglements für die verschiedenen Waffengattungen eingeführt und in vielen militärischen Anordnungen, ihrer Armee ein neues Aussehen gegeben.

In der im Jahre 1872 erschienenen neuen Heeresordnung war die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in's Auge gefasst worden. Auf dieser Grundlage setzte sich im März 1875 die Armee aus 31 Bataillonen, 4 Schwadronen, 8 Batterien und 1 Genie-Kompagnie, in der Stärke von rund 21000 Mann, zusammen. Diese Truppen waren auf das Land, das damals in 6 Militär-Bezirke eingetheilt war, vertheilt. Die somit bereits vorhandene Organisation wurde durch Gesetze vom Jahre 1879 erweitert, so dass im Jahre 1880 die militärischen Streitkräfte Japans schon aus 46 Bataillonen, 4 Schwadronen, 20 Batterien à 6 Geschütze, 10 Küsten-Artillerie-Kompagnien und 9 Train-Abtheilungen bestand. Gleichzeitig war die Stärke der Armee in Friedenszeiten auf 42619 Mann, in Kriegszeiten auf 49119 Mann festgesetzt worden. Im Jahre 1880 schied die französische Mission unter Oberst Munier aus ihrer Stellung in Japan aus. Während der folgenden 5 Jahre blieb sich Japan in militärischer Beziehung selbst überlassen und suchte die bisher unter fremder Leitung gesammelten Erfahrungen auf eigenem Wege selbstständig auszubilden. In dem Wunsche weiterer Vervollkommnung berief die japanische Regierung jedoch im Jahre 1885 eine deutsche Mission, an deren Spitze bis zum Jahre 1888 der Major Meckel trat, der in diesem Jahre durch den Major von Wildenbruch abgelöst wurde. Unter der Leitung dieser deutschen Offiziere wurden zunächst im Jahre 1887 die militärischen Erziehungs-Anstalten nach deutschem Muster umgeformt und in den Jahren 1888 und 89 neue Gesetze über das Ersatzwesen nach deutschem Muster verfasst. Ausserdem wurde allmählich auch das Heer verstärkt und neue Grundsätze für die Ausbildung der Truppen eingeführt.

Vor Ausbruch des Krieges mit China hatte Japan ein verhältnissmässig starkes Heer zur Verfügung; es bestand aus 6 Infanterie-Divisionen (einschliesslich 1 Garde-Division), jede der ersteren aus 12 Bataillonen Infanterie, 3 Schwadronen, 6 Batterien (24 Feld- und 12 Gebirgs-Geschützen). Die Garde-Division war stark: 8 Bataillone, 3 Schwadronen, 4 Batterien. Die Friedens-

stärke des gesammten Heeres betrug damals 67 000 Mann, auf dem Kriegsfuss 90 000 Mann; eine Division hatte die Stärke von 14 000 Mann. Reservetruppen, die es auch bereits gab und die man auf etwa 90 000 Mann schätzen konnte, waren militärisch noch nicht organisirt.

Nach dem Kriege mit China haben die Japaner keiner fremden Hülfe mehr bedurft und in Unabhängigkeit vom Ausland an der Vervollkommnung ihrer Armee unablässig gearbeitet. Die gegenwärtige Heerordnung Japan's gründet sich auf eine kaiserliche Verordnung vom 16. 3. 96. Nach derselben sollte die neu geplante Entwicklung der Armee bis zum Jahre 1903 abgeschlossen sein. Man soll aber dieser ursprünglich festgesetzten Frist für die Durchführung dieser Reorganisation vorgegriffen haben und hoffen, schon bis Ende dieses Jahres die im Jahre 1896 beschlossene Reform bis auf einen Theil der Artillerie-Formationen durchführen zu können. Der Grund dafür ist erklärlich, wenn man im Auge behält, dass Russland an der Vollendung der transsibirischen und Mandchurei-Bahn unablässig arbeitet und Theile des Heeres und der Flotte in unauffälliger, aber mit der Zeit für Japan doch recht unbequemen Art nach Port Arthur und in's ostchinesische und japanische Meer vorschiebt. Auf Grund der oben angezogenen Verfügung wurden im Jahre 1896 3 Armee-Kommandos errichtet, ausserdem 7 Infanterie-Regiments-Stäbe, 21 Bataillone, 5 Schwadronen, 1 Artillerie-Brigade-Stab, 14 Batterien, 5 Genie-Kommandos, 3 Train-Kompagnien und 1 Eisenbahn-Bataillon zu 3 Kompagnien formirt. Im Jahre 1897 wurden 12 Infanterie-Brigade-Stäbe, 4 Infanterie-Regiments-Stäbe und 21 Bataillone gebildet; diesen folgte im Jahre 1898 die Formation von 6 Infanterie Divisions Stäben, 10 Infanterie-Regiments-Stäben, 30 Bataillonen, 6 Kavallerie-Regiments-Stäben, 37 Schwadronen, 14 Feldbatterien und 9 Gebirgsbatterien; im Jahre 1899 sind endlich neu aufgestellt worden: 12 Infanterie-Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter und 2 Artillerie-Brigaden zu je 3 Regimentern. Die noch fehlenden Artillerie-, Genie- und Train-Formationen glaubt man in nicht allzu langer Zeit aufstellen zu können. Die japanische Armee würde dann bestehen aus: 4 Armee-Kommandos, 13 Infanterie-Divisionen, davon (1 Garde-) 26 Infanterie-Brigaden, 52 Infanterie-Regimentern à 3 Bataillonen, 13 Kavallerie-Regimentern à 5 Schwadronen, 13 Artillerie-Regimentern mit 117 Batterien, 6 Festungs-

Artillerie-Regimentern à 4 Brigaden, 13 Genie-Brigaden à 3 Kompagnien, 13 Train-Brigaden à 2 Kompagnien, 1 Eisenbahn-Brigade. Die mobile Infanterie-Division wird aus 2 Infanterie-Brigaden à 2 Regimentern à 3 Bataillonen, 1 Kavallerie-Regiment zu 4 Schwadronen, 1 Artillerie-Regiment (2 Feld-Abtheilungen und 1 Gebirgs-Abtheilung, jede zu 3 Batterien à 6 Geschütze), 2 Genie-Kompagnien mit Brückentrain, 1 Sanitäts-Detachement, 7 Munitions-Abtheilungen, 4 für die Infanterie, 3 für die Artillerie, 4 Proviant-Abtheilungen, 6 Feld Lazarethen, 1 Telegraphen-Abtheilung und Reservepferden bestehen. Ausserdem gehören zu einer solchen Division noch als Reserve-Abtheilung 1 Infanterie-Bataillon, 1 Schwadron, 1 Batterie, 1 Genie- und 1 Train-Kompagnie. Die etatsmässige Stärke der Einheiten und Verbände ist festgesetzt für die Infanterie-Kompagnie: 5 Offiziere, 151 Mann, Infanterie-Regiment: 1950 Mann, 40 Pferde, Schwadron: 5 Offiziere, 135 Mann, Kavallerie-Regiment: 752 Mann, 692 Pferde, Feld-Batterie: 5 Offiziere, 122 Mann, 16 Reit- und 44 Zugpferde, Gebirgs-Batterie: 5 Offiziere, 122 Mann, 5 Reitpferde und 30 Packpferde, Artillerie-Regiment: 1223 Mann und 495 Pferde, Pionier-Kompagnie: 50 Offiziere, 165 Mann, Pionier-Brigade: 544 Mann, 19 Pferde, Eisenbahn-Kompagnie: 5 Offiziere, 152 Mann, 5 Pferde, Telegraphen-Kompagnie: 7 Offiziere, 125 Mann, 7 Pferde, Train-Kompagnie: 7 Offiziere, 352 Mann, 150 Reit- und Zugpferde, Festungs-Artillerie-Kompagnie: 50 Offiziere, 150 Mann.

Ueber die Dislokation der Armee in Friedenszeiten werden folgende Angaben von Interesse sein:

des Armeekorps	N u m m e r der Division	Divisions- Stabsquartier
I.	Garde-Division	Tokio
Tokio.	1	Tokio
Vicomte	2	Sendai
Nodsu.	7	Sapporo
	8	Hiromaje
II.	3	Nagoja
Osaka.	4	Osaka
Generalleutnant	9	Kanasawa
Baron Sakuma.	10	Himeti

des Armeekorps	N u m m e r der Division	Divisions- Stabsquartier
III.	5	Hiroschima
Kokura.	6	Kumamoto
Generalleutnant	11	Marugame
Baron Kusoki.	12	Kokura.

Was die Bekleidung der japanischen Armee anlangt, so giebt es für Offiziere 2 Uniformen, eine Parade-Uniform nach deutschem, eine Felduniform nach französischem Muster. Die Mannschaft ist nach deutschem Schnitt gekleidet. Anfänglich machte die Frage der Bekleidung der japanischen Regierung grosse Schwierigkeiten, weil die Leute des Volkes, besonders die Bauern, fest an der Nationaltracht hielten und einer Uniformirung nach französischem Muster feindlich gegenüber standen.

Die Bewaffung des japanischen Heeres hat an den Erfahrungen und Fortschritten der neusten Zeit, so wie es europäische Armeen gethan, gleichmässigen Antheil genommen.

Die Infanterie hatte im Feldzug gegen China das Murata-Gewehr, Kaliber 11 mm, geführt, ein Einzellader, der dem Mauser-Gewehr M/71 der deutschen Armee ähnlich war, aber seines zu grossen Kalibers wegen modernen Ansprüchen nicht genügte. Unmittelbar nach dem Friedensschluss fing man daher in Japan an, ein neues Gewehr herzustellen, das ein Mehrlader und verbessertes Murata System war. Man begnügte sich indess mit diesen Verbesserungen nicht, sondern machte auf Grund der fortgeschrittenen Technik weitere Versuche mit neuen Gewehrmodellen. Diese Versuche, die von einer Commission mehrerer japanischer Offiziere geleitet wurden, fanden im Jahre 1897 ihren Abschluss mit der Ausgabe des Meidji-Gewehres M/97 an die Truppe. Mit der fortschreitenden Verstärkung der Armee hält auch die Neubewaffung derselben mit vorgenanntem Gewehre gleichen Schritt, so dass voraussichtlich mit Abschluss der im Jahre 1896 beschlossenen Heeresreorganisation, die ganze Armee das Meidji-Gewehr erhalten haben wird.

Die Kavallerie ist mit dem Murata-Karabiner M/94 ausgerüstet. Ausser dem Säbel führt das Garde-Kavallerie-Regiment die Lanze, und soll die Absicht bestehen, die ganze Linien-Kavallerie mit der letztgenannten Waffe auszurüsten.

Die Feldartillerie ist gegenwärtig noch mit einem gezogenen Bronzegeschütz von 75 mm ausgerüstet, das seiner Konstruktion und seiner Leistung dem ursprünglichen Feldgeschütz der italienischen Artillerie ähnlich sein soll. Von demselben Kaliber wie das Feldgeschütz ist auch das Gebirgsgeschütz; nur ist es kürzer und leichter und soll in seinen Leistungen dem Feldgeschütz nachstehen. Was die schwere Artillerie, Belagerungs-, Festungs- und Küsten-Artillerie anbetrifft, so verfügt dieselbe nicht nur über eine grosse Anzahl Geschütze mittleren und schweren Kalibers, sondern auch über moderne Geschütze auf Panzerlafetten. Die Einführung von Schnellfeuer-Feldgeschützen bei einzelnen europäischen Armeen ist Japan natürlich nicht entgangen.

Nach zuverlässigen Nachrichten, die bereits im Frühjahr vergangenen Jahres von dort herüberkamen, hat auch die japanische Regierung sich für ein von Oberst Arisaka vorgeschlagenes Schnellfeuer-Feldgeschütz-Modell entschieden und lässt einen Theil seiner Geschütze bei Krupp herstellen, jedoch sind genauere Nachrichten über dies Geschütz nicht bekannt geworden.

Japan verfügt über eine grössere Anzahl Artillerie-Werkstätten, in denen bereits jetzt Artillerie-Material aller Art angefertigt wird, und wird es bei der Intelligenz und dem Fleiss der Nation voraussichtlich nicht mehr lange dauern, bis sich Japan auch auf diesem Gebiete ganz selbstständig machen wird. Die vorhandenen Artillerie-Werstätten sind:

1. Das Arsenal von Tokio, in welchem die Gewehre angefertigt werden und zu dem die drei Pulverfabriken in Meguro, in Itabaschi 6 km von Tokio und in Iwazana in der Provinz Kozuké 12 km nördlich von Tokio gehören.
2. Das Arsenal von Osaka, in dem das gesammte Geschützmaterial angefertigt wird, mit der Pulverfabrik Uzi.
3. Das Arsenal in Taipe auf der Insel Formosa.
4. Marinearsenale in Kouré und Jokosuka.

Auch das Befestigungswesen ist in Japan sehr entwickelt. Da die Küsten Japans mehr wie die irgend eines Landes im Falle eines Krieges feindlichen Angriffen ausgesetzt sind, wurden eine grosse Anzahl wichtiger Städte, Industrie-Centren und strategisch-wichtige Punkte stark befestigt und mit modernen Geschützen versehen. Zu diesen Befestigungen gehören:

1. Die Einfahrt in den Golf von Yedo, wodurch gleichzeitig der Kriegshafen von Yokosouka geschützt werden soll.

2. die Enge von Youra (Kouré-Hiroshima).
3. Schimonoseki.
4. die Enge von Hiradate, in der Nähe des neuen Kriegshafens vom Saseho (an der Ostküste von Kiuschiu).
5. Tanabé im Süden von Osaka.
6. Maidzuru, befestigter Platz an der Ostküste von Houshiu.
7. Nagasaki.
8. Hakodate auf der Insel von Yesso.
9. Die Enge von Kitan.
10. Die Insel Tsu (Tsuchima), gegenüber des koreanischen Hafens von Tusan: Der Vervollständigkeit halber seien bei diesen Befestigungen auch noch die befestigten Kriegshäfen namhaft gemacht, nämlich Yokosouka, Kouré, Sascho im Norden von Nagasaki, endlich Maidzuru in der Bucht von Wakasa.

An der Spitze der Armee steht der Kaiser. Er unterzeichnet alle Ernennungen und Veränderungen, die das Offizier-Korps betreffen, er genehmigt die bei den Truppen eingeführten Reglements und besitzt seit Einführung der gegenwärtig in Japan geltenden Verfassung dieselben Rechte und Pflichten wie die Oberhäupter anderer Militär-Staaten. Ihm zur Seite steht der im Jahre 1898 errichtete Marschalls-Rath. Derselbe wird gegenwärtig von vier Offizieren, dem Fürsten Commazu Akigito, dem Marschall Yamagatta, dem Marchese Oyama und Admiral Marchese Saigo, gebildet.

Der Kriegsminister, augenblicklich General-Leutnant Katsura, hat seine Aufmerksamkeit in erster Linie der Rekrutirung und allen Verwaltungsangelegenheiten zuzuwenden. Das Kriegsministerium besteht neben einer Kanzlei aus mehreren Abtheilungen und der General-Inspektion der Militärschule. Letzterer sind mit Ausnahme der Kriegsakademie, die Infanterie- und Kavallerie-Schule, die Artillerie- und Ingenieur-Schule, die Schiessschule der Offiziere, das Lehrbataillon, die Examinations-Kommission, die Reitschule, die Unteroffizier-Schule, die beiden Artillerie-Schiessplätze und die Hauptkadetten-Anstalt unterstellt. Schliesslich gehört noch zum Ressort des Kriegsministeriums die Kavallerie, die Feld- und Festungs-Artillerie, die Genie- und die Train-Inspektion.

Der Generalstab ergänzt sich wie in Deutschland und zerfällt in einen Armee- und einen Truppen-Generalstab. Die mit der Landesaufnahme betrauten Offiziere leisten sehr Tüchtiges. Sie haben nicht allein eine ausgezeichnete topographische Karte von ganz

Japan hergestellt, sondern auch eine Karte von Korea angefertigt, die während des Krieges 1894/95 die grössten Dienste leistete. Im vergangenen Jahre ist die Karte von Formosa fertig gestellt worden. Der grosse Generalstab zerfällt in 4 Abtheilungen, denen auch die Kriegsakademie und die Militär-Attachés im Auslande unterstehen. Chef des Generalstabes ist gegenwärtig der Marschall Oyama. Die Militärschulen sind nach dem Muster deutscher Schulen eingerichtet. Die Kriegsakademie in Tokio, die 150—160 Leutnants aller Waffengattungen aufnimmt, hat gleiche Ziele und Zwecke wie unsere Kriegsakademie, und lehrt in Folge dessen nicht allein die höhere Militärwissenschaft, sondern bereitet auch zum praktischen Generalstabsdienst vor. Die japanischen Offiziere, die nach ihrem Abgang aus der Kriegsakademie von Tokio einen Ausbildungskursus im deutschen Heere durchgemacht haben, sollen nach ihrer Rückkehr in die Heimath namentlich während der Manöver durch grosse praktische Kenntnisse, Gewandtheit und Findigkeit im Terrain vortheilhaft aufgefallen sein.

Die Ergänzung der Offiziere des aktiven Heeres geschieht beinahe so wie in Deutschland. Entweder durch Ersatz aus dem Kadetten-Korps, wo sie zur Einstellung in die Armee einer Prüfung vor der Militär-Examinations-Kommission unterworfen sind, oder aus 1jährig Freiwilligen im Alter von 18—23 Jahren. Jeder Fahnenjunker muss wenigstens 6 Monate praktischen Dienst in der Truppe gethan haben; dann wird er auf 18 Monate in die Militärschule von Tokio gesandt, wo er sich bei seinem Abgang der Offiziers-Prüfung zu unterziehen hat. Unteroffiziere werden nicht mehr zu Unterleutnants befördert.

Schwierig ist die Ergänzung der Unteroffiziere. Obgleich der erste Unterricht in ganz Japan gesetzlich obligatorisch ist und auch erreicht wird, dass fast jeder Mann lesen und schreiben lernt, so steht die Gesamtbildung der gewöhnlichen Leute doch auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Das hat darin seinen Grund, dass die Erlernung des Lesens und Schreibens der sehr schwierigen japanischen Sprache soviel Zeit in Anspruch nimmt, dass für andere Lehrgegenstände, wie z. B. Rechnen, Religion und Geographie, in der verhältnissmässig kurz bemessenen Zeit des Unterrichts die erforderlichen Stunden fehlen. Um nun dem Unteroffizier-Korps eine gewisse geistige Bildung zu geben, hat man bereits angefangen, und will dies in grösserem Maasse fortsetzen, die Unteroffiziere aus der Unteroffiziersschule zu ergänzen. Diese Schule, deren Kursus

2 Jahre dauert, nimmt Schüler aller Waffen auf. Ausser aus der Unteroffiziersschule ergänzen sich die Unteroffiziere bis jetzt noch aus den Mannschaften, die im 3. Jahre dienen. In diesem Falle wird mit letzterem eine Kapitulation abgeschlossen, genau so wie es bei uns geschieht.

Was den Mannschafts-Ersatz der japanischen Armee anlangt, so ist der Militärdienst nach dem Rekrutirungsgesetz obligatorisch und jeder diensttaugliche Japaner ist vom 17. bis zum 40. Lebensjahre militärpflichtig. Die Dienstpflicht fängt mit dem 21. Lebensjahre an und dauert 3 Jahre bei der Fahne, 4 Jahr in der Reserve und 5 Jahr in der Landwehr. Den Landsturm bilden sämtliche Leute vom 17. bis 40. Lebensjahre und umfasst alle diejenigen, die in keiner der vorgenannten Kategorien Aufnahme gefunden haben. Eine eigenthümliche Bestimmung ist die, dass diejenigen Leute, die sich durch Fleiss und grossen Eifer ausgezeichnet haben, vor beendeter Dienstzeit zur Reserve entlassen werden können. Wie in der Mehrzahl der europäischen Armeen, giebt es auch in Japan Einjährig-Freiwillige, welche 6 Jahr der Reserve und 5 Jahr der Landwehr angehören müssen. Im Fall des Krieges werden die Reservisten einberufen, und zunächst zur Kompletirung der activen Truppen, dann zur Aufstellung neuer Verbände verwendet. Während der Dauer ihrer Dienstzeit werden die Reservisten in Friedenszeiten zu Kontrollversammlungen und zu 60 tägigen Uebungen einberufen. Es ist ein Nachtheil, dass an letzterer Bestimmung nur in den wenigsten Fällen festgehalten wird, und die Reservisten nur im dritten Jahre zu einer vierwöchentlichen, im sechsten Jahre zu einer 14tägigen Uebung eingezogen werden. Die Landwehr wurde bisher in Friedenszeiten zu Uebungen nicht herangezogen, doch steht zu erwarten, dass für sie wie für die Reservisten bald abändernde und zweckmässigere Bestimmungen getroffen werden.

Im Fall eines Krieges soll die Landwehr in besonderen Verbänden zusammengestellt werden.

Da die militärischen Streitkräfte des Landes gegenüber der Gesamtbevölkerung verhältnissmässig gering sind, so gelangt eine grosse Anzahl dienstbrauchbarer Leute nicht zur Einstellung. Dieser Ueberschuss an wehrfähiger Bevölkerung bildet eine Zeit lang, meist nur ein Jahr, eine sogenannte Rekruten-Reserve, worauf sie zur Territorial-Miliz übertritt.

Von diesen Ersatzverhältnissen in der japanischen Armee sollen die nachfolgenden Zahlen einen Begriff geben: Im Jahre

1890 waren zum Militärdienste verpflichtet 300 000 Mann, im Jahre 1896 485 000 Mann, davon wurden eingestellt als Rekruten im Jahre 1890 20 000 Mann, im Jahre 1896 42 890 Mann. Zur Rekruten-Reserve gehörten im Jahre 1890 120 000 Mann, im Jahre 1896 130 450 Mann; zurückgestellt wurden im Jahre 1890 40 000 Mann, im Jahre 1896 68 000 Mann. Vom Militärdienst waren befreit im Jahre 1890 120 000 Mann, im Jahre 1896 243 160 Mann.

Die Ausbildung der japanischen Armee geschieht nach Reglements, die den deutschen sehr ähnlich sind und die französischen Bestimmungen fast gänzlich verdrängt haben.

Die Disziplin soll in dem japanischen Heere vorzüglich sein und auf dieser Grundlage ist die Erziehung und Ausbildung des Mannes mit der Zeit immer leichter geworden und hat gegen früher erhebliche Fortschritte gemacht. Der gewöhnliche Soldat ist eifrig und anständig, tapfer und gewandt im Verhalten im Gelände. Infolge der verhältnissmässig guten Ernährung auch der ärmeren Klassen unter dem japanischen Volke, die fast ausschliesslich von Reis, Fisch und Gemüse oder auch von den dort so billigen Hühnern und Eiern leben, sind die physischen Kräfte der Rekruten im Allgemeinen ausserordentlich gut entwickelt. Die Militärbehörde hat auch seit einiger Zeit mit gutem Erfolge den Versuch gemacht, den Soldaten Schweine- und Kuhfleisch zu verabfolgen.

Die taktische Verwendung der Truppen war nicht immer auf der Stufe hoher Anforderungen. Seitdem aber die im Jahre 1880 zum ersten Male eingeführten Brigade- und Divisions-Manöver von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und praktischen Verbesserungen zugenommen und dahin geführt haben, dass auch Armee-Manöver angeordnet werden konnten, sind die Fortschritte in dieser Beziehung sehr erheblich und von grosser Bedeutung für die militärische Entwicklung der Armee.

Bei den vorjährigen Manövern, die unter den Augen des Mikado stattfanden, soll dieser sich sehr befriedigt über die Leistung und die Fortschritte seiner Truppen ausgesprochen haben.

Ueber die Mobilmachung der japanischen Armee und über ihre Kriegsförmation ist nur sehr wenig bekannt. Die Mobilmachung der aktiven Truppentheile geschieht in Bezug auf ihre Kompletirung aus Mannschaften des beurlaubten Standes, ganz nach preussischem System. Bei der Mobilmachung der Reservetruppen sollen, den 13 Divisionen entsprechend, gemischte Brigaden formirt

werden, jede aus 6—8 Bataillonen, 1 Schwadron, 2 Batterien, 1 Pionier-Kompagnie und den dazu gehörigen Trains.

Der vorstehend gegebene Ueberblick über die wesentlichsten Bestandtheile, über die Organisations- und Ersatz-Verhältnisse der japanischen Armee haben naturgemäss kein erschöpfendes Bild geben können, es ist nur das herausgegriffen worden, was für das Verständniss von der Entwicklung der emporstrebenden militärischen Kraft in Japan nothwendig erschien. Die japanische Armee wird zweifellos auf dem begonnenen Wege weiter arbeiten, um welchem Gegner es auch sei, in ernster Stunde gewachsen zu sein.

Wie das japanische Heer so ist auch die Flotte in aufstrebender Entwicklung begriffen.

Aus dem siegreichen Kampf am Yalu-Fluss haben die Japaner mit Sorgfalt und Verständniss so viel taktische Lehren und technische Erfahrungen gesammelt, dass sie sich nach kaum fünf Jahren eine Kriegsmarine geschaffen haben, die, wenn auch noch nicht an Zahl, so doch in jeder anderen Beziehung ersten Ranges ist. Die neu geschaffene japanische Flotte besteht in erster Linie aus 6 Panzerschiffen I. Klasse, die in ihren neuesten Typen eine Wasserverdrängung von über 15 000 t und mehr als 18 Knoten Geschwindigkeit haben. Fünf dieser Schiffe sind seit dem Jahre 1896 von Stapel gelassen, haben nur moderne Geschütze schweren Kalibers und sind resp. werden in ihren drei neuesten Typen mit Krupp-Panzer versehen.

Zur Klasse der Schlachtschiffe II. Klasse gehören das ehemalige chinesische Panzerschiff „Chin-Yen“, das nach seinem vollständigen Umbau als Schlachtschiff Verwendung finden soll, wenn es auch seiner Grösse und Armirung nach hinter den Kreuzern I. Klasse rangirt, ferner der alte, im Jahre 1878 gebaute „Fuso“.

Der Grösse und dem Gefechtswerth nach folgen den Panzerschiffen 7 Kreuzer I. Klasse, die auf englischen, französischen und deutschen Werften gebaut sind und etwas unter der Grösse der englischen Kreuzer der „Diadem“-Klasse stehen. Dann kommen 9 Kreuzer II. Klasse von 3700—4900 t Wasserverdrängung und einer Schnelligkeit von 16—23 Knoten. Vier von ihnen sind auf englischen Werften gebaut, während sich die 5 anderen auf japanische und amerikanische Werften theilen.

Die übrigen japanischen Kriegsschiffe stammen mit Ausnahme einiger Kreuzer III. Klasse, einiger Kanonenboote und Torpedofahrzeuge aus älterer Zeit, sind aber theilweise modernisirt und neu armirt worden.

Die beiden werthvollsten Lehren, die Japan dem Kriege mit China entnommen, waren die Erkenntniss von dem hohen Werth der Schnellfeuergeschütze und der Widerstandsfähigkeit moderner Panzer. Am Yalu-Flusse hatte Japan nicht ein einziges Panzerschiff; nur über Kreuzer verfügte es. Die Hauptarmirung seiner Schiffe aber bestand in Schnellfeuergeschützen, mit denen es trotz seiner ungepanzerten Schiffe der chinesischen Flotte zu Leibe ging. Die beiden Panzerschiffe der letzteren wurden dabei in nicht geschützten Theilen von den japanischen Schnellfeuergeschützen in kurzer Zeit durchschlagen, so dass sie bei der Entscheidung der Schlacht nicht mehr mitsprechen konnten, obgleich ihr Panzer und die Barbettethürme unversehrt geblieben waren. Auch hatten ihre 30-cm Geschütze auf den japanischen Schiffen grossen Schaden angerichtet. So wurden z. B. auf dem Flaggschiff des Admirals Ito durch ein einziges Geschoss obiger Geschütze, das das Zwischendeck durchschlug, 90 Offiziere und Matrosen getödtet oder verwundet. Nachdem dann die in dem Kriege gemachten Erfahrungen gesammelt und gesichtet waren, bestellten die Japaner zunächst 2 Panzerschiffe I. Klasse, die „Yashima“ und „Fuji“. Das erstere wurde in Elswick, das andere auf der Thames Iron Works-Werft in Blackwell gebaut und im Frühjahr resp. Sommer 1897 abgeliefert. Nach der „Yashima“ und „Fuji“ wurde bei Armstrong die „Shikishima“ gebaut, die im November 1898 zu Wasser gelassen wurde und im Oktober v. J. ihre Probefahrten beendet hat und auf der Ausreise nach Japan begriffen ist. Sie ähnelt dem „Royal Sovereign“-Typ der englischen Flotte und ist ein Schiff von hohem Gefechtswerth. Das 4. Schlachtschiff der japanischen Flotte ist technisch noch vollendeter als die „Shikishima“ und ähnelt dem „Formidable“-Typ der Engländer. Mit einer Wasser- verdrängung von 15443 t ist der „Asahi“, der am 14. 3. 99. auf der Werft zu Glasgow vom Stapel lief, zur Zeit das grösste Kriegsschiff der Welt. Zur selben Klasse dieser Schlachtschiffe gehört als 5. Schiff die „Hatsuse“, die am 27. 6. 99. zu Elswick vom Stapel gelassen wurde, und als 6. die „Mikasa“, die bei der Firma Vickers, Sons u. Maxim im Bau ist.

Zum Vergleich dieser Schiffe dienen die folgenden Angaben:

Name des Schiffes	Fuji, Yashima	Shikishima	Asahi	Hatsuse	Mikasa*)
Länge m	114	121,92	129,69	134	121,92
Breite „	22	23	22,92	23,90	23,16
Tiefgang „	8	8,3	8,2	8,2	8,3
Wasser- verdrängung t	12300	15083	15443	15240	15443
Maschinen- leistung P.Si	14000	14500	15000	14500	15000
Fahrt- geschwindig- keit Knoten	18	19,023	18	18	18,25
Grösste Dicke des Panzer- schutzes cm	45,2	22,8 Harvey-Panzer	22,9 Harvey-Panzer	22,9 Krupp-Panzer	22,9 Krupp-Panzer
Bestückung	4 30,5-cm Gesch. Syst. Armstrong 10 15,2-cm } Sf. 23 57-mm } Gesch. 5 Torpedorohre	4 30,5-cm Gesch.			
		14 15,2-cm	20 7,5-cm	} Sf.-Gesch.	
		8 4,7-cm	4 2,7-cm		
		4—5 Torpedorohre			
Stapellauf	1896	1896	1899	1899	—
Bauwerft	Elswick resp. Blackwell	Blackwell	Glasgow	Elswick	Vickers

Der Panzer „Chin-Yen“, von dem schon die Rede war, ist im Jahre 1882 in Stettin gebaut, hat eine Wasserverdrängung von 7355 t, einen Panzergürtel von 35,5 cm grösster Dicke und ist mit vier 30-cm Geschützen, 12 Krupp-Geschützen von 15 cm Kal. und 8 leichten Geschützen, sowie 8 Mitrailleusen bestückt.

Von den 7 Kreuzern I. Klasse sind, resp. werden 5 bei Armstrong in Elswick nach gleichem Typ gebaut; von ihnen wurden „Asama“ und „Tokiwa“ im Frühjahr und Sommer 98 vom Stapel gelassen und im Februar resp. Mai 1899 in Dienst gestellt, während „Idzumo“ erst am 19. 9. 1899 zu Wasser gelassen worden und „Iwate“ und „Idzonno“ noch im Bau begriffen sind. Von den beiden übrigen Kreuzern dieser Klasse ist die in Rochefort gebaute „Azuma“ im Herbst 1898 in Dienst gestellt worden, während der in Stettin gebaute „Yakumo“ erst am 8. 7. 1899 vom Stapel liess.

*) Nach *Engineering* v. 30. 12. 98.

Name des Schiffes		Azuma	Asama	Tokiwa	Idzumo	Yakumo	Iwate, Idzozono	
Länge	m	136	124,4	124,4	121,9	129,9	122	
Breite	„	18	20,4	20,4	20,8	19,6	21	
Tiefgang	„	7,3	7,4	7,4	7,3	7,3	8,4	
Wasser- verdrängung	t	9307	9900	9856	9906	9850	9750	
Maschinen- leistung	P.Si	17000	18000	18000	18000	15500	14500	
Fahrt- geschwindig- keit	Knoten	21	21,1	21, 1/2	20 3/4	20	20	
Grösste Dicke des Panzer- schutzes	cm	17,8	17,8	17,8	17,8	17,8		
					Krupp-P.	Krupp-P.	Krupp-P.	
Bestückung			4 20,3-cm Gesch.					
			14 15,2-cm		Sf.-Gesch.			
			12 7,5-cm					
			7 4,7-cm					
			4 und 5 Torpedorohre.					
Stapellauf		1897	1898	1898	1899	1899	J. B.	
Bauwerft		Rochefort	Armstrong (Elswick)			Stettin	Armstrong (Elswick)	

Unter den 9 Kreuzern II. Klasse sind geschichtlich die interessantesten die in Japan in den Jahren 1889, 1890 und 1891 gebauten 3 Schwesterschiffe „Itsukushima“, „Hashidate“ und „Matsushima“, die an der Schlacht am Yalu-Fluss theilnahmen und nach dem Kriege ausgebessert und stärker armirt worden sind. Von 2 weiteren Kreuzern dieser Klasse ist die „Chitose“ 1897 in San Francisco, die „Kasagi“ 1898 in Philadelphia gebaut worden. Beide Schiffe sind Anfangs dieses Jahres abgeliefert worden und hat die „Chitose“ bei der vertragsmässigen Probefahrt einen Rekord aufgestellt, durch den sie mit 23,76 Knoten der gegenwärtig schnellste Kreuzer ihrer Klasse geworden ist. Der bei Armstrong auf der Walcker-Werft gebaute „Takasago“ gehört derselben Klasse an und ist im Sommer 1898 in Dienst gestellt worden, nachdem er im Sommer 1897 vom Stapelgelaufen war. Die 3 letzten Kreuzer dieser Klasse, „Naniwa“, „Takatschiho“ und „Yoshino“ sind, wie der „Takasago“, von Armstrong und nach gleichem Typ gebaut, aber schon im Jahre 1893 abgeliefert worden, daher in ihren Maassen und in der Bestückung etwas vom „Takasago“-Typ verschieden.

Name des Schiffes	Naniwa Takatschiko	Itsukushima Haschidate, Matsushima,	Joshino	Takasago	Chitose	Kasagi
Länge	m 91	92	100	113	121	114
Breite	„ 14	15	14	14	15	15
Tiefgang	„ 5,7	6,1	5,2	5,3	5,7	5,5
Wasser- Verdrängung	t 3700	4278	4150	4850	4760	4900
Maschinenleistung P.Si	7600	5400	15968	15000	15500	17000
Fahrtgeschwindig- keit Knoten	18	16	22	21	23,7	22,5
Bestückung	{ 2 26-cm Krupp- 5 15-cm Sf.-Gesch. 6 4,7-cm Sf.-Gesch. 10 Mitraillesen 4 Torpedorohre	1 32-cm Gesch.	{ 4 13-cm 8 12-cm } Sf. Gesch.	{ 4 20,3-cm 8 12-cm } Sf. Gesch.	{ 2 20,3-cm 10 12-cm 12 7,3-cm } Sf- Gesch.	{ 6 6,5-cm Hotchkiss- Gesch. 5 Torpedorohre
		2 12-cm Sf.-Gesch.				
		System Canet.				
		5 5,7-cm Sl.-				
		2 4,7-cm Gesch.				
6 Mitraillesen	5 Torpedorohre	resp. 3,7,,				
Stapellauf	1885	89/90/91	92	97	98	98
Bauwerft	Armstrong	Japan	Armstrong	Armstrong	San Franzisco	Phila- delphia

Von den 7 Kreuzern III. Klasse, „Idzumi“, „Chiyoda“, „Akitushima“, „Suma Kan“ und „Akashi“ und 2 in Japan noch im Bau befindlichen, sind die 3 ersten in den Jahren 1883, 1890 und 1892 gebaut, haben eine mittlere Wasserverdrängung von 2900 t, eine Fahrtgeschwindigkeit von 18—19 Knoten und sind mit einigen 12-, 15- und 25-cm Geschützen und wenigen Sf.-Geschützen kleineren Kalibers armirt.

Die „Suma Kan“ und „Akashi“, von denen die erstere im Jahre 1896, die andere im Sommer d. J. in Dienst gestellt wurden, sind von gleichem Typ.

(Vergl. die Tabelle auf nächster Seite.)

10 Küstenvertheidigungsschiffe III. Klasse mit einer Wasserverdrängung von 1300—2300 t und einer Schnelligkeit von 8—15 Knoten sind je nach ihrer Grösse mit 5, 9 und 13 Geschützen verschiedener Kaliber bestückt.

Von 2 Kanonenbooten I. und 15 II. Klasse haben erstere eine Wasserverdrängung von 1372 und 2110 t, letztere eine solche von 320—926 t. Sie sind mit einer einzigen Ausnahme (1891) älterer Konstruktion und stammen aus den 70er und 80er Jahren.

Name des Schiffes	Chiyoda	Akituschima	Jdzumi	Suma Kan	Akashi
Länge m	94	92	82	90	90
Breite „	13	13	13	14,6	13
Tiefgang „	4,3	5,3	5,6	15	15
Wasser-Verdrängung t	2450	3150	2967	2700	2800
Maschinenleistung P.Si	5678	5516	5576	8500	8000
Fahrtgeschwindigkeit Knoten	19	19	18	20	19 ^{1/2}
Bestückung	10 12-cm } Sf. 14 4,7-cm } Gesch. 3 Mitrailleusen 3 Torpedorohre	4 15-cm } Sf. 6 12-cm } Gesch. 8 4,7-cm } 4 Mitrailleusen 4 Torpedorohre	2 25-cm } Sf. 6 13-cm } Gesch. 14 Mitrailleusen 3 Torpedorohre	2 15-cm } Sf. 6 12-cm } Gesch. 12 4,7-cm } 4 Mitrailleusen 2 Torpedorohre	
Stapellauf	1890	1892	1883	1895	1897
Bauwerft	—	—	—	Jokosuka (Japan)	

Zu 4 fertigen und 2 projektirten Avisos und einem Torpedodepotschiff kommen 21 Torpedobootszerstörer, von denen 4 bei Schichau, 4 in Le Havre und die übrigen 12 in England gebaut wurden. Diese Fahrzeuge sind von besonderem Interesse, da sie auf Grund neuester Erfahrungen gebaut wurden und die zur Zeit schnellsten Schiffe ihres Typs sind.

Während die bei Thornycroft gebauten „Murakumo“, „Schinonome“, „Shiranuhi“, „Yungiri“, „Kagero“ und „Usugumo“ bereits im Jahre 1898 und Frühjahr 1899 abgeliefert wurden, haben die bei Yarrow fertiggestellten „Akebono“, „Ikazuschi“, „Inazuma“, „Sazanami“, „Oboro“ erst im Herbst 1899, „Niji“ am 15. 1. d. J. ihre Probefahrten beendet. Hierbei hat diese wie ihre fünf Schwesterschiffe die kontraktliche Geschwindigkeit von 31 Knoten bei ununterbrochener dreistündiger Fahrt und 35 t Ladung noch um ein Geringes überschritten und damit den Beweis hoher Leistungsfähigkeit erbracht. *Engineering vom 19. 1. 00* hebt in seiner Beschreibung der „Niji“ als charakteristisch noch hervor, dass zwischen ihrem Stapellauf und der offiziellen Probefahrt nur 5 Tage gelegen hätten. Von den obigen letztgenannten 6 Torpedobootszerstörern, die übrigens die 6 älteren in England gebauten Schiffe des gleichen Typs in allen Maassen übertreffen, sind drei bereits in Japan eingetroffen, eins ist in den chinesischen Ge-

wässern, das fünfte hat London im Januar d. J. verlassen und „Niji“ sollte im Februar folgen.

	}	Länge 67 m.	
		Breite 2,1 m.	
„Akebono“		Tiefgang 1,5 m.	
„Ikazuschi“		Wasserverdrängung 306 t.	
„Inazuma“		Maschinenleistung 6000 P. Si.	
„Sazanami“		Fahrtgeschwindigkeit 31 Knoten.	
„Oboro“	}	Bestückung 1 7,6-cm	} Sf.-Geschütze.
„Niji“		5 5,7-cm	
		Stapellauf 1899.	
		Bauwerft Yarrow.	

Rechnet man zu diesen Schiffen 28 ältere Torpedoboote und 23 Torpedoboote I. Klasse, 31 II. Klasse und 35 III. Klasse, die in Deutschland, England und Frankreich noch im Bau sind, sowie 6 brauchbare Kanonenboote, die Japan den Chinesen im Kriege abnahm, so kommt man zu dem Resultat, dass Japan nach Abschluss seines zehnjährigen Marine-Bauprogramms 208 Kriegsschiffe zur Verfügung haben wird.

Bei der spanischen Flotte hatte es sich im Kriege mit den Vereinigten Staaten gezeigt, dass auch ganz gute Schiffe werthlos sind, wenn taktische und strategische Prinzipien fehlen und die Mannschaft unausgebildet ist. In diese Fehler scheint man in Japan nicht zu verfallen, sondern im Gegentheil danach zu streben, Offiziere und Mannschaften auf der Höhe maritimer Anforderungen zu halten. Zu diesem Zweck soll auch im April dieses Jahres unter persönlicher Leitung des Kaisers ein grosses Flottenmanöver mit den Schiffen der Yokosuka-Kure und Gasebo-Admiralitäten abgehalten werden.

Besprechungen.

L'expédition d'Égypte. 1798—1801. Par C. de la Jonquière, capitaine d'artillerie breveté. Tome I, orné de 4 cartes hors texte. Paris. Henri Charles Lavauzelle, Editeur militaire. 10 Rue Danton, boulevard Saint Germain 118.

L'oeuvre magistrale que publie sous ce titre le capitaine d'artillerie breveté de la Jonquière, de la section historique de l'état-major de l'armée, est l'histoire la plus complète, la mieux documentée de la conquête de l'Égypte par Bonaparte. L'auteur a su mettre en lumière les origines, souvent méconnues, de l'expédition il a étudié, de la façon la plus détaillée, les conditions dans lesquelles elle a été préparée. Malgré les changements techniques survenus, on peut encore puiser maints enseignements intéressants dans l'examen des procédés employés par Bonaparte et ses collaborateurs, procédés qui ont permis d'organiser, en deux mois et demi, un corps expéditionnaire de 40.000 hommes et une flotte de 10.000 marins.

Le premier volume se termine par la prise de Malte et les dispositions prises par Bonaparte pour assurer la défense de cette île, avant de marcher définitivement à la conquête de l'Égypte. Cette conquête fera l'objet du volume suivant.

Dès maintenant, l'oeuvre du capitaine de la Jonquière s'impose absolument aux méditations des militaires, des marins et aussi de nos diplomates. Ceux-ci recueilleront d'utiles leçons d'énergie en s'inspirant des exemples offerts par leurs prédécesseurs de la première République. Nous ne doutons pas que le grand public ne fasse, lui aussi, le meilleur accueil à ce travail; il a naguère fort apprécié *L'Armée à l'Académie* et les *Italiens en Erythrée*, du même auteur, Il ne se montrera pas moins favorable à *L'Expédition d'Égypte*. (Fort volume grand in 8; de 676 pages, avec 4 cartes hors texte, 10 francs. Librairie Lavauzelle.)

Für unsere deutschen Leser fügen wir noch Folgendes hinzu. Das Werk, dessen erster Band uns vorliegt, ist als ein solches grossen Stiles zu bezeichnen. Freilich schreibt der Verfasser nicht wie die grossen Historiker, die die Fülle der von ihnen aufgenommenen Quellen in einem Gesamtbilde mit Künstlerhand darstellen. Er führt im Wortlaut die zahllosen Quellen, Briefe, Berichte, Auszüge aus Tagebüchern an. Das Buch ist somit im Wesentlichen eine mit verbindendem Texte geordnete Zusammenstellung der Urtexte der Berichte über jene kriegerische Begebenheit.

Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt tritt Egypten, sein Verhältniss zur englischen Weltmacht wieder in den Vordergrund des Interesses. Wollte man damals in Egypten England treffen — wie viel mehr ist jetzt England dort verwundbar, wo an Egypten der Suez-Kanal und damit der Zuweg nach Indien geknüpft ist!

Irren wir nicht, so war es Bourrienne, Bonaparte's einstiger Vertrauter, der darauf hinwies, dass die Expedition nach Egypten und später, 1812, der Zug nach Russland psychologisch dem phantastischen Streben Napoleon's entsprungen seien, der Welt einen zweiten Alexander den Grossen, einen zweiten Zug nach Indien vorzuführen! Bourrienne kannte seinen Freund und zeigt rücksichtslos, wie die Triebfeder aller der grossen Heldenthaten des Korsen im Grunde Caesarenwahnsinn und maassloseste verbrecherische Eitelkeit war.

Das vorliegende Werk ist gerade jetzt „de la plus haute actualité“. Sein Hauptwert aber liegt in der erschöpfenden und — hoffentlich wenigstens — völlig wahrheitsgemässen, unparteiischen geschichtlichen Darstellung jener Ereignisse. Wir sind äusserst gespannt auf die weiteren Bände. F.

Die deutsche Marine unter Zugrundelegung des neuen Flottengesetzes. Bearbeitet von Oberleutnant Luiz, Freiherrn von Liliencron. Mit Illustrationen von Willy Stöwer. E. S. Mittler & Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Berlin 1899.

Eine für Inlandkreise wohl berechnete Arbeit, welche sicherlich Beachtung und freundliche Beurtheilung finden wird.

Die Illustrationen sind künstlerisch, und der vorzüglich geschriebene kurz militärisch gehaltene Text verdient Anerkennung. R.

Jahrbuch des deutschen Flottenvereins. Herausgegeben vom Sekretariat des deutschen Flotten-Vereins. Berlin 1900. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Kochstrasse 68—71.

Die hervorragenden Veröffentlichungen des deutschen Flottenvereins wurden zu wiederholten malen in der Internationalen Revue in anerkennendster Weise besprochen. Es wurde stets das Neueste und Belehrendste zur deutschen Flottenfrage gebracht und hierdurch wesentlich das Interesse der nationalen und auch fremder Kreise geweckt.

Das vorliegende Jahrbuch bringt in erweitertem Maassstabe das Programm, wie es im österr.-ungarischen Marinealmanach und im Carnet de l'officier de la marine vorgeführt erscheint und überdies höchst bedeutende Ergänzungen, welche den Werth des Buches um vieles erhöhen. So den Aussenhandel der Nationen, die Laufbahnen in der Handelsmarine, die Handels- und Fischerflotten der Welt und die Entfernungstabelle zwischen den wichtigsten Häfen.

Dafür ist der Mannigfaltigkeit des Inhalts und dem Zwecke des Buchs entsprechend die Rangliste des Seeoffizierkorps ausgeschieden.

Die höchst genauen Tabellen, die geschmackvolle Zusammenstellung, der vorzügliche Druck und die genauen Karten und Schiffsskizzen sichern diesem Werke einen von Jahr zu Jahr sich erweiternden Leserkreis.

R.

Kuba und der Krieg. Von J. Herrings. Eine Darstellung der Ereignisse während des spanisch-amerikanischen Kriegs nach eigener Anschauung des Verfassers, sowie ein Leitfaden für Kuba-Lustige. New-York 1899. Verlag von Chas. Wildermann.

Jeden Freund amerikanischer Schreibweise wird dieses Buch höchlichst befriedigen.

Ob der Nordamerikaner deutsch oder englisch schreibt, stets haftet seinen Mittheilungen eine eigenthümliche Art an, die uns Europäer überrascht. Knappheit der Form, scharfe Auffassung, effectvolle Darstellung, Sonderung des Wichtigen vom Unwichtigen, sind unbedingte Vorzüge, die jedoch in unsern Augen durch einen bizarren Styl leiden.

Die Fehler Sampson's bei der Ankunft Cervera's, die misslichen Zustände in Tampa, die fehlerhaften Anordnungen und die mangelhafte Verpflegung des Expeditionskorps Shafter, sowie andere Unterlassungen, die sich später bei S. Juan bitter rächten, finden eine unparteiische Darstellung.

Köstlich sind die Erlebnisse vieler amerikanischer Kriegskorrespondenten geschildert und von wirklichem Werthe die kommerziellen Urtheile betreffs der Entwicklung Cubas.

R.

The naval Wordbook. Ein systematisches Wörterbuch marintechnischer Ausdrücke in englischer und deutscher Sprache. Von N. W. Thomas, M. A. Kiel und Leipzig 1899. Verlag von Lipsius & Tischer.

Diese Zusammenstellung verdient unbedingt die Anerkennung jener Kreise, für die sie bestimmt ist.

Seekadeten und junge Seeoffiziere, sowie Mercantilkapitäne werden häufig in der Lage sein, englische Fachausdrücke zu gebrauchen und werden sie im naval Wordbook leicht und bequem finden. Eine wünschenswerthe Einleitung wurde durch die Gespräche bei Besuch eines englischen Kriegsschiffs geliefert.

R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Chefredacteurs **Edmund von Witzleben**, Major. Selbstverlag von Major **Edm. von Witzleben** in **Dresden-N.**, Weintraubenstr. 21, I.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von **Gebrüder Gotthelf** in **Cassel**.

Beiheft 5

ZUR

Internationalen Revue über die gesammten Armeen und Flotten.

- 1) Die Entwicklung der amerikanischen Armee.
 - 2) Besprechungen.
-

März 1900.

DRESDEN-N.

Weintraubenstr. 21, I.

Im Selbstverlage des Herausgebers Major EDM. von WITZLEBEN.

c

Die „Internationale Revue“ erscheint monatlich einmal. Der Preis beträgt: Revue und Beihefte mit Supplément in französischer Sprache vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—, für das Ausland Frcs. 8.—. Einzelpreis des Monatsheftes: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.50, für das Ausland Frcs. 3.25. Supplément in französischer Sprache allein vierteljährlich: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 2.25, für das Ausland Frcs. 3.—. Einzelpreis des Monats-Suppléments: Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1.—, für das Ausland Frcs. 1.30. Man abonnirt bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Alle Mittheilungen und Zusendungen sind an die Redaktion Dresden-N., Weintraubenstr. 21, I zu richten.

Preis des Beiheftes Mk. 1.50.

Inhalt.

	Seite
Die Entwicklung der amerikanischen Armee	1
Besprechungen.	
v. Blume, Die Grundlagen unserer Wehrkraft	30
Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 26. v. Bigge, Der Kampf um Candia in den Jahren 1667—1669	30
Moltke's militärische Werke. III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten, zweiter Theil. Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71	31
Scheidel, Taschenbuch für die Oberleutnants und Leutnants aller Waffen	32
w. Scherff, Die Division von Beyer im Mainfeldzuge 1866	32

Die Entwicklung der amerikanischen Armee.

Die Ereignisse auf Cuba und die Gegensätze zwischen Indisciplin und selbst Feigheit auf der einen und hohen soldatischen Tugenden auf der anderen Seite lassen sich nur erklären, wenn man die Entstehungsgeschichte des amerikanischen Heeres verfolgt und daraus ersieht, aus welchen Elementen es sich zusammensetzt.

Am 14. Juni 1775 beschloss der amerikanische Kongress, „dass 6 Kompagnien geübter Schützen sofort in Pennsylvanien auszuheben seien, 2 in Maryland und 2 in Virginia dass jede Kompagnie, sobald sie formirt sei, marschieren und zur Armee bei Boston stossen solle, um dort als leichte Infanterie Verwendung zu finden“. Diese Schützen waren die ersten Truppen, die überhaupt in Amerika auf Befehl einer Centralregierung ausgehoben wurden. Am folgenden Tage wurde George Washington zu ihrem Kommandeur ernannt. Das war die Geburt der amerikanischen Armee.

Die Büchse war zu jenen Zeiten in den englischen Kolonien noch vollkommen unbekannt. Das Infanteriegewehr war damals eine ungezogene Muskete, von den englischen Soldaten „Brown Bess“, von den amerikanischen „Queens arm“ genannt. Es war eine sehr mittelmässige Waffe von geringer Tragweite. Als Putnam bei Bunker Hill das Kommando gab: „Wartet bis Ihr das Weisse im Auge des Feindes erkennen könnt,“ so that er es, weil er von den Musketen und Jagdfinten, mit denen seine Leute bewaffnet waren, nicht erwarten konnte, dass sie auf eine grössere Distanz irgend welche Wirkung hätten. Die Büchse wurde in Pennsylvanien ungefähr im Jahre 1700 von Schweizer Einwanderern eingeführt und wurde dann von ihnen in verschiedenen Grenzstädten der Kolonie schon 20 bis 30 Jahre vor der Revolution fabriziert. Die Pennsylvanier kriegten die Vorzüge des gezogenen Laufes bald spitz, adoptirten die Büchse sofort und verbesserten sie nach einem deutschen Modell mit soviel Geschick, dass sie in wenig Jahren ein vollkommen neues Gewehr geschaffen hatten, das besser war, als alle anderen Feuerwaffen, das sogenannte „backwoods-rifle“ (Hinterwälder-Büchse). Beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges wurde die Büchse nur in zwei

ganz verschiedenen Welttheilen gebraucht, in Centraleuropa und an den Grenzen von Pennsylvanien, Maryland, Virginia und Carolina. An diese Schützen war der Ruf des Kongresses gerichtet. Trotzdem die Zeit sehr drängte und die Seestädte voll von Männern waren, die darauf brannten, zu dienen, wurden die Hinterwälder gerufen, weil sie dafür bekannt waren, dass sie ausgezeichnete Schützen und infolge ihrer vorzüglichen Waffen in der Lage waren, auf grosse Distanzen Tod und Verderben zu entsenden. Man hoffte mit einem Korps solcher Leute, die ausserdem noch eine grosse Erfahrung im Guerilla-Krieg hatten, am besten den englischen Truppen begegnen zu können.

Es scheint aber noch ein anderes, tiefer liegendes Motiv den Kongress veranlasst zu haben, im kritischen Augenblick die Gefahr des Zuspätkommens in Kauf zu nehmen, um die Gebirgsstämme einzuberufen. Es war bisher noch nicht zum offenen Bruch zwischen England und den Kolonien gekommen. Die politischen Führer forderten die Stämme auf, für ihre Selbstständigkeit zu fechten; waren diese aber schon reif dazu? Das Loyalitätsgefühl gegen Gross Britannien war noch immer mächtig unter den einflussreichen Klassen — so stark noch, dass nur zwei Tage vor dem erwähnten Aufruf des Kongresses dieser die 12 Kolonien aufforderte, einen gemeinsamen Festtag zu feiern, in Anerkennung Georgs III. als ihren rechtmässigen Herrscher und im Gebet für Frieden mit dem Mutterlande. Viele der Einwohner lebten an der Küste und an schiffbaren Strömen und waren so in fortgesetztem Verkehr mit England. Diese hingen pekuniär von dem Markt im Mutterlande ab, und verdankten diesem ihre günstigeren Lebensbedingungen. Die Gefühle der Zusammengehörigkeit waren aufrecht erhalten durch Briefe und Zeitungen sowohl, als auch durch persönlichen Verkehr. Es war freilich schon Blut geflossen, aber nur in ein paar Scharmützeln, über die die Geschichte zweifellos als über Unruhen hinweggegangen wäre. Die Kolonien unter sich waren durch allerhand Eifersüchteleien und Particularismus entzweit. Würden im entscheidenden Moment diese verschiedenartigen Elemente zusammenwirken? würde Virginia Massachusetts die Hand reichen? würde Pennsylvanien seine Privatstreitigkeiten mit Connecticut und Maryland vergessen? Notwendig vor Allem schien den Führern, dass die Armee einen rein amerikanischen und keinen provinziellen Charakter habe.

Der Aufruf an die Schützen bedeutete eine schlaudere Politik, als es auf den ersten Blick hin erscheint, eine Politik, die zweifellos von dem einzigen Mann im Kongress ausging, der die Hinterwälder kannte, wie ein Bruder den anderen, der mit ihnen marschiert war, mit ihnen gelagert und mit ihnen gefochten hatte — von Washington selbst. Dieses Grenzvolk kannte kein Vaterland, sondern nur das wilde Nomaden-

leben, das sie gewöhnt waren. Alles, was sie brauchten, verschafften sie sich mit eigener Hand aus den Wäldern und hatten kein Verlangen nach Civilisation. Sie kannten keine weltmännischen Manieren und hatten keine Sehnsucht, sich zu bereichern, sie beurteilten Andere nur nach deren persönlichem Verdienst und übten die offenherzige und offenhändige Generosität der Naturmenschen. Das war reine Demokratie.

Den Grenzbewohnern kam der Ruf zu den Waffen nicht unvorbereitet. Der erste Versuch eines bewaffneten Aufstandes gegen Gross-Britannien war schon früher von der pennsylvanischen Grenze ausgegangen. Am 13. Mai 1774 war eine Versammlung in Boston abgehalten worden, die einen Appell an alle Schwesterkolonien beschloss, durch welchen diese aufgefordert wurden, „allen Export und Import zu suspendiren, zu versprechen, tapfer für Amerika leiden zu wollen, und fest zusammenzuhalten, wenn es den Kampf um die Existenz gälte“. Kouriere riefen den Appell im ganzen Lande aus. In den Städten stiess er auf Zögern und abschlägige Antworten. Die Wohlhabenden, wenn auch nicht alle ausgesprochen konservativ gesinnt, fürchteten Unbequemlichkeiten und kaufmännische Verluste und waren nicht dazu zu bringen auf's Geratewohl „ins Dunkle zu greifen“, wie sie sagten. Dickson antwortete aus Philadelphia: „Die werden schon früh genug sterben, sie mögen nur den anderen Provinzen Zeit geben, zu überlegen und sich dann zu entschliessen. Wenn sie denken, uns durch ihre Unüberlegtheit zu unsinnigen Massregeln hinzureissen, so werden sie sich wundern, allein untergehen zu müssen, angespien von ihren Feinden und verachtet von ihren Freunden.“ Wo die Leitung der Geschäfte in Händen von Landwirten, Kaufleuten und Fabrikanten lag, war die Antwort überall die gleiche — höflich gegen England, aber fest gegen unberechtigte Eingriffe; als aber der Appell in die Hütten und Höhlen der Alleganier drang, da verlangten die Hinterwälder nicht lange nach Zeit zur Ueberlegung. Es war ihnen verflucht egal, ob der Thee einen Schilling oder ein Pfund, oder eine Guinée per Pfund kostete; sie tranken niemals welchen. Keine persönlichen Bedenken banden diese schottisch-irischen und pennsylvanisch-deutschen Grenzstämme an die Neu-Engländer. Aber die Nachricht, dass Amerika beleidigt sei, war ihnen ein Schlag ins Gesicht. Freiheit war diesen Leuten das Ideal des Lebens.

Am 4. Juni 1774 traten die Einwohner von Klein-Hannover an der Grenze von Pennsylvanien zusammen und beschlossen einstimmig das Folgende:

1. Dass das neuerliche Vorgehen des britischen Parlaments ungerechtfertigt und grausam sei.
2. Dass es die heilige Pflicht des Volkes sei, sich jeder Massregel zu widersetzen, die seine Rechte verletze.

3. Dass die Unantastbarkeit der Freiheit von dem festen Zusammenhalten der Kolonien abhängt.
4. Dass, im Falle Gross-Britannien versuchen sollte, mit Waffengewalt uns ungerechtfertigte Gesetze aufzuzwingen, wir unser Recht dem Himmel und unsern Büchsen überlassen würden.

Von vorsichtigen, glatten Redensarten war da keine Rede. Die Büchsen waren gespannt. Die Schützen wollten ihren Nacken vor Niemandem beugen, als vor dem „Lord of Gideon“. Das war zehn Monate, bevor Patrick Henry im Rat von Virginia erklärte: „Wir müssen fechten! Der Appell zu dem Herrn der Heerschaaren und zu unsern guten Waffen ist das Einzige, was uns übrig bleibt.“

Von Pennsylvanien bis Süd-Carolina waren die Hinterwälder Alle eines Sinnes und sprachen geradeheraus und kamen so Monate lang der Unabhängigkeitserklärung zuvor.

Die Bereitwilligkeit der Hinterwälder, zu den Waffen zu greifen, stand jedoch im schärfsten Kontrast zu dem Stand der militärischen Angelegenheiten an der Küste entlang. Massachusetts hatte kaum ein Dutzend brauchbare Kanonen, und für die Hälfte derselben war keine Munition vorhanden. In der ganzen Kolonie New-York waren bloß 100 Pfund Pulver aufzutreiben. Die Leute, die sich z. B. in Cambridge zusammenfanden, waren freilich voll von Enthusiasmus, aber ausser Rand und Band. Offizier wurde Jeder, der in seiner Gegend Einfluss genug hatte, um eine Kompagnie oder ein Regiment auszuheben. Der erste General, den Massachusetts erwählte, war ausser Stande, ein Pferd zu reiten. Der überaus wichtige Auftrag, die Armee zu bewaffnen, zu equipieren und zu unterhalten, wurde Kaufleuten anvertraut, die keine Ahnung davon hatten, was eigentlich notwendig war, und deren Arbeit trotz allen Eifers und guten Willens weiter nichts als eine lange Serie von Dummheiten war. Als der Krieg ausbrach, war nichts da, um die Freiwilligen zu bewaffnen, zu ernähren, einzukleiden und zu bezahlen, noch weniger, um für die Kranken und Verwundeten sorgen zu können. Viele der „Soldaten“ mussten nach Hause zurückkehren, weil die notwendigsten Lebensbedingungen fehlten. Als Washington dann dachte, losschlagen zu können, fand er heraus, dass in Folge eines Missverständnisses der Zufuhrskommission, der ganze erhältliche Vorrat an Munition nicht mehr als 9 Patronen pro Mann ausmachte. Die schöne Zeit, die man hätte auf Vorbereitungen verwenden sollen, hatte man mit Feste feiern und Beten hingebracht.

Die Hinterwälder boten ein anderes Bild. Ueber jeder Hüttenthür hing eine gut gearbeitete Büchse, wohlgeputzt und geölt. Daneben hing Tomahawk und Messer und ein Horn, gefüllt mit gutem Pulver, sowie ein Säckchen mit Kugeln und Allem, was zum Instandhalten der Büchse

notwendig war. Jagdhemd und Decke waren ebenfalls zur Stelle. Bei Alarm nahm der Eigentümer diese paar Sachen, dazu etwas gedörktes Wildpret und was sonst zum Lebensunterhalt notwendig, und in fünf Minuten war Alles fertig. Es kam nicht darauf an, ob 2 oder 2000 Leute gebraucht wurden, sie konnten in jeder Zahl in einer Nacht zusammentreten, bewaffnet und ausgerüstet für den Krieg. Sobald ein Junge in diesen Gegenden stark genug war, um die Büchse tragen zu können, bekam er Pulver und Kugel und musste Eichhörnchen schiessen gehen. Nach kurzer Uebung musste er eine bestimmte Anzahl nach Hause bringen, brachte er nicht genug, so bekam er die fehlende Zahl „hinten drauf“ aufgezählt. Sobald er 12 Jahre alt war, wurde er unter die „Festungssoldaten“ eingereiht, das heisst, er bekam in einer der vielen Dorfbefestigungen eine Schiessscharte zugeteilt, von der aus er bei eventuellen Ueberfällen das heimatliche Dorf verteidigen musste. Sobald er älter wurde, jagte er Hirsche, Elche, Auerochsen und Bären, lernte natürliche Deckungen ausnutzen und gewöhnte sich an lange Märsche durch fast undurchdringlichen Urwald. Des Nachts war er zufrieden, in einfacher Decke bei kleinem Feuer unter freiem Himmel zu schlafen. Regnete es, so zimmerte er sich mit seiner Axt in wenigen Minuten ein kleines Dach zusammen. Unaufhörliche Kriege mit den Indianern lehrten ihn bald, sein eigener General zu werden, immer auf der Hut zu sein und dem Kugelregen ruhig entgegenzusehen. Gewöhnt an einen Feind, der keinen Pardon kannte, die Gefangenen zu Tode quälte und die Todten skalpirte, wurde er bald ein Kämpfer, der sich unter keinen Bedingungen übergab. Diese wilden Gegenden gebaren Männer von Eisen und enthielten vielleicht eine grössere Anzahl guter Schützen, als heute in ganz Amerika aufgetrieben werden könnten. Das waren die Leute, an die der Kongress sich wandte.

Am 14. Juni 1775 beschloss der Kongress, ein Korps von diesen Scharfschützen zu bilden. Kuriere auf den schnellsten Pferden brachten die Neuigkeit in die entferntesten Winkel an der Grenze, die Regierungskomitees wurden ermächtigt, Offiziere zu ernennen. Dies geschah sofort. Die Offiziere entsandten dann ihre Agenten, um Leute auszuheben.

Schon am 18. Juli kam die erste Schützenkompagnie „Nagels Berks County Dutchmen“ in Cambridge an und binnen 60 Tagen nach dem Erlass waren 1430 Schützen anstatt 810, die nur verlangt waren, ausgehoben. Mit eigener Ausrüstung und Selbstverpflegung gelangten sie schnell zur Armee nach Boston, nachdem sie 700 Meilen (1120 km) auf den schwierigsten Wegen marschiert waren, ohne dass der Staatsschatz auch nur einen Pfennig für sie ausgegeben hatte.

Freiwillige strömten zu den kleinen Sammelstationen in solchen Mengen, dass die Offiziere nicht wussten, was sie mit ihnen anfangen

sollten. Einer dieser Offiziere, dem ebenfalls eine viel grössere Anzahl zugelaufen waren, als er einschreiben durfte, kam, da er keinen beleidigen wollte, auf einen schlaun Ausweg. Er nahm einen Kalkstein und malte darauf eine Menschennase in natürlicher Grösse und stellte diesen Stein in solcher Entfernung auf, dass nur gute Schützen daran denken konnten, die sonderbare Scheibe zu treffen. Er erklärte, dass er nur diejenigen, die am besten trafen, annehmen würde. 60% trafen die Nase. Als die Geschichte bekannt wurde, schrieb die „Virginia Gazette“: „General Gage, nehmen Sie Ihre Nase in Acht!“

Am 22. Juni trug der Kongress Pennsylvanien auf, zwei weitere Kompagnien aufzubringen, das machte acht für die eine Kolonie. Am 11. Juli meldete die Grafschaft Lancaster, dass dort zwei statt einer Kompagnie ausgehoben waren, so dass 9 Kompagnien aus Pennsylvanien stammten; aus diesen wurde ein Bataillon formirt, das unter das Kommando des Obersten William Thompson aus Carlisle gestellt und in die Armee einrangirt wurde. Viele Offiziere dieses Bataillons haben sich später ausgezeichnet. Oberst Thompson wurde schon im folgenden Jahr Brigadegeneral. Sein Kommando übernahm Oberstleutnant Edward Hand aus Lancaster, der ebenfalls, nachdem er sich bei Long Island und Trenton ausgezeichnet hatte, Brigadegeneral und dann Generalmajor wurde. Major Robert Magaw aus Carlisle wurde Oberst und Kommandeur des V. Pennsylvanischen Battalions. Hauptmann James Chambers wurde Oberstleutnant und Kommandeur der Schützen, und der Hauptmann der anderen Cumberland-Kompagnie, der tapfere William Hendricks, fiel beim Sturm auf Quebec.

Die Grenzstämme von Maryland und Virginia waren ebenso schnell bereit. Eine dieser beiden Kompagnien stand unter dem Befehl von Thomas Price, der ebenfalls Oberst wurde, und ihr erster Leutnant, Otho Holland Williams, wurde Brigadegeneral. Die andere Maryland-Kompagnie wurde von Michael Cresap geführt, einem bekannten Hauden, den Jefferson fälschlich beschuldigte, den Indianerhäuptling Logan, „den Freund der Weissen“, getödtet zu haben. Cresap war krank, als er seine Ernennung zum Offizier erfuhr, er setzte seinen Diener auf ein Pferd und sandte ihn in die Berge, um die Waldbewohner zusammenzurufen, Alle erschienen wie ein Mann, und Cresap — den Todeskeim im Herzen — führte sie nach Cambridge, wo er kurz nachher verschied. Von einer der Virginia-Kompagnien unter Hauptmann Erisson weiss man nichts; desto mehr that sich die andere hervor, die unter dem Kommando Daniel Morgans stand. Dieser war damals noch ein gewöhnlicher Landarbeiter, wurde aber dann einer der besten Generäle des Feldzuges und ein besonderer Freund Washingtons: Er kehrte gerade mit seinen Kameraden von einer Indianerexpedition siegreich zurück, als er von den

Feindseligkeiten bei Boston hörte; in kürzester Zeit hatte er 96 erfahrene Schützen zusammengebracht, und General Custis sagte später von ihm: „Wenn er „Auf nach Cambridge!“ ruft, bleibt Keiner zurück.“

Ungefähr zwei Drittel der Schützen waren schottisch-irischer Abkunft, und fast alle Anderen waren sogenannte „Pennsylvania Dutchman“, d. h. schweizerischer und pfälzischer Abkunft. Viele der Maryländer und Virginier waren Einwanderer von West-Pennsylvanien. Das berühmte Schützenkorps, das Morgan später aus Schützen der ganzen Armee zusammenstellte, wird freilich gewöhnlich „Morgans Virginier“ genannt; in Wirklichkeit aber waren zwei Drittel derselben Pennsylvanier, und von diesen wieder der grösste Theil deutscher Abkunft. Einer von ihnen, ein gewisser Lank, der von Anfang bis zu Ende des Krieges an Morgan's Seite gefochten, war der letzte Veteran dieses Korps und deshalb lange eine allgemein bekannte Persönlichkeit. Morgan ist einmal gefragt worden, welcher der Volksstämme, aus denen die amerikanische Armee bestände, die besten Soldaten abgäbe, er meinte darauf: „Was das Kämpfen anbetriift, so sind sie sich wohl Alle ziemlich gleich; sie fechten soviel, als sie es für notwendig halten und nicht mehr. Aber zum Soldaten überhaupt ist der „Dutchman“ am besten geeignet, er hungert grossartig.“

In Fredericktown, Maryland, Lancaster und Pennsylvanien gaben die Leute von Cresaps Kompagnie Vorstellungen, in denen sie ihre ausserordentliche Geschicklichkeit im Schiessen vorführten. Sie schossen nach dollargrossen Papierscheiben auf 60 m Entfernung und trafen fast jedes Mal. Dasselbe führten sie in gebückter und liegender Stellung und so weiter aus. Dann schossen sie im Laufen und führten Scheingefechte vor. Von zwei Brüdern, die sich besonders hervorthaten, hielt einer ein Brett, das nur 5 Zoll breit und 7 Zoll lang war und in der Mitte eine kleine Scheibe hatte, in der Hand, während der Andere nach dieser Scheibe schoss. Später wechselten sie ab. Trotz Widerspruchs des Publikums klemmte dann der Eine das Holzstückchen zwischen seine Beine, während der Bruder mehrere Mal darauf feuerte. Das geschah bei einer Distanz von über 60 m. Es wird behauptet, dass in der Kompagnie über 50 Leute gewesen seien, die dasselbe ausführen konnten. Sicher ist jedenfalls, dass, um das Vertrauen, das Jeder auf die Schiesskunst der Anderen hatte, zu zeigen, Viele sich bereit erklärten, sich von ihren Kameraden Aepfel von den Köpfen schiessen zu lassen, aber die Zuschauer waren doch zu „nervös“, um solch ein Schauspiel ansehen zu können.

Die „Uniform“ der Hinterwälder erregte beinahe noch mehr Aufmerksamkeit als ihre Schiessvorstellungen. Das Muster war den Indianern entliehen. Es bestand aus einem Jagdhemd von grauer Farbe und war

aus grobem Leinen angefertigt. Bei kaltem Wetter wurde mit Hirschleder nachgeholfen. Auf der Brust war in irgend einer Weise das Motto „Freiheit oder Tod“ angebracht. Das Hemd wurde mit einem Gürtel, gewöhnlich ein „Indianerwampun“, zusammengehalten, in dem der Tomahawk und das Scalpiermesser getragen wurden. Manche hatten hirschledererne Beinkleider, Andere wieder helle Ledergamaschen und über den Knien Lederlappen nach Art der Indianer, auf alle Fälle mussten die Knie nackend sein. Hauptmann Morgan selbst war während seines langen Wintermarsches durch die Urwälder nach Quebec so angethan. Den Helm ersetzte ein niedriger runder Hut mit einer Feder. Die Fussbekleidung war aus Hirschleder angefertigt und von den Frauen mit Perlen etc. benäht. Munition und Proviant wurden in Taschen über die Schulter gehängt. Das einzigste Offiziersabzeichen waren karmosinrote Gürtel. Die meisten der Offiziere führten Büchsen wie die Leute und verachteten den Säbel.

Oberst Roosevelt nennt das Jagdhemd „das malerischste und ausgesprochen national-amerikanische Gewand“. Die Hinterwälder hatten es eingeführt, weil es bequem, leicht, billig war und schnell gewaschen werden konnte. Im Jahre 1758, als Washington im französischen Kriege diente, schrieb er von Fort Cumberland an Oberst Bouquet in Bezug auf diese Indianerkleidung: „Wenn es nach mir ginge, würde ich unter meinen Leuten sofort dieses Gewand einführen und die Offiziere auffordern, es auch zu tragen, ich würde der Erste sein, es anzuziehen; wir würden die Beweglichkeit der Indianer im Urwald mit einem Schlag erreichen.“ Bouquet war sofort einverstanden. Washington hat wiederholt auf die Vorteile dieser Kleidung hingewiesen und besonders stets hervorgehoben, dass so alle weitere Bepackung der Männer wegfiel. Als ihm der Oberbefehl über die amerikanische Armee in Cambridge übertragen wurde, hob er noch einen weiteren Vorteil hervor. Als er nämlich an den Präsidenten des Kongresses wegen des Mangels an Kleidungsstücken schrieb, sagte er: „Meiner Meinung nach würden eine Anzahl Jagdhemden, nicht weniger als 10 000, in schneller und billiger Weise die bestehende Schwierigkeit lösen. Nichts würde mehr für den Gedanken der Zusammengehörigkeit thun. Alle die provinzialen Abzeichen, die nur zu Neid und Unzuträglichkeiten führen, würden mit einem Mal verschwinden.“ Das letztere war keine Phrase. Das Jagdhemd war das Zeichen der Freiheit; niemals in der Geschichte hatte es ein unterworfenen Stamm getragen. Es bedeutete den Leuten: „Wir sind Amerikaner.“ Und das war der zweite grosse Vorteil, den der Kongress im Auge hatte, als er die Hinterwälder einberief: der moralische Eindruck, den die national-amerikanische Ausrüstung auf den Feldern von Cambridge ausübte.

Washington hielt viel auf Disciplin und beobachtete militärische Herkommen mit peinlicher Sorgfalt, sobald sie irgend einen Sinn hatten, aber er hatte ebenso einen weiten Blick, den er auch hier bewies, als er anstatt der sinnlosen und schweren Stutzeruniform der damaligen Soldaten die leichte und bequeme Indianerkleidung einführte. Der britische Soldat der damaligen Zeit kam beinahe um unter der Last, die er zu tragen hatte, und war nicht viel anderes als ein Packesel. Er trug einen schweren langgeschnittenen roten Rock, der obendrein dem Feind eine gute Zielscheibe bot. Seine enge Kleidung hinderte jede freie Bewegung und hemmte die Blutcirculation. Die „Cornwallis Correspondance“ schrieb damals, dass bei Bunker Hill die Engländer den Angriff in schwerer Marschordnung ausführen mussten, jeder Mann hatte vollen Proviant für drei Tage mit und hatten im ganzen 125 Pfund zu schleppen.

Das Wichtigste, was die Hinterwälder gelernt hatten, war: Bekleide dich leicht und bequem. Jedes Stück seiner Equipirung war bis auf Unzen so leicht wie möglich gemacht. Sie hatten bemerkt, dass die Indianer das Marschieren und Campieren unter dem freien Himmel zu einer Kunst ausgebildet hatten, und dass sie für die Weissen in dieser Beziehung unerreichbar waren; die Hinterwälder studierten den Grund und fanden aus, dass die Kleidung und die Art, sich den natürlichen Verhältnissen anzupassen, die Hauptgründe waren. Sobald sie diese und das „Equipirungswesen“ der Indianer adoptirt hatten, sahen sie, dass sie ebenso gewandt und ausdauernd waren. Die Stadtbewohner hielten die Art, sich so zu kleiden, für Affektirerei. „Es war eine alberne Mode dieser Zeiten,“ sagt ein zeitgenössischer Schriftsteller, „dass die Schützen die Art und Weise der Wilden nachzuäffen suchten.“ Diese Bemerkung war sehr unverständlich. Jahre der Erfahrung hatten den Indianern die Kunst ihrer Kriegsführung gelehrt, und kein civilisirtes Volk ist ihnen bisher darin gleichgekommen. Die Kunst, die es soweit gebracht hat, das beste Canoe zu machen mit keinem anderen Material, als einem hohlen Baum und mit keinem anderen Instrument, als einem krummen Messer, ist gewiss nicht zu verachten. Man hat gesagt, dass seit Erschaffung des Menschen nur drei Erfindungen Vollkommenheit erlangt hätten — der Bogen, das Bumerang und die Violine. Von diesen sind zwei von Wilden erfunden. Man könnte keine besseren Beispiele hinzufügen, als der Moccasin und das Rockahominy der Indianer.

Der Moccasin ist die rationalste und bequemste aller Fussbekleidungen. In den Moccasins haben die Füße freies Spiel; nichts drückt sie und nichts hindert die Blutcirculation. In Moccasins kann man sich bewegen wie ein Akrobat, man kann über glatte und glitschrige Stellen gehen, Bäume erklettern und ruhig an Klippenrändern entlang schreiten, wo

ein Fehltritt den Tod bedeuten würde. In muddigen und weichen Wiesen sinkt man nicht tief ein. Im Norden, wenn der Thermometer bedeutend unter Null steht und kein civilisirter Stiefel die Füße vom Erfrieren erretten würde, fühlt der Wilde keine Unbehaglichkeit. Seine Moccasins, etwas mit trockenem Heu ausgestopft, halten jede Kälte ab und gestatten freie Blutcirculation. Der Atem mag zu Eisklumpen frieren, die Füße bleiben warm und trocken. Im Herbst, wenn alle Blätter und abgebrochenen Aeste trocken am Boden liegen, macht ein Mann, der gewöhnliche Stiefel trägt, ein Geräusch wie eine halbe Schwadron Kavallerie; in Moccasins kann er schleichen wie ein Panther. Wenn die Füße an die Freiheit gewöhnt sind, die ihnen diese Bekleidung gewährt, entwickeln sie sich bedeutend mehr, die Indianer können sie wie Hände gebrauchen, sie finden wie die Pfoten der Katze ihren Weg durch die Dunkelheit und fühlen bei Zeiten die Hindernisse, als hätten sie einen besonderen Sinn. Und was die Hauptsache ist, die Moccasins sind leicht. Unerfahrene Sportsleute und Soldaten pflegen grosse, schwere, dickbesohlte und mit Nägeln beschlagene Stiefel vorzuziehen. Diese wiegen aber zwischen 4 und 5 Pfund, während ein Paar leichte Moccasins höchstens 11 Unzen wiegen. Ein Mann, der mit den üblichen schweren Stiefeln 15 km marschiert, hebt 20 Tons Schuhleder mehr, als wenn er Moccasins trüge.

Rockahominy ist das nahrhafteste und verdaulichste aller condensirten Nahrungsmittel. Es ist weiter nichts als Getreide, das etwas geröstet und dann zerrieben wird, und zwar nur soweit, dass es vermischt mit Wasser keinen Brei giebt. Ungefähr vier Unzen werden in ein Glas Wasser gerührt und getrunken. Das Korn schwillt im Magen auf und sättigt für 5—6 Stunden. Rockahominy schimmelt nicht und wird auch im feuchtesten Klima nicht schlecht; auch Insekten gehen nicht daran, wenn es auch in einem dünnen Musselinsack getragen wird. Diese Speise hat auf langen Märschen den Hinterwäldern als alleinige Nahrung gedient, neben ab und zu geschossenem Wild.

Die Hinterwälder hatten schnell gelernt, was Jahrhunderte lang nicht in die Köpfe der Militärtheoretiker gewollt hat: nämlich dass Leute, die schnell marschieren und gut schiessen können, die besten Chancen auf Sieg haben, und dass jedes Ding, was diesen beiden Bedingungen schadet, eine verbrecherische Verrücktheit ist.

Ich habe mich etwas lange bei der Equipirungsfrage aufgehalten, weil sie zum grössten Teil die brillanten Rekords erklärt, die die Hinterwälder im Unabhängigkeitskrieg erreicht haben. Nach fünfjährigem Feldzug durch Kanada bis Carolina antwortete Morgan auf General Greenes Angebot von Transportwagen: „Wagen würden uns ein Hinderniss sein. Es läuft der Natur der leichten Truppen zuwider, mit

Gepäck belastet zu werden.“ Die Schnelligkeit, mit der marschiert wurde, war ausserordentlich. Cresap z. B. marschierte von Frederick in Maryland aus über sehr schwierige Strassen vom 18. Juli bis zum 9. August und legte in diesen 22 Tagen 880 km zurück; dieser Rekord wurde aber bedeutend von Morgan geschlagen, der seine Schützen bei schlechtem Wetter von Winchester in Virginia nach Cambridge in 21 Tagen führte, eine Strecke von 960 km.

Als Washington eines Tages seine Truppen besichtigte, verliess ihn, als er die befranzten Jagdhemden der Virginier erblickte, seine sonst stets gewährte Ruhe. „Als er sie sah, hielt er an,“ schreibt ein Chroniker, „die Schützen kamen näher, und ihr Führer, an der Tête marschierend, rief aus: ‚General, vom rechten Ufer des Potamac.‘ Washington stieg ab, ging mit ausgebreiteten Armen auf das Bataillon zu, drückte jedem der Leute die Hand, während Thränen ihm über die Wangen rollten. Dann bestieg er wieder sein Pferd, salutirte und ritt schweigend davon.“

Die Hinterwälder wurden sofort als Scharfschützen benutzt und hielten den Feind stets in Schach. Bis dahin hatten sich die britischen Soldaten bis in Steinwurfweite vor den amerikanischen Linien sicher gefühlt, bald aber mussten sie erkennen, dass es sicheren Tod bedeutete, wenn sie den Kopf auf 200 m Entfernung sehen liessen. Es kam bald so häufig vor, dass Vorposten auf lange Entfernungen vom Feinde fielen, dass Edmund Burke im Parlament ausrief: „Eure Offiziere werden weggeschossen, sobald sie ihre Nasen aus der Deckung herausstecken.“ Im britischen Lager wurden diese Schützen „die schlimmsten Witwen- und Waisenfabrikanten der Welt“ genannt. Sie waren die Seele der amerikanischen Armee, da ihr Feuer wirksamer war als das der Artillerie und sie obendrein nicht den zehnten Teil des Pulvers verbrauchten.

Im September wurden drei Kompanien dieser Schützen der Expedition unter Benedikt Arnold zugeteilt, die in Kanada einfallen sollte. Die furchtbaren Einzelheiten dieses langen Marsches durch die gefrorene Wildnis sind bekannt. Die Schützen bildeten die Avantgarde der Expedition und hielten die Anstrengungen bedeutend besser aus, als alle anderen Truppen. Viele von den Neu-Engländern erlagen der Kälte und dem Hunger, trotzdem sie länger an das Klima gewöhnt waren; viele desertirten; von den Schützen wankte kein einziger. Bei dem Sturm auf Quebec, welcher darauf folgte, gelang es den Schützen allein, bis in das Innere der Stadt vorzudringen. Wären sie von den anderen Truppen unterstützt worden, so würde Quebec wahrscheinlich gefallen sein. Sie waren von einer gewaltigen Uebermacht eingeschlossen, hielten aber doch so lange aus, bis weiterer Widerstand eine allgemeine Schlachtere bedeutet hätte. Die Gefangenen, unter ihnen Morgan, wurden später

ausgetauscht, und viele von ihnen liessen sich wieder anwerben. Die anderen 9 Kompanien, welche in Boston zurückgelassen waren, blieben dort während des Winters und wurden an dem denkwürdigen 1. Januar 1776 als Erstes Infanterie-Regiment der amerikanischen Armee reorganisirt. Im folgenden Frühjahr schrieb Washington an den Präsidenten des Kongresses und empfahl, dass die Schützen, deren Dienstzeit im Juli ablief, veranlasst würden, weiter zu dienen. „Sie sind in der That ein überaus nützlichcs Korps, aber ich brauche das ja nicht zu erwähnen; ihr Wert ist dem Kongress bekannt.“ Eine grosse Anzahl derselben diente den ganzen Krieg hindurch und zeichnete sich fast in jeder bedeutenden Schlacht, von Long Island bis York Town, aus.

Diese Kompanien waren aber durchaus nicht die einzigen Truppen, die die Hinterwälder im Unabhängigkeitskrieg stellten. Das pennsylvanische Schützen-Regiment, das 11. und 12. pennsylvanische Linien-Regiment, mehrere Kompanien anderer Regimente von derselben Kolonie, Oberst Moses Rawling's Maryland-Schützen, die Augusta-Schützen und andere aus Virginia und mehrere Karolina-Regimente rekrutirten sich von der Grenze her. Besonders hervorragend unter allen diesen Formationen war das berühmte Scharfschützen-Korps, das Morgan aus den besten Schützen der ganzen Armee auswählte. Bei Saratoga, dem Wendepunkt des ganzen Krieges, entschied die Trefflichkeit dieser Schützen zweifellos die ganze Schlacht. Mehrere Male während dieser Schlacht bemerkte Oberst Morgan einen edel aussehenden Officier des Feindes, der auf seinem wundervollen Grauschimmel von einem Ende der Front zum andern ritt und die Truppen ermunterte. Morgan erkannte in ihm einen tapferen Officier, den er in der Schlacht am 19. September bewundert hatte. Es war General Fraser, der von den Amerikanern als ein viel gefährlicherer Führer angesehen wurde, als Bourgoyen; und Morgan selbst hielt den Ausgang der Schlacht für zweifelhaft, so lange Fraser im Sattel blieb. Kurz nach Beginn der Schlacht suchte General Arnold, der Fraser's Wert kannte, Morgan auf und sagte ihm: „Der Offizier auf dem Grauschimmel ist gefährlicher als Regimente. Er muss fortgeschafft werden. Richten Sie die Aufmerksamkeit einiger Ihrer Scharfschützen auf ihn.“ Morgan's Edelmut machte ihn einen Augenblick zögern, aber er erkannte die Notwendigkeit der grausamen Pflicht. Er suchte 12 seiner besten Schützen aus, stellte sie günstig auf und sagte: „Er ist ein tapferer Held, aber er muss fallen.“ Einige der Schützen kletterten auf Bäume, um besser sehen zu können. Unter ihnen war Tim Murphy aus Pennsylvanien, der seiner doppeläufigen Büchse, damals eine Neuigkeit, aussergewöhnliche Erfolge in den Indianerkriegen verdankte. Der Schuss war sehr schwer, da die Entfernung über 400 m betrug und die Büchsen der Hinterwälder keine

Fernvisire hatten. Die Schützen legten ihre langen Büchsen auf Astgabeln an und begannen zu feuern. Im nächsten Moment war die Kruppe des Grauschimmels von einer Kugel getroffen und eine Minute später streifte eine zweite Kugel die Mähne des Pferdes dicht hinter den Ohren. Ein Adjutant rief Fraser zu: „General, man widmet Ihnen besondere Aufmerksamkeit! Wollen Sie nicht den Platz verlassen?“ Fraser antwortete: „Meine Pflicht verbietet mir, die Gefahr zu fliehen.“ Im nächsten Moment traf ihn eine Kugel von Murphy's Büchse in die Brust, und er wurde tödlich verwundet vom Schlachtfeld getragen.

Die Taktik der Hinterwälder war sehr verschieden von der der besten militärischen Autoritäten jener Zeit. Es war Kriegsbrauch, dass die Truppen in geschlossener Formation angriffen und ihr Feuer bis auf kurze Distanzen aufsparten. Bajonette waren gefürchteter als Kugeln. Die Infanterie-Muskete schoss sehr ungenau und hatte kein Visir. Die Musketen-Instruktion kannte nur die Idee, in einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Platz, wo sich eine Anzahl Feinde befanden, so viel Kugeln wie möglich zu schicken, um so eine möglichst grosse Anzahl zu treffen. Der Hinterwälder aber war Jäger und schoss, um mit einem Schuss zu töten. Ein Angriff gegen solche Leute war Selbstmord. Die Hinterwälder kämpften stets in aufgelöster Ordnung. Sie nützten die Deckungen im Gelände aus, exponierten sich so wenig als möglich und richteten ihre mörderische Waffe mit Vorliebe auf die Offiziere des Feindes, weil sie wussten, dass selbst die tapfersten Truppen gewöhnlich den Mut verlieren, wenn sie ihre Führer fallen sehen. Die Briten nannten solche Taktik hinterlistig und feige. „Kommt heraus aus den Löchern und fechtet wie Männer,“ sagten sie. Ueber diese Auffassung hat die Kriegsgeschichte längst ihr Verdikt gefällt. *C'est magnifique mais ce n'est par la guerre.* Die Hinterwälder waren in ihrer Kriegskunst ein Jahrhundert voraus. Die Briten entschlossen sich bald, Indianer und hessische Jäger anzuwerben, um die Hinterwälder zu bekämpfen, diese konnten ihnen aber auch nicht gleichkommen.

Es scheint in dem ganzen Unabhängigkeitskriege nur zwei Engländer gegeben zu haben, die wirklich gute Schützen waren. Beide hatten mit deutschen Jägern im siebenjährigen Kriege die Büchse zu handhaben gelernt. Beide kommandirten Schützen im Unabhängigkeitskriege und hatten Gelegenheit, sich mit den Hinterwäldern zu messen. Einer von ihnen war George Hanger, später vierter Baron Coleraine, der eine hessische Jägerkompanie kommandirte und es bis zum Oberst brachte. Hanger sagt in seinem Buch für Sportsleute, das er 1814 herausgab, dass die besten Schützen der amerikanischen Hinterwälder, wenn sie bei gutem Licht schossen und kein Wind die Kugel ablenken konnte, einen Kopf auf 200 m und die Brust auf 300 m ziemlich sicher

treffen konnten. Da fremde Büchenschützen zu jener Zeit bei Vergleichen mit Amerikanern gar nicht in Betracht kommen konnten, so führt Hanger sehr detaillirt die Gründe für die Kunst der Amerikaner aus. Er erzählt, wie einmal, als er mit General Tarleton rekognoscirte, ein amerikanischer Schütze auf 400 m zwei Schüsse auf sie abgab. Hanger und der General hielten dicht beieinander zu Pferde, ihre Kniee berührten sich fast, und eine berittene Ordonnanz hielt direkt hinter ihnen. Der erste Schuss ging zwischen den beiden Offizieren durch und der zweite tötete das Pferd der Ordonnanz.

Der andere britische Schütze war Major Patrick Ferguson, der Erfinder eines Hinterladers, mit dem einige seiner Leute bewaffnet waren. Ferguson kommandirte die britischen Truppen bei Kings Mountain, wo er von den Hinterwäldern aus Tennessee angegriffen wurde. Ferguson fiel mit 390 seiner Leute und verlor 716 Gefangene, während die Amerikaner nur 28 Tode und 60 Verwundete hatten; dabei war die Stellung der Amerikaner bedeutend schwieriger. Es war dies die erste Schlacht, die im regulären Krieg zwischen Scharfschützen auf der einen Seite und regulären Truppen auf der anderen Seite geschlagen wurde. Das einzigste weitere Gefecht, das unter denselben Bedingungen gefochten wurde, war die Schlacht von New Orleans, wo die Abkömmlinge derselben Hinterwälder von einer Verschanzung im ebenen Gelände aus von den noch einmal so zahlreichen Veteranen Wellington's 700 töteten, 1400 verwundeten und 500 gefangen nahmen, während ihre eigenen Verluste nur 8 Tote und 13 Verwundete betragen.

Wir haben gesehen, dass die Hinterwälder die Ersten waren, die offen mit Waffengewalt gegen Gross-Britannien auftraten, die ersten Grenzvölker, die Neu-England unterstützten, die ersten Truppen, die von einem amerikanischen Kongress ausgehoben wurden, die ersten, die eine sichere Büchse führten, und die ersten, die die aufgelöste Schützenordnung einführten, die nun überall angenommen ist. Von Anfang bis zum Ende des Krieges waren diese ausgezeichneten Leute überall, thaten stets das rechte Ding zur rechten Zeit, hielten stets den Feind in Schach, schossen Offiziere und Artilleristen auf weite Entfernung hinweg, standen stets ihren Mann in der Schlachtlinie, deckten den Rückzug und retteten die Armee vom Untergang, oder verschwanden wie Geister vor der Uebermacht, um sich schnell wieder zu sammeln, um irgend einen unaufmerksamen Vorposten oder ein Detachement zu überfallen. Geschmeidig, nervig und aushaltend, kühnen Mutes und flinken Schrittes, unbelastet mit Gepäck führten sie die unglaublichsten Märsche durch rauhes Gebirge und eisbedeckten Urwald aus. Sie waren Helden, bewundert von Freund und Feind. Trotzdem sie direkt aus der absoluten Freiheit des heimischen Urwaldes kamen, unterwarfen sie sich ohne

Murren der militärischen Disziplin. Sie waren immer guten Mutes und zu jedem Unternehmen bereit, Washington selbst sah sie als das Elitecorps der jungen amerikanischen Armee an. Und in der düsteren Stunde des Befreiungskrieges, als die halbe Armee sich in offener Meuterei befand, erklärte der grosse Feldherr, im Herzen gebrochen, aber doch unbezwungen, dass, wenn alle Anderen ihn verlassen würden, er sich zu seinen Hinterwäldern zurückziehen würde und dort einen letzten Stand gegen Gross-Britannien halten würde, umgeben von seinen alten Kameraden aus dem Urwald.

Während des Unabhängigkeitskrieges hatte die Stärke der amerikanischen Streitkräfte auf den Hinterwäldern beruht, die in ihren heimatlichen Bergen und wenn sie von ihrer Büchse Gebrauch machen konnten, unbesiegbar waren. Die anderen Teile der amerikanischen Truppen waren dafür desto unbrauchbarer, und ihnen wäre es nie gelungen, die englische Macht in Amerika zu brechen, sie haben in dem ganzen Kriege kein einziges Mal in offener Feldschlacht die englische Armee zu schlagen vermocht. Die Hinterwälder waren auch die einzigen, die mit wirklichem patriotischem Mut bereit waren, für die Freiheit ihres Vaterlandes bis an's Ende durchzukämpfen, ihr einziger Fehler war, dass sie schwer aus ihren heimatlichen Distrikten herauszubringen waren, sie wollten gern ihre engere Heimat verteidigen und thaten es bis auf's Blut, aber zu weiteren Expeditionen waren sie kaum zu bewegen.

In den anderen Staaten, besonders an den Küsten, sah es böse aus. Es machte die grössten Schwierigkeiten, ein paar Leute zusammenzubringen, die sich auch nur auf kurze Zeit anwerben liessen, und sobald diese Zeit abgelaufen war, zogen sie ab, ohne jede Rücksicht darauf, ob sie gebraucht würden oder nicht; in einzelnen Staaten wurde jedem, der „für die Befreiung des Vaterlandes bis zu einem ruhmvollen Frieden“ kämpfen wollte, „dreihundert Morgen Land und ein gesunder Neger“ versprochen, aber selbst das wollte nicht ziehen. Die Befehlshaber warteten vergeblich auf ganze Regimenter, die unterwegs einfach auseinander gelaufen waren, von irgend einer Ausbildung und Disziplin war absolut keine Rede. Washington schreibt einmal, dass das Betragen der Soldaten geradezu infam sei, sie amüsirten sich über die Erfolge des Feindes und lachten ihre eigenen Freunde aus, wenn es diesen schlecht ginge, ebenso sei das Volk, das Lebensmittel und dergleichen dem Feinde zubringe, weil dieser besser bezahlte. Offiziere unterschlugen das Geld, das ihnen zur Auszahlung des Soldes an die Soldaten übergeben wurde, Kabalen und Intriguen um Offiziersstellen waren an der Tagesordnung und die Soldaten der einzelnen Staaten raufteu sich untereinander. „Die Armee“, sagt Washington, „verliert mehr durch Desertion, als sie durch Rekrutirung gewinnt.“

Der Kongress kümmerte sich um gar nichts; einmal waren zweitausend Mann ohne Gewehre, die Zufuhr an Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln versagte vollkommen. Das Ende der Verhandlungen mit dem Kongress war, dass die Armee vollständig ruinirt wurde, es wäre beinahe zur offenen Meuterei gekommen, wenn nicht der Einfluss Washington's sie noch im letzten Augenblick verhütet hätte. Uebrigens wurde Washington selbst um sein Gehalt betrogen und er hat seinem Vaterlande gedient, ohne etwas dafür zu erhalten. Sein sehnlichster Wunsch ist es immer gewesen, Amerika eine genügende reguläre Armee zu geben, die anständig bezahlt werden sollte. Er wusste ganz genau, dass man sich bei einem Söldnerheer nicht auf patriotische Gefühle verlassen kann, die, wenn im ersten Moment da, doch bald verirauchen und dass man deshalb für gute Bezahlung und gute Pensionen sorgen müsse. „Sich auf eine Miliz zu stützen“, sagt er, „ist so viel, wie sich an ein gebrochenes Rohr lehnen, im besten Fall werden die Leute unter guter Deckung schießen, sie werden aber nie in offenem Felde zu brauchen sein.“ Wie wahr Washington's Worte waren, zeigte sich bald, als nach Burgoyne's Niederlage die englischen Befehlshaber sich südwärts wandten, um zu versuchen, wenigstens die südlichen Staaten für England zu retten. Cluilton nahm Charleston, einen der bedeutendsten Häfen, wo eine starke Garnison stand und viel Proviant aufgestapelt war, schnell ein, übergab Cornwallis den Befehl über die Stadt und schlug dann bei Canada in Süd-Carolina eine weit überlegene Armee der Amerikaner, bei welcher Gelegenheit die amerikanische Miliz deutlich bewies, wie recht Washington hatte, wenn er sagte, dass sie nie im offenen Feld gegen reguläre Truppen Stand halten würde, ebenso schlug er dann Green, den besten der amerikanischen Generale nach Washington, bei Guildford. Ein einziges kleines Treffen, das man aber gar nicht als Schlacht bezeichnen kann, verloren die Engländer unter Tarleton gegen die Amerikaner im offenen Feld. Die Schuld an dieser Niederlage trug allein der englische Führer, der in sinnloser Tollkühnheit eine riesige Uebermacht in sehr ungeschickter Weise angegriffen hatte. Ebenso gering ist der militärische Erfolg der amerikanischen Armee bei der endgültigen Niederlage der englischen Streitkräfte bei Yorktown anzuschlagen. Als nämlich ein kombinirter Angriff der Amerikaner und Franzosen auf New-York drohte, rief Cluilton Cornwallis zurück, und dieser verschanzte sich bei Yorktown an der Chesapeake Bay; diese Stellung war, so lange die englische Flotte die See beherrschte, sehr stark, wurde abber zur Falle, sobald die Herrschaft über die See verloren ging. Dies geschah denn auch sofort, als die französische Flotte unter De Grasse erschien. Washington vereinigte sich sogleich mit Rochambeau und beide marschirten geschlossen auf Yorktown, während einige Missverständnisse zwischen Cornwallis

und Cluiton den letzteren verhinderten, zur Zeit Hülfe zu bringen. So blieb Cornwallis, der von einer vier mal stärkeren Armee eingeschlossen, nichts weiter übrig, als sich zu ergeben. Damit war der Krieg zu Ende.

Vom militärischen Gesichtspunkt aus war der ganze Krieg sehr unbedeutend, er ist erst später durch die jährlich mit grossem Pomp und Redegepränge gefeierten Siegesfeste so aufgebauscht worden, aus kleinen unbedeutenden Gefechten sind grosse Schlachten gemacht und jeder Führer ist zum Nationalhelden gestempelt worden. Die Thaten der amerikanischen Armee und ihrer Führer waren mit Ausnahme von Washington's Führung sehr wenig hervorragend, und der endgültige Sieg war nicht das Verdienst der amerikanischen Streitmacht, sondern der mit ihnen verbündeten Franzosen, und zum weitaus grössten Theil eine Folge davon, dass England in Europa die Hände gebunden waren.

Nachdem England die Unabhängigkeit der Staaten Nordamerikas anerkannt hatte und die Union selbständig geworden war, geschah so gut wie nichts, um die Streitkräfte des Landes zu verbessern. Die Amerikaner waren der Ansicht, dass eine Miliz die einzig mögliche Form für die Nationalvertheidigung eines Freistaates wäre, und dass jedes stehende Heer, und sei es auch noch so gering, eine Gefahr für die bürgerliche Freiheit sei. Wie unrichtig diese Ansicht ist, hat die Geschichte Englands und Amerikas zur Genüge erwiesen, und die junge Union hat genug unter der Anarchie, die nach der Unabhängigkeitserklärung überall ausbrach, zu leiden gehabt, die Regierung war nicht im Stande, die Ordnung wieder herzustellen, weil ihr eben eine Armee fehlte, auf die sie sich hätte stützen können. Es ist einerseits unmöglich, ohne ein stehendes Heer einen wirklichen Krieg zu führen, und handelt es sich nur um geringere feindliche Massnahmen, so wird eine Miliz selbst in dem besten Falle, wenn sie siegreich bleibt, meist zu einer grossen Gefahr für den eigenen Staat. Der amerikanische Volkscharakter und die ganzen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten waren von vornherein so ungünstig wie möglich für die Begründung eines brauchbaren Heeres. Die Bevölkerung war aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengesetzt, die meisten Leute trieben Handel, wollten, wie gewöhnlich Kaufmannsnationen, vom Militär nichts wissen, trotzdem gerade sie eine starke Armee am allernotwendigsten brauchen, der übertriebene Freiheitsdrang und die Aversion gegen jede Art von Kontrolle hätten es unmöglich gemacht, sie zusammen zu halten oder gar ihnen Disziplin beizubringen. Einzelne unter den Präsidenten erkannten wohl, dass irgend etwas gethan werden müsse, um die Wehrkraft der neuen Union zu heben, keiner derselben brachte es aber dazu, dass wirklich etwas ge-

schah. Andere unter den Präsidenten wieder wehrten sich mit Händen und Füßen gegen alles, was nur halbwegs wie der Anfang eines brauchbaren Heeres aussah. Jefferson z. B. hatte eine für ein Staatsoberhaupt geradezu lächerliche Scheu vor jedem Blutvergiessen. Als es unter seiner Präsidentschaft schon sehr nach einem Krieg mit England aussah, konnte er nicht einmal dazu gebracht werden, die notwendigsten Verteidigungsmassregeln zu treffen. Seine zur Küstenverteidigung bestimmte Kanonenbootflotte, die erst von Stapel gelassen werden sollte, wenn der Angreifer erscheine, erregte selbst in Amerika allgemeine Heiterkeit. Er ist der Vater der genialen Idee, Krieg ohne Blutvergiessen zu führen. Er verbot amerikanischen Schiffen, in auswärtigen Häfen anzulegen und liess keine fremden Schiffe in die amerikanischen Häfen ein. Er meinte, die absolute Verhinderung des Handels müsste eine handeltreibende Macht wie England unbedingt zur Raison bringen.

Schon unter Madison, seinem Nachfolger in der Präsidentschaft, brach der Krieg mit England aus. Er war von einer einflussreichen Kriegspartei angezettelt worden, die hauptsächlich in Kentucki ihren Sitz hatte. Die Bewohner dieser Staaten waren ein vorher durch fortwährende Kriege mit den Indianern verwildertes Volk. Ihre einzige Nahrung bestand aus gesalzenem Schweinefleisch und Gemüse, das sie theilweise roh assen. Whisky tranken sie vom Morgen bis Abend, kein Wunder also, wenn sie durch die Bank zänkisch und rauflustig waren. Ihre Hauptvergnügungen bestanden in Pferderennen, Hahnenkämpfen, Wetten und Hazardspielen, das letztere war natürlich die Hauptsache. Die Hauptbeschäftigung waren Schlägereien, und beim Raufen wurde gehauen, gestossen, gebissen, wie es gerade kam. Das war der Staat, der die Regierung zum Kriege trieb. Der Präsident war zwar nicht für Krieg, er wollte aber wiedergewählt werden, und man hatte ihm klar gemacht, dass die Kriegserklärung Bedingung für eine etwaige Wiederwahl sei. Man wusste, dass England in Europa seine Streitkräfte notwendig habe, und versprach die Eroberung von Kanada, die Kentuckimiliz allein sollte im Stande sein, diese Aufgabe auszuführen. Bei Beginn des Krieges waren kaum 3000 Mann aufzutreiben; die Folge war, dass trotzdem England nur eine ganz geringe Streitmacht zur Verfügung hatte, die Amerikaner überall geschlagen wurden und Michigan verloren ging. Im Verlaufe des Krieges lernten die Amerikaner etwas mehr Disziplin und wurden auch besser geführt, so dass sie hier und da kleine Erfolge errangen, es gelang auch schliesslich (1814), 31 500 Mann auf die Beine zu bringen, von einer Ausführung der hochtrabenden Pläne der Kriegspartei konnte aber keine Rede sein, es war kein Geld da, die Soldaten zu bezahlen, und das, was da war, wurde unterschlagen, die Zufuhr war ungenügend und blieb meist ganz aus, täglich desertirten

eine Menge Soldaten, so dass die Führer nie wussten, wie viel Truppen ihnen zur Verfügung standen. Zur See waren die Amerikaner etwas glücklicher, und es ist nicht zu leugnen, dass sie nicht nur bessere Schiffbauer als die Engländer waren, sondern auch bessere Seeleute, und besonders, dass ihre Schiffsartillerie der englischen bedeutend überlegen war. Sobald aber Napoleon in Europa geschlagen war und Englands Hände frei wurden, sahen die Amerikaner ein, dass sie doch nichts erreichen konnten und baten um Frieden. Dieser war schon in Gent abgeschlossen, als die Amerikaner noch einen Sieg bei New-Orleans erfochten. Da es damals noch keinen transatlantischen Kabel gab, war die Nachricht noch nicht nach Amerika gekommen und der englische General Pakenham griff den Feind, der eine uneinnehmbare Stellung inne hatte, in fast gerade so tollkühner Weise an, wie es seiner Zeit bei Bankers Hill geschehen war. Die Amerikaner waren unter dem Kommando des Generals Andreas Jackson, der sich als ausserordentlich guter Führer bewährte. Der britische General liess seine Streitkräfte in geschlossener Formation angreifen, trotzdem das Gelände dafür so ungeeignet wie möglich war; es war ihnen daher unmöglich, an den Feind heranzukommen, dessen sicher treffende Scharfschützen von guter Deckung ans Mann für Mann wegschossen. Der britische Führer fiel, was der Anlass zu einer vollständigen Verwirrung unter den Angreifern wurde, die sich dann zurückziehen mussten. An der einzigen Stelle des Schlachtfeldes, wo es den Engländern gelang, an die Amerikaner heranzukommen, wurden diese, wie Jackson selbst zugegeben, in wilde Flucht geschlagen.

Dieser Krieg bewies wieder, dass, so gross auch die Vorzüge der Miliz waren, so weit sie aus den mutigen und ausserordentlich gut schiessenden Hinterwäldern bestand, sie doch keine grossen militärischen Erfolge ermöglichen konnte, weil jede Disziplin und jede Ausbildung fehlte.

Die Schlacht von New-Orleans war an und für sich für den Krieg von geringer Bedeutung gewesen, sie hat aber trotzdem in der amerikanischen Geschichte eine grosse Rolle gespielt, weil dieser Sieg General Jacksons dazu benutzt wurde, diesen allerdings braven Soldaten zum Nationalhelden zu stempeln, zu dem er gewiss nicht das Zeug hatte.

Es ist in der Geschichte stets so gewesen, dass in Ländern, wo hervorragende Soldaten eine Seltenheit sind, jeder, der sich etwas auszeichnet, sofort zum Helden gemacht und von ihm verlangt wird, dass er auch auf anderen Gebieten, die mit dem Militär gar nichts zu thun haben, seinem Vaterlande hilft. In den Vereinigten Staaten, die, abgesehen von Washington, keinen einzigen wirklich grossen Führer hervorgebracht haben, sind fünf Soldaten wegen ihrer militärischen

Leistungen zu Präsidenten gewählt worden. Unter ihnen war auch Jackson, der allerdings einen eisernen Willen und nicht abzuleugnende Führergaben hatte, aber sonst ungebildet war und keine von den Eigenschaften besass, die für einen Staatsmann unbedingt notwendig sind; dabei hatte er gar keine Selbstbeherrschung und liess sich sehr gern gehen. Sein einziges Verdienst, auf das hin er zum Staatsoberhaupt gewählt wurde, war, wie gesagt, sein Sieg über die Engländer bei New Orleans. Statt etwas ordentliches für die Nationalverteidigung zu thun, begann Jackson seine Präsidentschaft damit, dass er die Civilbeamten zu Hunderten entliess und dafür Militär an ihre Stelle setzte, die wiederum kein anderes Verdienst hatten, als dass sie seine Freunde waren. Es herrschte vollkommene Anarchie in Washington, kein Civilbeamter war seines Lebens sicher. Ein alter Beamter rühmte sich später, dass er seinen Kopf dadurch gerettet hätte, dass er den Präsidenten um eine alte abgelegte Pfeife angebettelt und diese als Heiligtum bewahrt habe.

Nach dem Friedensschluss von Gent war die amerikanische Miliz wieder reduziert worden, wenn auch nicht so sehr, wie nach dem Unabhängigkeitskrieg, im Durchschnitt waren immer zwischen 6000 und 8000 Mann unter den Waffen. Im März 1835 waren es 8221 Mann. Im November 1840 wurde die Effectivstärke auf 11 169 erhöht, die sich aus acht Infanterie-Regimentern zu 5843 Mann, vier Artillerie-Regimentern zu 1444 Mann zusammensetzte; ausserdem gab es noch 131 Mann Festungs Artillerie, 75 Pioniere, 105 Krankenträger etc., 57 Stabsordonnanzen und 779 Rekruten, die in den Rekrutendepots ausgebildet wurden. Im August 1842 wurde dieser Effectivbestand wieder auf 3920 Mann heruntersetzt. Die Gesamtstärke der Miliz betrug im Jahre 1843 1711 342 Mann, darunter 627 Generale, 2670 Generalstabs-offiziere und 13 813 Feldoffiziere, natürlich zum grössten Teil Leute, die nur dem Namen nach Offiziere waren, aber absolut keine militärischen Kenntnisse hatten.

Eine einzige wirklich wertvolle Einrichtung ist aus dieser langen Periode zu erwähnen, nämlich die Gründung der Militärakademie von West Point am Hudson, eine Schule, die viel gutes für die Verbesserung der amerikanischen Armee gethan hat, indem sie eine verhältnissmässig grosse Anzahl gut ausgebildeter Offiziere hervorgebracht hat. Diese Schule wurde im Jahre 1802 gegründet und ihr wohlthätiger Einfluss machte sich schon in dem Mexicanischen Krieg von 1846 geltend.

Leider hat dieser sogenannte Mexicanische Krieg noch keinen würdigen Geschichtsschreiber gefunden, besonders ist die militärische Seite desselben noch wenig erforscht worden, obwohl er gerade eine Menge interessanter Thatsachen für die Geschichte der amerikanischen

Armee bieten dürfte. Es war dies der erste Krieg, den die amerikanische Union gegen eine auswärtige Macht führte, da man den Krieg gegen England immer nur als eine Fortsetzung des Unabhängigkeitskrieges ansehen kann. Es gelang den Vereinigten Staaten, eine Armee von 13 000 Mann nach Vera Cruz zu transportieren. Dieser Transport sowohl wie die Verpflegung waren trotz der grossen Entfernungen so ausgezeichnet, dass die Belagerung von Vera Cruz, das sehr stark befestigt war und gut verteidigt wurde, sehr schnell durchgeführt und die Stadt bald eingenommen werden konnte. Dann schlug sich die Armee glänzend nach der Hauptstadt Mexico durch, eine Entfernung von über 400 km in einem Gelände, das überaus leicht zu verteidigen war und thatsächlich sehr tapfer und sehr geschickt verteidigt wurde. Der Feind war dreimal so stark wie die Amerikaner und gab keinen Zoll ohne harten Kampf auf. In diesem Kriege erschienen die Amerikaner zum ersten Mal als reguläre Soldaten, ordentlich uniformirt und ausgerüstet. Es war keine Rede mehr von all den Schwierigkeiten, mit denen Washington zu kämpfen gehabt hatte, der nie wissen konnte, mit wie viel Leuten er am nächsten Tage rechnen könnte. Der Erfolg des Mexicanischen Krieges ist neben der guten Führung in der Hauptsache der ausgezeichneten Haltung der Truppen zu verdanken, im Gegensatz zu den Freiwilligen der letzten Kriege, die, wenn sie sich auch teilweise gut auf den Märschen hielten, im Feuer immer versagten. Die Freiwilligen, die den Mexicanischen Krieg mitmachten, verdienen denselben Tadel, wenn auch nicht in demselben Maasse wie die früheren, sie fochten einzeln sogar ganz gut, sobald sie aber geschlossen ins Feuer kamen, ging das letzte bisschen Disziplin verloren und sie wurden nicht nur vollkommen wertlos, sondern schadeten noch den anderen Truppen. Die Offiziere, die in West Point gewesen waren, zeigten bald, einen wie grossen Vorteil die Ausbildung dieser Schule bot und die Mannschaften lernten ihren Offizieren vertrauen, und das war vielleicht die grösste Errungenschaft dieses Feldzuges. Man braucht nur solche Namen wie Grant und Sherman, Robert E. Lee und Stonewall Jackson zu nennen, um zu erklären, wie gross der Einfluss der Militärakademie von West Point gewesen ist. Jedenfalls bot der Mexicanische Krieg ungleich grössere und schwierigere Aufgaben sowohl für die Verwaltung als auch die Armee selbst, als der letzte Krieg, den die Vereinigten Staaten gegen Spanien geführt haben. Damals musste die Armee viele Hunderte von Kilometern transportirt werden, während es sich in dem letzten Kriege grösstenteils nur um die kurze Entfernung von Key West nach Havana handelte, die nicht einmal 150 km beträgt. Und wenn man heute die beiden Feldzüge mit einander vergleicht, so muss man sich wundern, dass 1898 ein solches Fiasco möglich war, nachdem 1847 das Heer so

wohl ausgerüstet ausgezogen, so gut verproviantirt und so gut geführt worden war. So wurde z. B. am 9. März 1847 General Worths Division, die 4500 Mann zählte, in einer Stunde ausgeschifft und gleich darauf die ganze übrige Armee um beinahe 10000 Mann in 5 Stunden ohne die geringste Unordnung und Störung.*)

Ich habe bereits hervorgehoben, dass der amerikanisch-spanische Krieg von 1898 ein weit ungünstigeres Bild von dem Zustand der amerikanischen Truppen gegeben hat, als der Krieg von 1847. Man hatte aber die guten Lehren, denen man damals gefolgt war, schon viel schneller vergessen.

Bereits der grosse Bürgerkrieg, der von 1860—1865 in den Vereinigten Staaten selbst tobte, ergab den Beweis, dass man an dem vorhergegangenen Kriege nicht nur nichts gelernt hatte, sondern das, was man bereits erreicht, wieder verloren hatte, weil die Leitung des Staates wieder in den Händen von Leuten lag, die absolut kein Verständniss für militärische Fragen hatten. Die direkte Folge davon war, dass der Bürgerkrieg fünf lange Jahre hindurch das Land so verwüsten konnte, wie es bis dahin nur in den grossen Religionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts der Fall gewesen war.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1860 ungefähr 30000000 Seelen, und beinahe die ganze Bevölkerung war in zwei grosse feindliche Lager getheilt. Ungeheure Freiwilligencorps wurden ausgehoben und unter das Kommando von Offizieren gestellt, die nur selten etwas vom Kriegshandwerk verstanden; zum grössten Teil waren es Leute, denen es darauf ankam, politischen Einfluss zu gewinnen, und die gedacht hatten, ein kurzer unblutiger Krieg sei das beste Mittel dazu. Zuerst glaubte Präsident Lincoln, die südlichen Staaten mit 75000 Freiwilligen unterwerfen zu können, schliesslich genügten aber eine Million Mann nicht, um in dem schwierigen Gelände die Schaaren zu bezwingen, die nach Hinterwälderart ihre heimischen Berge und Thäler vertheidigten. Es dauerte volle zwei Jahre, ehe man anfang zu begreifen, dass Kriegführen kein Kinderspiel ist, das jeder einmal zur Abwechslung ein Bischen spielen kann, sondern dass man nur Leute dazu verwenden darf, die die nötigen Kenntnisse und genügende Erfahrung haben. Nach und nach wurden dann die unfähigen Offiziere, die aus irgend welchen politischen oder anderen Gründen Offizierstellen erlangt hatten, weggeschossen oder mussten, weil sie felddienstunfähig geworden waren, nach Hause gehen, und so wurde Platz für Offiziere, die in West Point gut ausgebildet waren und ausserdem in den Indianerfeldzügen praktisch gelernt hatten. Die Freiwilligen legten wieder

*) Henderson's „Stonewall Jackson“ I. p. 85.

grosse Tapferkeit an den Tag und ertrugen Strapazen und Hunger mit bewunderswürdigem Mut, der Mangel an Disziplin hob aber alle diese Vorteile wieder auf*). Gegen Ende des Krieges wurden sie brauchbarer, weil sie eben nach und nach in der blutigen Schule des Krieges zu regulären Soldaten ausgebildet worden waren. Das ist nachher übersehen worden, und so hat man wiederholt den Versuch gemacht, die Erfolge der Freiwilligen am Ende des Bürgerkriegs als Beweis dafür anzuführen, dass man auch mit Freiwilligenkorps grosse Kriege führen könne. Gerade das Gegenteil hätte man aber aus diesen Kriegen der Vereinigten Staaten lernen sollen. Sie zeigen, wie vielleicht kein anderer Krieg in der Geschichte, dass man schon damals, wo die Feuerwaffen noch lange nicht den Grad von Disziplin verlangten, wie heute, mit Freiwilligen nichts ausrichten kann, und dass es für jeden Staat, der eine politische Rolle spielen will, unbedingte Notwendigkeit ist, ein gut ausgebildetes und wohlequipirtes stehendes Heer zu haben. Je nach den Verhältnissen mag für den einen oder anderen Staat eine kleinere Armee genügen, es muss aber immer wenigstens ein grosser Teil dieser Armee unter den Waffen, und es müssen Einrichtungen getroffen sein, die eine Garantie dafür geben, dass auch die Reservisten stets in einer gewissen Kriegsbereitschaft befinden, mit einem Wort, kein Teil der Waffe darf einrostet.

Die zweite Lehre, die man aus diesen Kriegen ziehen sollte, ist, dass in Kriegszeiten Civilisten niemals irgendwelchen Einfluss bei der Entscheidung von administrativen und organisatorischen Fragen, die die Armee betreffen, haben dürfen, dass ihnen besonders nie die Ernennung von Offizieren anvertraut werden darf, und dass die Führer im Feld niemals in irgend einer Weise von ihnen abhängig sein dürfen, und wären diese Leute auch die grössten Politiker. Der Oberstkommandierende des britischen Heeres sagt in seiner Einleitung zu dem citirten Buch Henderson's, dass, wenn die Vereinigten Staaten 1861 in der Lage gewesen wären, auch nur ein Armeekorps regulärer Truppen in's Feld zu stellen, der ganze Krieg wahrscheinlich in wenigen Monaten beendet gewesen wäre; eine Ansicht, die gewiss Jeder gern unterschreiben wird, der den grausamen Bürgerkrieg der 60iger Jahre gründlich studirt hat.

Das sind aber Lehren, die die Amerikaner nicht lernen wollen. Der letzte Krieg der Vereinigten Staaten mit Spanien hat das wieder von Neuem bewiesen. Als 1898 mobilisirt wurde, wurden bei Besetzung der höheren Offizierstellen die in Point West ausgebildeten Offiziere nicht nur nicht bevorzugt, sondern sie wurden sogar absichtlich über-

*) Henderson's „Stonewall Jackson“ I. p. 535.

gangen, alle einflussreichen Kommandos wurden Civilisten übergeben, und Divisionen, Brigaden und Regimenter erhielten Kommandeure, die noch niemals etwas mit dem Militär zu thun gehabt, sondern entweder selbst politischen Einfluss oder aber einflussreiche Verwandte hatten. Das wichtige Kommando über die für Cuba bestimmte Occupationsarmee wurde General Shafter übergeben, einem Mann, der körperlich vollständig unfähig war, Frontdienst zu thun, und der nur in einem Bureau Verwendung hätte finden dürfen. Für seine Ernennung zum Oberstkommandirenden des Occupationskorps kann kein anderer Titel gefunden werden, als der, dass er aus demselben Staate war, wie der Kriegsminister und zu diesem überhaupt nähere Beziehungen hatte. Bezeichnend für diese Verhältnisse ist folgende Geschichte, die der bekannte Mr. Poultney Bigelow, der den Krieg als Korrespondent mitmachte und seine Beobachtungen in der „Times“ veröffentlichte, erzählt hat. Dieser Herr traf einen jungen Mann, der sich bitter bei ihm beklagte, dass er nicht die Stelle erhalten hätte, die er sich gewünscht hatte. Er hatte gebeten, Hauptmann im Quartiermeisteramt zu werden, und der Präsident hatte ihn zum Pionier-Oberst gemacht! Mr. Bigelow machte den jungen Mann darauf aufmerksam, dass er allen Grund habe, zufrieden zu sein, und fragte, wie denn das eigentlich gekommen sei, worauf der „Herr Oberst“ ihm erzählte, der Präsident habe, als er sein Gesuch vorgetragen hatte, eine Liste durchgesehen und ihm dann gesagt, unter den Quartiermeistern sei keine Stelle mehr offen; er habe dann eine andere Liste hergenommen und, nachdem er dieselbe durchgesehen, gesagt, der einzige Platz, der noch frei wäre, wäre ein Pionier-Oberst. Die weitere Unterhaltung mit dem Pionier-Oberst malgré lui ergab, dass der gute Mann keine Ahnung davon hatte, was eigentlich ein Pionieroberst zu thun habe, er war sein Leben lang ein ehrsamer Apothekergehülfe gewesen und seine ganzen Kenntnisse beschränkten sich naturgemäss auf das, was ein Pillendreher wissen muss. An demselben Tag kam ein Offizier, der seine Ausbildung in West-Point erhalten hatte, und zuletzt mit einem Jahresgehalt von 120 000 Mk. in einem Minenwerk angestellt war, nach Washington. Er hatte seine Stellung aufgegeben, um sich als alter Soldat dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Nachdem er sich durch die endlosen Schaaren von Stellensuchenden hindurchgedrängt, wurde ihm der Bescheid, man könne ihm keine Stelle anweisen, wenn er nicht die Fürsprache irgend eines einflussreichen Mitgliebes des Congresses aufweisen könnte.

In dem grossen Feldlager von Tampa in Florida lagen 15 000 Mann regulärer Truppen und eine Menge Freiwilligenregimenter durcheinander. Von Ordnung war keine Rede, und es waren auch keine höheren Offiziere da, die den einzelnen Regimentern bestimmte Plätze

angewiesen hätten, so dass Regimenter, die zu derselben Brigade gehörten, meilenweit auseinander lagen. Natürlich war kein Freiwilligen-Regiment vollzählig, und die Leute waren meist noch garnicht zusammen einexerziert worden. Es herrschte grosse Wassernot, und da das Klima dort überhaupt sehr ungesund ist, dauerte es nicht lange, bis Epidemien ausbrachen. Noch bevor der erste Transport nach dem Kriegsschauplatz abgegangen war, machten die Truppen den Eindruck einer Armee, die einen schweren unglücklichen Feldzug hinter sich hat. Zufuhr und Equipierung existirten überhaupt nicht. Nicht ein einziges Regiment hatte Uniformen, die für den Dienst in den Tropen geeignet waren, ebenso wenig hatten die Regimenter Wagen, Transporttiere und dergleichen, selbst den Sanitätskolonnen fehlte das Notwendigste. Es war so heiss, und das ganze Terrain um das Lager herum so sandig, dass es unmöglich war, irgend welche Uebungen mit den Truppen vorzunehmen. Die Eisenbahngesellschaften waren ihrer Aufgabe absolut nicht gewachsen, ganze Frachtzüge standen herum, und kein Mensch wusste, wohin sie gehörten, so schmolzen auf denselben ganze Ladungen von Eis weg, während man in den Hospitalern danach lechzte. Brigadekommandeure liefen im Lager herum und suchten nach den Regimentern, die sie kommandiren sollten, hatten aber dabei keine Ahnung von den einfachsten Pflichten eines Leutnants. Ueberall merkte man, dass sich alles immer um politische Händel drehte, und dass mehr oder weniger ehrenhafte Politiker aus Allem ihren Vorteil suchten.

In New-York waren nicht die geringsten Vertheidigungsmassregeln getroffen, so dass der Hafen auch nicht dem schwächsten spanischen Angriff hätte widerstehen können, in ganz New-York waren nur zwei erstklassige Geschütze in Position, und von Halifax bis zum Golf von Mexico war nicht ein einziger Hafen, den nicht ein einzelnes spanisches Kanonenboot mit einem bischen Unternehmungsgeist hätte nehmen können. Bei Eröffnung des Krieges lagen drei Küstenvertheidigungsgeschütze, die ungefähr 120 Tonnen wogen, auf freiem Felde in der Nähe der Bethlehem-Eisenwerke in Pennsylvanien und verrosteten dort. Dieselben waren von der Regierung Monate vorher gekauft und bezahlt, der Kongress hatte aber nicht das Geld bewilligt, was dazu nötig war, um sie zu montieren; sie blieben deshalb da liegen und liegen wahrscheinlich heute noch da.

Die gesammte reguläre Armee der Vereinigten Staaten sollte vor dem Kriege in Friedenszeiten 26 000 Mann betragen, davon hatte man 15 000 Mann glücklich nach Tampa gebracht. Gegen die Mannschaften und auch gegen die in West Point erzogenen Offiziere liess sich nichts einwenden. Es ging innerhalb der Regimenter alles sehr ordentlich zu und insbesondere wird von unparteiischen Augenzeugen verschiedentlich

hervorgehoben, dass es in einer deutschen Kasernenstube nicht ordentlicher und reinlicher hätte aussehen können, als in den Zellen der amerikanischen Regulars. Eins dieser Regimenter hatte, bevor es nach Tampa kam, zwölf Tage lang auf der Eisenbahn herumgelegen, und nicht ein einziger Verstoss gegen die Disziplin war vorgekommen.

Kurz in allen Punkten passt die Beschreibung, die Colonel Henderson von dem typischen amerikanischen Soldaten des Bürgerkrieges gemacht hat, genau auf den Soldaten des letzten Krieges. Die persönliche Tapferkeit der Mannschaften war meist eine ganz ausserordentliche, und wenn die Vereinigten Staaten den besten ihrer Soldaten Tapferkeitsmedaillen zu geben pflegten, würde es schwer sein, solche herauszufinden, die sie nicht verdienten. Dabei sind die Mannschaften der regulären Armee sowohl, wie die Offiziere von grösster Bescheidenheit; man hörte selten etwas von ihnen, während die Freiwilligen stets viel von sich reden machten und stets Anschluss an die Kriegskorrespondenten suchten, die in ziemlich gewissenloser Weise das Ihrige dazu thaten, diesen oder jenen unfähigen Offizier „berühmt“ zu machen. In Tampa mussten alte Offiziere, die schon zwanzig Jahre West Point verlassen hatten, und noch immer eine Kompagnie befehligten, sehen, wie Civilisten zu Regiments-, Brigade- und Divisionskommandeuren befördert wurden, es kam aber kein Wort des Murrens über ihre Lippen, sie hatten nur das Eine im Auge, nämlich nach besten Kräften ihrem Vaterlande zu dienen.

Von den 150 Kriegskorrespondenten, die im Lager von Tampa waren, mag mancher diese Schäden erkannt haben, es wagte sich aber Keiner, die Wahrheit zu sagen, weil Jeder fürchtete, der Kriegsminister könne ihm seine Pässe entziehen.

Alle die guten Eigenschaften nützen aber nichts, weil die paar Regimenter regulärer Truppen sich unter der Unzahl der Freiwilligen vollkommen verloren, und weil eben die Zufuhr und die Führung so schlecht waren. Während des Feldzuges auf Cuba selbst z. B. hatte General Shafter nie eine Ahnung, wo er sich eigentlich befand, es war absolut keine Verbindung zwischen den einzelnen Brigaden und Divisionen. Die besten Regimenter liess man zwecklos im Feuer stehen und ein Mann fiel nach dem anderen. Bei einer Gelegenheit hatte das 71. Freiwilligenregiment einen Angriff gemacht und wurde zurückgeschlagen, als dann die Regulars vorgeschickt wurden, mussten sie sich erst durch die zurückweichenden Freiwilligen durcharbeiten und nahmen dann die Stellung. In den meisten Fällen erfuhren die kommandirenden Generäle erst nach der Schlacht, was eigentlich während derselben vorgegangen war.

Auf dem Kriegsschauplatz auf den Philippinen war es ebenso, dort wäre es auch ein Leichtes gewesen, die Truppen mit Uniformen zu versehen, die für die Tropen geeignet gewesen wären. Es hätte nur eines Telegrammes nach Hong-Kong bedurft, und Alles wäre an Ort und Stelle gewesen, bevor die ersten Transporte ankamen. General Merrill bekam in Manila die Freiwilligenkorps auch bald satt, und als er am 1. September Manila verliess, war daselbst ein Durcheinander, was noch schlimmer gewesen sein soll, als das in Tampa. Die Freiwilligen hatten nur einen Wunsch, und das war der, sobald wie möglich wieder nach Hause zu kommen, sie hatten sich gedacht, es würde ein kurzer, amüsanter Siegeszug werden, der ausserdem noch den Vorteil böte, dass man „berühmt“ würde, sobald sie aber den Ernst der Situation begriffen hatten, hatten sie die Lust verloren.

Hätten die Spanier nur eine Spur von Widerstand bieten können, so hätten die Amerikaner auch nicht den kleinsten Erfolg errungen, aber die spanische Armee war in einem so traurigen Zustande, dass die Amerikaner Sieger geblieben wären, selbst wenn sie nur mit Spazierstöcken bewaffnet gewesen wären.

So haben sich also auch in dem letzten Kriege dieselben Schäden gezeigt, wie in den vorhergehenden. Aber die Herrn Amerikaner haben aus den früheren nichts gelernt, und werden auch aus dem letzten nichts lernen. Der Kongress hat auch jetzt wieder die Präsenzstärke des Heeres bedeutend erhöht, es ist aber nichts geschehen, was geeignet wäre, die wirklichen Schäden zu beseitigen und dem Unwesen zu steuern, das in allen erwähnten Kriegen zum Vorschein gekommen ist.

Zum Schluss gebe ich noch eine kurze Zusammenstellung der Neuerungen, die seit dem letzten Kriege eingeführt worden sind.

Die reguläre Armee der Vereinigten Staaten besteht zur Zeit aus 64 586 Mann gegen 26 000 Mann im Jahre 1897, dazu hat der Präsident das Recht, noch 35 000 Freiwillige auszuheben. Die reguläre Armee besteht aus 10 Reiter-, 25 Fuss- und 7 Artillerie-Regimentern, die Freiwilligen bilden 1 Reiter-, 25 Infanterie-Regimenter und ein portorico-sches Bataillon.

Am 1. Oktober standen 34 229 Mann in den Vereinigten Staaten, 3363 auf Portorico, 11 187 auf Cuba, 32 315 auf den Philippinen und 17 099 waren auf dem wege dorthin. 499 standen in Alaska und 466 auf Hawai. Bis Mitte Dezember sollen 63 608 Gemeine und 7211 Offiziere auf den Philippinen sein. Von den 62 175 Anwerbungen und Wiederanwerbungen dieses Jahres waren 53 024 geborene Amerikaner, 9151 geborene Ausländer; 56 154 waren Weisse, 6000 farbig und 20 Indianer.

Die Nationalgarde, deren Wert früher nur in ihren Uniformen lag, und die keine andere Aufgabe kannten, als die, bei Ceremonien zu statiren, ist jetzt in eine wirkliche Armee umgewandelt worden, die mindestens 6 Monate Felddienst unter geschulten Offizieren thun muss. Beinahe alle Staaten haben diese Umwandlung bereits vorgenommen, so dass bald 125 000 weitere wirkliche Soldaten zur Verfügung stehen werden. Ausserdem sollen noch 150 000 frühere Freiwillige nach und nach ausgebildet werden, die dann eine gute Reserve bilden sollen.

Das Budget betrug vor dem Kriege für das stehende Heer 23 278 000 Dollars, für die Miliz 400 000 Dollars; die einzelnen Staaten hatten ungefähr 1 500 000 Dollars für ihre Truppen ausgesetzt. Was mehr gebraucht wurde, musste in der „Deficiency Bill“ aufgeführt werden. Dieses Defizit betrug 1898 nur 8 594 000 Dollars, im Jahre 1899 ist es bereits 347 165 000 Dollars veranschlagt. Dies kolossale Defizit wird grösstenteils aus der War Revenue Tax von 1898 gedeckt, die für ein Jahr auf 300 000 000 Dollars geschätzt wird.

Um der Nachfrage nach Geschützen, Waffen und anderem Kriegsmaterial zu genügen, sind von Privatleuten grosse Fabriken angelegt worden, die im Stande sein werden, alles Notwendige zu beschaffen. Zwei solcher Fabriken fertigen bereits rauchloses Pulver an, andere wieder fabriziren die modernsten Geschosse; auch Schnellfeuergeschütze und Patronenrahmen, die bisher alle im Ausland gekauft werden mussten, werden jetzt schon in Amerika angefertigt. Vor einigen Jahren mussten z. B. noch die Mäntel des 16-cm-Geschützes vom Ausland gekauft werden, jetzt werden sogar die 41-cm-Geschütze in den Vereinigten Staaten selbst angefertigt. Das Springfield-Gewehr soll für rauchloses Pulver umgeändert werden, und ausserdem soll ein neues Remington-Gewehr Kaliber 30 eingeführt werden, das ebenso rauchloses Pulver schiessen soll. Dynamit-Geschütze grossen Kalibers sind gleichfalls für die Armee bereits in Auftrag gegeben und erfolgreiche Versuche in Sandy-Hook haben ergeben, dass die neu eingeführten überaus verheerend wirkenden Sprenggeschosse auch für die gewöhnlichen Geschütze gebraucht werden können.

Im Jahre 1897 war keine einzige der grossen Seestädte erwähnenswerter Weise befestigt, mit dem Kriege hat man aber nun angefangen, die Häfen zu befestigen, es sind bis jetzt im Ganzen 37 600 000 Dollars für diese Küstenbefestigungen bewilligt worden. Es sind auch schon eine ganze Anzahl schwerer Küstenverteidigungsgeschütze angechafft worden, auch Scheinwerfer, Küstenkabel und Alles, was sonst zu modernen Verteidigungsmassregeln gehört, sind eingerichtet worden. Die Befestigungen von New-York sind jetzt bereits so weit vorgeschritten, dass eine feindliche

Flotte den Hafen nicht erreichen könnte, ohne auf einer Strecke von nahezu 40 km unter dem stärksten Feuer gewesen zu sein.

Auch in dem Verproviantirungsdepartement sollen allerhand Verbesserungen eingeführt werden.

Es wird einem künftigen Krieg überlassen bleiben, zu zeigen, ob diese neuen Einrichtungen ihren Zweck erfüllen werden. Es sind zweifellos zum grössten Teil wichtige Verbesserungen, wenn auch manches daran, wenigstens vom kontinentalen Standpunkt aus, zu tadeln ist, wie z. B. die Uebertragung der Geschützbauten etc. an Privatfirmen, das Beibehalten zweier verschiedener Gewehre und dergleichen mehr.

Die Hauptsache wäre jedenfalls eine gründliche, vollständig durchgreifende Neuorganisation des gesammten Transportwesens und die Ausbildung und Verwendung wirklich guter Offiziere an Stelle politiktreibender Civilisten.

E. D. Bernhardt.

Besprechungen.

Die Grundlagen unserer Wehrkraft. Von W. von Blume, General der Infanterie z. D. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn. 177 S. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Wir können Inhalt und Zweck des bedeutsamen Buches nicht besser als mit einigen Sätzen des Vorwortes wiedergeben. Es heisst unter anderem darin: „In den neueren staatswissenschaftlichen, namentlich nationalökonomischen und sozialpolitischen Schriften wird der Bedeutung, welche die darin behandelten Fragen auch für die Wehrkraft des Landes haben, meist nur kurz und beiläufig gedacht. Militärwissenschaftliche Studien andererseits handeln von der Natur des Krieges, der Organisation, der Ausbildung und kriegerischen Verwendung der Streitkräfte, sowie von den Eigenschaften und dem Gebrauch von Kriegsmitteln aller Art, befassen sich aber wenig mit den Grundlagen der Wehrkraft und den sie stärkenden und schwächenden Einflüssen. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Verbindung zwischen Beiden Gebieten, dem staatswissenschaftlichen und dem militärwissenschaftlichen, zu vermitteln. Der Hauptzweck der Arbeit ist erreicht, wenn sie dazu beiträgt, dass bei Erwägung von Fragen des Staats- und Volkswohles dem wohlverstandenen Interesse der Wehrkraft des Landes jederzeit die ihm gebührende Berücksichtigung zu Teil wird.“

Der Herr Verfasser bespricht in den Einzelabschnitten seines Buches: Die Bevölkerung — (Bevölkerungszahl — die menschlichen Eigenschaften, die der Krieg fordert — allgemeine Grundlagen der kriegerischen Tüchtigkeit eines Volkes — Bedeutung der verschiedenen Bevölkerungsklassen für die Wehrkraft), die materiellen Hilfsmittel des Landes — die Lage und Beschaffenheit des Staatsgebietes und seine Verkehrsmittel in ihrer Bedeutung für die Wehrkraft — die politischen Einrichtungen und Zustände des Landes.

Er führt aus, wie alle diese Verhältnisse fördernd und steigernd oder hemmend und mindernd auf die Wehrkraft eines Landes einwirken und ruft den Staatslenkern und allen denen die — z. B. in Reichs- und Landtagen, als Ortsobrigkeiten, Lehrer und Erzieher — berufen sind, für das Wohl des Ganzen zu wirken, ein tiefernstes caveant consules zu!

Möge das treffliche Buch vielgelesen und beherzigt werden!

F.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom grossen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Heft 26. **Der Kampf um Candia in den Jahren 1667—1669** von Bigge, Oberst und Commandeur des 7. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 69. Mit 7 Karten, Plänen und Skizzen. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn. 114 S. Preis 2,25 Mk.

Wir hatten seit lange den Wunsch, die kriegsgeschichtliche Abteilung möchte auch die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Zeit unseres „Grossen Kurfürsten“, durch Einzel- oder Gesamtdarstellung uns näher rücken. Unerwartet führt Heft 28 uns in jene Zeit zurück. Major Bigge hatte im Auftrage des Generalstabes Forschungen im Vatikanischen Archive über die Zeit Friedrichs des Grossen vorgenommen und hatte hierbei die Berichte des Admirals der päpstlichen Flotte, Vincenzo Rospigliori, gefunden, der 1668 und 1669 an der Verteidigung der Festung Candia durch die Republik Venedig gegen die Türken teilgenommen hatte. Diese Berichte, vervollständigt durch Auslese aus anderen italienischen Archiven, bilden die Grundlage zu der fesselnden Einzelvorstellung.

Anscheinend überschreiten die Herausgeber den gesetzten Rahmen der Einzelschriften. Es wird jedoch mit Recht betont, dass das rein Kriegerische und Militärische der Geschichte jener Ereignisse noch heute lebhaftestes Interesse erweckt. Auch stand vor Kurzem das vielumstrittene Candia einmal wieder im Vordergrund der europäischen Politik. Und endlich — die Zukunft weist Deutschland auf's Meer, auch seine Flotte, und da wir in unsrer eignen Kriegsgeschichte noch keine bedeutenden Ereignisse aufzuweisen haben, bei denen die Flotte und das Zusammenwirken von Heer und Flotte eine Rolle spielen, so ist die Darstellung jener denkwürdigen Ereignisse von hohem zeitgemässen und zukünftigen Interesse.

Wir denken, jeder Leser wird das Heft 26 mit gleicher Spannung wie wir studieren und mit gleicher dankender Befriedigung aus der Hand legen. F.

Moltke's militärische Werke. III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten, zweiter Theil. Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Herausgegeben vom grossen Generalstabe Abtheilung für Kriegsgeschichte. Mit Uebersichten, Karten und Plänen. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Preis 7 Mk., geb. 9 Mk.

Wieder eine köstliche Gabe aus dem militärischen Nachlasse des grossen Feldmarschalls! Der Band enthält zunächst den „Feldzug von 1809“, von General von Moltke 1859 verfasst auf Grund der damals vorhandenen Quellen. Die Arbeit „die Schlacht von Solferino“ ist kurz nach dem Feldzuge von 1859 geschrieben und im Wesentlichen in das vorwiegend von Moltke persönlich verfasste — preussische Generalstabswerk über den Krieg von 1859 aufgenommen. Die „kurze Uebersicht des Feldzuges 1864 gegen Dänemark“, alsbald nach dem Feldzuge verfasst, später noch einmal durchgesehen, ist das vollendetste an Kürze und Klarheit, was über diesen durch die Politik vermittelnden Feldzug geschrieben ist. Der Band schliesst mit einer „kurzen Darstellung der Ereignisse vom 15. Juli bis 17. August 1870“. Sie ist ebenfalls bald nach dem Feldzuge geschrieben.

„Klarheit und Kürze“ das waren die grossen Gaben jenes einzigartigen Mannes. Eine Klarheit des Denkens, eine Gabe, überall das Unwesentliche vom Wesentlichen zu trennen, den Kernpunkt, den Leitfaden herauszuschälen und das so Abgekürzte in denkbarster Kürze und vollendeter Schönheit der Sprache darzustellen, das hat nur Moltke vermocht. Die Abhandlungen sind zumeist unter dem frischen Eindruck des Erlebten geschrieben. In unwesentlichen Kleinigkeiten haben die neueren Forschungen hier und da einen Irrtum oder einen Gedächtniss-

fehler nachgewiesen, die Grösse, die Klassizität, man möchte sagen die Unfehlbarkeit des Urteils sind hiervon aber nicht berührt. Und welche Fülle von allgemeinen gültigen Wahrheiten sind in diesen Abhandlungen eingestreut!

Es gehört zu den höchsten Genüssen, sich in diese Erzeugnisse der Moltkeschen Feder vertiefen zu können.

F.

Taschenbuch für die Oberleutnants und Leutnants aller Waffen,
 von Adolph Scheidel, Rittmeister und Compagnie-Chef im
 Train-Bataillon No. 11. Preis 1,50 Mk.

Das Taschenbuch bietet in knapper, handlicher Form eine übersichtliche Zusammenstellung aller Bestimmungen und Vorschriften, die dem Leutnant bei Antritt eines Kommandos oder bei Uebernahme einer Funktion bekannt sein müssen. Da die betreffenden Dienstvorschriften nur selten sofort zur Hand und Neubeschaffungen mit erheblichen Kosten verknüpft sind, wird das Taschenbuch häufig mit Nutzen Verwendung finden können. Eine Neuauflage bringt vielleicht einige Vorkläarungen für den Leutnant als Quartiermacher.

W-x.

Die Division von Beyer im Mainfeldzuge 1866, von W. v. Scherff,
 General der Infanterie z. D. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.
 133 Seiten, eine Uebersichtskarte, 2 Skizzen. Preis 3,50 Mk.

General von Scherff veröffentlicht jetzt die Geschichte der Division v. Beyer, welche er seiner Zeit zwecks Generalstabsoffizier der Division, nach dem Feldzuge auf Grund der Akten, Tagebücher usw. geschrieben hatte. Die Veröffentlichung unterblieb seiner Zeit „als nicht zeitgemäss“, sie erfolgt jetzt, nachdem v. Lettow's grosses Werk, Hönig's und anderer Schriften über den Mainfeldzug erschienen sind.

Die Division, anfänglich Brigade, von Beyer, um Wetzlar zusammengezogen, hatte zunächst Kassel besetzt, beteiligte sich an den Märschen und Bewegungen gegen Langensalza und nahm dann unter Vogel v. Falckenstein und v. Manteuffel rühmlichen Anteil an den weiteren Ereignissen des Mainfeldzuges.

Von ganz besonderem Interesse ist die Darstellung der Verhältnisse bei Langensalza. Sie liest sich wie ein Roman. Wahre und falsche Nachrichten, Befehle von oben und ganz oben, Wünsche von unten und von der Seite, „ordres“ und „contreordres“, Alles kreuzt sich in wirrem Durcheinander. Wer je an verantwortlicher Stelle die „Reibungen“ des Krieges oder auch nur des Manövers kennen gelernt hat, kann die einzigartigen schwierigen Verhältnisse jener Tage ermesen.

Die Darstellung ist vorwiegend erzählend gehalten. Die mehr kritischen Betrachtungen, welche sich z. B. an den Luftsturz Beyer's von Kassel nach Göttingen knüpfen, so wie später an die Frage, solle Falckenstein aus Thüringen sich unmittelbar über Fulda auf Frankfurt, also gegen das 8. Bundeskorps, oder auf Schweinfurth gegen die Bayern wenden — diese Betrachtungen verraten den mathematischen Geist des bekannten Kriegsphilosophen. Trotzdem gestehen wir dass in beiden Fällen der Herr Verfasser uns nicht voll überzeugt hat.

Das Buch bildet eine treffliche Ergänzung unserer Geschichtsschreibung über den Mainfeldzug 1866.

F.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Chefredacteurs **Edmund von Witzleben**, Major. Selbstverlag von Major **Edm. von Witzleben** in Dresden-N., Weintraubenstrasse 21. I.



